

Demokritos.

IX.

*

Freude mit guten frommen Leuten, in Gottesfurcht, Zucht und Ehren, obgleich ein Wort oder Zötlein zu viel, das gefällt Gott wohl.

*

Demokritos

oder

hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen.

Von dem Verfasser

der

„Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen."

Siebente, sorgfältig erläuterte Original-Ausgabe.

Neunter Band.

Stuttgart:

Rieger'sche Verlagsbuchhandlung.

(A. Benedict).

1863.

Buchdruckerei der Rieger'schen Verlagshandlung in Stuttgart.

I.

Das Lustspiel.

Ridendo castigare mores. — [1]

Lustspiel oder Komödie ist, wenn wir alles umfassen wollen, was man so benannt hat, vom ehrbar bescheidenen Familiengemälde oder historisch-rührenden Schauspiel an bis herab zu dem niedrigsten Possenspiel, ein Drama, das rein angenehme oder sanfte Empfindungen durch treue Sitten- und Charaktergemälde erregen soll, während dessen Gegenstück, das Trauerspiel, lediglich auf Leidenschaften, Furcht, Mitleiden und Rührung hinarbeitet. In diesem Sinne ist alles Lustspiel, was nicht Trauerspiel ist; beide verhalten sich wie Scherz und Ernst, beide sind Natur, aber jener gehört mehr der sinnlichen, dieser der sittlichen Natur an. In lustiger Stimmung vergessen wir durch ein gutes Lustspiel alle trüben Betrachtungen der Vergangenheit und Zukunft, und die Unvollkommenheiten unseres Geschlechts gleiten spielend über die Seele und berühren bloß die Phantasie, höchstens den Verstand, aber nicht das Herz. Aus der spottenden Betrachtungsart der Menschlichkeiten steigt ein gewisser fröhlicher Muthwille empor, der an Zufriedenheit grenzt, und die unbezwingliche Sinnlichkeit im Widerspruche mit den höhern Forderungen der Vernunft und Wahrheit muß stets komische Wirkungen hervorbringen.

Aristoteles Begriff vom Lustspiel ist bloß von dem Lustspiel

[1] Durch Lachen die Sitten bessern.

einer Zeit abgezogen, wenn er will, daß ein Trauerspiel die Personen besser, ein Lustspiel aber schlechter als in der Wirklichkeit darstellen soll, und ist nicht viel besser, als der jenes Juden: „Kriegt der Kerl das Mensch, so ist's Lustspiel, wo nicht, Trauerspiel;" er nahm das Lustspiel in der engern Bedeutung, daß dessen Zweck sei, durch witzige Erfindung und Ausführung das Leben von seiner komischen Seite darzustellen, um Lachen zu erregen, was im Grunde auch allein den Namen Lustspiel, von Lustigkeit hergenommen, verdient. Bis auf Shakspeare ging das Drama in den Fesseln des Aristoteles, und noch weit länger waren die drei Einheiten gewahrt, Ort, Zeit und Handlung; so war alles in der Regel und trefflich; aber Regeln sind nur Krücken für die Krüppel, der Gesunde wirft sie hinweg, und das Genie gibt sich selbst Regeln. „Meine Stücke gefallen," sagte Molière den Tadlern, und Kotzebue erwiederte: „Folglich sind sie gut."

Die Zahl der Lustspiele ist wie des Meeres Sand; Thalia hat viele berufen, aber leider nur wenige auserwählt, und es ist auch leichter, einen verständigen Mann zu rühren, als zum Lachen zu bringen, **res severa verum gaudium**; (¹) das nämliche Gefühl, die nämliche Phantasie, dieselbe Kenntniß der Leidenschaften, die der Tragiker nöthig hat, braucht auch der Komiker; aber wenn jener in sein stilles Zimmerchen verschlossen das heilige Feuer des Genies in einen Brennpunkt sammelt, wie die meisten Tragiker auch Einsame waren, so muß der echte Komiker hinaus in die Welt, um Sitten und Charaktere, wie sie sind, zu studiren, er muß die Narrenwelt aus dem Leben aufgreifen, mit Witz und Laune, mit Verstand und Wahrheit die aufgefaßten Züge in ein Ganzes vereinen. Hohe Phrasen und Reime genügen nicht. Das Trauerspiel hat Individuen, sein Held ist ein Einziger; das Lustspiel hat Arten, d. h. die

(¹) Eine ernste Sache gewährt wahre Freude.

Personen desselben fassen eine große Zahl Menschen in einen; das Trauerspiel hat den Naturmenschen (gar oft Uebernaturmenschen) zum Gegenstand, das Lustspiel den Gesellschaftsmenschen; bei jenem muß sich alles der eingebildeten höhern Würde des heroischen Scepters fügen, Lustspiel aber ist demokratische Poesie, und schon Horaz hat bemerkt:

Creditur, ex medio quia res arcessit, habere
Sudoris minimum, sed habet comoedia tanto
Plus oneris, quanto veniae minus —(1)

Den Tragiker unterstützen die Menschen, die erhaben sind über die gewöhnlichen, der höhere Stoff und Pomp — welch' ein Stoff liegt für einen künftigen Shakspeare im bloßen Wort Napoleon schon ohne allen poetischen Zusatz? Nicht so der Komiker, der selbst seinen Stoff heben und alles als gewöhnliche Natur erscheinen lassen muß, wozu alle den Maßstab haben. Es gibt mehr komische Dinge, als tragische; das Komische selbst scheint weniger delikat, als das Tragische; daher der Komiker mehr Nachsicht zu verdienen scheint; auf einer andern Seite aber ist wieder der Schauplatz des Tragikers größer, ihm steht die ganze Geschichte zu Gebote. Wir weinen noch heute über Griechenlands und Roms Helden, können aber nur über das herzlich lachen, was unseren Zeiten und Sitten gemäß oder entgegen ist. Der Tragiker hält sich an Ideale und liefert allenfalls historische Gemälde; der Komiker aber muß sich an die Wirklichkeit halten und Portraite liefern, deren Aehnlichkeit jeder beurtheilen kann. Hier ist der Grund, warum Trauerspiele auch der Jugend gelingen, nie oder selten aber Lustspiele, denn jene sind Romane, diese Geschichte.

(1) Man pflegt sich einzubilden, weil das Lustspiel
Aus dem gemeinen Leben sich mit Stoff versieht,
So sei nichts leichter. Aber eben darum
Weil's desto minder Nachsicht fordern kann,
Ist's eben schwerer. (Wieland's Uebers.)

Furcht und Mitleiden entstehen aus den Situationen, Lachen aber mehr aus gutem Spiel, nämlich das feinere Lachen bei einem Weston und Garrick, Eckhof und Fleck, wo, wenn sie auftreten, selbst die abgefrömmelte, der bösen Welt längst nicht mehr reizbare Wange doch wieder zu einem irdischen Lächeln sich Falten macht. Nur derjenige, dem die Galerien schon entgegen lachen, ehe er noch den Mund aufthut, qui ore, vultu, motibus, voce, corpore denique ridetur ipso, (¹) wie Cicero sagt, dieser bleibt der Spaßmacher und verderbt oft dem Manne von Geschmack die besten Stücke. Im Tragischen versteckt sich die Kleinheit des Dichters hinter die Größe des Stoffes, im Komischen aber entblößt die Niedrigkeit des Stoffes den Dichterzwerg, und daher ist ein guter Komiker größer, als ein guter Tragiker, eine komische Rolle schwerer, als eine tragische, so stolz auch der Kothurn auf den Soccus, und Melpomene auf Thalia herabblickt, und der beste Beweis hiefür ist, daß noch heute Molières Thron ledig steht. Wir wissen aus dem Diable boiteux, daß der Tragiker, hochherabsehend auf den Komiker, der ihm sagte: wenn Komödie leichter wäre, als Tragödie, warum erstere dem Tragiker so wenig gelinge? ausrief: „Wäre ich nicht gerade bei Ihnen, so wollte ich Ihnen Respekt vor dem Kothurn einflößen!“ — „O geniren Sie sich nicht,“ sagte Komus, „wollen Sie geprügelt sein, so kann es bei mir so gut geschehen, wie anderwärts.“

Der allzustrenge aristotelische Unterschied der Kunstrichter zwischen Tragödie und Komödie hat der Kunst offenbar geschadet; der Tragiker ward nun ernst, steif, majestätisch auf Stelzen und Mord auf Mord häufend, um ja Thränen hervorzulocken, die er gerade dadurch vertrocknete; der Komiker that dasselbe und überlud seine Gemälde, um ja recht lachen zu machen, und der

(¹) Wer wegen seines Gesichtes, seiner Miene, seiner Bewegungen, seiner Stimme, kurz wegen seiner ganzen äußeren Erscheinung belacht wird.

bessere Mittelschlag wurde vergessen, und der ist das Drama oder Schauspiel, das vielleicht mehr Werth hat, als die scharf abgesonderten Tragödien und Komödien. Mit Recht sagt man: „in die Komödie gehen" für: „ins Theater gehen." Griechenland und Rom, Helden, Tod und Jammer, Götter, Himmel und Hélas (Ach) gefallen der Jugend und dem Geschlecht; man strebt nach dem Höchsten, und schreckende Eindrücke haften nicht lange; aber in spätern Jahren bewundert und glaubt man gar vieles nicht mehr, woran man in der Zeit glaubte, wo das Herz noch reizbarer, der Kopf noch leer und die Erfahrungen noch sparsam waren. Die Welt ist für das bloße Gefühl ein Trauerspiel, das zunächst auf das Herz wirkt, das Komische mehr auf den Geist, und unsere Eigenliebe leidet weniger, wenn wir ohne Grund weinen, als wenn wir zur Unzeit lachen, denn das gilt für dumm, jenes aber für schwach und weichmüthig. Die Jugend und Weiber können überall und über alles lachen, der Mann oft bloß noch in der Komödie, und dem gesunden Beobachter ist die ganze Welt nur ein komisches Theater. Mich freut, daß nach einem Trauerspiel gewöhnlich noch ein kleines lustiges Nachspiel gegeben wird.

Auf der komischen Weltbühne liefert der Zufall das Stück, das Schicksal vertheilt die Rollen; den Reichen gibt es Logen und Parquet noble, den Armen kaum Plätze im Parterre, meist nur in der Galerie, die mit Recht Paradies heißt, und viele sind bloß zum Lichterputzen und Auskehren verurtheilt. An der Kasse sitzen die Despoten, und Mädchen tragen Erfrischungen herum, Eis, Punsch, Limonade; von oben herab aber riecht man Würste, Bier, Branntwein 2c.; hier und da drückt sich ein Weiser als Zuschauer lächelnd in die Ecke, klascht und pfeift auch wohl, wo es nicht verboten ist, über das bunte Einerlei, bis die Zeit den Vorhang fallen läßt, und der Tod jedem sein buntes Jäckchen auszieht, das ihn oft allein von seinesgleichen

unterscheidet, und im Grabe sind sich ohnehin alle so gleich, als die Steine des Schachbrettes nach vollendetem Spiele. O, wie viele Trauerstunden ersparten wir uns, wenn wir stets bedenken wollten, daß ja das Schicksal die Rollen vertheilt; es kommt ja jedem bloß zu, seine Rolle gut zu spielen, und daran erinnern uns ja täglich die Redensarten: „Er spielt eine Rolle, er möchte gerne eine Rolle spielen."

Unsere erhabensten Trauerspiele haben ungemein viel Komisches für mich, und ich finde den so verlachten Ausruf eines abstrakten Mathematikers: „Was beweist nun alles dies?" nichts weniger als unphilosophisch, und Napoleon, der Mathematiker war und vorzugsweise ins Trauerspiel ging, hatte es nicht so weit gebracht, und es ist schade, daß seine Affektion (oder Affektation?) sich auch so weit ins Wirkliche ausdehnte sein ganzes Leben hindurch (geschrieben hat er kein Trauerspiel, aber desto mehrere gesehen und gespielt), um auch noch tragisch zu enden, so tragisch, als die drei großen Tragiker der Alten, Sophokles durch einen Weinbeerkern, Aeschylos durch eine herabgeworfene Schildkröte, und Euripides gar durch Hunde. So ekelte den großen Ludwig vor den schönsten Bauerntänzen des Tenier, und er wollte nur Schlachtgemälde von Lebrün, ohne je eine Schlacht geleitet und erfochten zu haben, wie Napoleon mehr als zu viele.

In reiferen Jahren nimmt die Täuschung, die eigentlich ein Hader zwischen Vernunft und Phantasie ist, ab; der gemeine Mann ist daher am leichtesten getäuscht, aber gerade am wenigsten im Theater, wo er nicht selten bei den rührendsten Stellen laut auflacht, was Dichtern und Schauspielern zur Ehre gereicht, deren Kunst stark genug war, auf den rohen Zuschauer so lebhaft zu wirken. In spätern Jahren erfreuen wir uns lieber der Beobachtungen über Kunst, die auch schlechte Stücke zu heben vermag, welche auf dem todten Papier nicht gefallen

würden; aber auch Lamotte hatte so unrecht nicht, welcher, als er einst in einem Kaffeehaus ungekannt saß und über seine Ines de Castro schimpfen hörte (früher war er wegen seiner mißlungenen Posse: les Originaux, im Verdruß nach la Trappe gelaufen), plötzlich sich erhob, als die Theaterstunde schlug, mit der stolzen Rede: „Gehen wir in die vierundsechzigste Vorstellung meiner Ines de Castro."

Es ist ein Unglück, daß sich vorzugsweise die liebe Jugend mit dem Lustspiel befaßt, die weder Welt noch Menschen kennt, und ihre Einsichten noch nicht zu der Höhe gebracht hat, von der man allein andere übersieht, und im Alter geht gewöhnlich die lachende Laune verloren oder die Lust zum schreiben. Und wo würde in Deutschland ein Lustspiel belohnt wie zu London und Paris, von Gebildeten durch Achtung und Hervorziehung und von Verlegern durch Klang? **Virtus laudatur et alget,** (1) und oft steht es noch schlimmer. Als Großmann den Vorschlag zu Lessings Denkmal machte, rühmte man diese patriotische Idee; als es aber zu Beiträgen kommen sollte, ging es wie im Evangelio: der eine hatte einen Ochsen gekauft, der andere ein Weib genommen, und zu Wien hieß es: „Wir sorgen holt für uns're Leut, schaut's, müßt's auch so moch'n."

Aristophanes, Plautus und Terentius lieferten uns wahre Sittengemälde, und so auch Britten und Franzosen von ihren Nationen — und wir, die wir ihnen an Kultur gleich stehen, wo nicht höher? Lessing ist todt, und unsere Bühne gleicht einer magischen Laterne voll bunter Bilder, daher wir sie mit Recht Schaubühne nennen; man kann dabei weder herzlich lachen noch weinen, und hält sich treuherzig ans Schauen. Komische Dinge werden die Alterthumsforscher des Jahres 2440 aus unsern Dramen herausklauben, wenn sie mit ihnen umgehen, wie wir mit Aristophanes, Plautus und Terentius. Was Buckingham

(1) Lob und Mangel ist des Verdienstes Lohn.

vom Theater seiner Zeit sagte, verglichen mit dem ältern, gilt auch jetzt von dem unsrigen:

> They every scene with so much wit did store,
> That who brought any in, went out with more;
> But this new way of wit does so surprise,
> Men lose their wit in wondering, where it lies. (1)

Unsere Zeit ist aber auch dem Komischen nicht besonders günstig, die gesellige Ueberfeinerung, die da will, daß einer sein soll wie alle, dieses allen Schwachen willkommene Gesetz, über das sich der Britte allein noch wegsetzt, unterdrückt alle Charaktereigenthümlichkeiten, die Scheu vor dem Lächerlichen vertilgt allen Sinn dafür und wird so weit getrieben, daß sich ein treffliches Lustspiel über die Furcht vor dem Lächerlichen schreiben ließe. „Wer zehn Franzosen gesehen hat, hat sie alle gesehen," sagte Jean Jacques; dies ist nicht so in England, und warum? Möchte man nicht auch so in Deutschland fragen? Nur noch die untern, der Natur nähern Klassen, ergötzen sich herzlich am Lächerlichen und geben auch ihre Portion gerne hin, während in der feinern Welt lächerlich werden gefürchteter ist, als Verlust an Hab' und Gut, Ansehen, Ehre und Leben. Die feinere Welt, die weit mehr Lächerliches thut und treibt, als die unfeine, bedeckt alles mit der Grazie des Anstandes und mit dem, was Tanzmeister und Damen lehren, und das Lächerliche eines berühmten nützlichen Biedermannes überhebt sie der Last der Achtung. Aus dieser Ursache haben meine lieben Landsleute noch so viel Lächerliches mehr, als andere Völker, weil sie so treuherzig und ehrlich sind, das Leben und Weben der höhern Klassen, weit entfernt, solches im rechten Lichte zu betrachten, vielmehr zu bewundern und mit Respekt zu verehren. Der

(1) Sie stopfen jede Scene jetzt mit Witzen aus gar sehr;
Wer eignen Witz ins Schauspiel bringt, verläßt es mit noch mehr;
Doch diese neue Witzesart verblüfft uns solcher Maßen,
Daß man vor Wundern gar nicht weiß, wo man den Witz gelassen.

Franzose hat das längst weg, und der Britte, der, nichts anstaunend, zu allem so gut ein Recht zu haben glaubt, wie jeder andere, steht in seinem Gleichgewichte wie ein Mann.

Das weinerliche Lustspiel, wie es dessen Widersacher, oder das rührende, wie es dessen Liebhaber nennen, hat unter uns vielleicht so viel Glück gemacht, weil es eine Mißgeburt ist, erzeugt durch das Unvermögen, komisch zu sein. Es liegt zwar in der Natur, von der Rührung zum Lachen und von der Freude zur Traurigkeit überzugehen, und daher irrt mich Shakspeare's Mischmasch nicht, den strenge Aesthetiker so sehr tadeln; aber da, wo man gar nicht lachen, nicht einmal lächeln kann, sondern ganz weich wird, hört das Lustspiel auf, sowie das Possenspiel, wo man nichts als lacht, aufhört, Komödie zu sein, und sich zu derselben verhält wie Pöbel zu Gebildeten. Und dennoch ist eine Posse oder Farce (der wir unter dem Niederkomischen ihr eigenes Kapitel widmen werden) noch erträglicher, als ein Lustspiel ohne Lachstoff, gleich dem Trauerspiel, das Schrecken und Mitleiden erregen soll, aber nur, trotz aller Geberden, Verzuckungen, Brüllen und Wendungen des Tragikers Mitleiden allein einflößt. Solche Stücke darf man auch immer von der Bühne ankündigen: „Zum erstenmale die letzte Vorstellung von ꝛc.“

Lachaussée (gest. 1754) gilt für den Erfinder der weinerlichen Komödie mit seinem **Préjugé à la mode**, die man aber doch gern sah, wie seine **Ecole des mères** und **Gouvernante**. (¹) Piron nannte ihn nie anders, als den „hochwürdigen Pater,“ und Voltaire sagte: „Lachaussée ist einer der ersten nach denen, die Genie haben.“ Das Neue dieser Gattung war weiter nichts, als das Verfehlte, denn schon Plautus Gefangener und Terentius Schwiegermutter können für Familiengemälde gelten, erschaffen vom Unvermögen des komischen Genies, wie

(¹) Vorurtheil nach der Mode. — Schule der Mütter. — Gouvernante.

die Flut der Familiengemälde neuerer Zeiten, wo bei den Franzosen Graffigny und Diderot mit seinem **Père de famille** und **Fils naturel**, ([1]) die viel Gutes haben, obenan stehen, und nun erst die Familiengemälde eines Gellert und selbst mehrere von Iffland, die oft eben so sehr langweilen, als die eigene werthe Familie.

Unser stets ehrwürdig bleibender Gellert, einst Liebling der Nation, ist unser Pater Lachaussée, und hätte sich bloß auf Fabel und Moral beschränken sollen. Seine Werke unterrichteten, vergnügten und trösteten viele Tausende; selbst Gelehrte, für die er eigentlich nicht ist, so wenig als fürs Theater (der kränkliche Mann ohne alle Welt!), müssen seinen Charakter ehren, so lange sie Tugend und Gemeinnützigkeit ehren werden. Gellert war nichts weniger als Genie, aber der gemeinnützlichste Schriftsteller vielleicht, den man in meiner Jugend fast auswendig wußte, wie die Bibel, was dem deutschen Charakter gewiß keine Schande macht; daher war auch mein erster Gang zu Leipzig nach dem Johanniskirchhofe. Wird die Nachwelt glauben, daß dieser religiöse Schriftsteller bei den Katholiken unter die streng verbotenen Bücher gehörte, während man jetzt lächelt, wenn der gute Mann sagte: „Sollten Einige an den Lustspielen: Die Betschwester, das Loos, die kranke Frau und die zärtlichen Schwestern tadeln, daß sie eher mitleidige Thränen als frohes Gelächter erregen, so danke ich ihnen im voraus für diesen so schönen Vorwurf;" der gute Mann zog wirklich andere zu Rathe, mißtrauisch gegen eigenen Gewissensausspruch, ob er sich Vorwürfe zu machen habe, und wünschte wenigstens die Betschwester nicht geschrieben zu haben. Betschwestern, die allenfalls darüber hätten zürnen mögen (und das müßten schon arge Betschwestern gewesen sein), lasen wohl keine Komödien, die keine vollständige Andachts- und Erbauungsbücher waren, hatten

([1]) Familienvater. — Natürlicher Sohn.

auch wohl noch ganz andere Stunden der Andacht, und Gellerts übriger spaßhafter Weiberhaß und seine ganz komische Scheu vor der Ehe ist so gutmüthig und zierlich, daß wohl nie eine Frau darüber im Ernste bös geworden sein mag. Gellerts komischer Witz ist so harmlos, wie er, und so zahm, wie sein alter Schimmel, den ihm Loudon schenkte, und der den Hypochonder schrittweise um Leipzig zu tragen pflegte, wie früher Loudon im Galopp.

Bei solchen Lustspielen und Familiengemälden ist an kein Lachen, noch weniger an Auslachen zu denken; man könnte nicht einmal auspfeifen vor lauter Gähnen. Wenn indessen wahr ist, was Haller behauptet, daß man so lange taub ist, als man gähnt, so hätte uns ja die Natur das einfachste Schutzmittel gegen die Langweile solcher Stücke angewiesen. Sehr verschieden von diesen weinerlichen Lustspielen sind die Tragikomödien, Parodie oder Persiflage des Tragischen, und das Tragische, in das Komische eingemischt, bringt durch Contrast allerdings eine Wirkung hervor, von der jene Zwittergeburten nichts wissen. Die Alten theilten ihre Komödien in motoriae, die Leidenschaften erregen, in statariae, die ruhiger lassen, und in mistae (gemischte); unsere Lustspiele sind meist statariae, und gar viele Familiengemälde nicht einmal mistae, sondern gar nichts.

Die weinerlichen Dichter sind in der Regel, wie die schlechten, desto gewissenhafter, die drei berühmten Einheiten und die fünf Aufzüge, die wohl daher rühren, daß jede Handlung fünf Epochen hat: Anfang, Fortgang, Stand, Abnahme und Ende, aufs strengste zu beobachten, und schon Plinius sagt von diesen regelmäßigen Autoren: Peccant quia nil peccant. (¹) Die drei Einheiten der Zeit, des Orts und der Handlung beobachten sie, aber die vierte und Haupteinheit vergessen sie, wie die ältern Kunstrichter auch, die Einheit des Interesses oder der Wir-

(¹) Ihr Fehler ist der, daß sie in gar nichts fehlen.

kung. Wir könnten von manchem berühmten Drama sagen, was Rivarol von Mercier sagte: **Ma vie est un drama si ennuyeux, que je soutiens, que c'est Mercier qui l'a fait.** (¹) Man kann diesen Dramatisten, wenn ihnen ihre Handschrift aus der Tasche hängt, in Gefahr verloren zu gehen, sagen, was dieser Rivarol Herrn Florian sagte: „Geben Sie Acht, wie leicht möchte jemand, der Sie nicht zu kennen die Ehre hat, die Handschrift entwenden!" — Alle diese weinerlichen Dichter erhalten schwerlich die Grabschrift, die ein Franzose unserem Fleck setzte, als er wieder nach Berlin zurückkam; seine erste Frage war: „Was mak sik die Monsieur Fleck?" — „Ach, er ist gestorben." — „O, das is ewik schad! der lustik Mann todt? unser lieber Errgott wird sik sein tausend Spaß mit ihm habe."

(¹) Mein Leben ist ein so langweiliges Drama, daß ich glaube, Mercier hat es gemacht.

II.

Fortsetzung und Schluß.

Diderot nahm höchstens ein Dutzend Charaktere an, die großer komischer Züge fähig waren, indem bloße Schattirungen weniger glücklich bearbeitet werden könnten, und schlägt daher vor, statt Charaktere die verschiedenen Stände, deren Pflichten und Vortheile, Unbequemlichkeiten, Vorurtheile und Fehler, Sprache, Manieren, Kostüme rc. zur Grundlage zu wählen, den Charakteren aber bloß das Zufällige zu lassen. Mir schien so viel wahres darin zu liegen, daß ich selbst Versuche machte, die weiter unten der Beurtheilung der Lesewelt vorgelegt werden sollen, und die auf dem Theater natürlich noch ungleich größere Wirkung läßt sich beurtheilen, wenn wir an die Wirkung denken, welche Racine's Plaideurs, Gay's Beggar's Opera, (¹) Schikaneders Fiaker zu Wien und Jakobs Hochzeit und Verkehr zu Berlin hervorbrachten. Schade nur, daß oft die größten Feinheiten für diejenigen verloren gehen, welche diese Menschenklassen weniger genau kennen, was aber selbst der Fall mit Nationalcharakteren sein würde, und noch weit mehr schade, daß mehrere Stände gar nicht aufs Theater gebracht werden dürfen, die das meiste Lächerliche haben, ohne zu ahnen, daß im Grunde ihre Zeit vorüber sei, und man sich doch in die Zeit schicken

(¹) Plädirende Advokaten. — Bettler-Oper.

müsse, Stände, die durch Erkenntniß, Reue, Leid und Besserung die Welt selbst so sehr verbessern könnten.

Nicht minder wahr ist es, daß die großen Komiker, wie Molière, bereits den Nachfolgern das beste weggenommen haben, wie die Naturdichter der Alten den Neuern. Indessen bei den Sittenveränderungen, die fast mit jeder Generation wechseln, kann es guten Komikern nie an Nacharbeit fehlen. Ein verfeinertes Zeitalter, wo die Sitten so abgeglättet sind, daß man ausgezeichnete Charaktere nur noch bei niedern Ständen findet, muß nothwendig eine größere Dürftigkeit des Stoffes verursachen; aber soll denn das höhere Lustspiel zum Possenspiel herabsteigen? Fontenelle gerieth daher auf die Idee, die so lächerlich war als die Ausführung derselben, seine Personen nur unter Großen aufzusuchen und dadurch seiner trockenen komischen Ader aufzuhelfen. „Haben die Großen denn nicht auch ihr Lächerliches?" fragte er. Ach ja! ach ja! aber wenn man ihnen auch ihre Hörseligkeit bei Schmeicheleien vorzugsweise anrechnen wollte, die jedoch Geldreiche oder Einflußreiche mit ihnen theilen, so haben sie alle Fehler gemein mit andern Menschenkindern, und diese Fehler möchten bei ihrer Stellung zu ernste Folgen haben, um lächerlich zu werden — quidquid delirant reges, plectuntur Achivi.(¹) Fontenelle glaubte die komische Bühne zu heben, wenn er so gut als es auf der tragischen geschieht, auch Große darauf stellte; aber es war eine aristokratische hohle Idee, die keinem freien Britten in den Kopf gekommen wäre; man nimmt nur wahren Antheil an Menschen und an seinesgleichen, und leider liefert gerade die höhere Welt die flachsten Charaktere. Aber sollten Komiker nicht ausgezeichnete historische Charaktere so gut benützen können als Tragiker; sollten nicht auch große Männer nützlich werden durch ihre Schwächen? und da man die Schwächen Lebender billig nicht dem Theater

(¹) Wenn die Könige Fehler begehen, so leidet dadurch nur Stets das Volk der Achiver.

preisgibt, könnten sie nicht ein Spiegel sein, der stillschweigend sehr deutlich spräche? Und welchen Stoff geben nicht Nationaleigenheiten, Eigenheiten unserer verschiedenen Stände? Sie gingen ins allgemeine, folglich könnten sie einzelne nicht beleidigen.

Molière führt in seinen **Impromptus de Versailles** (¹) einige Charaktere an, die er noch nicht bearbeitet habe; Leutchen, die sich ins Gesicht schön thun und im Rücken einander zerfleischen, dumme plumpe Schmeichler und Allerweltsfreunde rc., aber seine kurze Liste läßt sich stark mit hinreichend ausgezeichneten Charakteren vermehren; aber wo ist Molière? Die Mischung der Charaktere ist in der Natur so mannigfaltig, daß es der Kunst nie fehlen kann, wo der Künstler nicht fehlt. Alle Menschen haben zwei Augen, zwei Ohren, die Nase in der Mitte und den Mund in die Quere, aber ist darum ein Gesicht dem andern ähnlich? Den gemeinen Augen bleiben gewisse Verschiedenheiten leicht verborgen, nur das Genie bemerkt sie, wie der Maler die feinern Gesichtszüge und Hirten und Schäfer die Verschiedenheiten der Rinds- und Schafphysiognomien.

Nachstehende reiche Gegenstände und Charaktere sind ausgezeichnet genug, aber meines Wissens noch von keinem Meister gezeichnet; der dumme Mäcen mit seinen kriechenden Klienten, der Mann an ganz unrechter Stelle, der Arglistige, der an der Einfalt des Biedermanns scheitert, der Scheinphilosoph oder Scheingelehrte, der Sonderling, der Heuchler mit geselligen Tugenden, der Projektenmacher und Glücksjäger, der Hypochonder, die hysterischen Damen (**somnambules**), der Unentschlossene, der Aergerliche, der betrogene Leichtgläubige, der zuletzt an gar nichts mehr glauben will, der Selbstdoktor, der Ueberfeine oder die Delikatchen, der Uebergerade und Ueberehrliche, der lügenhafte Reisende, der feinseinwollende Staatsklügler und Zeitungs-

(¹) Stegreifstücke aus Versailles.

politiker, ein aufschneidender Alter und eine eroberungssüchtige alte Kokette, die, da sie nicht wohl von ihren Reizen sprechen kann, von Tugend und Häuslichkeit spricht und von ihrem guten Herzen; der ökonomische Verschwender, der großthuende Geizige, der seine Zeit aufs strengste eintheilende Müßiggänger, der systematische Schleicher, der selbst nicht einmal mehr geradezu gehen kann, der Humanität heuchelnde Vornehme, der Pedant, der Welt zeigen will, der höfliche Grobian — welche reiche Gegenstände! und habe ich sie alle gezählt? Auf ein gutes Lustspiel, das den Egoismus unserer Zeit geißelte, sollte man einen Preis setzen, sodann auf einen modernisirten Tartuffe, die Frömmler oder Mucker, dann, um galant zu sein und auch dem weiblichen Geschlecht seine Ehre zu erzeigen, auf die Somnambulen.

Einen höchst komischen, auch noch unbearbeiteten Charakter hätte ich fast vergessen, den Aufschieber oder Procrastinator. In meinen vormaligen Geschäftsverhältnissen machte mir dieser Charakter das Leben sauer, und ich fing an, durch seine komische Abzeichnung der Galle Luft zu machen; aber mit andern Verhältnissen blieb die Skizze liegen, ihm jedoch zu meinem Angedenken der Name Herr von Spät; ja ich habe ihn sogar im Verdacht, daß er einmal eine Ausnahme von der Regel machte, denn ich finde den Entwurf nicht mehr unter meinen Papieren. Das ist auch der Fall mit dem Gemälde einer entschiedenen Kokette, die mich glauben lehren wollte an das alte Sprüchlein: „Alte Liebe rostet nicht.“ Im Grunde fühlte ich, daß das indignatio facit versum(¹) noch nicht hinreicht, einen guten Vers zu liefern, und noch weniger, ein gutes Lustspiel. Wenn sich mit den Jahren nicht Lust und Liebe zu einem Dinge verlöre, hätte ich gewiß an zwei Lustspiele Hand gelegt: Die Verleger, und dann: die Repräsentanten.

(¹) Unwille macht dichterisch.

Charaktere für die komische Bühne sind eigentlich alle Thoren, die nicht durch ihr Wollen, sondern durch ihre Urtheilskraft fehlen; werden sie ganz Sklaven der Thorheit, dann verwandelt sich die Schwäche in Narrheit, die das feinere Gefühl beleidigt, und Laster verdienen ohnehin mehr Ernst und Abscheu. Die Ernte ist unermeßlich; wie mochte Kant die Thoren in die zwei Logen bringen wollen: die der Gecken und die der Grillenfänger? Folglich hat er sie bloß eingesperrt, aber nicht eingetheilt.

Unsere geistesarme Zeit hat daher, statt zu Charakterstücken, ihre Zuflucht zu Intriguenstücken genommen, wie früher zum weinerlichen Lustspiel oder comédie du sentiment, also Handlungen, die weder in dem innern noch äußern Zustande des Handelnden gegründet sind, abstrahirt und sich bloß an seltsame Begebenheiten und Verwicklungen, die sich am Schlusse unerwartet auflösen, zu halten gesucht, à la Figaro, und Intriguenstücke sind unendlich leichter, als gute Charakterstücke. Ein vorzügliches Lustspiel wird wohl, wenn es nicht an Gehalt und Bewegung fehlen soll, Charakter und Intrigue haben müssen, die Entwicklung komischer Charaktere stets contrastirende Lagen erfordern, und diese können nur aus der Durchkreuzung der Zwecke, Absichten und Zufälle entstehen. Der Misanthrop muß sich in eine Kokette und Harpagon in eine arme Waise verlieben; die Fabel ist im Lustspiel, was im Trauerspiel das Schicksal. Außer den Intriguenstücken brachte die Armuth der Zeit noch eine dritte Art Komödien, die schlechteste von allen, wo das Komische bloß auf einigen eingestreuten Einfällen und Witzworten beruht. Charakterstücke sind belehrender, Intriguenstücke aber allerdings belustigender.

Wir Deutsche haben, wenn wir unsere etwas schwerfällige Natur besiegen, eine ganz nationelle Schwierigkeit zu besiegen, den Mangel an Nationalität und einer Hauptstadt; aber das

gäbe gerade Stoff, der Nationen abgeht, wir sind Provinzialen und hätten als solche schon einmal achtunddreißig neue Lustspiele, unsere verschiedenen Dialekte böten auch Stoff, wie unsere vielen Hauptstädte, die sich für Hauptstädte halten, wenn sie Residenzen sind, **non deest materia, sed artifex.** ([1]) In einer Hauptstadt personificirt die Zeit schon idealische Charaktere, und der Dichter kann sie dem ganzen Staat zur Anschaulichkeit bringen, wie die Fabel die Thiere, oder wie gewisse Heilige, wozu wir jetzt die Mythologie der Alten gebrauchen müssen. Wir Deutsche kennen la Grève und Tyburn,([2]) aber nicht die Namen der Plätze, die zu gleicher Bestimmung dienen zu Wien und zu Berlin oder zu Arolsen und Rudolstadt, zu Homburg oder Hechingen. Bei unserer Vielseitigkeit hat oft der Witz solche Oertlichkeiten, daß die Anspielungen so gut als bei den Schriften der Alten verloren gehen, wie z. B. zu Wien und Berlin des Grafen von Soden Lilliput, eine treffliche Zeichnung der Armseligkeiten der weiland kleinen Höfchen.

Man macht daher unserem lieben Vaterlande ein sehr linkisches Compliment, wenn der Mangel guter Stücke mit dem Mangel interessanter Narren entschuldigt werden will; es fehlt nicht, fehlt gar nicht! Es wäre Zeit, statt englische und franzöische Narren einmal deutsche anzupacken, und ein deutscher Molière könnte ganz von vorne anfangen, z. B. sogleich mit unsern von vornigen Philosophen, die alles andere als von hinten herausgekommen ansehen und so dunkel schreiben, daß man sie für große Geister hält, weil man sie nicht versteht; mit unsern Aesthetikern und Romantikern mit ihrem sachleeren Schwulste, mit unsern Politikern, die am weitesten gehen, je weiter sie exilirt worden sind, mit unsern Landsleuten im Auslande, mit unserem Deutschthum ohne Selbständigkeit, mit unserem

([1]) Am Stoffe fehlt es nicht, sondern am Künstler. — ([2]) Die beiden Plätze, wo früher in Paris und London die Verbrecher hingerichtet wurden.

Nachäffen des Auslandes, mit unsern stolzen Titeln und tiefer Demuth, mit unserem Gemeingeist und Einheit im deutschen Bunde ꝛc. Wir leben im Nimbus der Thorheit, eine neue Mode vertritt die alte, die vielleicht ein Jahr zählt, nur die deutsche Mode will nicht kommen. **Non deest materia, sed artifex!** Courage, deutscher Molière!

Wir sind endlich einig, daß die Belehrung eines Lustspiels nicht eigentlich auf die Würdigkeit der Zwecke gehe, sondern gar wohl bei der Tauglichkeit der Mittel bleiben könne, und mehr Klugheitslehre als Moral, oder doch nur Moral des Erfolges und nicht Triebfeder sein dürfe. Ist das Lustspiel Spiegel des wirklichen Weltlaufs, so kann es nicht immer erbaulich sein; es ist mehr Warnungsmuster, als Muster der Nachahmung, nicht gerade die Sittenschule, sondern vielmehr Schule des Frohsinns und der Aufheiterung, auch — **si licet**(¹) — Befriedigung der Eigenliebe. Die Bühne ist ein öffentlicher Zeitvertreib, den einmal große Städte so wenig entbehren können als Concerte, Bälle, Gesellschaften, Kunstsäle ꝛc., und noch weit schlimmere Dinge, unter denen das Theater immer der Zeitvertreib sein dürfte, der oft größere Uebel hindert, dabei Geschmack und Verstand bildet, und immer edler als andere Zeitvertreibe. **Panem et Circenses!**(²) Wir sind auch überzeugt, daß der Misanthrop und Sonderling, der betrogene Ehemann oder Gläubiger ꝛc. darum noch nicht verächtlich gemacht ist, wie die Chikanenmacher des Lustspiels behaupteten, wenn ihn der Dichter in Lagen bringt, worüber wir lachen müssen. Wir schätzen die guten Eigenschaften von Destouche's Zerstreuten, wenn wir auch über seine Zerstreuungen lachen müssen.

Der allgemeinste Nutzen des Lustspiels liegt wohl im Lachen selbst und in der Uebung, das versteckte Lächerliche herauszufinden, was ich als einen Schritt zu eigener Vervollkommnung

(¹) Wenn es erlaubt ist. — (²) Brod und Speise.

ansehe. Wenn vis comica([1]) im Stücke ist, verzeihen wir selbst Uebertreibungen; das Lachen nimmt keine Rücksicht auf größere oder kleinere Wahrscheinlichkeit, und wir können lachen, wenn der Geizige von seinen übergoldeten Pillen, ehe er sie schluckt, das Gold abschabt. Wenn das Lustspiel das castigare mores ridendo([2]) befolgen will, so will es nicht die Unarten empfehlen, die es geißelt, und noch weniger die Personen der Verachtung preisgeben; Molières Geiziger, Regnards Spieler, Corneilles Lügner &c. haben vielleicht noch wenige Geizige, Spieler und Lügner gebessert; der Schelm schröpft, der Stolze brüstet sich, der Verliebte seufzt, Männer und Weiber erlauben sich noch immer Untreue und drechseln Hörner; so war es vor dreitausend Jahren, so ist es noch, und so wird es noch nach dreitausend Jahren sein; aber, wenn das Lustspiel auch keine zu tief in der Menschennatur gewurzelte Krankheiten heilen kann, kann es nicht Gesunde gesund erhalten? und ist es nicht gut, die Krankheiten zu kennen und die Gebrechen derer, mit denen man einmal leben muß?

Engels Tobias Witt räth Herrn Till, um klug zu werden: „Gebe Er nur fleißig Acht; Herr Till, wie es die Narren machen," und wo könnte man dies besser lernen, als vor dem Hohlspiegel der komischen Bühne? Sie adelt das Lächerliche zur Kunst, die Narrheit zur Weisheit und verwandelt das Irrenhaus der Welt in ein ergötzendes Nationaltheater, ohne welches Tausende sich hienieden langweilen würden; sie lehrt uns die Narren am besten kennen, mit denen man in Collision kommen kann, ist folglich ein wahres Präservativ. Thorheiten sind ansteckend, und vor solcher Ansteckung bewahren uns ohne alle Doktordiplome diejenigen Genies, die sie aufdecken, uns darüber lachen machen und dann am Ende ausrufen:

([1]) Komischer Eindruck. — ([2]) Die Sitten durch Lachen züchtigen.

Quid rides? Mutato nomine de te
Fabula narratur.* ([1])

* Cailhava art de la comédie. Paris 1786. II. Vol. 8. Ed. 2. ist das ausführlichste Werk über das Lustspiel, aber wie viel ist noch zu wünschen übrig? Der Verfasser ist höchst oberflächlich, seine Kapitel versprechen mehr, als sie halten; der ganze zweite Theil beschäftigt sich mit der undankbaren Arbeit, Molière mit denjenigen Italienern, Spaniern und Franzosen zu vergleichen, aus denen er seinen Stoff genommen hat. Weit vorzüglicher ist unseres Schlegels Werk über die dramatische Kunst und Literatur. Heidelb. 1809. 3. Bde. 8. Chausserons Réflexions sur la comédie larmoyante sind gegen dieselbe, und unseres Gellerts Pr. de comoedia commovente dafür, was immer hätte sein mögen ohne seine eigenen weinerlichen Produkte.

([1]) Wie, du lachst? auch von dir gilt ja mit verändertem Namen
Diese Fabel.

III.

Das Lustspiel der Alten.

Mimik liegt in der Menschennatur, und eines der Lieblingsspiele der Kinder ist, die Erwachsenen nachzuäffen; sie spielen Soldaten, Schulmeister, Wirthe ꝛc., ja Genies gehen noch weiter und predigen; Hochzeiten und Mahle sind nichts seltenes, ja wir wagten es sogar, als wir an einem kleinen Hofe unsere ersten Komödien sahen, Engels Edelknaben und den Mann nach der Uhr, solche nachzuspielen auf des Hofjägers Dachboden; Säcke waren unser Theatervorhang, und das Parterre bestand aus des Hofjägers Familie. So hatten denn auch die alten Völker Schauspiele früher, als wir ihre Geschichte kennen, und am Verlust ihrer Schauspiele ist wohl so wenig gelegen, als an dem obengedachten von mir gefertigten Kunstwerke. Nur die Hellenen oder Griechen gingen weiter; wir verdanken ihnen alles im Gebiete des Schönen; sie rächten schon vor Troja den Raub des Schönen und haben in ihrer reichen Sprache selbst für das Sittlichgute kein anderes Wort, als ihr Wort καλόν, schön.

Griechen waren, wie Franzosen, ewig Kinder, ewig Jünglinge, Geschöpfe eines schönen Morgens und eines Morgenlands; nur ihnen ward gegeben, den rohen begeisterten Genius der Natur, der bei den jährlichen Bacchanalien zur Weinlese tanzend und benebelt Loblieder sang und mit einem mit Weinhefe beschmierten Gesicht dramatische Possen und Mummereien

trieb, auszubilden zur Kunst. Dem Wein verdanken wir recht eigentlich das Theater, und Lust- und Trauerspiel entsprang aus begeisterten Dithyramben und obscönen, lachenden Phallicis. Der Bock frißt gern Traubenblätter, daher ward er dem Bacchus geopfert; es gab Bocksgesänge, τραγῳδίαι, und man will sich wundern, wenn in Theatern noch heute so viele Böcke gemacht werden, ja so viele Böcke nirgends sich lieber sammeln, als vor, in und nach den Theatern.

Im Vaterlande des Sokrates verstand man einmal die Kunst zu leben, das Ziel griechischer Philosophie und Oekonomie, griechischer Volksversammlungen und Volksfeste, alles war berechnet auf Genuß. Ernst und Scherz gingen vermischt, wie überall beim Anfang der Kunst.

Susarion hielt sich an den lustigen Stoff, und so macht ihn die Sage zum Erfinder der Komödie oder des grobsatirischen Possenspiels, daher er auch damit nur auf dem Lande (ᾠδὴ ἐν κώμῳ) sein Glück machte; das Eintrittsgeld vertraten Feigen und Wein; Thespis, der Erfinder der Tragödie, stellte hingegen lauter Heroen vor, wofür er einen Bock (τράγος) erhielt. Er agirte von seinem Wagen herab und kam so unseren Schauspielern gleich, die den Tempel Melpomenens und Thaliens in Scheunen aufschlagen. Im Waadtland spielte man einst in einem solchen Tempel Zaire, und bei den Worten Lusignans:

En quels lieux sommes nous? aidez mes faibles yeux; (¹)

rief ein Spötter:

Seigneur, c'est le grenier du maître de ces lieux. (²)

Tagesbegebenheiten und lebende Personen mit ihren Namen, die ehrwürdigsten nicht ausgenommen, kamen auf die Bühne der

(¹) Wo sind wir? unterstützt der Augen schwaches Licht.
(²) Wir sind anjetzt, o König, in unseres Gutsherrn Scheuer.

Alten. Solon, der aber nicht die Geistesstärke des Sokrates hatte, mitzulachen, und Perikles, der einen ungewöhnlich langen Kopf hatte, daher ihn die Künstler stets im Helme malen mußten, mußte sich auf der Bühne Schinocephalos schimpfen lassen, d. h. Meerzwiebelkopf. Das Theater wagte sich sogar an die dreißig Tyrannen und wurde nun geschlossen. So entstand die mittlere Komödie, die aber durch Masken und Charakterzeichnungen auch in Personalsatire ausartete und daher ähnliches Schicksal hatte. Die neue Komödie hielt sich endlich, wie recht, an allgemeine Charaktere, und von dieser Zeit an war sie zu loben, durch Witz und Laune und echten Atticismus anziehend und gut. Die Komödie der Griechen war eine Parodie der Gegenwart, während die Tragödie die heroische Vorzeit anzog, die vom Komus aber wieder parodirt wurde. Privat- und öffentliches Leben flossen bei den Alten weit mehr ineinander als jetzt, und so ist erklärlich, wie ihre Karikaturen des öffentlichen Lebens auf der Bühne nicht anstößiger waren, als unsere Karikaturen im Kupferstichladen.

Die tragische Muse findet überall Boden, sich anzusiedeln, denn sie nimmt nur Leidenschaften in Anspruch, Herz und Gefühle; die komische hingegen geht auf Sitten und Charaktere; das erschwert ihre Gunst, und ein einfaches Volk bietet ohnehin weniger Stoff dar, als ein verdorbenes; Aristophanes schrieb nicht zu Sparta, sondern zu Athen im verdorbenen Zeitalter des Perikles und Alcibiades. Despoten haben Trauerspiele lieber, gleich Napoleon, und letzterer hätte wahrscheinlich nicht minder Anaximandrides zum Tode verurtheilt, der den Vers des Euripides:

ἡ φύσις ἐβούλεθ', ᾗ νόμων οὐδὲν μέλει,

Es erheischt Natur, die nimmer an Gesetze sich gekehrt,

parodirte, indem er bloß ein Wort änderte, und statt φύσις πόλις (die Regierung) setzte.

Was ließ sich von den witzigen, lach- und spottlustigen Griechen und den feinsinnigen Athenern nicht alles erwarten zur Zeit des Perikles, der Aspasia und des Alcibiades? Perikles verwandte auf Theater und Bauwesen so viel aus der Staatskasse, daß er den peloponnesischen Krieg anzündete, um einem **compte rendu**(¹) auszuweichen, und dieser Krieg kostete nicht mehr als die Aufführung dreier Stücke des Sophokles! Man setzte eine Commission nieder, um über den Werth der Stücke zu erkennen; nur gekrönte Stücke wurden erlaubt; der Staatsschatz war bloß fürs Theater da; ja man setzte Todesstrafe darauf, wer den Vorschlag machen würde, den Schatz für den Krieg anzuwenden. „Die Theater waren voll," sagt Justin, „die Exerzierplätze aber leer, der Beifall, den sonst Feldherren erhielten, war jetzt für Dichter und Schauspieler." So weit ging doch keine Theaterwuth unserer Zeiten.

Aristophanes, neben welchem noch Eupolis und Kratinus genannt werden, ist leider der einzige übrige Komiker, und von seinen vierundfünfzig Stücken haben wir nur noch elf, und zwar alle aus der ältern Zeit; von den neuern können wir nach den Nachahmungen des Plautus und Terentius urtheilen. Von Philemon, **cujus joca non infra soccum, seria non usque ad cothurnum**(²) gingen, wie Apulejus sagt, haben wir nur Fragmente und leider auch von Menander, dem Freunde der Glycere, ohne den kein Terentius wäre, der doch hundertundfünf Komödien geschrieben haben soll. Plutarch vergleicht Aristophanes mit Menander, mehr zur Ehre seines Herzens als seiner Einsichten; letzterer ist ihm alles, der Spötter des Sokrates aber nichts; vermuthlich, weil er der Spötter des Sokrates war. Aristophanes parodirte die heroische Tragödie, Menander lieferte komische

(¹) Rechnungsablegung. — (²) Dessen Scherze nicht unter den Soccus (der Schuh der Schauspieler bei Komödien) gingen, dessen Ernst nicht an den Kothurn reichte (der Schuh der Schauspieler in Tragödien).

Sittengemälde aus dem bürgerlichen Leben, oder dramatisirte Novellen; jener erlaubte sich Personalsatiren, dieser nicht, ja alle Lustspiele des Aristophanes scheinen politische Tendenz zu haben, ausgenommen die Wolken, Frösche und Thesmophoriakusen, wo es dem Sokrates und Euripides gilt; sein Plutus allein ist rein von Persönlichkeiten und politischen Absichten. Wir haben noch die sitzenden Statuen des Philemon und Posidippus, einfach, schon in reifern Jahren; sie drücken ganz das griechische Lustspiel aus; die Jahre sind der heitern parteilosen Beobachtung am günstigsten mit einem zum Lächeln willigen Munde.

Aristophanes, ein Athener, lebte vierhundert Jahre vor Christi Geburt; wir wissen aber nichts von seinen Lebensumständen; seine Zeit fiel in den peloponnesischen Krieg, und der gab ihm allerdings Gelegenheit genug zur Satire, wären nur seine Einfälle nicht so gemein, platt und schmutzig; aber die Eleganz der Sprache verließ ihn nie, und vieles entschuldigt die Sitte seiner Zeit. Viele glückliche Anspielungen und witzige Züge müssen uns spätern Lesern unbemerkt bleiben, und viele Wortspiele uns entgehen, die nicht minder gut sind, als das Wortspiel ταμιαι, Finanzkünstler, und λάμιαι, Menschenfresser, das Plutarch tadeln will. Er fiel gerade in die rechte Zeit mit seinem lachenden Satyr, in das tief verfallene Athen, und das Volk, das einen ernsten Redner vielleicht gesteinigt hätte, lohnte den lachenden Satyr mit dem Lohne des Patrioten und Helden, mit dem Oelzweige. Er genoß Freiheit und wußte sie zu gebrauchen; angeklagt von dem mächtigen Demagogen Kleon, gegen den er sich freie Scherze erlaubt hatte, daß er kein Athener sei, folglich das Bürgerrecht usurpirt habe, citirte er vor Gericht bloß die Verse Homers:

Meine Mutter, die sagt's, er sei mein Vater, doch selber
Weiß ich's nicht, denn von selbst weiß niemand, wer ihn gezeuget;

er rächte sich dafür an Kleon in den Rittern, und da niemand die Rolle zu übernehmen wagte, spielte er sie selbst. Er hieß **par excellence** der Komiker, wie Homer der Dichter; selbst Plato sagt: Die Grazien haben sich seinen Geist zur Wohnung auserſehen; aber Goethe, der Abgott deutscher Schöngeister, nennt ihn den „ungezogenen Liebling der Grazien," was richtiger sein möchte.

Von seinen elf Stücken haben politischen Zweck und dabei viel Patriotismus die Acharner oder Perikles und Aspasia, die Wespen oder die Prozeßsucht der Athener, der Friede, eine Satire auf die Bürgerkriege; die Vögel, eine Schilderung der Bürgersitten, die Ritter, wo der Demagoge Kleon, ein Lederhändler, zum Feldherrn emporsteigt, was die Folge hatte, daß der Spötter vom Staat selbst um fünf Talente bestraft wurde, und Lysistrata, wo sich die Weiber verschwören, ihre Männer nicht eher zuzulassen, bis sie Friede machten. Dieses Stück ist sein unzüchtigstes; „wir männern," im Munde der Lysistrata, ist ein Atticismus, wie etwa unser: „sie rindert;" aber immer noch besser, als das ewige F... Sch... und die Weita... in seinen übrigen Stücken. Literarische Stücke kann man nennen die Wolken, wo Sokrates, dessen Genius über der Erde in den Lüften mit Recht schwebt, oder eigentlich die Sophisten in Masse, die Frösche und das Ceresfest, wo Euripides mit seinem Weiberhaß, und die Rednerinnen, wo Plato's Republik durchgenommen wird. Plutus, wo der Geiz der Athener bei den wichtigsten Dingen verspottet wird, ist nach unsern Begriffen das beste Stück, wenn gleich Madame Dacier, welche dieses Stück nebst den Wolken übersetzte (beide hielt sie allein für übersetzbar für Franzosen), die Wolken zweihundertmal durchgelesen haben will. Das war offenbar philologische Schwärmerei, und ich läugne nicht, daß ich Aristophanes den Geschmack nicht abgewinnen kann, den ich an Homer und Lucian

habe, und vermuthlich diejenigen noch weniger, die ihn aus Voß kennen, so trefflich auch die Uebersetzung ist. Indessen scheint mir doch der Spötter sittlich verrannt zu sein, wenn er z. B. seinen Froschregen fallen läßt auf Gute und Böse, auf Sokrates wie auf Euripides; das Tadelhafteste an ihm ist wohl seine Sansculotterie gegenüber dem schönen Geschlechte.

Aristophanes enthält wahre Gemälde der Wirklichkeit, sein Demos gleicht den Athenern Zug für Zug; frech schwingt er seine Geißel, und seines Satyrs höchster Triumph ist das Gelächter des Pöbels. Scham- und sittenlos fällt er über Weiber her und geißelte Lebendige und Todte, Schuldige und Unschuldige. Von übermüthiger Verhöhnung der Menschen ist nur ein Schritt zur Verspottung der Götter, und auch diesen wagt er, tyrannisirt Religion und Staat, und herrscht von der Bühne und über die Bühne; aber da er, statt über seinen Gegenstand zu herrschen, sich von solchem beherrschen läßt, so versäumte er über der Materie die Form, nahm Rohheit für Kraft, und Schmutz und Plattheit für Witz. So schrieb denn Aristophanes, bei aller Fülle von Spottgeist, der ihn zum ersten wahren Lustspieldichter hätte erheben können, nur satirische Possen, wie sie wahrscheinlich für sein Publikum sich schickten, das die feinern Schönheiten des spätern Menander nicht würde gefühlt haben. Der Maßstab unserer Zeit wäre ein irriger Maßstab für das Zeitalter des demokratischen Witzlings.

Plato, der Göttliche genannt, hatte diesen Spötter stets unter seinem Hauptkissen, was mir unbegreiflicher ist, als wenn Sterne mit Rabelais gleiches that; er empfahl solchen dem Dionysius auf das wärmste und sagte in dem noch erhaltenen Epigramm: „Die Grazien suchten überall vergebens einen Tempel, endlich wählten sie das Herz des Aristophanes und verließen es nie wieder.“ Selbst der heilige Chrysostomus las ihn eifrig, um seine Beredsamkeit zu stählen, vorzüglich aber seinen Feuereifer

gegen Weiber, und Seume mochte ihn gar mit sich einen ganzen Sommer durch im Tornister herum schleppen, während er doch vorurtheilsfreier war als Madame Dacier, seine Commentatoren und alle, die sich einmal in die Griechen verliebt haben; aber es gehörte zu den Sonderbarkeiten. Aristophanes bleibt eine interessante Antiquität, alles übrige geht auf Ueberschätzung des Alterthums, so wie die Tadler wieder zu weit gehen; er ist mehr, als ein italienischer Possenreißer, und die ewigen Sticheleien auf den Weisesten der Griechen, seine Verachtung der komischen Bühne, seinen Genius &c. könnten mich selbst aufbringen; und war Sokrates nicht ein Freund des Alcibiades, und konnte ein Patriot des Erzaristokraten Alcibiades Freund sein? Ich schätze den alten griechischen Satyr, ohne ihn mit mir im Mantelsack zu führen, und je mehr man ihn studirt, desto leichter gäbe man manche Stücke des Euripides und Terentius und gar manche moralische Abhandlung des geschwätzreichen Plutarchs für die verlorenen Stücke des witzigen Spötters: aber lieben kann ich ihn nicht wie meinen Molière, und sicher würde es mich gereuen, wenn ich bloß um seinetwillen Griechisch gelernt hätte, wie einst Spanisch um Don Quixote's willen.

Zu den griechischen Komikern muß man auch noch Theophrast rechnen mit seinen Charakteren (ἠθικοί, **morati**) oder Sittengemälden, die nicht moralische Charaktere zu übersetzen sind, lauter fehlerhafte Charaktere, die folglich ins lächerliche fallen, die wir aber leider nur im Auszuge besitzen; sicher haben wir viel verloren, da Menander nicht verschmähte, solche zu benützen, neben Theophrasts besonderem Werkchen: „Ueber das Lächerliche," dessen Verlust mir besonders nahe geht.

Die Römer zündeten ihr Licht an der Fackel der Griechen an, wozu diesen wahrscheinlich Aegypten und Indien den Brennstoff gaben, blieben aber in allem weit hinter ihnen, die Juristerei ausgenommen. Römer waren Krieger und Geschäftsmänner,

die es freilich nie bis zur Theorie der Staatswissenschaften brachten, obgleich Cicero den Plato ritt, und wir Spätlebende mußten es noch entgelten; ihr dickes corpus juris erstickte das Genie. Der Blick der Lateiner erhob sich nicht über das Praktische hinaus, nicht über die instituta majorum ([1]) und was nicht römisch war; sie waren leibhafte Juristen. Der heilige Augustinus nennt selbst ihre Rednerschulen Jahrmärkte der Schwatzhaftigkeit, und die Lehrer Wortverkäufer; wie oft versank nicht selbst Cicero im Wortstrom? Kurz, die berühmtesten Römer bleiben Nachahmer der Griechen und müssen, wie viele Neuere, mit Paulus sprechen: „Ich bin ein Schuldner beider, der Griechen und Ungriechen!"

Die Römer hatten zwar eine eigene, auf römische Sitten gegründete Comœdia togata, ([2]) aber die griechische (palliata) blieb stets Hauptsache; Afranius machte sich unter August als Original berühmt, aber wir kennen ihn nicht, und im ganzen dachten die Römer so ernst wie Cato, der Murena anklagte, weil er getanzt hatte, und hielten griechische Kunst unter ihrer Würde, der Kriegszucht, den Sitten und strenger Lebensweise zuwider, und hatten so ganz Unrecht nicht. Virgilius tröstet seine Landsleute sehr: sie verstehen dafür die Kunst, die ganze Welt zu unterjochen.

Tu regere imperio populos, Romane, memento;
Hae tibi erunt artes. ([3])

Will man die Possen aus Fescennia in Etrurien und die fabulæ Atellanæ aus Campanien nicht für den Anfang des römischen Lustspiels halten, so sind Livius Andronicus aus Tarent, Lucilius, Nävius und Ennius die Väter desselben,

([1]) Einrichtungen der Vorfahren. — ([2]) Die Komödie, die in der röm. Toge gespielt wird, während das griechische Oberkleid Pallium hieß.

([3]) Römer, vergiß nie deinen Beruf, die Welt zu regieren;
Dies sei die Kunst, die dir eigen.

oder bestimmter die ersten Uebersetzer griechischer Dramen, und dann stand Plautus auf, aus Sarsina in Umbrien. Er war von geringerem Herkommen, verunglückte als Handelsmann, drehte zu Rom Handmühlen und machte dabei Lustspiele, die ihn wieder hoben. Man schätzte seine Stücke wegen der Schreibart und des Witzes; selbst Cicero stellt ihn der attischen Komödie (sie war auch sein Original) und der sokratischen Weisheit gleich, und nach Plautus Tode erkannte und sonderte man seine Stücke von andern, nach der **jocorum copia**, (¹) wie Macrobius sagt. Der heilige Hieronymus ergötzte sich daran, wenn er viele Nächte aus Reue über seine Sünden ohne Schlaf und in Bußthränen zugebracht hatte, meldet aber nicht, wie er es mit den vielen anstößigen Stellen zu halten pflegte; doch dem Reinen ist alles rein. Horatius, dessen eigenes komisches Talent freilich beschränkt war, sagt:

> **At proavi nostri Plautinos et numeros et**
> **Laudavere sales, nimium patienter utrumque,**
> **Ne dicam stulte, mirati.** (²)

Sollte Horaz so Unrecht haben? Doch er ist hier Kunstrichter und alle Kunstrichter pflegen lieber zu tadeln, als zu loben. Wahr ist es, Plautus buhlt gleich dem Aristophanes bloß um den Beifall der Menge durch lästige Theaterstreiche, und scherzt eben so frei unter der Aegide der Freiheit; er ist voll Wortspiele und niedriger schmutziger Zweideutigkeiten, in jedem Stück eine Meretrix, aber auch voll echtkomischen Humors. Wie manches plautinische Wortspiel, in dem sich überhaupt der Witz der Alten gefiel, mag sein Salz durch die Zeit verloren haben? Der Anstand verlangt von uns Schleier statt der alten **licentia**

(¹) Menge der Scherze.
(²) Aber es lobten dereinst des Plautus Verse und Witze
Unsere Ahnen, und staunten sie an, nur allzu geduldig
Und zufrieden mit beidem, um nicht zu sagen zu thöricht.

poëtica; ([1]) aber sind die Begriffe unserer Zeit die Begriffe der Alten?

Plautus verfaßte über hundertunddreißig Stücke, wovon wir noch zwanzig haben, meist Nachahmung griechischer Dramen, deren Verfasser in einigen Prologen auch genannt sind. Er blieb der Liebling der Bühne lange noch, nachdem schon Afranius und Terentius aufgetreten waren; er bleibt mit Recht der erste Komiker der Römer, **uberrimus latinitatis et ingenii fons**, ([2]) wie die Philologen sprechen, wenn er andern gleich weniger zusagt, weniger als Terenz, der auch moralischer und züchtiger ist, daher er auch die Ehre hat, auf allen Schulbänken herumzufahren. Molière hat seinen echtkomischen **Amphitruo** nachgeahmt und aus der **Aulularia** oder dem Geldkästchen die schönsten Züge seines Geizigen genommen. Die **Menaechmi** (Zwillinge) und die **Mostellaria** (das Gespenst) hat Regnard benützt, jenes Stück (worauf auch Shakspeare seine **Comedy of errors** gründete), unter demselben Namen, dieses aber in seiner **Retour imprévue**. ([3]) Den **Pseudolus** (Betrüger) und den **Truculentus** (Grobian) hielt Plautus für seine besten Stücke; nach unserem heutigen Geschmack möchten aber wohl der **Trinummus** und die **Captivi** vorzuziehen sein.

Den **Trinummus** (Dreigröschler) ahmte Lessing im Schatz nach, und die **Captivi** übersetzte er, wo Plautus sich bestrebte, ein Stück zu liefern, **ubi boni meliores fiant**, ([4]) während er seine anderen Stücke den Zuschauern bloß mit einem **ridicula res est** ([5]) anzupreisen pflegt. Die übrigen Stücke sind: **Asinaria**, der Eselstreiber, **Curculio**, der Kornwurm oder Schmarotzer, **Casina**, wornach Macchiavelli seine Clitia bildete, **Cistellaria**, der Korb, **Epidicus**, der Zänker, Plautus Leibstück, von dem

([1]) Poetische Ausgelassenheit. — ([2]) Die reichste Quelle der Latinität und des Geistes. — ([3]) Komödie der Irrungen. — Unerwartete Rückkehr. — ([4]) Gefangene. — Wo die Guten noch besser werden. — ([5]) Die Sache ist zum Lachen.

er zu sagen pflegte, daß er es liebe wie sich selbst, **Bacchides**, Bacchanten, **Miles gloriosus**, der prahlende Soldat, den Holberg in seinem Bramarbas vor Augen hatte, **Mercator**, Kaufmann, **Poenulus**, der Carthager, von dem Sprachliebhaber noch etwas Punisches lernen können, ([1]) **Persa**, **Rudens**, der glückliche Schiffbruch, und **Stichus** oder die eheliche Liebe. Plautii gab es zu Rom in Menge, Consuln, Senatoren, Prätoren, aber nur einen Plautus! Der lustige Professor Taubmann, der sich auf plautinische Späſſe verstand, commentirte ihn 1615, 4.; ich habe die Ausgabe aus einer Auktion, freute mich darauf, fand mich aber getäuscht.

Terentius, der afrikanische Freigelassene, Freund des Scipio und Lentulus, ist der zweite uns noch übrige Komiker. Seine Andria oder wiedergefundene Tochter, die er im achtzehnten Jahre schrieb, gab ihm Ruf, und sein Eunuchus, der sich noch unendlich oft für die Schule mußte beschneiden lassen, trug ihm achttausend Sesterzien. Terenz reiste nach Griechenland, um Menanders Schriften nach Rom zu verpflanzen, litt Schiffbruch, wobei hundert und acht Stücke des Menander verloren gingen, und starb selbst in seinen besten Jahren zu Athen. Terentius scheint sein Muster in regelmäßiger Kunst, in reiner, edler Sprache und in richtiger Charakterzeichnung erreicht zu haben; aber, aber die Hauptsache fehlt, die schon Cicero vermißte: **Utinam scriptis adjuncta foret vis comica**; ([2]) mit Recht nannte ihn der Spötter Cäsar: **Dimidiatus Menander.** ([3]) Indessen wenn wir von den wenigen Fragmenten, die von letzterem übrig und mehr sentimental als komisch sind, urtheilen dürfen, so fehlte auch dem so sehr bewunderten Menander die **vis comica**, die einmal Geschenk der Natur sein muß.

([1]) Es kommen darin ungefähr 30 Verse in carthagischer Sprache vor, die von Bellermann und anderen Orientalisten nach dem Hebräischen erklärt sind. — ([2]) Wenn nur auch komische Kraft sich in seinen Schriften fände. — ([3]) Den Halb-Menander.

Terentius ist voll nüchterner Moral; Grotius, der ihn immer als Schüler wie als Mann mit sich führte, sagte: **Aliud legunt pueri, aliud viri,** (¹) was aber wohl von allen Büchern gilt, und am meisten von den alten, die man ja nur unter Angstschweiß, Thränen und Prügeln lesen mußte **pro verborum copia.** (²) Terenzens noch nicht genannte vier Stücke sind: Phormio der Schmarotzer, die Brüder, der Selbstpeiniger und Hecyra, oder die Schwiegermutter. Was Balzac sagte: „Die Matronen des Plautus sind weniger züchtig als Terenzens Huren," läßt sich auf mehreres noch anwenden, und sein Eunuchus scheint mir noch allein von einiger komischen Wirkung zu sein, und nehmen wir ihm seine reinere Sprache und größere Regelmäßigkeit, so steht er wahrlich tief unter Plautus. Jener läßt seine Personen bloß reden, dieser auch handeln, daher ist auf des letztern Bühne alles lebendig, dort alles matt und halb eingeschlafen. Nur ein Pedant gehörte dazu, um in einem der besten Theater bei einem trefflichen Stück einen Terentium aus der Tasche zu holen. Terentius hat viel ähnliches mit Iffland und Kotzebue.

> **Le sage, le discret Terence**
> **Est le premier des traducteurs,**
> **Jamais dans sa froide élégance**
> **Des Romains il n'a peint les moeurs!** (³)

Genug! Terentius gefiel selbst in seinem Rom nur wenig, daher man lieber nach dem Circus eilte zu den Buden der Seiltänzer, Mimen und Pantomimen, und zu einem Bathyllus und Pylades, von dem Juvenal sagt:

(¹) Anderes lesen sich Knaben, anderes Männer heraus. — (²) Um lateinische Vocabeln und Phrasen zu erlernen.

(³) Terenz von kluger und verschwiegener Natur,
Ist eigentlich der beste Uebersetzer nur,
Denn nie gelang es seiner kalten Eleganz
Zu schildern richtig uns der Römer Sitten ganz.

— — molli saltante Bathyllo,
Tuscia vesicae non imperat, Appula gannit
Sicut in amplexu.

Die Kunst näherte sich bereits wieder dem Verfall, griechische Sitten und griechische Welt konnten der Plebs wenig gefallen, die nur lachen wollte, und die Aediles mußten für diese mehr sorgen, als für die Handvoll Gebildeter. Roscius, der erste Komiker, den Cicero vertheidigte, und Aesopus, der große Tragiker, mit dem der Consul gleichfalls auf freundschaftlichem Fuße stand, und der zwei Millionen Gulden hinterließ, konnten nicht für den großen Haufen sein, von dem Horaz sagt:

— — media inter carmina poscunt
Aut ursum, aut pugiles, his nam plebecula gaudet. (¹)

In einem Theater, das achtzigtausend Menschen faßte, konnte man eher sehen als hören, wie in St. Peter oder St. Paul, wo ein Prediger einen Ableger von der letzten Posaune haben müßte, um verstanden zu werden. Ammianus zählt daher in Rom dreitausend fremde Tänzerinnen, die bleiben durften, als Philosophen, Redner und Lehrer jeder Art hinaus mußten; Justinian erhob zwar die Actrice und Bordellschwester Theodora, eine echte Dubarry, auf den Thron; aber sie hatte jetzt ganz andere Scenen zu bilden; und unter der Majestät des Jurisprudenzpatrons schlugen und mordeten sich die weißen, rothen, grünen und blauen Wettrennerbanden, und hatte man nur Zeit, an weltliche Dinge zu denken bei dem lebendigsten Streit über die Gottheit Christi und die heilige Dreifaltigkeit? Die Kunst war dahin, schon jetzt gab es kein Lustspiel mehr, denn das

(¹) Mitten im schönsten Gedicht
Sehnen nach Bären sie sich und Fechtern, denn solches erfreuet
Jenen Pöbel.

Mittelalter oder die Barbarei hatte bereits begonnen; an die Stelle der Wissenschaften und Künste traten jetzt Waffengeklirre, Bacchanalien und der feinste theologische Schnickschnack; an allem, was Geist und Herz erwärmen konnte, fehlte es, doch fehlte es nie an Theodoren und an mitleidswürdigen Throninsassen, unter denen die Ueberreste griechischer Weisheit vollends zu Grabe gingen.

IV.

Das Lustspiel im Mittelalter.

Tänzer, Mimen, Possen und Zoten belustigten das Volk und selbst die Treiber der Völker; an eigentliches Lustspiel war bis zum Wiedererwachen der Literatur der Alten gar nicht zu denken. Schon vor Karl dem Großen ist von **Mimis** und **Joculatoribus** die Rede, und unter den schwachen Karolingern eifern Kirchengesetze gegen die sogenannten Spielleute, wie gegen die Anlegung geistlicher und Klosterkleidung bei deren mimischen Possen, von denen die Chroniken höchst undeutliche Begriffe geben. Wir wissen bloß, daß diese Spielleute anrüchig waren, was auf die Schauspieler fortwirkte bis ins siebzehnte Jahrhundert, und nach dem Schwabenspiegel hatte sich der Beleidiger eines Spielmannes bloß in der Sonne an die Wand zu stellen, wo dem Spielmann erlaubt war, dessen Schatten mit Fäusten zu schlagen.

Diese Mimen waren meist burleske Monodramen, kurz, zotig, lediglich auf Erschütterung des Zwerchfells berechnet, und keine einzige ist auf uns gekommen. Die Mimen recitirten einzelne Charaktere aus dem niedrigen Leben, z. B. einen Ehebrecher, eine Hure, einen Geizhals, Trunkenbold rc., die Pantomimen aber suchten Tragödien durch Tanz und stumme Geberden wiederzugeben. Ob sie es wohl so weit gebracht haben, wie Lady Hamilton mit ihren berühmten Attituden und mimischer Darstellung der griechischen Götter und der göttergleichen

Menschen? Ob sie wohl den Seehelden Nelson auch so gefesselt hätten?

Sonderbar bleibt es, daß die Araber, die sich so viel mit griechischer Literatur beschäftigten, so viel Geist hatten und nach dem Verfalle Roms die Hauptstütze des Wissens und der Aufklärung noch im finstern Mittelalter waren, kein Drama hatten, und so auch nicht die Hebräer. Die Morgenländer scheinen zu ernst dazu zu sein, und ihre heiße Einbildungskraft sich besser im Uebersinnlichen zu gefallen, als im Reinmenschlichen; die reiche indische Literatur, die einige treffliche Hymnen und Epen aufzuweisen hat, hat nichts komisches aufzuweisen. Das berühmte Drama des Calidas, Sacontala, oder der entscheidende Ring, das uns Forster aus dem Englischen nach dem Sanscrit gegeben, hat zwar eine Art lustige Person, Madhansya, aber es ist weniger dessen Witz, als vielmehr dessen Plattheit im Contraste mit dem erhabenen Duschmanta, was einen kleinen komischen Anstrich gibt.

Die Histrionen Europens, die sich mitten unter Barbaren und mitten unter den Völkerstürmen erhalten zu haben scheinen, schickten sich in die Zeit und wählten geistliche Gegenstände, da sie sahen, daß die Väter der Kirche gegen das heidnische bessere Schauspiel eiferten, als unwürdig der Christen (ja wohl solcher Christen!), die in heiliger Taufe dem Teufel und allen seinen Werken und Wesen entsagt hatten, das heißt, allem, was heidnisch, d. h. vernünftiger war; ihnen war die Bühne die gerade Heerstraße zur Hölle, und so verfiel denn das dumme Mittelalter auf Mysterien. Nicht leicht wird es eine der dramatischen Behandlung fähige Bibelgeschichte geben, die nicht in Kirchen und Klöstern aufgeführt worden wäre; die Nonne Roswitha zu Gandersheim, Helene von Rossow, ahmte unter den Ottonen schon den Terentius nach in lateinischer Sprache, lediglich, um den abscheulichen Heiden christlich frommen Händen zu

entreißen; die Liebe wird in ihren sechs Stücken überwunden von der Religion, Heiden werden haufenweise Christen, ja selbst Märtyrer und Blutzeugen; diese Komödien der guten Nonne könnten weit eher Trauerspiele genannt werden. In ihrem Dulcinius wird der heidnische Held, der die Nonnen dazu gebrauchen will, wozu sie die Natur erschaffen hat, rasend und umarmt in seiner Wuth statt Mädchen die vor deren Gefängnisse stehenden Töpfe, Kessel und Bratpfannen! Doch wenigstens ein komischer Zug!

Die erste Erwähnung der sogenannten Mysterien finden wir im Eulenspiegel, wo er in der Ostermette ein Spiel machte, daß sich der Pfaffe und seine Köchin mit den Bauern herumschlugen. Eulenspiegel war Küster, und bei Vorstellung der Auferstehung machte des Pfaffen einäugiges Mensch den Engel im Grabe sitzend. Auf ihre Frage: „Wen suchet ihr?" sagten die abgerichteten einfältigen Bäuerinnen: „Wir suchen des Pfaffen einäugiges Kebsweib." Da fuhr der Engel wüthend wie ein Teufel aus dem Grabe nach den Haaren und Augen der armen Weiber, welche die drei Marien vorstellten; selbst der Pfaffe, der doch Christum vorstellen sollte, vergaß alle Sanftmuth, und da alle einander recht in den Haaren lagen, schlich sich Eulenspiegel lachend zur Kirche hinaus und entwich.

Im Dom zu Halberstadt sieht man noch den Stein, auf dem Vater Adam saß, als er, aus dem Paradies verjagt, am Aschermittwoch wieder begnadigt wurde, wovon die Bibel kein Wörtchen weiß, und die Erbsünde ohnehin nichts. Am Hofe zu Eisenach stellte man 1322 die zehn Jungfrauen vor, und da die thörichten kein Oel mehr hatten, und die klugen ihnen keines abgeben wollten, selbst nicht auf Fürbitte der heiligen Jungfrau und aller Heiligen, so wurde der Markgraf darüber melancholisch. Noch schlimmer fiel die Vorstellung der heiligen Dorothea auf dem Markte zu Bautzen 1412 aus. Eine

Menge Zuschauer saß auf einem Dache, das einstürzte, und hundert dreiunddreißig Menschen verloren das Leben über der heiligen Dorothea, die bekanntlich dem Theophilus, der bei ihrer Hinrichtung sie so verspottet hatte, die schönsten Aepfel und Blumen aus dem Paradiese sandte. In einem andern Stück aus dieser Zeit erschienen die vier Cardinaltugenden und die drei theologischen Tugenden, und diese Alliirten schlagen die sieben Cardinalsünden aufs Haupt. Damals ahnte man noch nicht, daß spätere Nichttheologen oder Untheologen die vier Cardinaltugenden setzen würden in Häuserbauen, Baumpflanzen, Büchermachen und Kinderzeugen.

Die Fastnachtsmummereien, die ihren Ursprung von den Saturnalien haben mögen, scheinen die dramatische Poesie vorzüglich in unsern wohlhabenden Handelsstädten am meisten begünstigt und entwickelt zu haben. Auf dem Constanzer berühmten Concil gaben englische Bischöfe ein großes Mahl, während dessen Komödie gespielt wurde; man stellte die Geburt des Heilandes vor, dann die Anbetung der Weisen aus dem Morgenland und Herodes Kindermord, alles mit köstlichem Gewand, großen goldenen und silbernen Gürteln mit großer Gezierd und großer Demuth. — Jakob, Joseph und seine Brüder scheinen Lieblingsgegenstände gewesen zu sein; doch gab man auch zu Straßburg den Auszug der Kinder Israel aus Aegypten, wo die Wunder Mosis, das rothe Meer, das Heer Pharaons und der Israeliten mit allem Opernpomp zu sehen waren, wobei nach der Chronik mehr als für hunderttausend Gulden Kleidung und Schmuck gewesen. Man hatte gar nichts arges dabei, so wenig als der Jesuit, der die Schamhaftigkeit besang, da die Delphine so leicht roth wurden, und bewies, daß gerade die schönsten Dinge roth seien, ja selbst die Cherubims:

Les Cherubims, ces glorieux,
Composés de tête et de plumes,

Ces illustres faces volantes,
Sont toujours rouges et brulantes
Du feu des feu, et dans leurs flammes mutuelles,
Se font un eventail de leurs ailes. (¹)

Er stellt die Empfängniß ohne Erröthen vor, und Joseph sang:

Mon souci ne se peut défaire
De Marie, mon épouse sainte
Que j'ai ainsi trouvé enceinte!
De moi la chose n'est venue;
Sa promesse n'a pas tenue;
Elle a été trois mois entiers
Hors d'ici et au bout du tiers
Je l'ai toute grosse reçue!
L'aurait quelque paillard deçue?
Hélas! je ne sais, que penser! (²)

Die Britten spielten so frühzeitig Mysterien, daß man ihnen die ersten zuschreiben will; hierauf folgten Moralitäten, die schon einen Plan und Fabel, etwas Moral und Poesie verrathen, wie Every man, (³) der, vom Tode gerufen, seine Zuflucht zur Gutgesellschaft, Verwandtschaft und Reichthum nimmt, die ihn aber

(¹) Die Cherubim, die Engel schön,
Die nur aus Kopf und Flügeln bestehn,
Die erlauchten Gesichter, die man als fliegend kennt,
Sind immer roth; ihre Haut entbrennt
Vom Feuer der Feuer, und glühen sie recht,
So machen aus ihren Flügeln sie Fächer zurecht.

(²) Meine Sorgen quälen mich Tag und Nacht
Ueber Marie, mein heilig Gemahl,
Die ich schwanger vorfand für dieses Mal.
Die Sach' ist nicht von mir, das weiß ich nur,
Und daß sie nicht gehalten ihren Schwur.
Sie war drei volle Monden fort von mir
Und jetzt hab' ich sie ganz dick wieder hier.
Ward sie getäuscht von einem schlechten Tropf?
Darob zerbrech' ich mir nun stets den Kopf.

(³) Jedermann

alle verlassen; er wendet sich an die Gutthat, diese führt ihn zu ihrer Schwester Erkenntniß, von der er zur Bekenntniß und zur Buße geführt wird. Jedermann wird schwach, Stärke, Schönheit und alle Sinne verlassen ihn, und so stirbt er, nur die Gutthat bleibt bei ihm, ein Engel steigt herab, singt das Requiem, und den Epilog spricht der Doktor.

In Frankreich finden wir schon unter Carl VI. die **enfans sans souci** (¹) aus den besten Häusern, welche auf ihren Liebhabertheatern die Streiche der Hauptstadt frei verspotteten; ihre Stücke hießen Sottisen, und der Hof fand Vergnügen daran und nannte die Gesellschaft **la joyeuse iustitution.** (²) Pontalais zeichnete sich als Dichter und Schauspieler aus unter Franz I.; man lief, so wie man seine Trommel hörte, ja selbst aus der Kirche, so daß einst Seine Hochwürden entrüstet selbst nach der Bude eilten: „Wer erlaubt Euch zu trommeln, wenn ich predige?" Pontalais erwiederte gesetzt: „Und wer erlaubt Euch zu predigen, wenn ich trommle?" Die deutschen **enfans sans souci** waren die Meistersänger. Im Jahre 1204 führte man zu Riga auf: Ein sehr wohlgeordnetes Prophetenspiel, so die Lateiner **Comoediam** nennen, damit die Heidenschaft den christlichen Glauben recht anschaulich lernen möge; wie aber die Gewappneten des Gideon mit den Philistern stritten, wurde den Heiden bange, sie möchten mit todtgeschlagen werden, und fingen an auszureißen.

Unser ältestes deutsches Drama ist von einem Nürnberger Hans Rosenbluet, einem Wappenmaler, genannt der Schnepperer (Schwätzer); ihm folgte Barbier Hans Folz, der die alte burleske Dichtung Salomo und Marcuff dramatisirte, sodann Vater Ayres und Schönlbeck, der 1480 Frau Jutta fertigte, eigentlich die Geschichte der Päpstin Johanna, und keiner übertraf den wackern Schuster, Hans Sachs, der Fastnachtsspiele schrieb

(¹) Kinder ohne Sorgen. — (²) Das muntere Institut.

Mit Gotteshülf schier zweihundert
Mancher Art, die ihn selber wundert;

und Meister Knierim übertrifft in der That oft die Flemming, Hofmannswaldau, Pietsch, König ꝛc., lauter Edelleute, Hofräthe und Professoren.

Diese Meistersänger haben das Verdienst, daß sie sich deutscher Sprache bedienten und Vorfälle des gemeinen Lebens aufgriffen, während Ehrengeistlichkeit ihrem verdorbenen Mönchslatein anhing und ihren biblischen Geschichten und Legenden, und die Welt mit Klosterkomödien, zuletzt gar mit Schulkomödien heimsuchte. Ehrsame Bürger spielten die derbsten, oft schamlosen Fastnachtsschwänke unter freiem Himmel, und es ist zu bedauern, daß wir keine Muster davon haben, weil die meisten Stücke nicht geschrieben, sondern bloß angedeutet und extemporisirt wurden, die leibhafte Comedia dell' arte der Italiener. Damals waren die Deutschen noch eine kräftige, regsame, sinnige Nation mit geist- und gemüthvollen Fürsten, wie die Hohenstaufen; gewiß kamen Züge genialen Witzes, naiver Laune und freier Satire vor, mitunter Pickelheringspossen, wie im Shakspeare, und wir müssen den Verlust bedauern.

Rektor Brummer führte 1572 zu Kaufbeuren die ganze Apostelgeschichte auf mit zweihundertsechsundvierzig Personen, und zu Gabel gab man Holzwarts Saul mit hundert redenden und fünfhundert stummen Personen. Man fand nichts unschickliches darin, die Kinder Eva's von Gott Vater examiniren zu lassen nach den fünf Hauptstücken des Katechismus, dem Abel ein Prämium zu geben und dem Kain den Esel anzuhängen. Die Schöpfung war eine Lieblingsvorstellung, und nachstehender Dialog ist gewiß merkwürdig:

Adam.

Schon lange dacht' ich dran, wie ich in die Welt wohl komm,
Nun schwätzt, wo habt ihr mich hergenomm?

Gott Vater.

Nit von Gold, auch nit von Zinn,
Nit von Glas, sonst wärst heut noch hin,
Nit von Silber und Eisen, Marmor noch Blei,
Nun rath, was für'n Materie sei?

Adam.

Bin i etwa irgend gar aus Dreck?

Gott Vater.

Errathen, Adam, du hast's weg.
Will dich der Teufel auf d' Hoffartsbank stellen,
Sieh', Adam, in allen dergleichen Fällen
Da sieh' ihn höhnisch an und lach'
Und sprich: Nix Teufel, a Dreck ist mei Sach!

Gott der Vater führt Adam die Thiere vor, um ihnen Namen zu geben, und da sie alle paarweise erscheinen, so kommt er natürlich auf die Gedanken:

Adam.

Alle scherzen mit einander,
So mögt' ich a gern sein selbander.

Gott Vater.

Adam, sei nit so ungescheid,
Bis d' Nacht kommt, ist's noch weit,
Sobald i z' Mittag gessen han,
Will i weiter denken dran,
I will dich gewiß nit vergessen.

Adam.

Nun, so segn' euch Gott 's Mittagessen.

Gewiß nicht übel war die Tafelpantomime, welche die Stadt Augsburg Carl V. gab: Es erschien ein Mann, den Namen Reuchlin auf dem Rücken, und streute Holz; ein zweiter, Erasmus, suchte dieses Holz zu sammeln, aber vergebens; da erschien ein Mönch mit feurigen Kohlen und steckte das Holz in Brand, sein Name war Luther; ein vierter erschien als Kaiser, schlug mit Scepter

und Schwert in die Flamme, und sie loderte nur um so höher empor; die letzte Maske war der Papst, der das Feuer löschen wollte, in der Bestürzung aber statt Wasser ein Oelfäßchen in die Flammen goß. Die Masken verschwanden, vergebens forschte man nach ihnen — das Stück war aus; ob es aber gespielt worden ist?

Genug, die so oft verlachten Reichsstädte haben Verdienst um das Lachen oder das Lustspiel, wie um Verbesserung unserer Sprache; in ihren Mauern bildete sich der Palmenorden oder die fruchtbringende Gesellschaft, die das Sinnbild, den Esel mit Säcken auf dem Rücken, nicht verdiente, eher Palmen, und so auch der Blumenorden oder die Pegnitzschäfer. Nach ihnen that sich die deutschgesinnte Genossenschaft und der Schwanenorden an der Elbe zusammen, Opitz, Harsdörfer, Talander, Periander rc. an der Spitze. Ließen sie auch gleich keinen Schulmeister unbesungen sterben, keinen Stadtschreiber unbeleiert Hochzeit machen, schwatzten sie auch noch so viel vom Kranze der Unsterblichkeit, den sie schon in den vielen Lobgedichten hinter ihren Werken erblickten, die jetzt schon vergessen sind, gackelten sie auch lächerlicher als Hennen, wenn sie ein Ei zur Welt gefördert hatten, dem Millionen Menschen ein Hühnerei vorzogen, so wirkten sie doch gutes, und daher sollen wir nicht lachen über unsere neueren altdeutschen Gesellschaften, über Teutonia und andere Bündnisse, die noch wichtigere Folgen hatten trotz aller Menschlichkeiten.

Das Gute schleicht nur langsam: auf die Mysterien folgten Moralitäten, auf diese reine Possen, Heiliges und Unheiliges, Komisches und Tragisches im bunten Allerlei; endlich gelangten wir doch zu reinen Dramen, und nur alte eigensinnige Philologen können noch behaupten, daß wir nicht weiter seien, als die Alten, viel weniger sie übertreffen. So war der Anfang des Theaters überall. In Sina und Japan fällt alles ins

Groteske; Genien, Thiere und ungeheure Drachen treten da auf und sprechen; wer von der Scene geht, hebt bloß den Fuß auf, das heißt: er ist fort, und der, welcher eine Gerte in der Hand bewegt, zeigt damit an, daß er reite. In der Türkei machen Juden die Schauspieler; ihre **vis comica** besteht in Zoten; Gaukeleien und Tänze machen noch heute im ganzen Orient die Volkslust, und wenn die Herumstreicher für unehrlich gelten, so ist es darum nicht uneben, denn es ist so liederliches Gesindel, als unter uns im Mittelalter, und der heilige Eifer der Kirche ist in vielen Stücken gerechtfertigt.

In Otaheiti sah Forster ein Drama, wo der Vater der Tochter den Liebhaber verweigert; das Mädchen entlauft, wird schwanger, und das Kind der Liebe erscheint als großer Bengel mit Nabelschnur und Mutterkuchen, die Hebamme läuft dem Teufelsjungen jammernd nach, er entwischt ihr aber jedesmal zum unauslöschlichen Gelächter der Zuschauer, und diese Gewandtheit rührt endlich den harten Vater so, daß er allen verzeiht. Sah nicht Lady Montague 1716 noch zu Wien in einem **Amphitryo ex tempore** (¹) die beiden Sosia im Angesicht des ganzen Publikums die Hosen abthun? Und gab es nicht noch vor dreißig Jahren in deutschen Klöstern und Mönchsschulen, wo man Plautus und Terentius traktirte, noch geistliche Farcen und Jesuitenstückchen, wo der Weltenschöpfer in Schlafrock, Perrücke, Pantoffel oder großer Brille auf der Nase sein: „Adam wo bist du? — weiß schon wie oder wann," — ruft, und der erstgeborne grobe Bengel erwidert: „Ha, wenn Ihr's wißt, was froget Ihr dann?"

Waren da meine Kapuziner in Franken, in deren Klostergarten ich manchmal meine Pfeife rauchte und mit dem Guardian von Rom und von der Kunst sprach, nicht weit mehr mit der Zeit fortgeschritten, die 1793 bei einem Novizenschmauß Graf

(¹) Amphitryo (eine Komödie des Plautus) aus dem Stegreif.

Waltron gaben? Am weitesten war der junge Kapuziner, der den Major machte, vom k. k. Werbhauptmann Uniform, Uhr und Börse entlehnte, und so gut spielte, daß der Guardian mir mehr als einmal nicht sanft in die Rippen stieß: „Lauter Moral! lauter Moral!" aber am Ende verschwunden war, wie er ging und stand! Alles lachte, mein alter Guardian aber grämte sich tief um der Ehre seines Klosters willen. Während dieser aufgeklärten Zeit gab es doch auch eine Passionskomödie in einem andern Kloster, in der Judas, der Verräther, zu den versammelten Pharisäern tritt:

Judas.
Gelobt sei Jesus Christ! ihr liebe Herren.
Pharisäer.
In Ewigkeit! Judas, was ist dein Begehren?
Judas.
Euch zu verrathen Jesum Christ,
Der am Kreuz für uns gestorben ist.

Am liebsten gaben sich Jesuiten mit Komödien ab, sie waren ja gewohnt, mit der ganzen Welt Komödie zu spielen, und daher stehen sie auch, nachdem sie lange genug auf der Schandbühne gestanden hatten, wieder auf der komischen Bühne der Welt; die Reliquien der Klosterspiele wurden an Festen der Heiligen und an gewissen Jahrszeiten hervorgesucht noch bis zur Säkularisation; von vielen hundert Kirchendecken stiegen in der Christnacht noch schwere Holzengel herab, wie an Pfingsten weiße Tauben; zu Freiburg in der Schweiz ritt die heilige Jungfrau mit dem Kinde, Joseph zur Seite, auf einem Eselein durch die Stadt, und der Stern, der sie begleitete, glänzte an einem langen Seile; und in Steiermark und Tirol gab es Charfreitagsprozessionen, wo die Kinder vor Pontius Pilatus und Herodes, welche in rothen Schlafröcken mit großen Schnurrbärten zu Pferde saßen, schreiend davon sprangen. Mädchen buhlten

oft lange um die Rollen der Maria und Veronika und kamen dann vom heiligen Kreuz weg gesegnet zurück, ja, man will Beispiele haben, daß Männer, die das Glück hatten, die Rolle Christi zu spielen, getödtet wurden, wie er.

Noch 1778 soffen sich bairische Bauernjungen am Charfreitag mit den Engeln, Teufeln und Aposteln dick hagelvoll, und der dümmste von ihnen ließ sich in der Regel kreuzigen; nackend, mit einer papiernen Schürze um die Lenden, rief ein solcher Gekreuzigter, statt der sieben letzten Worte, vom Kreuze herab: „Thut mer d' Madlene weg!“ Er sah ihr vom Kreuz herab in den vollen Busen und besorgte Aergerniß wegen der Schürze von bloßem Papier. Ein Müllerknecht, der das Kreuz schleppte, wobei es Sitte war, ausgeschimpft zu werden, wie dort zu Jerusalem, verlor über dem Worte Mehldieb die Sanftmuth seiner Rolle und schlug mit dem Kreuze seinen Spötter zur Erde nieder, und ein dritter, den einer der Kriegsknechte mit seinem Spieß zu empfindlich gekitzelt hatte, rief vom Kreuz: „Hol's der Teufel, Arm und Bein schlag ich dir klein, so wie ich herabkomme!“ Um diese Zeit war es auch, daß im Fuldaischen, nach Weikardts Bericht, der muthwillige Teufel in einer Prozession so mit seinem langen Schwanze um sich schlug, daß er ihm abgerissen wurde; unverlegen und mit der größten Besonnenheit hielt er seinen Hintern in die nächsten besten untern Fenster, wo er Leute sah, und eine Alte nähte ihm in größter Andacht den Schwanz wieder an den gehörenden Ort. Andere Andächtige legten dem Palmesel die Ostereier für ihre Kinder in den Hintern, welche dadurch so gut als geweiht waren. Der Küster zu M., der eine weiße Taube am Vorabend des Pfingstfestes auf dem Kirchenboden eingesperrt hatte, welche er in dem Augenblicke, wo der Prediger den heiligen Geist citirte, herabfliegen lassen sollte, sah sich in der schrecklichen Verlegenheit, herabrufen zu müssen: „Ach Gott, Herr G'vatter, den hat der Marder!“

Noch heute finden wir Reliquien aus den Zeiten der Mysterien des Mittelalters in den Mummereien am Christfestsvorabend, deren Vorläufer St. Nikolaus und St. Martin sind, um die Kinder durch Furcht zum Beten und zur Andacht auf die zwölf heiligen Nächte gehörig vorzubereiten, und noch jetzt singen die heiligen drei Könige in Begleitung eines Engels, mit einem Stern von Papier und einem Kreuzerlicht:

Die heiligen drei Könige alle vier,
Die stehen hier vor eurer Thür!

Und in den sogenannten Klöpflesnächten wird ohne weiteres an den Thüren angeklopft: wer klopfet, dem wird aufgethan, hieß es in unsern heiligen Büchern. Es ist von Vertrauen auf Gott die Rede; hier gilt es bloß Aepfel, Birnen und Nüsse. Das Einläuten des Sommers und Winters, das Johannisfeuer rc., die jetzt bloß auf honnete Bettelei hinauslaufen, beweisen durch steinalte Gesänge und ihre Heiligennamen ihr graues Alterthum. In meiner Jugend sangen die Knaben in Franken, nachdem sie das Holz zu ihrem Johannisfeuer zusammengebettelt hatten, über welches Alt und Jung wegsprang:

Florian! Florian!
Zünd' dem Madle d' Rocken an,
Daß sie nimmer spinnen kann.
Ist a guter Herr im Haus,
Langt a Scheitli Holz heraus.
Ei, du lieber Sixt!
Gib uns fein a dicks;
Ei, du lieber Hanns,
Gib mir fein a langs;
Ei, du lieber Thoma,
Laß a Scheitli kumma;
A Scheitli Holz 'raus,
Oder wir schlagen a Loch ins Haus!

V.

Das Lustspiel der Neuern,

Italiener, Spanier und Portugiesen.

Der Tag der Wissenschaften brach zuerst wieder in Italien hervor mit Wiederaufsuchung der Alten; Petrarca, Vergerius und andere schrieben Komödien, aber in lateinischer Sprache, die weder je gedruckt, noch weniger aufgeführt worden sind, und die Herzoge von Este ließen Stücke des Plautus und Terentius übersetzen und aufführen; die Vorstellung der Menechmen soll tausend Dukaten gekostet haben. Cardinal Bibiena schrieb 1490 seine Cassandra, die nach der Floriana für eine der ersten Komödiens Italiens gehalten wird, wenn Ariosto's Cassaria nicht älter ist. Hätten doch die Annalen dieser Zeit die frommen Seufzer der hochwürdigen Männer über eine Komödie von einem Cardinal uns aufbewahrt, sie würden uns mehr zu lachen geben, als jene Komödien steifen Andenkens. Schon besser sind Macchiavelli's Clitia und Mandragora, ob sie gleich der Name des unsterblichen Florentiners, der eine politische Geschäftsrolle und eine Gelehrtenrolle spielte, wie kein Lustspieldichter vor und nach ihm, allein noch interessant machen kann. Mandagora beweist, daß es schon damals kein besseres Mittel gegen die Unfruchtbarkeit einer Ehehälfte gab, als sie in Bäder gehen zu lassen.

Papst Leo X. ergötzte sich an den Komikern von Siena und

an der **Congregazionne dei Rotti**,[1] so oft üble Reformationsnachrichten aus Deutschland seine gute Laune trübten, und ergötzte sich bis zum Aergerniß. Der Sänger des Orlando machte auch fünf Komödien, mit denen es, die Cassaria, eine Nachahmung der Aulularia des Plautus, etwa ausgenommen, gerade steht, wie mit denen des Macchiavelli: sie interessiren noch, weil sie von Ariosto sind. Höchst ungern sah sein Vater diese Schriftstellerei des Sohns und schalt endlich darüber; der Sohn hörte ihm mit Respekt zu, ohne ein Wort für sich zu sagen, so daß der Bruder fragte: „Aber warum hast du dich denn gar nicht verantwortet? — „Ich habe gerade einen scheltenden und tobenden Vater unter meiner Feder und habe die Natur recht beobachten wollen und darüber alle Entschuldigungen vergessen."

Ruzante brachte 1530 die verschiedenen italienischen Dialekte auf die komische Bühne, nach dem Vorgange des plautinischen Pönulus, und gefiel damit so sehr, daß es in seiner Grabschrift zu Padua heißt, er habe niemanden nachgestanden **ingenio, facundia, jocis et sermonibus agrestibus**,[2] sowie man solche auch ohne Mühe noch oft hören kann in gewissen **Casinis agrestibus**. Aretino, Porta, Cecchi, Grazini rc. lieferten Lustspiele, die mit Recht vergessen sind. Buonarotti's **Tanghera** und **Fiera**,[3] die 1612 erschienen, machten großes Aufsehen; italienische Schauspieler schwärmten jetzt an allen Höfen, wie noch italienische Cantatricen und Tänzerinnen; aber ihre Komödie aus dem Stegreif (**dell' arte**) schadete dem eigentlichen Lustspiel (**erudita**), wie noch heute, nächst Opern und Balleten. Das italienische Lustspiel hatte offenbar Aehnlichkeit mit den Fescenninen und Atellanen der Alten, wie die beim Volke so beliebten vier Masken; und die alten Römer liebten auf der Bühne die alte oscische Sprache zu hören, die längst nicht mehr

(1) Verein der Geprügelten. — (2) Geist, Beredsamkeit, Scherzen und bäurischen Reden. — (3) Grobe und Stolze.

gesprochen wurde, wie die heutigen Italiener die verschiedenen Dialekte Italiens. Es liegt auch darin ein eigener komischer Reiz, ja selbst ein ernster und rührender; Homer und Ossian muß man in ihrer Ursprache lesen, nicht bei Pope und Denis; sie haben die freien Gestalten verzeichnet, nach dem Conventionsfuß verschönert und den Kunstweg genommen; man hört und sieht nicht mehr die Natur, ihre Harfentöne sind nur für Wälder, Gebirge und freie reine Natur, sie sterben in Palästen und Museen.

Goldoni, ein Venediger, suchte die sogenannte Kunstkomödie zu verdrängen und wurde der Reformator der Bühne. Sein innerer Mensch siegte über Justinian und Aesculap; er machte Reisen in Italien, und Thalia winkte ihm in ihren Tempel. Er war nur zu dankbar, indem er mit zweihundert Stücken aufwartete, mußte aber zum Theil es thun, wenn er die Comedia dell' arte und die Masken verdrängen wollte; liegt ja auch bei unsern Theatern die Subsistenz der Truppe und des Dichters näher als die Nachwelt. Seine Donna di garbo (1746) war das erste regelmäßige Stück, und noch größern Beifall fanden seine schlaue Wittwe, der wahre Freund und die verstellte Kranke. Er ging 1761 nach Paris, um für das italienische Schauspiel daselbst zu arbeiten, und war geborgen, denn er wurde auch Sprachlehrer der Tanten Ludwigs XV. mit 4000 Livres Gehalt.

Goldoni's Werth geht eigentlich diesseits der Alpen verloren, denn alles ist zu wälsch und zu örtlich, bloß auf Venedig berechnet; seine vis comica ist nicht die stärkste, die Handlung meist ernst, folglich mehr Drama, wie es die Franzosen nennen, als Lustspiel; nur wenige sind auf Lachen berechnet, und er lacht nur gezwungen oder gemein, aber den Molière der Italiener mag man ihn immer nennen. Seine Charaktere kommen aus der Hand italienischer Natur, und seine Situationen fließen,

wie der Bach aus der Quelle. Hagedorn und die Bibliothek der schönen Wissenschaften und Künste priesen ihn einst hoch, Lessing wollte ihn umarbeiten, Beck, Engel, Kretschmann zc. machten Versuche; endlich wurde es **bon ton**, ihn als Schmierer und Spaßmacher zu verschreien, was ein anderes Extrem ist. Flachheit der Intriguen und der Charaktere lassen sich nicht läugnen, noch weniger die häufigen reinen Conversationsscenen voll italienischer Weitschweifigkeit und moralischer Tiraden ohne alle Handlung; aber dafür entschädigt doch wieder mancher echt-komische Einfall, und Goldoni verdient noch heute von jedem Komiker studirt zu werden. Sein Lügner scheint mir unter seinen italienischen Stücken das beste, dann der Bediente zweier Herren und die Antiquarsfamilie; sein allerbestes Stück aber ist wohl sein französisches Stück: **Le bourru bienfaisant**, wodurch er es mit Jean Jacques verdarb, und nach diesem sein **Avare fastueux.** (¹) Der sechsundachtzigjährige Dichter verlor mit dem Thron alles; der Nationalconvent setzte ihm eine Pension aus, aber er genoß sie nur kurze Zeit und starb 1793. Wen Goldoni nur einigermaßen interessirt mit seinen Werken, den wird noch weit mehr seine Selbstbiographie ansprechen, oder die **Mémoires**, von Schatz verdeutscht. Leipzig 1783. 3 Theile. 8.

Chiari, der bei seinen theatralischen Arbeiten Rücksicht auf die stehenden Masken der Italiener nahm, worüber er und Goldoni sich herumschlugen, daß ganz Italien daran Antheil nahm, steht weit unter letzterem; ich wüßte von seinen fünfzig Stücken auch nicht ein vorzügliches anzuführen, aber ihre Händel erweckten Gozzi, der zwar auch sich nicht mit Goldoni messen darf, aber doch mehr ist als Chiari. Er behauptete einst gegen Goldoni, daß es so leicht sei, gedankenlosen Venedigern zu gefallen, daß er das Mährchen von den drei Pomeranzen dramatisiren wolle, und man würde sich die Schuhe ablaufen, und

(¹) Der wohlthätige Murrkopf. — Prunkliebender Geizhals.

so geschah es auch. Seinen zehn tragikomischen dramatisirten Mährchen weiß ich keinen Geschmack abzugewinnen; sein bestes Stück möchte noch das offene Geheimniß, das Gotter nachgebildet hat, wie Schiller die Turandot, und **Principessa filosofa** sein; aber desto mehr interessiren seine **Memorie inutile publicate par umiltà.**(1)

Villi und Signorelli schrieben weinerliche Lustspiele, und neben Fagiuoli, Albergati oder Capacelli, dessen bestes Stück der gute Freund ist, erhob sich Rossi, dessen englischer Schuster und der erste Opernabend viel komisches haben. Unter die neuesten Lustspieldichter gehört auch der Piemontese Friederici (eigentlich Ogeri), unter dessen zwanzig Stücken der **Birbi, Curatore, Duca di Borgogna, Non contar gli anni a una Donna, I falsi galantuomini**, und **I prégiudizi de' Paesi piccoli** (Kleinstädter)(2) die bessern sein dürften, das beste aber **la bugia vive poco** (verdeutscht: Gleiches mit Gleichem). Friederici ist unstreitig der correcteste aller italienischen Komiker, aber auch ihm fehlt die Hauptsache, **vis comica**. Diese scheint weit mehr in dem neuesten mir bekannten Stück eines gewissen Giroud zu wohnen: **l'Aja nell' imbarazzo.**(3) Alfieri's Name ist berühmt, berühmt seine Familie, deren Wohlstand ihm höhere Bildung und Reisen durch fast ganz Europa erlaubte, auf welchen er sich in die Gräfin Albani (Stollberg) sterblich verliebte, und nun rang er um so leidenschaftlicher nach dem Dichterlorbeer des Tragikers; er lebte mit ihr bald im Elsaß, bald zu Paris und zuletzt in Florenz, wo er 1803 starb. Er schrieb einundzwanzig Trauerspiele, siebenzehn Satiren und sechs Lustspiele, gerade die schlechtesten von seinen Werken. Wie war es nur möglich, die sonderbare Idee

(1) Nutzlose Memoiren, aus Demuth herausgegeben. — (2) Vormund; Herzog von Burgund; einer Dame darf man die Jahre nicht zählen; die falschen Edelleute; Vorurtheile der Kleinstädter. — (3) Die Gouvernannte in Verlegenheit.

zu fassen, ein System der Politik in Lustspiele zu bringen? Vier Stücke machen ein ganzes: Einer, Wenige, Zuviel, und dann das Gegengift: Vermischte Verfassung. Nichts ist komisch daran, als die Idee selbst, schätzenswerth aber Alfieri's hoher Sinn für bürgerliche Freiheit; er war mehr politisch als poetisch begeistert, und höchst anziehend ist daher seine Selbstbiographie wie die Goldoni's. Man rühmte mir als neuesten Lustspieldichter Nota, der gegen zwanzig Stücke schrieb, darunter il Philosopho célebe (¹) für das beste gilt.

Natio comoeda est, (²) sagte einst ein Römer von den Griechen, und dies gilt im neuern Europa von den Italienern, aber nur in Hinsicht possenhafter Mimik, da Franzosen, Britten und Deutsche in höhern Hinsichten sie weit überflügeln, und sie nur die Göttersprache fesseln und allenfalls über die Sache selbst einschläfern mag. Italiener betrachten das Theater als bloßen Conversationsort, als Lückenbüßer in Langweile, nicht als Schule des Lebens, und so wäre es bei dem Charakter der Nation wahrscheinlich auch geblieben, selbst wenn sich Rom durch die Revolution zur eigentlichen Hauptstadt von ganz Italien erhoben hätte. Noch heute ist das Maskensystem vorherrschend, noch heute tischen Arlequino und Columbina ihre faden Späße auf, wie Lelio und Rosaura ihre verliebten Tiraden; noch heute sind Hörner das Lieblingsthema. Diese sinnlichen Menschen interessiren weder Charaktere noch Sittenschilderungen, sondern nur phantastische Uebertreibungen; unsere rührendsten Familiengemälde würden sie verscheuchen; man will Possen, Musik, Gesang, Tanz, Dekorationen, Maschinerien und recht muthwillige weibliche Maschinen. Man will Pantalone, dessen berühmter Name von dem Banner Venedigs herrührt, dem St. Markuslöwen, bei dessen Aufpflanzung die Venediger riefen: Pianta

(¹) Der Philosoph als Hagestolz. — (²) Die Nation hat einen Komödiantencharakter.

leone! (¹) wovon ihnen aber nur die Pantalons geblieben sind, die sie mit den Deutschen theilen müssen.

Der Italiener kennt nur heftige Leidenschaften und bequemen Genuß, aber nicht die Freuden des Geistes und Herzens und des geselligen Lebens; er ist mehr für Phantasie und Poesie als für philosophische Beobachtung und feine Satire; wer aber bloß körperlich lachen will, kann sich satt lachen in Italien; man begreift nicht, wie man über das tolle Zeug lachen mag, aber man lacht. Italien brauchen wir nicht zu lesen, aber schön ist es, solches zu sehen, und noch schöner, es gesehen zu haben. Sollte Corinna gar recht haben? „Die Italiener," spricht sie, „sind so fein und listig, daß sie ihre Beobachtung menschlicher Schwächen nicht auf die Bühne stellen mögen, um sie desto besser in den Vorfällen des wirklichen Lebens zu nützen." Das wäre doch die größte all' ihrer Coglionerien.

Die ernsten Spanier haben vielleicht mehr Lustspiele, als das ganze übrige Europa, denn sie sind so wenig ekel, als die Italiener, und dabei wieder solider. Italien mag viertausend Lustspiele zählen, Spanien vierundzwanzigtausend, und Dietz führt eine Ausgabe an von einundfünfzig Quartanten, jeder von zwölf Lustspielen, die erst bis 1690 gehen, also stärker noch als J. J. Mosers deutsches Staatsrecht. Mit dieser Fruchtbarkeit verbindet der Spanier echte Originalität und vis comica, die den Italienern fehlt. Die Franzosen borgten viel aus dieser Quelle, auch Britten, Italiener und selbst Deutsche, ohne sie immer anzugeben. Der stolze Ernst, der romanhafte, noch halb arabische Charakter dieser so gesunkenen kräftigen Nation, bietet schon Stoffes genug. Der Schöpfer des spanischen Lustspiels ist Lope de Vega, die älteren Versuche des Navarro, Cueva und Rueda sind zu roh und langweilende moralische Gespräche oder platte Possen. Nach Cervantes bestand vor Lope de Vega die

(¹) Pflanze den Löwen auf!

ganze Zurüstung eines Theaterprinzipals in einem Sack, der vier Schäferpelze, vier Bärte, vier Perrücken und Schäferstäbe enthielt; manchmal unterbrach diese Arkadier ein Mohr, ein Kuppler, ein Schalksnarr oder ein dummer biskayischer Eselstreiber. Die Bühne war auf Brettern vier Schuh hoch vom Boden, ein alter Vorhang und hinter demselben die Musikanten, die ohne Guitarre einige Romanzen sangen, und nun noch die Inquisition und der Despotismus eines Philipp II., der sogar verbot, Fürsten auf die Bühne zu bringen. Das Theater konnte keine Tendenz haben, lieber **autos sacramentales!**(¹)

Lope de Vega, aus Madrid, war ein Genie, Zeitgenosse des Cervantes, Quevedo, Calderon und der beiden Argensola. Schon von der Wiege an machte er Reime und hätte fragen können: „Gibt es denn eine Prosa?" Sekretär verschiedener Großen, dann Soldat, dann wieder Sekretär, zweimal verheirathet, starb er, ein halber Geistlicher, als Malteserritter. Seine glänzendste Epoche begann recht eigentlich mit dem Ordenskleide; er lebte in Ruhe und Freiheit und dennoch am Hofe im Umgange mit bedeutenden Männern und wurde so reich, als nur wenige Dichter gewesen sind. Er schrieb gegen zweitausend vierhundert Dramen, die alle gespielt wurden; man vergötterte ihn, und der höchste Lobspruch eines guten Produktes war: **Es de Lope.**(²) Die Schauspieler rissen ihm die Stücke, an denen er nie über drei Tage, oft gar nur einen, arbeitete, noch naß aus den Händen und gaben ihm, was er verlangte; daher hinterließ er wenigstens zehntausend Dukaten, als er 1635 im dreiundsiebenzigsten Jahre starb. Sein Tod machte so viel Sensation in Spanien, als einst in Frankreich der Hingang Voltaire's, und sein Leichenzug war königlich. Plan und Regel darf man nicht suchen; noch weniger etwas vollendetes, wohl aber Erfindung, Charakterzeichnung, Menschenkenntniß und Dik-

(¹) Geistliche Schauspiele. — (²) Es ist von Lope.

tion, und wer will Meisterstücke von einem Vielschreiber verlangen, bei dem, nach eigener Rechnung, auf jeden Lebenstag fünf Bogen kommen?

Calderon aus Madrid steht ihm zunächst, der studirte, dann Feldzüge mitmachte in Flandern und Italien, Ritter von Santiago wurde, sodann in den geistlichen Stand trat, aber auch als Priester Hoftheaterdichter blieb und im siebenundachtzigsten Jahre 1687 starb mit vielem Vermögen, das er seinem Orden legirte. Er schrieb hundertsiebenundzwanzig Stücke, ohne fünfundneunzig **autos sacramentales**, zweihundert **loas** (Vorspiele) und hundert **sainetes** (Divertissements), und übertrifft nicht selten selbst Lope; auch er wurde reich durch seine **autos sacramentales**, die ihm die größten Städte Spaniens abverlangten. Calderon, der schon im vierzehnten Jahre **el carro del cielo** und noch in seinem einundachtzigsten Jahre seinen **Hado y Devisa**(1) schrieb, wäre der rechte Mann für unsere Mystiker gewesen; er würde sie ins Theater gelockt, zwischenhinein unvermerkt ein vernünftiges Stück eingeschoben und so hie und da einige arme kranke Seelen geheilt haben. Calderons Waare war so häufig gesucht und so gut bezahlt, daß sie unmöglich die beste sein konnte: solche Waaren pflegen immer schlechter zu werden, erscheinen aber dafür in größerer Menge.

Cervantes' acht Lustspiele entsprachen nicht seinem Rufe. Roxas' drei Stücke: Thu' die Augen auf, Don Domingo de Blas, und: Von außen kommt, der uns hinauswirft; Cancer's Tod Balduins, Solis' Zigeunerin, der Palast des Stillschweigens, und: Ein Narr macht hundert, sind dafür desto beliebter, nebst Moreto's: Sprödigkeit durch Sprödigkeit überwunden, und: **No puede ser** (es kann nicht sein). Moreto ist Calderon vorzuziehen, und echt komisch ist der bekannte: **El diablo predicador**, von einem ungenannten, Zarate's **La presumida y la**

(1) Wagen des Himmels. — Schicksal und Antheil am Erbe.

hermosa, Hoz's Castigo de la miseria etc.(¹) Noch jetzt hat, nach Bourgoing, das spanische Theater keine besseren Stücke aufzuweisen, und der Gracioso(²) tritt zwischen die rührendsten Scenen mit Wortspielen und Gemeinplätzen; je verworrener der Knoten, desto besser, und natürlicher Dialog fehlt ganz. Der Kuß ist vom Theater verbannt, folglich wird in der Oper: Der Faßbinder, der Geselle statt desselben mit dem Aufsuchen gewisser Insekten begünstigt, und der eifersüchtige Meister überraschte Frau und Gesellen bei dieser traulichen Jagd. Noch jetzt fallen Schauspieler und Zuschauer nieder, wenn sich das Hochwürdige hören läßt, und im obengenannten Stück: Der Teufel als Prediger, thut es auch der Teufel, selbst der Bär, im Milchmädchen, schlägt das Kreuz, wenn es gerade donnert.

Mit den Bourbons verschwand ganz das Nationelle und Originelle des Spaniers; französische Kultur trat auch hier an die Stelle, wie im übrigen Europa, und jetzt schöpfen sie selbst aus französischen und britischen Quellen, was früher der umgekehrte Fall war. Die neueren Stücke des Cannizares, z. B. Domine Lucas, Musico por el amor,(³) sind witzig, aber voll Ungezogenheit, und gute Köpfe scheinen sich wenig mehr um die Bühne zu bekümmern. Voll burlesker Laune sind: Monteser caballero de Olmedo, und eines ungenannten: El rey Alfonso, Iriarte's verzogenes Kind und schlecht erzogenes Fräulein, Moratins: der Alte und der Junge, das Kaffeehaus und der Scheinheilige. Wir sollten uns doch etwas mehr um spanische Literatur bekümmern; sie verdiente es vielleicht eher, als die italienische; ihre Zwischenspiele oder sainetes, deren Romano de la Cruz an zweihundert geschrieben hat, und in welchen nie die majos (Zierpuppen) und die gitanos (Zigeuner) fehlen dürfen, könnten wir als zu lokal bei Seite lassen.

(¹) Der Teufel als Prediger. — Die Angebliche und die Schöne. — Züchtigung des Unrechts. — (²) Gracioso, die komische Figur in den spanischen Dramen. — (³) Musiker aus Liebe.

Beim Nachbar und Bruder Spaniens, den portugiesischen Kirchen- und Kuttensklaven, darf man höchstens Schäferpoesie und Sonette suchen; sie sahen ja das Erdbeben von Lissabon als eine Strafe Gottes an, und nur ein Pombal konnte fragen: „Warum ist denn aber die Hurengasse stehen geblieben?" Indessen haben sie einen Miranda, Ferreira, de Silva ꝛc., die Plautus und Terentius nachahmten, und einen Vincente (gest. 1557), den Erasmus dem Plautus gleichstellte und um seinetwillen portugiesisch gelernt haben soll; auch werden die Lustspiele des Juden Antonio Joze gelobt, der mit seiner populären Lustigkeit das Publikum zum Theater zog (1730 — 40), das vorher rein spanisch-französisch war, und zum Dank in dem letzten Auto da fé 1745 verbrannt wurde. Unsere Söhne Mosis hätten so was nicht zu befürchten; Gott hat sie mit Geld und Witz gesegnet; Menschenkenntniß haben sie mehr, als deutsche Philosophen, das Theater lieben sie auch; warum hören wir nichts von einem guten jüdischen Lustspieldichter? Sollten sie etwa so denken, wie Corrinna von den Italienern glaubt, und statt Rebes — Mackes fürchten?

In Portugal scheinen, wie in Italien, die Opern das Lustspiel zu verdrängen; Spaniens Einfluß und die schöne kastilische Sprache, die jeder Gebildete kennt, wie unter uns die Sprache Frankreichs, verhindern eine Nationalliteratur; man behilft sich mit spanischen und französischen Stücken, die Britten aber kennt man nur als Herrscher und Kaufleute; ja viele Portugiesen würden vielleicht noch heute nichts von Deutschen wissen, wenn Schomberg, Lippe und Waldeck, die französische Revolution, einige Hamburger und Geßners Tod Abels nicht wären. Hier ist's finster, auf der ganzen herrlichen pyrenäischen Halbinsel, die unter einem Scepter vereint sein sollte. Man rühmt unter den neuern Dichtern Garzao und ein Sittengemälde Lissabons: O caffé e o bilhar; Camoens wird ohnehin stets leben. In einem

lustigen Fastnachtsstück soll selbst die Königin sich vor Lachen nicht mehr haben halten können und dem Könige athemlos auf den Schooß gefallen sein, so trefflich machte der Gracioso seine Sachen. In Portugal spielen schöne junge Kastraten die Damenrollen und preßten Britten und Deutschen manchen Handkuß und Seufzer ab, bis sie hinter die Sache kamen und an bequemeren Orten fanden, was sie eigentlich suchten, und dabei einander auslachen konnten.

VI.

Das Lustspiel der Franzosen.

Molière.

Keine Nation hat ein so uraltes, so witziges und so gutes Stück, als die Franzosen in ihrem **Avocat Patelin**, dessen Verfasser, Loris, der den alten berühmten Roman: **De la roso**, (1) schrieb, sein soll, nach andern, P. Blanchet, aus dem elften Jahrhundert. Später kam Jodelle, der die alten zum Muster nahm, aber auch ein Originalstück schrieb 1552: **Eugène ou la rencontre.** (2) Heinrich IV. lachte Thränen über die Possen, selbst wenn sie auf ihn stichelten, und setzte Schauspieler in Freiheit, die das Parlament seinetwegen hatte einsperren lassen; auch spielten schon Venediger zu Paris unter dem Namen: **Gli gelosi.** (3) Das französische Theater begann wie überall, mit Mysterien und Moralitäten, aber schon unter Karl VI. bildete sich eine Gesellschaft, welche die Streiche der Hauptstadt geißelte, sich **enfans sans souci** nannte und einen König hatte, **roi des sots**, und ihre Possen **sottises** betitelten, und Karl VI. bestätigte durch offene Briefe **cette joyeuse institution.** (4)

Molière wurde der Vater des eigentlichen Lustspiels. Jean Baptiste Poquelin (Molière ist angenommener Theater=

(1) Dieser Roman stammt aus dem 14ten Jahrhundert. — (2) Eugen oder die Begegnung. — (3) Die Eifersüchtigen. — (4) Kinder ohne Sorgen. — König der Narren. — Narrheiten. — Dieses muntere Institut.

name zum Beweise der alten Anrüchigkeit der Schauspieler), der Stolz Frankreichs und dessen bester Moralphilosoph, wurde zu Paris 1620 geboren, Sohn eines Hoftapezierers und Trödlers, und der berühmte Sohn selbst fand sich geehrt im Titel **Valet de chambre et tapissier du roi.** (¹) Sein Großvater nahm ihn stets mit ins Theater, daher sein früher Hang dafür, und Corneille's Lustspiele, die jetzt niemand mehr lesen, noch weniger spielen mag, den **Menteur** etwa ausgenommen, der nach des Spaniers Lope **Verdat sospechosa** (²) geschrieben ist, mögen mit dazu beigetragen haben. Corneille, dessen hoher Ruf als Tragiker dem des Satirikers Sieur Boileau gleichsteht, ging es wie Schiller. Das Theater verleidete Molière das Gewerbe seines Vaters; er fing an zu studiren, schrieb dabei Jugendstücke, die aber verloren sind, und wer weiß, wie viel sein Lehrer der Philosophie, Gassendi, der nicht scholastischen Wortkram, sondern die heiteren Lehren Epikurs und Demokrits vortrug, auf Molière wirkte. Er widmete sich nun ganz dem Theater; Corneille und Quinault (dessen **Mère coquette** noch weit besser ist, als die Lustspiele Corneille's) rangen mit ihm um den Preis; aber noch heute steht Molière unerreicht und allein da in seiner Glorie; man kann ihn lesen und sehen, wieder lesen und wieder sehen, und findet ihn immer anziehend.

Molière, an der Spitze eines kleinen Theaters, das aber den Namen **l'illustre théâtre** (³) erhielt, zog von Paris nach Lyon und Béziéres, als sein Gönner, Prinz Conti, Statthalter von Languedoc wurde, der ihn zu seinem Sekretär haben wollte; Molière blieb aber lieber bei seiner Truppe, denn er war verliebt in Madame Béjart, deren Tochter ihm später als Frau so viel Jammer bereiten sollte. Acht Jahre lang durchzog er die Provinzen, erst 1658 wagte er sich nach Paris, gefiel

(¹) Kammerdiener und Tapezierer des Königs. — (²) Verdächtige Wahrheit. — (³) Erlauchtes Theater.

dem Hof und blieb für immer; suchte sich auch immer zu vervollkommnen, und Boileau sagte: **Il plait à tout le monde et ne saurait se plaire**(¹) — der richtige Weg zur Vervollkommnung. Hier schrieb er nun die dreißig Stücke, die wir haben, und spielte sie auch; Ludwig XIV. unterstützte ihn, wie Racine und Boileau, und Condé und die meisten Großen liebten und schätzten ihn und suchten seinen Umgang. Er war nicht bloß ein Genie, sondern auch ein Menschenfreund, gern still und einsilbig unter Unbekannten, daher galt er für stolz, aber unter Bekannten und Freunden ging ihm das Herz auf, und dann überließ er sich seiner muntern Laune.

Molière war reich zu nennen, denn er hatte gegen dreißigtausend Livres Einkommen, hatte ein angenehmes Landhaus zu Auteuil, wo er sich mit Freunden zu erholen pflegte, die er auch, z. B. Racine, Baron, freigebig unterstützte, wie er überhaupt sehr wohlthätig war. Einst gab er aus Versehen einem Bettler ein Goldstück; dieser lief ihm nach: „Sie haben sich vergriffen." — „Gott!" rief Molière, „wo nistet doch die Tugend?" und gab ihm noch ein zweites. Hier zu Auteuil benebelten sich einst Chapelle, Boileau, Lafontaine, Mignard und Lully dermaßen, daß sie, die Mühseligkeiten des Lebens erwägend, sich alle in die Seine zu stürzen beschlossen; Molière, der wegen seiner Brustbeschwerden lange schon, statt Wein, bloß Milch trank, eilte ihnen nach, ihren Entschluß rühmend, tadelte sie, daß sie solches ohne ihn thun wollten, und rief: „Bedenkt, es ist Nacht; alle Welt würde sagen: es waren Besoffene, Verzweifelte, die sich ersäufen! Nein, die Heldenthat soll am hellen lichten Tag ausgeführt werden vor aller Welt, morgen um acht Uhr." So verschliefen sie auf seinem Landgute ihren Rausch, mit ihm ihren Lebensekel, und das Frühstück war desto lustiger.

(¹) Der ganzen Welt gefällt er stets, doch nimmermehr sich selbst.

Molière hätte so glücklich sein können, als er verdiente, ohne ein Weib, das er leidenschaftlich liebte, und das seine Ergebenheit nichts weniger als erwiederte. Chapelle hörte einst die Beichte des Tiefgebeugten und suchte ihn zu beruhigen. „Wie, Du, der so oft die armen Hörnerträger verspottet hat, erliegst selbst unter dieser Schwäche? Trenne dich und laß die Ungetreue einsperren!" — „Ach!" rief Molière noch trauriger, „Du hast nie geliebt! Mich trennen? Sowie mir unmöglich fällt, meine Leidenschaft für sie aufzugeben, so unmöglich fällt es wahrscheinlich auch ihr, mir treu zu sein." — Ich begreife Dich, Molière! Nur ein Chapelle konnte ausrufen: **Il faut être poëte pour aimer de cette manière là.**(¹) Das Höchste ist, mit Ovidius auszurufen:

Odero, si potero, si non, invitus amabo!(²)

Auf diesen größten allen Hausjammers, der Molière das Leben verbitterte, bezieht sich eine der vielen Grabschriften:

Il excellait à faire la cocu
En lui seul à la comédie,
Tout à la fois nous avons vu
L'original et la copie.(³)

Molière starb 1673 im dreiundfünfzigsten Jahre, während er seinen **Malade imaginaire**,(⁴) sein letztes Stück, spielte; er hatte schon lange auf der Brust gelitten und oft Blut ausgeworfen; das Parterre bemerkte mit Bedauern, daß er nichts weniger als der sei, den er spiele; ganz Paris machte Epigramme auf Aerzte, die den nichts weniger als eingebildeten Kranken

(¹) Man muß Dichter sein, um in dieser Weise zu lieben.

(²) Hassen werd' ich sie, wenn ich's vermag, wo nicht, muß ich lieben Wider Willen.

(³) Den Hahnrei spielt er als Gemahl,
In der Komödie mit Genie;
Wir sahen so das Original
In ihm vereint mit der Copie.

(⁴) Der Kranke in der Einbildung.

hatten sterben lassen. Der Erzbischof wollte den Mann, dem Athen und Rom Altäre errichtet hätten, nicht in geweihte Erde begraben lassen, weil er ohne Sacrament abgefahren; Ludwig aber fragte: „Wie tief geht die geweihte Erde?" — „Vier Fuß!" — „Nun, so beerdige man ihn sechs Fuß tief." — So wurde er denn begraben, aber ohne Sang und Klang, und dem unruhigen Pöbel warf man Sous hin. Molière hat nun ein Monument in Lenoir's **Musée français** neben Lafontaine, und an dem Haus, wo er das Licht der Welt erblickte, sagt uns ein Marmorstein: **J. B. Molière est né dans cette maison 1620.** (¹) Der Eigenthümer des Hauses widersetzte sich 1790 der Einlegung der Marmorplatte; und warum? Höchst naiv rief er: **Molière vit encore.**

Gelegenheitlich der Beerdigungsstreitigkeiten dichtete Chapelle:

> **Puisqu' à Paris on dénie**
> **La terre après le trépas,**
> **A ceux, qui durant leur vie**
> **Ont joué la comédie,**
> **Pourquoi ne jette-on pas**
> **Les bigots à la voierie,**
> **Ils sont dans le même cas.** (²)

Und Prinz Condé sagte einem Abbé, Molière's Feind, als er ihm eine Grabschrift einreichte: **Ah, pourquoi celui, dont tu m'apportes l'épitaphe, n'est plus en état de faire la tienne!** (³)

(¹) Molière ist in diesem Hause geboren. (Die Naivetät dieser Widersetzung besteht darin, daß sie nur einen Sinn hätte, wenn man hätte schreiben wollen, M. ist in diesem Hause gestorben.)

(²) Man weigert in Paris im Tod zu geben
Geweihte Erde solchen, die im Leben
Der edlen Schauspielkunst gewidmet waren.
Warum doch wendet man nicht gleich Verfahren
Auch bei den Frömmlern an, wirft sie ins Schinderloch?
Im Grunde sind sie ja vom gleichen Handwerk doch.

(³) Ach, warum ist derjenige, dessen Grabschrift Du mir bringst, nicht mehr im Stande, die Deinige zu schreiben!

Unter den vielen Grabschriften, die theilnehmender Witz dem Verewigten setzte, möchte nachstehende die gelungenste sein:

> **Passant ici repose un, qu'on dit être mort,**
> **Je ne sais, s'il l'est, ou s'il dort,**
> **Car il aimait à contrefaire,**
> **C'était un grand Comédien!**
> **Quoique il en soit, ci gît Molière,**
> **S'il fait le mort, il le fait bien.** (1)

Molière fand das komische Theater roh und bildete es zur Vollendung; er führte die Natur auf die Bühne und richtigern Geschmack; er nützte die Ruinen vergessener Stücke, und vergebens würden Plautus, Terentius, Boccaccio, Lope &c. ihr Eigenthum zurück verlangen; es ist von seinen Ideen nicht mehr zu trennen, und daher gaben sich Riccoboni und Cailhava vergebliche und lächerliche Mühe. Molière schliff die rohen Kiesel zu Brillanten und faßte sie in Gold; mag das Gerippe andern gehören, wer mag die Reize einer Helena beurtheilen nach ihrem Skelette? Das Komische war Molière's Eigenthum, und so nahm er es, wo er es fand, und sein Genie zeigte sich sattsam in der Kraft und Wahrheit seiner Darstellungen, wie in Hervorbringung komischer Wirkung durch die einfachsten Mittel. Welche Galerie der mannigfaltigsten Charaktere, und doch jeder in seiner ganzen Individualität, die oft ein Wort bezeichnet! Seine Shakspearische Kraft fließt aus dem Contrast der Situationen mit den Neigungen und Absichten des Handelnden, des eigenen Charakters mit dem angenommenen oder eingebildeten, aus dem Gegensatz der Worte und Handlungen, der Wahrheit und des Scheines,

(1) Wand'rer, hier ruht Molière, den man als todt versenkt,
Doch weiß ich nicht, ob Schlaf ihn nur umfängt,
Denn er verstand es, nachzuahmen
Der Menschen Wesen musterhaft,
Groß auf der Bühne, groß in Dramen;
Spielt er den Todten jetzt, geschieht's mit Meisterschaft.

der Denkart und des Betragens; und aus der Wichtigkeit, mit der seine Thoren die größten Kleinigkeiten behandeln. Wie glücklich ist er nicht in komischen Mißverständnissen und einzelnen Worten, in Anlegung und Verwicklung der Knoten glücklicher als in der Auflösung, was er mit den Komikern des Alterthums gemein hat, nur daß diese tief unter ihm stehen, da sie sich mehr an Oertlichkeiten als an Natur und das Allgemeine hielten. Es ist das feinste Lob, wenn man von ihm sagt, er habe keinen eigenthümlichen Stil, denn er drückt überall die Individualität seiner Person aus, und nicht die seinige, und ist unnachahmlich im Dialog: kein Dichter hat so wenig leere Scenen, so immer sein Ziel im Auge, wie er.

Kein Komiker hat so auf Europa gewirkt, als Molière, und so wichtige Thorheiten hinausgelacht, die Aerzte mit ihrer lateinischen Salbaderei, die Stutzer mit ihren Galanterien, die Gelehrten mit ihrem Pedantenstolz, die Affektation der Neugeadelten, den Murrsinn finsterer Moralisten, die Ziereneien gelehrter Weiber ꝛc. Molière ist wie gemacht für den Mann gesetzten Alters, wie Horaz auch. Sollte man glauben, daß dieser Lacher melancholisch war, wie Carlino, und dann so zerstreut, daß er einst aus einem ihm zu langsam gehenden Wagen sprang und von hinten schob, bis der Koth und das Gelächter ihn aufmerksam machten auf das, was er that? Ein kleiner Verstoß gegen seine eigensinnige Ordnungsliebe konnte ihn auf ganze Tage verstimmen, und daher war der Bediente übel daran, ein so guter Mann Molière auch gewesen ist. Es war ein Glück, daß er in Carlino und Lully Freunde fand; Lully, der stets heiter war, und in dieser Jovialität einst selbst dem König, der ihm sagen ließ, daß er müde sei, länger zu warten, zurücksagen ließ: **Le roi est le maître; il peut attendre tant, qu'il lui plaira**;(¹)

(¹) Der König ist unumschränkter Herr, er kann so lange warten, wie es ihm gefällt.

und selbst auf seinem Todtenbette, wohin ihn eine durch das Taktschlagen sich gemachte und vernachlässigte Wunde brachte, sagte er seiner Frau, die einem Freunde den Vorwurf machte, daß er ihren Mann noch zuletzt berauscht habe: „Ja, ja, er war der letzte, und wenn ich wieder aufkomme, soll er der erste sein, mit dem ich mich wieder benebeln werde."

Molières erstes, aber vielleicht schlechtestes Stück ist sein **Etourdi**, der 1653 zu Lyon erschien, dann folgte: **Le dépit amoureux**, wo ganz aus der Natur die Händel und die Wiederversöhnung der Liebenden genommen sind, wie das komische Raisonnement des **Gres Réné** über Weiber 2c., wohl ein Gemälde seines eigenen häuslichen Zustandes:

Tout le monde connait leurs imperfections.
Ce n'est qu'extravagance et qu'indiscrétion;
Leur esprit est méchant et leur âme fragile;
Il n'est rien de plus faible et de plus imbécile,
Rien de plus infidèle, et malgré tout cela,
Dans le monde on fait tout pour ces animaux là. (¹)

Die **Précieuses ridicules** (²) lachten die Originale, die falschen **bel esprit** affektirenden Schönen hinweg, und ein Greis rief aus dem Parterre unwillkürlich: **Courage, Molière, voilà la bonne comédie.** Auf sie folgten die **Ecole des maris et des femmes**, die seinen Ruhm festgründen mußten, wenn er auch sonst nichts geschrieben hätte. **Les facheux** (³) machten gleiches Glück, und Ludwig selbst soll die Jägerscene und die Jagdausdrücke an die Hand gegeben und ihm einen großen Jagdfreund

(¹) Die ganze Welt kennt ihre Unvollkommenheit,
Wie sie so überspannt, zum Schwatzen stets bereit,
Wie boshaft ihr Gemüth, wie ihre Seel' so schwach,
Wie ihr Verstand gering, wie ihr Gespräch so flach;
Nichts Ungetreuer's gibt's, und trotz den Fehlern allen
Thut diesen Thieren doch man alles zu gefallen.

(²) Die lächerlich gezierten Damen. — (³) Muth, Molière, das ist gute Komödie. — Männer- und Frauenschule. — Die Verdrießlichen.

gezeigt haben: „Da ist ein Original, das mußt du kopiren;“ Molière machte sich mit dem Original bekannter und in vierundzwanzig Stunden war die Scene des Jägers eingeschaltet.

Molières Meisterstück bleibt sein **Misanthrope**, mehr Kabinetsstück, als für die Bühne und den Haufen, und noch größern Werth hat vielleicht sein **Avare**. ([1]) Von Plautus nahm er die Anrede an die Zuschauer: „Ist mein Dieb nicht unter euch? Ihr lacht?“ Aber wie tief steht Plautus unter ihm! Molières Geiziger sagt nie: **Je vous donne le bon jour**, sondern **je vous prête**; ([2]) auf alle gegründete Einwürfe seiner Tochter gegen den jungen Mann, der sie nehmen will ohne Aussteuer, ist sein ewiger Gegengrund: **Mais sans dote?** und nur zum Sohn, den er zu enterben droht, sagt er: **Je vous donne ma malédiction**, und dieser erwiedert: **Je n'ai que faire de vos dons.** ([3]) Der **Avare** gefiel aller Welt, nur nicht Jean Jacques, weil das väterliche Ansehen zu sehr dadurch herabgewürdigt werde. In der Verzweiflung rief der Schmutzkerl, als sein im Garten vergrabener Schatz fort war: **Je ferai pendre tout le monde, et s'il ne se retrouve, je me pendrai moi-même!** ([4])

Das größte Glück machte Tartuffe, und daher war auch der Lärm frommer Seelen, die sich vor der gottlosen Welt anklagen:

> **D'avoir pris une puce, en faisant la prière,**
> **Et de l'avoir tuée avec trop de colère,** ([5])

im Verborgenen ihres Kämmerleins aber bekennen:

([1]) Menschenfeind. — Geiziger. — ([2]) Ich gebe Euch guten Tag — ich leihe Euch guten Tag. — ([3]) Aber ohne Mitgift. — Ich gebe Dir meinen Fluch. — Ich weiß nichts mit Ihren Gaben anzufangen. — ([4]) Ich will alle Welt hängen lassen, und findet er sich nicht wieder, so hänge ich mich selbst.

([5]) Beim Beten hatt' ich einen Floh ergriffen,
Und dann mit zu viel Zorn ihn todt gekniffen.

L'amour, qui nous attache aux beautés éternelles,

N'étouffe pas en nous l'amour des temperelles(1) —

ganz wüthend. Das Verbot des Parlamentspräsidenten, das Molière selbst dem Publikum mittheilte mit den Worten: **Monsieur le Président ne veut pas qu'on le joue** —(2) schadete ihm weit weniger, als der Haß heuchlerischer Pfaffen, die seitdem mit Recht Tartuffes hießen, und doch hatte er nur die unbedeutenderen Saiten ihrer Heuchelei und Unsittlichkeit berührt und nicht daran gedacht, die starken Baßsaiten, die Verfinsterung der Köpfe und die heillosen Manöver, damit der Staat unter der Kirche stehe rc., brummen zu lassen. Molière soll, gerade mit diesem Stück beschäftigt, an einer Tafel gespeist haben, wo auch der päpstliche Nuntius speiste, der über eine Trüffelpastete entzückt ausrief: **Taturfoli! Taturfoli!** und so soll Molière seinem Scheinheiligen den Namen Tartuffe gegeben haben. Es macht Ludwig Ehre, daß er, da gerade bei dem größten Lärmen der Pfaffen die Italiener Scaramuz, eine höchst freie Posse, am Hofe aufführten, zu Condé sagte: „Aber warum findet man so viel Anstoß am Tartuffe? — „Die Italiener," erwiederte Condé, „haben nur Gott, Molière aber die Frommen beleidigt."

Les femmes savantes sind Molière's zweites Stück dem Werthe nach, wo auch die Pedanten zugleich mitgegeißelt werden. Jedermann deutete den Vadius auf Menage, der beim Herausgehen aus dem Stück selbst sagte: **Il nous faudra brûler les choses, que nous avons adorées.**(3) Belise will ihr Mädchen fortjagen, weil sie so viele Sprachfehler mache, so oft **pas** mit **rien**, und **je** mit **nous** verwechsle — sie ruft ihr entrüstet zu: **Veux-tu toute la vie offenser la grammaire?** Das Mädchen

(1) Die Liebe, die so heiß in uns für jene ew'ge Schönheit glüht,
Erstickt in uns die Liebe nicht, die uns zu ird'schen Schönen zieht.

(2) Der Herr Präsident will nicht, daß man ihn spiele. — (3) Die gelehrten Weiber. — Wir werden die Dinge verbrennen müssen, die wir bisher angebetet haben.

antwortet traurig: **Jamais j'ai offensée ni grandpère, ni grandmère.** (1)

Molière schrieb, dem großen Haufen zu gefallen, seine Possen: **Le cocu imaginaire, le mariage forcé, l'amour médecin, le médecin malgré lui, Don Juan, Amphitryon, George Dandin, Pourceaugnac, Bourgeois gentilhomme, les fourberies de Scapin,** (jedem interessant, der die Bedientenwelt kennt) und **le malade imaginaire**; (2) aber diese Possen wiegen tausend regelmäßige Lustspiele anderer auf, wenn man sie spielen sieht. Seine schlechtesten Stücke sind: **Don Garcias, la critique de l'école des femmes, Melicerte, les amants magnifiques, la cometesse d'Escarbagna, le Sicilien** und **Psyche**. Die Posse: **Le médicin malgré lui** hob allein seinen so trefflichen **Misanthrope**, zum Beweis, daß man im Theater lieber lachen, als unterrichtet sein will, und der Weise dieses Mittel nicht verschmähen soll. Weise oder nicht weise, ich habe recht herzlich gelacht bei der Vorstellung des **médecin malgré lui**.

Diese Possen, die Molière seiner alten Magd vorzulesen pflegte, um zu sehen, welche Stellen sie lachen machten, haben Meisterzüge selbst im edlern Komischen, überall Blitze des komischen Witzgenies. Sein: **Diable! qu'avait il a faire dans cette galère?** (3) ist Sprüchwort geworden, wie sein: **Tu l'as voulu, George Dandin!** (4) und seit sein Arzt den groben Apotheker mit der Klystirspritze abfertigte: **On voit bien, que vous n'êtes pas accoutumé de parler à des visages,** (5) überläßt die lateinische Küche die Arbeit untergeordneten, und die Erfindung der Selbst=

(1) Willst du dein ganzes Leben lang die Grammatik verletzen? — Ach, ich habe weder Großvater noch Großmutter je beleidigt (**grammaire** und **grand-mère**). — (2) Der eingebildete Hahnrei, die erzwungene Liebe, die Liebe als Arzt und der Arzt wider Willen. — Der bürgerliche Edelmann, die Betrügereien Scapins rc. — (3) Was Teufel hatte er auf dieser Galeere zu thun? — (4) Du hast es gewollt, George Dandin (d. h. du bist an deinem Unglück selbst Schuld). — (5) Man sieht wohl, Sie sind nicht gewohnt, mit Gesichtern zu sprechen.

klystierspritze hebt ohnehin alle alten Bedenklichkeiten und Verschämtheiten. Der Pedant, der zum Vergnügen seiner Braut eine Sektion veranstaltet, und so gelehrt **clystirium donare, seignare et purgare** versteht, daß ihn das Chor der Aerzte mit einem: **Bene bene respondere, dignus es entrare in nostro docto corpore,**(¹) empfängt; der Sprechpedant, dessen rechtes Ohr nur den gelehrten Sprachen offen stand, das linke aber für die Muttersprache war, der Musikmeister, der alles Kriegsunglück von Vernachlässigung des Accords herleitet, und der Tanzmeister, der das Menschenunglück in den **mauvais pas** findet, das Zetergeschrei der Krankenwärterin: **Ah! le défunt n'est pas mort!** (²) wo finden sich viele solcher Possen? Indessen mag man immer zu Zeiten ausrufen:

Du Terence Français que la muse est savante,
Heureux, s'il n'eut pas trop consulté sa servante! (³)

Wenn Boileau kunstrichtet, Molière hätte den ersten Preis erhalten, wenn er weniger dem großen Haufen hofirt hätte und:

Quitté pour le bouffon l'agréable et le fin,
Et sans honte à Terence allié Tabarin;
Dans ce sac ridicul ou Scapin s'enveloppe,
Je ne reconnais plus l'auteur du Misanthrope, (⁴)

so könnte Molière antworten: „Meine Truppe will essen, und Possen füllen das Haus;" **tout comme chez nous,** (⁵) wenigstens an Sonntagen und blauen Montagen, und wir können noch hinzusetzen, wir, die wir die obengenannten Stücke bewundern,

(¹) Französisch-latein: Klystier geben. — Aderlassen und purgiren. — Gut, gut antworten, du bist würdig, in unsere gelehrte Korporation zu treten. — (²) O, der Verstorbene ist nicht todt!

(³) Wie ist bei dem französischen Terenz die Muse so fein,
Hätt' er die Magd nur nicht zu viel befragt,
So würde sie noch feiner sein.

(⁴) Um Possen hat die feine Komik er verlassen,
Und mischte mit Terenz den Hanswurst ganz gelassen;
Durch diese Narrenjack', in die sich Scapin kleidet,
Wird mir des „Menschenfeindes" Dichter selbst entleidet.

(⁵) Gerade wie heutzutage.

was ist Terentius gegen ihn? Auffallend ist sein eigener Haß gegen die Männer, die im Krankenzimmer dem Kranken so lange allerlei Zeug vorplaudern, bis ihn die Natur wieder herstellt, oder die Medikamente unter die Erde gebracht haben, läßt sich aber allenfalls erklären, wenn man weiß, daß der gleichzeitige Leibarzt Bonvard dem König binnen Jahr und Tag — siebenundvierzig Aderlässe, zweihundert zwölf Klystiere und zweihundert fünfzehn Purganzen verordnen konnte.

Läugnen läßt sich übrigens nicht, daß es Molière mit dem derben hausgebackenen Brod am besten gelungen sei; sein Geist war mehr gemacht für die Posse, als für die Fastendiät des regelmäßigen Geschmacks und einer gewissen muntern Würde, die so leicht sich in bloße Lustigkeit verliert, wie leichter Sinn in Leichtsinn; aber wir müssen seine Zeit im Auge behalten. Der beste Komiker, der nicht auf poetischem Boden, sondern auf Prosa und gemeine Wirklichkeit baut, bloß seine Zeit und nicht die Natur schildert, muß altern, wie Sitten und Ton auch veralten. Aber noch heute ist Molière der Stolz der Franzosen, wie Shakspeare der Britten; noch heute werden seine Stücke mit Jauchzen aufgenommen, und ich Deutscher ging lieber zu Paris in ein altes Stück von Molière, als in eines der neuesten Kunst. Er hatte tiefen Beobachtungsgeist und schilderte doch oft den Menschen, der bleibt und nicht verschwindet, wie hundert andere Lächerlichkeiten; er ist daher noch heute mehr für den gereiften Mann und Greis, als für die Jugend, und sein bestes Eloge schrieb Champfort, der vielleicht unter uns nicht sattsam bekannt ist, weil er in seinem **Marchand de Smyrne** alle seine Sklaven an den Mann bringt, nur nicht einen **Monsieur le baron Allemand**,(1) den kein Mensch kaufen will.

Wer verdiente unter den Komikern den Lorbeer, wenn ihn Molière nicht verdient? Mit Recht weihte ihm die Akademie,

(1) Kaufmann von Smyrna. — Den deutschen Herrn Baron.

die ihm bereits die nächst erledigte Stelle bestimmt hatte, eine Büste mit der Inschrift: **Rien ne manque à sa gloire, il manquait à la nôtre.**(¹)

Regnard war der würdigste Nachfolger Molière's, und Voltaire sagt mit Recht: „Wem Regnard nicht gefällt, der ist nicht werth, Molière zu bewundern." Er führte ein echtes Pariser Leben, ging dann auf Reisen und kam, nach vielen Abenteuern zu Wasser und zu Land, in Gesellschaft einer schönen, aber verheiratheten Provençalin, gar in Gefangenschaft nach Algier; hier machte er den Koch seines Herrn so gut, daß er viel galt, aber nun machte er auch den Franzosen im Harem so gut, daß ihm nur die Wahl geblieben wäre zwischen Beschneidung und Tod, wenn das Lösegeld nicht geblendet hätte; er ging mit seiner Provençalin nach Paris, und im Begriff, sich mit ihr zu verbinden, erschien — der Mann! Nun suchte er sich durch neue Reisen zu zerstreuen, ob ihn gleich die in seinem Zimmer aufgehangene Sklavenkette von der Reisesucht geheilt haben sollte, und schrieb zu Tornea in das Fremdenbuch:

Gallia nos genuit, vidit nos Africa, Gangem
Hausimus, Europamque oculis lustravimus omnem.
Casibus et variis acti terraque marique
Sistimus hic tandem, nobis hic ubi defuit orbis!(²)

worin er gar sehr irrte. Er hätte noch weiter reisen können, ohne daß ihm die Erde gemangelt hatte, und seiner Reisebeschreibung hätte es dann weniger an Gründlichkeit gefehlt.

Regnard kehrte durch Polen, Ungarn und Deutschland endlich wieder ins Vaterland, geheilt von Liebes-, Reise- und Spiellüsten, kaufte sich ein Landgut zu Dourdan, lebte den Musen

(¹) Nichts fehlt seinem Ruhm, er fehlte dem unsern.

(²) Gallien zeugt uns, es schaut uns Afrika, Fluten des Ganges
Tranken wir, sahen Europens Gefild in jeglichem Lande.
Nach so manchem Geschick, zu Land und zu Wasser erduldet,
Stehen wir hier, wo die Erde zuletzt für uns sich geschlossen.

und der Gesellschaft, hatte gut Lustspiele schreiben und hätte hier noch jovialer sein dürfen, als er am Tische war; dann wäre er an keiner Indigestion gestorben 1710. Sein bestes Stück ist der **Légataire**, voll hoher komischer Kraft auf der Bühne, sodann sein Zerstreuter und Spieler; selbst seine **retour imprévu** und **les folies amoureuses**(¹) haben sich auf der Bühne erhalten; weniger aber bedeuten seine **Menèchmes**, **Sérénade** und **attendez moi sous l'orme**(²) und dann sein **Democrite**, den ich wenigstens nicht vergessen darf. Seinen Zeitgenossen, der ihn als Schauspieler unterstützte, Legrand, Verfasser des **Roi de Cocagne**, wollen wir nicht übergehen.

Lesage, der Dichter des Gilblas und anderer bekannter komischer Romane, die seine Vorliebe für Spanien beweisen, behauptet den dritten Rang, und sein **Crispin, rival de son maître** und **Turcaret** sind eines Molière würdig, über welchen letztern die Finanziers lärmten wie die Pfaffen über Tartuffe, und daher auch den Spitznamen Turcarets erhielten; auch sein **Origine de la comédie, en vaudevilles**(³) ist voll echter Lustigkeit. Destouches verdient den vierten Rang, und sein Meisterstück bleibt: **Le glorieux**;(⁴) dann folgen: der Verschwender und: Der verheirathete Philosoph; aber leider verfeinerte er das edle Komische so sehr, daß es fast aufhört, komisch zu sein; denn er hatte die Maxime, das Komische müsse dem Moralischen untergeordnet sein, und so kamen Dramen, die der **Comédie larmoyante**(⁵) den Weg bereiteten. Sein Schatz, das unvermuthete Hinderniß, das Gespenst mit der Trommel und der poetische Dorfjunker sind niedrigkomischer Art. Destouches hätte in der diplomatischen Welt seine Rolle spielen sollen, da er zu London sich auszeichnete, wenn der Prinzregent länger gelebt hätte, so aber zog er sich

(¹) Der Erbe. — Unvorhergesehene Rückkehr. — Verliebte Thorheiten. — (²) Erwarte mich unter der Ulme. — (³) Ursprung der Komödie, in Volksliedern. — (⁴) Der Großsprecher. — Die weinerliche Komödie.

nach seinem Landgut bei Melun zurück, lehnte selbst eine Mission nach Petersburg ab und starb 1754 in gelehrter Muße.

Nach diesen vier Matadoren müssen wir doch die Tragiker Racine und Voltaire erwähnen, deren ersterer seine nicht mißlungenen Plaideurs(¹) schrieb, nach Aristophanes Wespen, die recht gut sind; Ludwig XIV., der oft glaubte, als König nicht lachen zu dürfen, glaubte eher darüber so lachen zu müssen, **que la cour en fut extrêmement étonnée!** (²) Racine verläugnet den Franzosen nicht; es gelang ihm ein Lustspiel, wie es keinem unserer deutschen Tragiker gelungen ist, dafür hätte aber auch kein Deutscher sich lächerlich gemacht, wie Racine sich machte; er starb aus Kummer, weil ihn Ludwig schief angesehen hatte im **oeil de boeuf!**(³) Fontenelle wollte durchaus kein Lustspiel gelingen; St. Evremonts einst so beliebte Stücke: **Sir politic** und: **Les académiciens**, sind mit Recht vergessen, und dem größten Lacher und Spötter, Voltaire, der ein Dutzend Lustspiele schrieb, gelang auch nicht eines. Wenn Rousseau mit seinem **Narcisse, l'engagement téméraire, prisonnier de guerre**, und **devin de village** nicht aufkam, wundern wir uns nicht; aber Voltaire? Sein bestes Stück ist: Die Schottländerin; er lebte eine Zeitlang sogar in England, aber welcher Britte erkennt hier den Britten oder gar Wasp? Gleich mißlungen ist seine **Prude**, wo Whicherly's **plain dealer** zu Grunde liegt, höchstens könnte noch seine **Nanine**, oder **Le préjugé vaincu**, gefallen, vielleicht bloß wegen des **mais** der Nanine und der stolzen Edeldame Gegenrede: **Apprenez qu'un mais est une offense.**(⁴) Der Tragiker, der achtundzwanzig Trauerspiele mit Beifall lieferte, war ohne alles Salz, sobald er sich in das komische Drama verirrte; er konnte

(¹) Die Advokaten. — (²) So daß der Hof sich darüber außerordentlich wunderte. — (³) Das große Empfangzimmer im Palaste zu Versailles. — (⁴) Lernen Sie, daß ein A b e r eine Beleidigung ist.

schildern, aber nicht personificiren, und es paßt ganz auf ihn, was er einem Reisenden nach Italien mit auf den Weg gab: **Vous quittez les hommes pour des tableaux.**(¹) Voltaire besaß Talent, das Lächerliche der Meinungen aufzufassen, aber Charaktere aufzugreifen und in Handlung zu bringen, vermochte er nicht; vielleicht arbeitete er zu schnell, denn d'Alembert schrieb ihm einst wegen eines in sechs Tagen gefertigten Stückes: „Sie hätten nicht am siebenten ruhen sollen," und er entgegnete: „Auch hat ihn gereut, was er gemacht hat!"

Die Franzosen haben eine Menge guter Lustspiele von Verfassern, die weniger Namen haben, als obgenannte, und daher verdienen diejenigen Auszeichnung, die noch jetzt auf der Bühne ständig sind, wohin selbst Quinaults von Boileau mißhandelte **mère coquette** mit Recht gehört. Bruys und Palaprat, die den komischen **Avocat patelin** wieder erweckten, gaben: **le grondeur** und **le muet**; Palaprat starb im Hôtel Dieu und antwortete dem Geistlichen auf seine Frage: „Wie stehen Sie mit Gott?" „Gut! Sie sehen mich ja in seinem Hôtel." Zur Geschichte dieser beiden guten Komiker gehört auch noch das kleine Stück: **Bruys et Palaprat**, denn selbst im lachenden Frankreich scheint das Talent entschlafen zu sein; man nimmt seine Zuflucht zu lustigen Auftritten aus dem Leben berühmter Männer, und wir sehen **Molière chez Ninon, Boilau à Auteuil**, Rousseau und Voltaire auf der Bühne. Ein allerliebstes Stück ist Barthe's **Fausses infidélités**, dem seine **mère jalouse** und **l'homme personnel** lange nicht gleich kommen. Barthe las seinen Egoisten dem sterbenden Freund Colardeau vor, der ihm mit matter Stimme bemerkte: „Freund, eins hast Du vergessen: einen Autor, der einem Sterbenden sein Lustspiel vorliest!"

Dancourt, Dichter und Schauspieler, schrieb offenbar zuviel, aber das Niedrigkomische gelang ihm, und so liebte er

(¹) Sie verlassen die Menschen um der Gemälde willen.

ländliche Gemälde; jedoch fand sein Chevalier à la mode viel Beifall, dem sein Mari retrouvé, galant jardinier, bourgeoises de qualité und trois cousins, nicht gleichkommen. Er sagte einst einem stolzen Erzbischof: Je suis comédien du roi, vous comédien du pape, il n'y a pas tant de difference.(¹) Montfleury's Fille capitaine und Femme juge et partie, Bourseault's Mercure galant, (sein Ésope à la ville et à la cour ist verschwunden), Baron's Coquette und l'homme à bonne fortune, Gresset's Méchant und Lamotte's Magnifique werden noch heute gespielt. Poisson schrieb: Le baron de la Crasse, und sein Enkel den Procureur arbitre, das Impromptu de la campagne, le mariage par une lettre de change und l'amour secret.

Boissy's dehors trompeurs, le Français à Londres, Babillard und l'homme du jour, le grand-ami de tout le monde, l'esprit de contradiction, double veuvage, mariage fait et rompu, le faux sincère, le jaloux honteux de l'être sind nicht übel; vielleicht war aber Dufresny's Benehmen noch mehr lächerlich, als seine Lustspiele, da seine Wäscherin dreißig Thaler forderte, weil sie heirathe. „Aber wer wird Dich mit dreißig Thalern heirathen?" — „Ja, ich habe noch zweihundert Thaler!" — „Was? nun so heirathe ich Dich selbst, dann sind wir quitt." Bald darauf sagte ihm ein Freund, dem er seine schmutzige Wäsche vorwarf: „Ja, nicht jeder kann seine Wäscherin heirathen." Fagans Pupille, l'étourderie, rendez-vous, l'inquiet, les originaux, Sedaine's Philosophe sans le savoir und gageure imprévue, Collé's Chasse de Henri IV., Dupuis' und Desronnai's la vérité dans le vin etc. werden mit Vergnügen gesehen. Collé war Sekretär des Herzogs von Orleans, schuf das Theater der Boulevards und verjüngte viele der bessern alten Lustspiele; seine Feder ist so frei, als seine Sitten waren; auch St. Foix

(¹) Ich bin Komödiant des Königs, Sie sind Komödiant des Papstes; der Unterschied ist nicht so groß.

schrieb mehrere Lustspiele, ist aber berühmter durch seine Essais de Paris.

Piron's Métromanie machte einst viel Aufsehen, er selbst aber zog seinen Fils ingrat vor, und Palisot lieferte mehrere frostige Lustspiele, wie sein Cercle, der ihn in viele Kämpfe verwickelte, weil Rousseau darin lächerlich gemacht wurde. Er suchte sich durch sein Stück: Les philosophes, Lust zu machen, worüber die Encyklopädisten in Wuth geriethen, vorzüglich über die Stelle, wo ein neuer Philosoph der schöngeisterischen Cydalise sich melden läßt, und siehe da! Crispin auf allen Vieren gekrochen kommt:

Madame!

Pour la philosophie un goût, à qui tout cède,
M'a fait choisir exprès l'état de quadrupède;
Sur ces quatre piliers mon corps se soutient mieux,
Et je vois moins les sots, qui me blessent les yeux.(¹)

Es entstand Tumult im Theater, denn das Publikum sah in dem vierfüßigen Crispin den enthusiastisch verehrten Rousseau und bittern Spott auf seinen Urmenschen, der jedoch eher einen Quadrupedengang einschlagen kann, als der Mensch im Staate. Später wurde jene Stelle stets beklatscht, und in unserem Vaterland, wo die Kantlinge einen ähnlichen Gang einschlugen, geschah es bloß in Büchern, folglich lachten nur wenige Männer von Weltbildung.

Von Dorat, der sehr viel geschrieben und sich auch um deutsche Literatur bekümmert hat, sind die beiden Lustspiele: La feinte par amour und Le célibataire die beliebtesten, nächst seinem Lehrgedicht: La déclamation; aber noch bei seinen Lebzeiten sagte man schon: Ah! que cet auteur est triste dans sa

(¹) Aus Liebe zur Philosophie, die ich sehr stark und heiß empfand,
Erwählt ich mir expreß, Madame, des viergefüßten Thieres Stand;
Mein Körper steht weit fester so auf allen Vieren,
Auch seh' ich Narren wen'ger jetzt, die mich incommodiren.

gaieté!([1]) Er lebte sehr locker, daher er auch im sechsundvierzigsten Jahre ausgelebt hatte, und viele seiner Gedichte den delikateren Leser so oft erröthen machen. Marivaux's Lustspiele sind so ungeheuer einförmig, wie seine wortreichen und unbeendigten Romane, nirgends Genie, höchstens ein bischen Witz, und, verglichen mit dem Maler Molière, ist er eine bloße Putzmacherin, die ein und denselben Stoff in hundert Formen zwingt, um ihm dadurch den Schein der Neuheit zu geben. Gewöhnliche Gedanken immer ungewöhnlich ausdrücken, das Natürliche vermeiden, um durch Neuheit oder gar Naivetät zu überraschen, immer fein und überfein sein wollen, hieß seitdem mit Recht Marivaudage.

Florian's kleines Stück: **Les deux billets**, machte Glück, wie Collin d'Harleville's **l'inconstant, l'optimiste, le vieux célibataire, les châteaux en Espagne, Monsieur de Crac, les moeurs du jour, le vieillard** und **les jeunes gens etc.**, und nicht minder Hauteschoche's **Crispin médecin, le deuil, le cocher supposé etc.** Und wem wäre der Uhrmacher, Musiker, Advokat, Handelsmann und Buchdrucker von Kehl, der Mann, den ein Prozeß so berühmt machte, daß man ihn zu Staatsgeschäften zog, unbekannt geblieben — Beaumarchais? Noch steht sein **Barbier de Seville** und **Figaro** in geneigtem Andenken, die man nicht oft genug geben konnte; viele Sprüche sind zum Rang der Sprüchwörter hinaufgestiegen, und der Name Figaro ist unsterblich. Seine Dramen: **Eugénie, deux amis, mère coupable** aber sind im Geschmacke Diderot's; die Nation nahm Beaumarchais, wie Palisot sagte, gleichsam **par régime** nach den größten Meistern. Die Werke Voltaire's, die er zu Kehl druckte oder drucken wollte, kosteten ihn eine Million, die Revolution noch mehr, und so starb er 1799. Sein Leben, ein ewiger Kampf, ist interessanter als seine Theaterstücke, die beliebte Oper **Tarare** nicht ausge-

([1]) Wie traurig erscheint dieser Dichter in seiner Lustigkeit!

schlossen, wie unter seinen Memoiren: Mes six époques, alle voll komischer Züge. Beaumarchais war ein Mann, der zu großen Rollen fähig war, wie nur wenige Schriftsteller, und hatte Geist genug, nie sich seiner Geburt zu schämen. Im Vorzimmer eines Ministers überreichte ihm einst ein Herr Baron, ungehalten, daß er vor ihm und so lange Audienz hatte, eine Uhr: „Sagen Sie mir doch, was meiner Uhr fehlt? Sie müssen sich darauf verstehen?" — „O ja," sagte er, besah sie, ließ sie fallen und ging unter vielen Entschuldigungen zur Thüre hinaus.

Le Pont de Vesle, le complaisant, le fat puni und la somnambule haben sich gleichfalls auf der Bühne erhalten, und Carmontelle ist der Kotzebue der Franzosen in Beziehung der sogenannten proverbes dramatiques. Duval, Etienne und Picard gehören zu den neuern guten Dichtern. Gewiß gelungene Stücke sind des erstgenannten Tyran domestique, la jeunesse de Henri IV. und der allerliebste prisonnier; Etienne's Les deux gendres, une heure de mariage, un jour à Paris, la jeune femme en colère etc.; Pateat's der Blinde und der Taube; diese kleinen lieblichen Stücke wurden mit rauschendem Beifall aufgenommen, keines aber mehr als Cendrillon oder Aschenbrödel. Unter Dupati's Lustspielen hat sein Le valet dans l'antichambre so viele Emporkömmlinge verwundet, daß der Verfasser drei Monate zu Brest gefangen saß und beinahe die Reise nach St. Domingo hätte machen müssen.

Picard ist uns Deutschen vom Rastatter Congreß her wohl bekannt, und 1812 hat er selbst seine dreiunddreißig Lustspiele herausgegeben. Mit Beifall wurden aufgeführt: Les provinciaux, la petite fille (die Kotzebue die Idee zu seinen Kleinstädtern gab, in welchen der Franzose übertroffen ist), la collation des voisins, le jeu de fortune ou les marionettes (was ihm eine Pension von Bonaparte verschaffte), Duhautcour's le mari ambitieux, les trois maris, le conteur, le vieux comédien, la vieille tante etc. Viele sind

wohl zu ernst, und bei allen besteht die **vis comica** in Anspielungen, Oertlichkeiten und Tagesneuigkeiten; Picard ist kein Molière, aber zufrieden mit dem Beinamen **petit Molière**, und das ist er, und der beste Lustspieldichter der Franzosen in unserer Zeit, obgleich im Jahre 1810 kein Lustspiel des verflossenen Jahrzehnts würdig genug befunden wurde, gekrönt zu werden. Picards beste Jahre fielen in die des wildesten Despotismus der Republik, und wäre er nicht noch in die Eisenhand Napoleons übergegangen, wo das unschuldigste Lachen gefährlich werden konnte, wer weiß, ob Picard nicht Molière gleich stände. Für seine gelungensten Stücke halte ich: **Les amis de collège**, das vorzüglich anspricht; **le collatéral, les oisifs** und **le lendemain do fortune.** Unter den neuern Lustspielen müssen auch noch **Andrieux, Les étourdis** und **Molière avec ses amis** erwähnt werden.

Frankreich hat die besten Lustspiele, wie die besten komischen Schauspieler, wenn gleich fast bis auf unsere Zeiten herab dem Theater die letzten Sakramente und ehrliches Begräbniß verweigert wurden, während die Shakspeares, Oldfields, Garriks an der Seite der Könige ruhen. Noch 1801 verweigerte der Pfarrer von St. Roche dem Leichenzuge der Operntänzerin Chamesoi den Eingang in seine Kirche, aber desto gefeierter war sie im Leben, was mehr ist. Als Molé 1778 krank darnieder lag, fuhren täglich Wagen vor, erschienen täglich Bulletins, als ob Ludwig krank wäre, und bei seiner Wiedergenesung erhielt er an einem Tage 2000 Flaschen des besten Weins. Diese Nationalschwächen kennen die Theaterprinzen und Prinzessinnen sehr wohl und lachen zu der Dummheit der Pfaffen, und daher redete jener Franzose das Parterre zu Turin an: **Illustres étrangers**! (¹)

Baron, der Roscius seiner Zeit, der zwar seinen Lehrer

(¹) Ausgezeichnete Ausländer.

Molière als Schauspieler weit übertraf, aber als Dichter mit seinen sieben Lustspielen tief unter ihm steht, behauptete stolz, daß alle hundert Jahre ein Cäsar, aber nur alle tausend Jahre ein Baron zu Tage käme, und ein tragischer Schauspieler sollte nur an den Brüsten von Königinnen gesäugt werden — als ob sie das Pathos nicht ohnehin schon toll genug machte. Noch in seinem siebenzigsten Jahre spielte er den Britannicus, und da er ihn schlecht spielte, und das Parterre unruhig wurde, so trat er mit ineinander geschlungenen Armen trotzig vor und rief nach langem imposantem Schweigen: **Ingrat parterre que j'ai élevé**,(¹) und dann spielte er weiter. Lieblingen und Alten verzeiht man vieles, desto strenger aber richtet man Ausländer oder Unbekannte, wie jener Brüsseler Schauspieler zu Paris erfuhr; er debutirte schlecht und stockte gar im Andronicus bei dem Vers:

Mais pour ma fuite, ami, quel parti dois-je prendre? (²)

plötzlich rief eine Parterrestimme:

Ami, prenez la poste et retournez en Flandre! (³)

Keine Nation hat so viel Hang zum Theater, als die französische; der Marschall von Sachsen hatte selbst im Feld ein Theater, Favart an der Spitze, und am Vorabend der Schlacht von Rocroi verkündigte dieser vom Theater in Couplets die **Ordre du jour**, und die Franzosen gingen heraus mit dem Ruf: **Demain bataille!** Favart hatte bereits angekündigt: **Relache pour le jour de combat, après demain jour de victoire, nouvelle pièce!** (⁴) war aber vielleicht der übelgelaunteste, denn es gefiel dem Marschall, auch mitzuspielen mit Madame Favart. Die Franzosen hatten daher auch einen Talma, der sich durch eine fünfundzwanzigjährige Tragödie zum Epos bilden konnte, und den auch

(¹) Undankbares Parterre, das ich erzog.

(²) Was soll ich, Freund, beginnen zu entfliehn?

(³) Nehmt Extrapost, nach Flandern heimzuziehn!

(⁴) Tagsbefehl. — Morgen eine Schlacht. — Am Tag der Schlacht kein Theater; übermorgen, am Tage des Siegs, ein neues Stück.

Deutschland zu Erfurt sah, eine Duchesnoi und Georges, und im Lustspiel eine Mars und Bourgoin, einen Fleury und Baptiste, und im Niedrigkomischen einen Beunet und Potier. Mit Schauder denke ich meiner deutsch-französischen Zeit, aber mit innigstem Wohlgefallen jener echt-französischen Welt, die ich auch genossen habe.

Keine Nation hat so viel schnelles und feines Gefühl für Kunst, für richtigen Ausdruck, für gebildete Sprache und Anspielung, als die französische; nicht leicht wagt sich ein angehender Schauspieler auf die Pariser Bühne, wenn er nicht zuvor einige Jahre in den Provinzen sich geübt hat. In Kotzebue's Menschenhaß und Reue gab es einst bei Eulalia's Reue viele Thränen; sieh! da breitete ein Mann im Parterre seinen Regenschirm über sich, plötzlich lachte alles und klatschte. Von den Franzosen gilt das **panem et Circenses** (¹) mehr noch als von den Römern; ja während der Revolution waren Zeiten, wo es hieß:

> **Mais aux Français, plus qu' aux Romains,**
> **Le spectacle suffit sans pain!** (²)

(¹) Brod und Cirkusspiele.

(²) Das Schauspiel ersetzt in der Hungersnoth Franzosen, noch mehr wie Römern, das Brod.

VII.

Das Lustspiel der Engländer.

Shakspeare.

Der launische, sonderbare, finstere Britte liebt das Lustspiel ungemein, obgleich sein Trauerspiel unstreitig besser ist; er rechtfertigt die Bemerkung, daß das Theater munterer Nationen viel ernster sei, als das der ernsten Völker, denn der Seele gefallen Empfindungen, die sie schnell aus ihrer gewöhnlichen Empfindungsweise in eine andere versetzen, daher man Shakspeare um so lieber verzeiht, wenn er so gern Tragisches und Komisches mischt. Die Lustspiele der Britten charakterisirt komische Kraft, die dem Auslande zu stark scheint, wie uns fügsamen Deutschen die Selbständigkeit des Englishman. Sie lieben Natur und Darstellung des gemeinen Lebens; ihre freie Verfassung erlaubt ihnen frei zu denken, frei zu handeln und frei zu sein, folglich auch manches auf der Bühne, was man anderwärts unschicklich findet. Freiheit zeugt Genie, Genie Charaktere oder Originale; kein Britte gleicht dem andern; London ist eine wahre Galerie von Originalen, und der komische Witz gleicht weniger dem attischen Salz, als vielmehr dem Meersalz.

Das englische Theater begann gleichfalls mit Mysterien und Moralitäten, und moralisch ist gewiß ein unter König Heinrich III. beliebtes Stück **Every man** (Jedermann). Er soll vor Gott gestellt werden und der Tod ihn vor Gericht schleppen;

er sucht seine Zuflucht bei Freunden, beim Reichthum, bei der feinen Gesellschaft, aber sie verlassen ihn; er wendet sich zur guten That, die ihm Vorwürfe macht, dann zur Erkenntniß, Reue und Besserung, die ihn zum Empfang des heiligen Abendmahls bringen; nun verlassen ihn aber auch alle fünf Sinne, sowie Schönheit, Gesundheit und Verstand, die gute That allein bleibt, ein Engel singt das Requiem und den Epilog spricht ein Doktor.

Das erste englische Lustspiel ist: Gammergourton's needle 1550, im Niedrigkomischen das, was in Frankreich der Avocat Patelin ist. Gammergourton verliert ihre Nadel, während sie des Knechts Hosen flickt; sie hat ihre Nachbarin im Verdacht und balgt sich mit ihr; selbst ein Priester, der ausgleichen will, bekommt Prügel; am Ende findet sich die Nadel in den Hosen, da der Spaßvogel, der alles angestiftet hat, einen Eid ablegen soll, wobei er so stark darauf schlägt, daß die Nadel dem Knecht tief in den Hintern fährt. Erst mit dem hohen Genius der brittischen Insel, mit Shakspeare, der so groß im Komischen als Tragischen genannt werden darf, was wir von Schiller und Goethe nicht sagen können, hob sich das Drama plötzlich zu einer Höhe, wie mit Plautus zu Rom. Shakspeare steht unter den übrigen Dichtern wie der große, gewaltig durchs Meer schreitende Christoph, das Jesuskind auf dem Rücken, und steht unter ihnen wie der Stephansthurm unter den übrigen Thürmen Wiens.

Shakspeare erblickte das Licht dieser Welt 1564 zu Stratford und trieb das Gewerbe seines Vaters, eines Wollenhändlers, heirathete schon im siebzehnten Jahre, zeugte einen Sohn und zwei Töchter (die Familie ist aber ausgestorben), bekam mit einem Nachbar Landedelmann Händel als Wilderer (eigentlich mehr wegen einer satirischen Ballade auf ihn, als wegen des Wildes) und lief nach London. Plautus drehte zu Rom Handmühlen, Shakspeare aber stand schon mit dem Theater in Ver=

bindung und hielt vor demselben die Pferde, machte sich so beliebt, daß er bald diese Sache Knaben, die unter ihm dienten, überlassen konnte, und er selbst trat in das Heiligthum als **Call-Boy**, d. h. er rief die Schauspieler zum Heraustreten und wurde dann selbst Schauspieler (seine Hauptrolle soll bloß der Geist Hamlets gewesen sein) im Theater **the Globe**, wo man Bier trank und rauchte, der Boden mit Binsen bestreut war, und das Gebäude die Weltkugel zum Zeichen hatte mit der Inschrift: **Totus mundus agit histrionem.** (¹)

Shakspeare's eigentliche Lustspiele sind: Der Liebe Mühe ist umsonst; die Irrungen; was ihr wollt; die Bezähmung einer Widerbellerin und die lustigen Weiber von Windsor. Hier und in Heinrich IV. spielt Falstaff die Rolle des Clowns, und Falstaff machte den Dichter zum Liebling der Nation, was dem Auslande schwer fällt zu begreifen. Falstaff ist ein Mischmasch von Schwelger, Dieb, Prahler, Schwätzer, Schmeichler und feiger Memme, ein Taugenichts; aber um seiner Possen willen verzeiht man ihm alle Fehler und Untugenden. Dick wie ein Faß, ist ihm ein Glas Sekt und der Schlaf alles; er erinnert sich nicht mehr, wann er sein Kinn zum letztenmale gesehen hat, und wäre er unter den Fünftausend gewesen, die Christus speiste, sicher wären keine fünf Gerstenbrode und fünf Fischlein übrig geblieben. Der Schlingel steckt immer in Schulden, wenig gewissenhaft in den Mitteln, zu Geld zu kommen; er lügt wie gedruckt, wird ertappt und hilft sich durch neue Lügen. Auf Befehl Elisabeths mußte Shakspeare seinen beliebten Falstaff auch noch durch die Liebe mißhandeln lassen, was denn auch in den lustigen Weibern von Windsor geschah, wo er, unter dem Vorwande, ihn vor der Eifersucht des Mannes zu schützen, bald unter alte Wäsche versteckt, jedoch da der Korb den Dickwanst kaum fassen wollte, fortgetragen und in die Themse geworfen,

(¹) Die Weltkugel. — Alle Welt macht den Schauspieler.

bald in die Kleider einer alten Frau verkleidet, durchgeprügelt, oder bei einem nächtlichen Rendezvous unter der Herneseiche von Gespenstern erbärmlich gezwickt und gebrannt wird. Selbst in der Themse verläßt ihn sein Spaßgeist nicht; kaum auf dem Trockenen, ruft er: „Wasser schwellt auf, welches Ungeheuer wäre aus mir Dickbauch geworden!"

Der Clown oder Lustigmacher war einmal zu Shakspeare's Zeit Mode; kein Wunder, wenn sich auch dieses Genie zu unfeinen Späßen und Wortspielen verleiten ließ, wie ein Wanderer von Irrlichtern; sein Clown sagt aber manchmal sehr ernste Wahrheiten, wie z. B. in Antonius und Cleopatra: **A woman is a dish for the gods, if the devil does not dress her.** (¹) Fast in allen Stücken unseres Dichters finden wir das Komische mit dem Tragischen vermischt, wie in der Natur und im Menschenleben auch und in allen ersten Versuchen der Kunst unter allen Nationen; selten aber ist, daß ein Mann ebenso gut Meister des Lächerlichen war, als des Großen und Rührenden, und das war Shakspeare, dessen Macbeth, Lear, Othello, Hamlet, Romeo, Coriolan, Cäsar rc. uns erschüttern und mit Ernst erfüllen, während wir wieder durch Lachen erschüttert werden im Falstaff; selbst seine Phantasiegeschöpfe, der viehische Caliban und der ätherische Ariel im Sturme einander gegenüber, thun komische Wirkung. In einem seiner besten Stücke: Der Kaufmann von Venedig, ist Shylok, der Jude aller Juden, voll komischer Züge; er hat sich das von Laban schon an Jakob practicirte Kunststückchen trefflich gemerkt; er ließ sich aus giftigem Haß für eine Schuld ein Pfund Fleisch aus lebendigem Leib versetzen, fand aber, als es zur Zahlung kam, einen Richter, weiser wie Salomo: „Schneidest du ein Quintchen mehr als ein Pfund Fleisch aus und vergießest du dabei nur

(¹) Das Weib ist ein Gericht für Götter, wenn es der Teufel nicht zurichtet.

einen Tropfen Christenblutes, so bist du des Todes!" Shylok wird einst noch leben, wenn der schändliche Name Jude gar nicht mehr gehört wird. Selbst im Timon sieht der Satyr überall hervor, und sein Lob der Malerei ist nur allzuwahr: **The painted is almost the natural man, he is but outside!**(¹)

Pedanten haben auch bei diesem Heros gefragt, wie es mit seiner Gelehrsamkeit ausgesehen habe? Wenn Shakspeare auch gar nichts gelesen hätte, so wußte er doch zwei Bücher auswendig, welche Pedanten und viele Gelehrte, die besser sind, nicht kennen: das Buch der Natur und das Buch der Menschen; Bücher, die allein der jüngste Tag zerstören kann. Was in englischer Sprache vorhanden war, scheint er gekannt zu haben. Wir dürfen nicht vergessen, daß er auch seine Werke nicht selbst herausgab; historische, geographische, chronologische Verstöße gehen zum Theil auf diese Rechnung, sowie die Hexen, Gespenster und Zaubereien auf die Rechnung seiner Zeit, die nicht den mindesten Anstoß nahm an den spanischen Mänteln des Brutus und Cassius, an den Trommeln, die man im römischen Lager schlug, und an der Thurmuhr, noch viel weniger daran, wenn er echt brittisch die **corona veneris** nennt **French crown**!

Verdiente je ein Dichter den Namen Original, so war er es, vielleicht mehr als Vater Homer, und er wäre es nicht bei Vielwisserei und Gelehrsamkeit und schulgerechter Erziehung. Voltaire wußte ihn gar nicht zu würdigen, verglich ihn mit dem großen Christoph von Notredame, ihn, den Apollo von Belvedere, daher Diderot ganz recht hatte, zu erwiedern: „Wie, wenn dieser Christoph sich plötzlich in die Straße bewegte, und der Koloß sich vor Sie stellte!" Eine Ohrfeige hätte Voltaire wenigstens verdient wegen des verhunzten Cäsars. Shakspeare rettete uns Deutsche namentlich von Unpoesie und französischer

(¹) Das Portrait ist beinahe der natürliche Mensch, man sieht nur die Außenseite.

Unnatur, daher ihn auch viele Deutsche besser kennen und verstehen, als selbst mancher Britte, und auch mir Deutschen ist der **sweet swan of Avon**, (¹) sage man, was man will, heiliger als Goethe und Schiller, was zum Theil von Jugendeindrücken herrühren mag, wie bei der Bibel.

Nature her pencil to his hands commits,
And then in all her forms to this great master sits! (²)

Der große Dichter starb 1616 ruhig in seinem Geburtsdorfe Stratford, wo er den Abend seines Lebens zugebracht hatte, alt 53 Jahre; sein verdientes Denkmal ist in Westminster und die Prachtausgabe seiner Werke in acht Quartanten und die Shakspeare's-Galerie, d. h. zweiundsiebenzig Scenen aus seinen Schauspielen und von der Hand der besten Meister, ist brittisch groß. Alles, was von ihm kommt, ist auf seiner Insel wichtig und heilig; die Jugend lernt ihn oft früher kennen als Herodes und Pontius Pilatus; und die Britten, die überall Oppositionsparteien haben müssen, bilden allein keine, wenn es den großen Shakspeare gilt. Einer seiner Bewunderer sagte: „Ich lese nur zwei Bücher: die Natur und Shakspeare; der eine ist mir der Commentar der andern," was wohl gerade nicht wörtlich zu nehmen ist. Es freut mich, daß mein Liebling noch in seinen letzten Zeiten so munter war, viel Umgang hatte, unter andern auch mit einem reichen Junker, der ein großer Wucherer war. Dieser verlangte einst eine Grabschrift von ihm; hier ist sie:

Ten in the hundred lies under this stone,
And, a hundred to ten, to the devil is gone! (³)

Zeitgenossen dieses hohen Genius waren: Ben Johnson, Beaumont und Fletcher. Jener lieferte Charakterstücke, wie:

(¹) Der süße Schwan von Avon.

(²) Es reicht ihm die Natur den Pinsel dar,
Und saß ihm dann in jeder Form, dem Meister, der ihr Maler war.

(³) Zehn vom Hundert liegt hier begraben,
Hundert wett' ich gegen zehn! ihn wird der Teufel haben.

Every man in his humour, every man out of his humour, den Alchymisten, das stumme Mädchen oder Epicene (wohl das beste), den dummen Teufel, den Volpone oder Schlaukopf, eine Satire auf die in Italien herumschwärmenden Britten, die wohl noch ganz andern Stoff darböten, und den Bartholomäusmarkt. Fletcher und Beaumont stehen schon höher; letzterer machte die Plane und pathetischen Scenen; Fletcher, der mehr Welt hatte, erhöhte sie durch Witz und selbst Zoten; man nannte beide Castor und Pollux; die Natur hatte für sie keinen Schleier, und Aristophanes ist noch unanstößiger. Ihr bestes Stück ist wohl: The Spanish curate und rule a wife and have a wife, dessen Schluß wohl noch von jedem Ehelustigen erwogen zu werden verdient:

All you, who mean to lead a happy life,
First learn to rule, and then to have a wife. (¹)

Massinger, dessen beste Stücke: Die City-Madame und die neue Mode alte Schulden zu zahlen, sind, und Otway's Freundschaft nach der Mode und Soldatenglück gleichen jenen an Unanständigkeiten, und mit König Carl II., dem ein Rochester auf seinen Vorwurf: „Ihr seid der lockerste Geselle meines Reichs," sagen konnte: „Wenn Eure Majestät bloß von Dero Unterthanen sprechen, will ich nicht widersprechen," kam die Zügellosigkeit selbst auf die Bühne, die dreizehn Jahre lang unter der Herrschaft puritanischer Schwärmer, die in ihr nur eine Teufelsschule sahen, ganz verschlossen war. In dieser Zeit gab es auch noch kein Frauenzimmer auf dem Theater, daher sich einst der Direktor bei der Ungeduld des Parterres entschuldigte: „Meine Herren und Damen, die Königin wird gleich vollends barbirt sein; nur noch einen Augenblick Geduld!" Der Liederliche wurde der

(¹) Ihr Männer, die ein glücklich Leben ihr erstrebt,
Lernt herrschen, eh' ihr in den Ehstand euch begebt.

Held des Lustspiels, und die Tugend selbst belacht, wobei das Theater der Franzosen Einfluß hatte.

Aus diesen Zeiten haben sich noch, wiewohl stark abgeändert erhalten: Cibbers **Careless husband, love's last stake, Woman's wit, Love makes a man** oder **the fop's fortune** (mir das liebste) und **She would and she would not.** Vanbrughs **Relapse, Aesop**, nach dem Französischen des Boursault, aber stark geändert, weil das, was in Frankreich schwimme, in England sinke; — dort ist viel Kork, bei uns viel Blei — und dann **Provoked wife** und **Provoked husband.** Eine vergnügungssüchtige Lady Townly kann einen ordnungsliebenden Lord Townly wohl provociren, und nicht alle sind so glücklich wie der Lord, daß Madame in sich geht, wie sie am Schlusse sagt:

> Now, now, a convert to this truth I come,
> That married happiness is never found from home. (¹)

Cibbers **Refusal** oder **Lady's Philosophy** ist richtig: **Up to her, pursue her, seize her, kiss her, you warm her, alarm her, disarm her, you charm her!** (²)

Buckinghams **Chances** und **Rehearsal** haben ihren Werth verloren, und im letztern Stück wird vorzüglich Dryden, der gegen dreißig Theaterstücke schrieb und darunter zehn Lustspiele ohne alles Salz, lächerlich gemacht und mit Recht; er schrieb um des Brodes willen, da läßt sich nichts treffliches erwarten. In diesem Falle war Boileau nicht, und doch finde ich große Aehnlichkeit; sie zeichneten sich beide aus, nicht durch Genialität und Dichterkraft, sondern lediglich durch Eleganz und Stil; Drydens bestes Stück möchte noch sein **Spanish friar** sein. Susanna Centlivre lieferte drei Lustspiele: **The busy body, A**

(¹) Zu dieser Wahrheit bin nun endlich ich bekehrt,
Daß fern' vom Hause ehlich Glück wird nie bescheert.

(²) Auf sie, verfolgt sie, ergreift sie, küsset sie, ihr erhitzt sie, verwirrt sie, entwaffnet sie — ihr entzückt sie.

bold stroke for a wife und The wonder a woman keeps a secret, die unzüchtiger sind als irgend eines der Lustspiele ihrer Zeit, und man hätte sie nicht Susanna taufen, oder sie auf ihren Taufnamen hinweisen sollen.

Etherige und Farquhar waren noch kräftigere Witzlinge aus Carls II. Schule; im leichtsinnigen Umgang mit Rochester, Dorset und Buckingham schrieb jener: Love in a tub, She would if she could und The man à la mode oder Sir Fopling Flutter, den auch der Spektator wegen seiner Unmoralität angegriffen hat, und Farquhar, ein Offizier, übertraf ihn noch weit in seinen acht Stücken, darunter Sir Wildair und der Recruiting officer wohl die besten sein dürften. Farquhar ging in die Schlinge einer Verführerin und starb in Elend und Mangel, aber dennoch scherzend, schon im dreißigsten Jahre. Farquhar und alle brittischen Lustspieldichter vor und nach ihm beobachteten weit weniger Decorum als die Franzosen, vorzüglich in Hinsicht weiblicher Charaktere, sonst könnte man es ihnen, wie König Carl II. verzeihen, wenn man die Maxime hat, die Farquhar in seinem Inconstant ausspricht, ein Mann muß einen Thoren haben, wie der Löwe den Schakal:

Not a buffoon, who is buffoon by trade,
But one that nature, not his wants have made,
Who, when he 's most in earnest, is the least,
And his most grave expression is a jest! (¹)

Whicherly schrieb nur vier Stücke: die Liebe im Park, der vornehme Tanz und das Landweib wollen nicht viel sagen, desto besser ist sein Plain dealer, oder der gerade Mann, verbessert durch Bickerstaff 1796. Er war von guter Familie, geboren

(¹) Nicht der ist witzig, der den Wiz als ein Geschäft betreibt;
Nur der, den die Natur und nicht die Noth zum Scherzen treibt,
Und der, je ernster er erscheint, am wenigsten es ist,
Und dessen ernstes Wort sogar noch einen Scherz umschließt.

1640, wurde, wie viele lebhafte Köpfe vor und nach ihm, dem lieben Jus ungetreu, sein Plain dealer erwarb ihm Achtung; Carl II. selbst besuchte ihn in einer Krankheit und gab ihm 500 Pfund zu einer Reise nach Montpellier. Er sollte Prinzenerzieher werden, aber durch seine unglückliche Heirath mit einer Gräfin war er verloren; die Schöne quälte ihn durch Eifersucht, und nach ihrem Tode bekam er Prozesse mit den hohen Anverwandten, die ihn in den Schuldthurm brachten. König Jakob II. sah den Plain dealer spielen und entließ ihn auf der Stelle aus dem Thurme, wo er sieben Jahre gesessen hatte, mit einer Pension, die aber mit der königlichen Flucht aufhörte; so gerieth er in neue Schulden und heirathete aus Verzweiflung nochmals mit fünfundsechzig Jahren. „Der Gedanke ist mir unerträglich," sagte er, „in der Ehe zu leben, ich will darin sterben," und hielt Wort acht Tage nach der Hochzeit. Echt brittisch wäre es gewiß, wie man erzählt, daß er nicht eher heirathen wollte, als am Ende seines Lebens und erst nach der letzten Oelung, weil diese dem Sakrament der Ehe vorausgehe; und echt humoristisch war es, daß er seine junge Frau bat, ihm seine letzte Bitte nicht abzuschlagen: „Heirathe nie wieder einen Alten!" Es ist schade, daß der Plain dealer nicht wohl zu übersetzen ist: so wie ihn Voltaire in seiner Prüde gab, wollte ich Deutscher ihn nicht geben: Franzosen haben keinen Sinn für einen geraden Mann, aber Deutsche, und eine glückliche, ganz freie Verdeutschung wäre von Nutzen. Seekapitäns Manly können wir auf dem Festlande nicht brauchen; auch wären sie zu rauh; wohl aber gerade Männer, die nicht alles hinter dem Rücken sagen und thun aus lauter Bonton, freemen, die so selten sind, daß wir sprüchwörtlich von einem geraden Manne sagen: „Der ist noch aus der alten Welt!" Gerade heraus findet sich nur noch bei Adelung, desto praktischer aber ist: Fünfe gerade sein lassen.

Addison und Steele, keine Genies, aber würdige Männer, sind uns Deutschen nicht durch ihre Schauspiele, aber durch ihre bekannten Wochenschriften interessant, die wir beim Erwachen unserer Literatur nachzuahmen suchten, wo es mit Witz und Laune noch gewaltig scheu aussah, wie der Mensch, der Gesellige, der Jüngling, der Greis ꝛc. beweisen, die niemand mehr liest, wohl aber den **Spectator**, **Guardian**, **Tattler** ꝛc. Steele schrieb schöne Funerale auf die Vorstellung und den Pomp bei Leichen, und seine **Conscious lovers**; Addison aber den zärtlichen Ehemann und seinen **Drummer** (Trommler), und wer hat dieses Gespenst mit der Trommel nicht auch in Deutschland trommeln sehen und gehört und gelacht? Er hatte auch unerhörtes Glück im politischen Leben, um das ihn manche beneiden möchten, zeigte aber, daß er nicht passe, und das Staatssekretariat bekam ihm so übel als seine Ehe mit der Gräfin Warwick. Fielding schrieb auch einige zwanzig Farcen, alle vor seinem dreißigsten Jahre und in größter Eile, und hörte dann auf, wo er erst hätte anfangen sollen; sein **Miser** scheint mir noch das beste. Alle drei Männer, Addison, Steele und Fielding, hatten anderweitige Verdienste, um unser Andenken zu verdienen, und gehörten nicht unter die Schriftsteller, von denen ihr Pevil sagt: **These moral writers practise virtue after death.** (¹)

Congreve steht desto höher und gab uns vier treffliche Lustspiele: **The old bachelor**, **Double dealer**, **Love for love** und **Way of the world**. Sein ersteres Stück verschaffte ihm Gold und Stelle, das zweite: der Arglistige, ist aber wohl das beste und gehört neben seinem Trauerspiel: **the mourning bride**, zu den beliebtesten Stücken. Der gute Congreve, von der Gicht geplagt und halb blind, siegte durch Frohsinn über seinen sinkenden Körper und schrieb noch in seinen letzten Jahren den witzigen Schwätzer (**Tattler**). Goldsmith, der unsterbliche Dichter des

(¹) Diese moralischen Schriftsteller üben die Tugend nach dem Tode.

Vicar of Wakefield und der schönen Gedichte: das verlassene Dörfchen, die Reisenden, der Eremit — der selbst ein großer Fußgänger war, mit seiner Flöte sich bei Landleuten nnd mit seinem Latein in Klöstern freies Quartier machte, schrieb: **The good natured man**, **The mistakes of a night** und **The gambler**, glänzt aber weit mehr in obgenannten Werken, als im Fache des Lustspiels, gleich Addison, Steele und Fielding, diesen geliebten Hausfreunden.

Garrik, der Roscius der Britten, dessen Physiognomie schon eine Sprache war, wie ein Taubstummer sich ausdrückte, gleich groß im Tragischen wie im Komischen, glänzt eigentlich als Schauspieler, nicht als Dichter mehrerer kleinerer Stücke, witziger Possen, Prologe und Epiloge, doch nie ohne Witz; aber groß und einzig war er als Mimiker, wenn es auch nicht wahr sein sollte, daß er einst zu Hogarth ging, von dem man gern das Bildniß des verstorbenen Fielding gehabt hätte, sich ins Nebenzimmer in seinen Mantel gehüllt setzte und Hogarth rief, mit Fieldings Stimme, mit Fieldings Gesicht; der Maler zitterte, und Garrik sagte: „Eile zu malen!"

Cumberlands Westindier, Hodley's argwöhnischer Ehemann und Colmans Stücke gehören zu den neuern bessern; des letztern bestes Stück ist wohl: die heimliche Heirath, auch die eifersüchtige Frau, **John Bull**, **The man of business**, **The English merchant**, **The choleric man**, die musikalische Dame, Polly Honycomb, eine Satire auf Romanenleserinnen, die Oxforder in der Stadt, der Spleen, Er hat den Teufel im Leibe &c. sind gelungene Stücke. Colman, Vater und Sohn, sind Eigner des Haymarkettheaters. Und Sheridan, der als Parlamentsredner neben Pitt, Fox und Burke glänzte, aber von der Liebe zu einer Schauspielerin aufs Theater gebracht wurde, gab uns: Die Nebenbuhler, **The critic**, **The camp**, die Farcen: **St. Patrick's day**, **The trip of Scarborough**; seine komische Oper **Duenna**

machte so viel Lärm, als nur immer die **Beggar's opera**, und ward fünfundsiebenzigmal nach der Reihe aufgeführt, und nun sein bestes Stück: **The school for scandal?** (¹) Alle seine Stücke lassen bedauern, daß er die poetische Laufbahn gerade in den besten Jahren verließ, sowie wir bedauern, daß er so sehr den Trunk liebte, in Einsamkeit sich zog wegen Armuth, und vom Arzt kaum gegen den Schuldthurm geschützt wurde. Seine witzigen Einfälle machten ihn nicht nur zum gesuchten Gesellschafter, sondern als Parlamentsredner zu einem gefürchteten Gegner; die Lästerschule hatte ihm den Beifall von fast ganz Europa verschafft, nur nicht den seines Nebenbuhlers Cumberland, der bei der Vorstellung keine Muskel bewegte. Sheridan erwiederte, als man ihm dies sagte: „Wie undankbar! und ich habe doch in seinem letzten Trauerspiele alle Akte durch gelacht!“ Oft wird der Refrain seines Trinkgesangs aus der **school for scandal**, die in jedem deutschen Casino vorhanden sein sollte (d. h. das Stück), in England gesungen:

Leth the toast pass, drink to the lass,
I warrant she'll find an excuse for the glass! (²)

Morphy, der französische Stücke auf englischen Boden zu pflanzen liebte, ist durch die beiden Lustspiele: Die Art, ihn zu behalten, und Alle haben Unrecht, berühmt geworden, und glänzt vorzüglich im Niedrigkomischen, wie sein Lehrjunge, Teppichhändler, Drei Wochen nach der Hochzeit, Alles verkehrt, Niemands Feind, Wohin wir alle müssen, Kenne dich selbst, Die alte Jungfer ꝛc. Townley ist Verfasser eines noch weit berühmteren Stückes, das man lange Garrik zuschrieb, des **High life below stairs**, oder die vornehm thuenden Bedienten; es schaffte auch den schrecklichen Mißbrauch mit Trinkgeldern zu

(¹) Lästerschule.

(²) Bring uns einen Toast, dein Liebchen laß leben,
Für dies Glas, gewiß, wird Verzeihung sie geben.

London ab, und Townley verbarg sich vor der Insolenz dieser zahlreichen Menschenklasse. Es könnte auch bei uns mit gewissen Veränderungen nützen; öfters hätte ich für meinen kleinen Thaler lieber an der Table d'hôte gespeist, und was Lovel lernte, der seine Bedienten verkleidet auf die Probe stellt und sogleich gefragt wird: **Do you love drinking? — Yes I love ale! — You dog! you shall swim in Burgundy!**(¹) habe ich auch in Deutschland erlebt, wenn ich statt Burgunder den gleich edlen alten Rheinwein setze.

Seit dem langen Kriege ist Großbrittannien für uns fast **terra incognita**(²) geworden, deutsche Stücke machten da Glück, woraus ich schließen möchte, daß die brittische Bühne eher fällt als steigt. Die Stücke der Miß Cowley und Inchbald näherten sich bereits unsern Familienstücken, nur Reyolds Dramatist erinnert noch an die Zeiten Congreve's und Whicherly's; die neuesten Komiker scheinen nur Karikatur zu kennen, und wenn auch der Miß Inchbald (gest. 1821): **I will tell you what such things are, Every one has his faults, To marry or not to marry etc.** Beifall fanden und verdienten, so ist es mir bedenklich, daß das Drama in die Hände der Damen gefallen zu sein scheint, wie der Roman, und das sagt alles. Die gewöhnlichen Nachspiele sind ohnehin Possen, wie **Tom Thumb**,(³) eine Satire auf den Cothurn. Einige zwanzig Personen deklamiren die plattesten Dinge im tragischen Stil; ein Zwerg tödtet eine nach der andern, aber der eine richtet sich wieder auf und singt eine Arie, der andere legt sich seinen Heldenhandschuh unter den Kopf, um desto bequemer zu verscheiden; es ist zuletzt niemand übrig als der König, der die Todten haranguirt, seine Perrücke mit einer Nachtmütze vertauscht und sich erdolcht;

(¹) Liebt Ihr zu trinken. — Ja, ich trinke gern Bier. — Hund, Ihr sollt in Burgunder schwimmen! — (²) Ein unbekanntes Land. — (³) Thomas Däumling.

ein Zauberer aber berührt alle diese Todten, sie erwachen und beschließen das ganze mit einem Divertissement.

Englands Bühne hat bessere Schauspieler als Dichter; leider habe ich die genannten Stücke nur durch Lektüre genießen können, zwei ausgenommen, und nicht in der Vorstellung wie in Frankreich. Das beste englische Lustspiel, das aber ein Ausländer schreiben müßte ohne brittische Nationalvorurtheile, der eine Zeitlang nicht nur in Altengland (und nicht bloß zu London) gelebt, sondern auch mit den Britten im Auslande und auf Reisen Umgang gehabt hätte, wäre: Darstellung des brittischen Nationalhochmuths, ihres See- und Handelsdespotismus, ihrer Verachtung alles dessen, was nicht englisch ist, gelte es Staaten oder Individuen, ihr Benehmen selbst im Auslande, wo sie sich auf ihre Guineen verlassen, um ihrem Verlacher zu beweisen, daß sie, eine achtungswürdige, edle Nation, ihre Fehler haben wie andere und noch weit gröbere; der passendste Titel wäre: **The insolence of John Bull.** (¹)

(¹) Die Unverschämtheit John Bulls.

VIII.

Das Lustspiel der Deutschen und des Nordens.

Unser Lustspiel ist das älteste in Europa, sollte also das beste sein; aber gerade hier sind wir am ärmsten. In gebildeter Gestalt ist es jedoch auch wieder das jüngste, und so wollen wir, wie von Staatswissenschaften, auch das beste von der Zukunft hoffen und zufrieden sein. Bereits oben haben wir der Gandersheimer Nonne erwähnt, der Mysterien, Moralitäten und Fastnachtspossen, der Meistersänger und Eulenspiegel. Das Drama des Nürnberger Rosenbluet gilt für das älteste deutsche Drama, das noch schriftlich vorhanden ist, worauf Ayrer und Hans Sachs folgten, gleichfalls Nürnberger. Hans Sachs war mehr Komiker als die Flemming, Hofmanswaldau, Pietsch, König, Gottsched, und wie die Edelleute, Hofräthe und Professoren weiter hießen, die alle vor dem Genie jenes Meister Knieriems das Knie beugen müssen. Damals waren die Nürnberger lustiger als jetzt, obgleich vielleicht weniger frei, aber sie glaubten reichsfrei zu sein und waren reich; sie sind es nicht mehr, aber noch besitzen sie das, was den Reichthum wohl aufwiegt, Frohsinn.

Konrad Celtes (Meusel), der überall herumwanderte, wenig schrieb, aber desto mehr zur Stiftung gelehrter Verbindungen und zur Herausgabe der alten Schriften beitrug, und viel Einfluß auf Große und Reiche hatte, war der erste, der eigentliche und anständige Lustspiele durch den jungen Hofadel aufführen ließ, nach dem Beispiele Reuchlins; dessen lustige scenica

progymnasmata, die den saubern Advokaten galten, wurden 1497 im Palaste des Bischofs von Dalberg zu Heidelberg, eines Mäcen der Wissenschaften, wie sein Urenkel unserer Zeit, mit Jubel aufgeführt, die Schauspieler zur Tafel gezogen und mit Schaumünzen und goldenen Münzen beschenkt. Hoch Reuchlin! du thatest viel für Griechen und Römer und noch mehr für hebräische Literatur gegen die Fanatiker Hoogstraten und Pfefferkorn! Du warst einer der Morgensterne, die nach langer Nacht am deutschen Himmel aufgingen, hell wie die Venus, verglichen mit dem Mönch Luther!

Hätte der witzige Frischlin seine Lustspiele deutsch geschrieben, wer weiß, ob wir nicht weiter wären. Dieser treffliche Württemberger, der die pedantische Methode der damaligen Philologen verließ und die Alten in ihrem Geiste zu erklären suchte, aber sich viele Feinde machte, darunter auch durch die allzuscharfen Waffen seines Witzes gegen die Angreifer, besonders gegen seinen eifersüchtigen Lehrer Crusius, schrieb ein Lustspiel: Susanna und Rebecca, wofür ihm Kaiser Rudolph den Lorbeerkranz ertheilte; seine Venus und Dido nach Virgil war schon wieder besser als das alttestamentische Stück, noch besser als sein **Julius redivivus**, der das Lob Deutschlands verkündet, **Phasma**, noch einige Stücke, sein bestes aber unstreitig **Priscianus vapulans**, das man noch heute mit Vergnügen lesen mag (s. Satire). Frischlin ahmte Terenz nach, ist in seinen sieben Komödien nüchtern wie Terenz, aber in seinem Priscian ist er ganz Plautus. Hätte er doch deutsch geschrieben; der Adel las ja doch die **vita rustica** des satirischen Fröschleins und ließ es quacken.

Hochberühmt war das echtdeutsche Lustspiel zur Jubelfeier der Reformation 1617, das sich auch ein Jahrhundert auf der Bühne erhielt: Die Tetzelocramia. Der Papst kommt in einer Sänfte, aber die Träger lassen ihn fallen; er droht mit dem Bannstrahl, aber man lacht, und zusammengelaufene Kinder

singen Spottlieder hinter ihm her. Es ist eine rohe Lustigkeit in feinern Zeiten, aber einheimisch, genialisch, frei, besser als hundert hintendrein folgende langweilige korrekte Komödien, Schäferspiele und italienische Opern. Bei den vielen gedruckten Predigten zur Reformationsfeier 1817 hätte ich es zur Aufheiterung auch wieder abdrucken lassen, wenn ich im Besitz des Werkleins gewesen wäre.

Opiz kam und übersetzte die Trojanerinnen des Seneca und die Antigone des Sophokles und einige italienische Schäferdramen nach Guarini, die man Waldkomödien nannte. Der weit genialere Gryphius schrieb zwar auch solche Dingerchen neben Sonneten und geistlichen Gedichten, die ohnehin nicht fehlen durften; seine Trauerspiele verglich man damals gar mit Shakspeare, und jetzt mag man sie nicht mehr ansehen; aber er schrieb auch seinen Horribiliscribifax und Peter Squenz, die man noch heute lesen mag. Er war zehn Jahre lang in Holland, Frankreich, England und Italien gewesen, und hätte wohl mehr im Lustspiel thun können; doch er war Syndicus des Fürstenthums Glogau, Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft, mit dem Beinamen der Unsterbliche, und was ihn bei mir unsterblich macht, ist — er erhielt den Adelsbrief, machte aber keinen Gebrauch davon. Auf beide folgten die pedantischen Schulkomödien des Zittauer Rector Weise, die sammt und sonders des J. G. Schochs Komödie vom Studentenleben nicht aufwiegen.

Die Veltheimische Truppe spielte 1699 neben armseligen sogenannten Haupt- und Staatsactionen spanische und Molière'sche Stücke, und ist als die erste regelmäßige deutsche Theatergesellschaft anzusehen, auf welche Elendson folgte, der zu Langenschwalbach schlummert unter einem Denkmal, das ihm ein Kurfürst von Köln setzen ließ. Jene Gesellschaft spielte zu Breslau und Nürnberg und wurde stets auf der Grenze em-

pfangen, vor den Thoren bewirthet und mit Geschenken entlassen, denn sie bestand meistens aus Leipziger und Jenaer Studenten. Der besoffene Bauer und Prinz Pickelhering waren die beliebtesten Stücke, wie später bei der gleich berühmten Schünemannischen Truppe (aus der Koch und Ackermann hervorgingen), der Bocksbeutel, eine Satire auf die Hamburger Schildbürger. In Niedersachsen und Pyrmont hatte ein Schauspieler König Cröfus zu machen und blieb in seiner Thronrede nicht öfter als fünfundzwanzigmal stecken. „Edle Lydier, Stützen meines Reichs," dann stockte er; fünfundzwanzigmal fiel der Vorhang; das Publikum, voll Respekt vor Sr. Majestät, blieb ruhig! So stand es mit unserer Bühne noch 1720.

Gottsched erschien, der Pedant aller Pedanten, der durchaus auch Dichter sein wollte, ohne eine Ader vom Dichter, und jeden mit Dichterstolz verfolgte, der ihm und seinem Anhang nicht huldigte, so daß man fast wünschen müßte, der König von Preußen hätte das langgestreckte Landeskind unter die Potsdamer nehmen können; aber er flüchtete nach Sachsen. Wir wollen jedoch nicht vergessen, daß er den Lohensteinischen Schwulst bekämpfte, viel Verdienste sich um die deutsche Sprache erwarb und die französische Literatur bekannter machte; wenn er nur sich nicht um die deutsche Bühne auch bekümmert hätte ohne allen Geschmack. Die Oper und Operette wollte er ganz ausgerottet wissen und das Lustspiel dadurch veredeln und reinigen, daß er den Hanswurst ganz vom Theater jagte; ja er und die Directrice des Theaters, Neuberin, veranstaltkten 1757 eine öffentliche feierliche Leiche des ehrlichen Gesellen, der noch allein die Langweile aus dem Theater vertrieben hatte. Je diktatorischer er auf die Spötter losging, desto mehr wurde gelacht; er überlebte selbst seine Diktatur, stieg aber hinab in die Grube 1766, im beglückenden Wahn, daß er der wissenschaftliche Messias der Deutschen gewesen sei.

Gottsched gab seine Schaubühne in sechs starken Bänden heraus, war Rathgeber der Neuberin und regte doch manchen bessern Kopf auf zum Studium des Schönen und der damals uns weit vorausgeeilten Franzosen, und seine und auch seiner Frau Gemahlin Uebersetzungen waren doch immer besser, als die alten Haupt- und Staatsactionen und die Schulkomödien. Es ist eine nicht unwichtige Erziehungsfrage: ist es gut, auf Schulen Theaterstücke aufzuführen? Ich will die Frage nicht verneinen, aber das weiß ich, daß Theater nichts taugen auf Universitäten. Gottsched war überzeugt, er habe uns ein deutsches Theater gegeben in seinen vergottschedeten Uebersetzungen, und man sagte, er hätte besser gethan, wenn er einen Elbekahn gehalten und Leute übergesetzt hätte, statt die Franzosen und Holberg zu übersetzen. Molière gefiel dem Pedanten weniger. Die Neuberin, mit der sich Gottsched abwarf, brachte ihn auf die Bühne als Tadler, gekleidet in den Sternenmantel der Nacht, eine Flittersonne auf dem Haupte, Fledermausflügel an den Schultern und eine Blendlaterne in der Hand. Sie ging nach Kiel, wo sie in eigener Person wieder den Harlekin machte, der in seinem kleinen Finger mehr vis comica hatte, als der Potsdamer in seinem ganzen hochansehnlichen Corpus. Rabener sagte einst: „Man muß den Namen Gottes nicht mißbrauchen und den Mann schlechtweg Sched nennen!" Schade, daß der Mann nicht Gottschote hieß.

Schlegels, Professors zu Soroe, Lustspiele sind eben so kalt und nicht der Aufzählung werth, höchstens noch der Triumph der guten Frauen, doch besser schon als die Gottschediana; aber viel Aufsehen machte Krüger, ein Berliner Kandidat der Theologie, der aus Noth auf's Theater ging und in seinen besten Jahren zu Hamburg starb, mit seinen Geistlichen auf dem Lande, die man confiscirte. Er zeigte Geist, wie auch in seinen andern Lustspielen: Der blinde Ehemann, die Kandidaten (das beste); der

Teufel ein Bärenhäuter; der glückliche Bankerrutier ꝛc. Seine Geistlichen hatten so viel Beifall gefunden, daß Mylius die Aerzte schreiben mußte, die aber so unerträglich sind, als sein zweites Stück: Der Unerträgliche. Krügers beliebtestes Stück ist sein Herzog Michel (woran ihm aber bloß die dramatische Form zugehört); die Herzoge Michel leben noch heute und sind glücklich, wenn sie so klug sind, und zurück zum Pfluge kehren und mit dem alten Michel, ihr Hannchen umarmend, sagen:

Ich muß nun thun, was meine Väter thaten,
Du bist mein Herzogthum, mein Bier und Schweinebraten.

Gellert und seinem Schüler und Freund, von Cronegk, hatte einmal die Natur, wie Weisse auch, so würdige Männer sie sonst waren, alle vis comica versagt; selbst in des letztern besten Stücken: Die Haushälterin und der Projektmacher, zeigt sie sich nur kümmerlich; es bleibt beim guten Willen, das Ausländische zu verdrängen, deutsche Sitten und deutsche Charaktere zu schildern; an geziemende, gerechte und nützliche Geißelung deutscher Thoren dachten wohl alle drei Männer nicht, vielleicht eher noch, ob es nicht Sünde sei, das Theater zu begünstigen, da selbst die gelehrtesten und humansten Theologen solches kaum als Mittelding dulden zu dürfen glaubten. Es geht bei ihnen so fade, nüchtern und steif zu, wie in einem Cirkel von Großmütterchen, oder in Klopstocks Trauerspielen, wenn man Shakspeare kennt. Der gute kranke Gellert bebte schon vor dem Worte Geißel zurück, und wenn sie von feinster Seide geflochten gewesen wäre, und wenn man bei einem reinen Lustspiele oder seiner schwedischen Gräfin lächelt, so kommt es nur daher, daß man Gellert und Lustspiel und Roman sich nicht zusammendenken kann. Die Bemerkung eines Recensenten seiner Zeit: „Man wisse nicht, ob er Betschwestern oder gar Seine Judenmajestät, König David, habe lächerlich machen wollen," lag auf seiner hypochondrischen Seele centnerschwer.

Das beste des französischen Theaters war erschöpft; die deutschen ewigen Nachahmer griffen nun nach Goldoni, und endlich machten sie den besten Griff, sie griffen nach Britten. Romanus zu Dresden hielt sich an Intriguenstücke, die schon besser waren, und schrieb: Die Brüder, Crispin als Vater, die Verleumder und den Unschlüssigen, die sich von der Bühne verloren haben; aber nun kam der rechte Mann, Lessing, der dem Lustspiel größere Vollkommenheit zu geben wußte. Lessings erste Versuche: Damon oder die Freundschaft und die alte Jungfer — sind Kinder, die er selbst ausgesetzt hat; sein junger Gelehrter, der Misogyn, die Juden, der Freigeist und der Schatz, sind Jugendstücke, die noch die Bücherwelt und viel zu viel französische Redseligkeit verrathen. Madame Neuber, der Lessing als trefflicher Schauspielerin, nicht als Madame, huldigte, führte seinen jungen Gelehrten auf, und Lessing gab sich nun ganz dem Leipziger Theater hin, so daß sein Vater, Prediger zu Camenz, gar heftig polterte, wie über seinen Umgang mit dem Freigeist Mylius, und erinnerte nicht nur an sein dic cur hic(1) — S.S. theologia! — sondern auch daran, daß Camenz ihm leicht das städtische Stipendium entziehen könnte, da das Theater damals noch mit einer juristischen levis notae macula (2) befleckt war. Lessing folgte seinem Genius, ging nach Berlin und wurde Freund Nicolai's und Mendelssohns; eine schöne Reise verdarb der siebenjährige Krieg; er wurde Sekretär bei General Tauenzien zu Breslau, ohne welchen Umstand wir keine Minna von Barnhelm hätten, die stets gefallen wird. Zwei spätere Stücke sind Fragmente geblieben: Der Schlaftrunk und die Matrone von Ephesus. Diese Minna und sein Trauerspiel Emilia Galotti haben tausende bezaubert. Lessing war nicht bloß ein Mann von Geist und Witz, sondern auch, wenn wir seine Zeit nehmen, ein höchst freisinniger Mann, erhaben über alle gelehrten Pedan-

(1) Sage, warum du hier bist. — (2) Verpönung.

terien seines Zeitalters, und alles, was er auch schrieb, wiegt in meinen Augen sein Nathan der Weise auf. Er lebte zu Hamburg dem Theater, als er einen Ruf zum Bibliothekariat von Wolfenbüttel erhielt, und hatte auch das Glück, mit dem Prinzen von Braunschweig eine Reise nach Italien zu machen, seit lange das Ziel seiner Wünsche. **Toujours sur le coeur de mourir sans avoir vu l'Italie!** (¹) rief selbst der reiche Voltaire, und hatte sich vielleicht vor d e r Kunst gefürchtet, die zwar nicht unter die schönen Künste gehört, aber in Italien wie zu Hause sein soll. Seine theologische Polemik machte ihm vielen Verdruß, den er sich hätte ersparen mögen, und endlich starb ihm seine Frau im Wochenbette, und er folgte nach 1781. Gerührt stand ich vor dem Denkmal Nathans des Weisen, und auch Wachtmeister Werner hörte ich stolz sagen: „Ich bin ein Mensch," und Major Tellheim entgegnen: „Da bist Du was rechts!" — „Ein Mensch, der auch Galle hat!" — „Lieber Werner, das ist noch das beste, was wir haben!"

Mit Lessing rang Engel um den Preis im edeln Komischen, in seinem Edelknaben und dankbaren Sohn; sein Diamant ist nach Collé; auch wollen wir Lessings Bruder, der zwei Bände Schauspiele in Holbergs Manier schrieb, darunter der Wildfang das beste ist, nicht vergessen, und auch nicht den armen Lenz, der so viel Talent für das Komische zeigte, mit seinem Stück: Der Hofmeister. Nehmen wir zu diesen Stücken, die noch überdies mehr Dramen, als Lustspiele sind, noch Großmanns: Nicht mehr als sechs Schüsseln, Bock's: Geschwind, ehe es jemand erfährt, Brezners argwöhnischen Liebhaber, Eheprokurator, Physiognomisten, Luftbälle, Räuschchen rc. Ayrenhofs Batterie und Postzug, welche Friedrich, neben Rautenstrauchs Bauer und Juristen, für die besten deutschen Lustspiele zu erklären die Gnade hatte,

(¹) Immer liegt es mir auf dem Herzen, daß ich sterben muß, ohne Italien gesehen zu haben.

so haben wir fast den ganzen Vorrath aus der blühendsten Zeit deutscher Literatur. An einen Molière ist nicht zu denken, und wir sind arm, obgleich schwer reich an einheimischen und übersetzten Komödien, welche die Lesekabinette füllen.

Nach dieser Epoche fällt Hippels Mann nach der Uhr, der mir vielleicht bloß noch gefällt, weil es das erste Schauspiel war, das ich als Knabe sah; er schrieb auch: Die ungewöhnlichen Nebenbuhler. Die Gebrüder Stephanie (eigentlich Stephan, da aber die Handelsfamilie Stephan in Schlesien gegen ihr Schauspielerleben protestirte, so änderten sie den Namen ab), schrieben die Komödie aus dem Stegreif, wohl ihr bestes Stück, und dann die Wirthschafterin. Vis comica ist wenig vorhanden, aber Militärspektakel desto mehr in den Kriegsgefangenen, den Werbern und den abgedankten Offizieren. Nichts hat sich so lange erhalten, als ihre Oper: Doktor und Apotheker; die meisten dieser Stücke sind auch nur auf den Wiener Horizont berechnet, der schon allein lacht, und so steht es auch mit Geblers Lustspielen, darunter der Minister noch das beste ist, und des Eipeldauers oder J. Richters Stücken.

Graf Brühls theatralische Belustigungen in vier Bänden erheben sich nicht über das mittelmäßige, obgleich Anlage zum Komischen nicht zu verkennen ist; viel Beifall fand die Brandschatzung, von der er auch ein Wort schreiben konnte, denn Friedrich ließ seines Vaters Schloß zu Pförten in Brand stecken aus Rache. Wetzels Lustspiele sind nicht viel tröstlicher; er ist in vier Bänden unser leibhafter Marivaux; Rache für Rache, die seltsame Probe, vorzüglich aber der blinde Lärm, oder die zwei Wittwen, möchten noch am gelungensten sein, und nicht besser sind Kretschmanns vier Stücke: Die Familie Eichenkron, die Belagerung, der alte böse General und die Hauskabale nach Goldoni; desto lieblicher Anton Walls (Heyne) zwei kleine Stücke: Die beiden Billets und der Stammbaum. Kretschmann schrieb

zuviel, sein Ringulf der Barde, gründete seinen Ruf, und nun folgte eine Bardelei auf die andere.

Brandes, der nach einem wahren Vagabundenleben, verleitet durch Romanen- und Reiselektüre, von einer Theatergesellschaft in die andere trat und in bitterster Armuth lebte und starb, gab uns manch' erträgliches Stück: Der geadelte Kaufmann, wozu man noch etwa Trau, schau wem? rechnen mag, und komisch, aber allzu skurril und lasciv ist die Hochzeitfeier. Sein bestes Stück ist wohl Hans von Zanow, oder der Landjunker in Berlin, wo schon der pommerische Dialekt komische Wirkung thut. Ueberall verräth er praktischen Theaterblick, und welches Glück hatte nicht seine Ariadne auf Naxos? Neben ihm steht Jünger, ein Leipziger, der die Rechte studirte, hofmeisterte, schriftstellerte, Hoftheaterdichter wurde; er privatisirte dann wieder, lebte von dem sparsamen Ertrag seiner Werke, verfiel in Melancholie und starb leider schon im neununddreißigsten Jahre. Er war gewiß nicht ohne komisches Talent, schrieb aber zu viel und zu schnell, ohne die Feile gehörig zu gebrauchen; seine Stücke waren aber doch ein Schutz gegen die tollen vorherrschenden Ritterstücke und langweiligen Familiengemälde. Unter seinen fünf Bänden Lustspielen möchten sein: Strich durch die Rechnung; der offene Briefwechsel; die Entführung und der Kranke in der Einbildung, genannt werden; er lieferte gerade seine heitersten Produkte in der Periode seiner Melancholie.

Wie kommt es, daß von dem berühmten deutschen Vierblätterklee: Göthe, Schiller, Wieland und Herder, die beiden letztern nichts für die komische Bühne thaten, namentlich Wieland? Dafür kam der gleichberühmte Klinger; alle drei aber sind mehr Tragiker als Komiker. Klinger fiel in die Sturm- und Drangperiode, und Shakspeare begeisterte ihn neben Rousseau, und ich begreife schwer, wie bei des Frankfurters Mangel an Beugsamkeit er das Glück machte, das er gemacht hat. Der

russische General, Ritter des St. Annenordens, Kurator der Universität Dorpat und Präsident zweier wichtiger Departements, gab uns, neben seinen herrlichen Betrachtungen über die Welt und Literatur und den bekannten Romanen, auch zwei Lustspiele: Den Schwur gegen die Ehe und die falschen Spieler. Von dem Tragiker Schiller haben wir den Parasiten und den Neffen als Onkel, beide nach dem Französischen, aber nur im Wallenstein allenfalls findet sich etwas komische Laune. Und so steht es auch mit Müllner; sein berühmtes Trauerspiel: Die Schuld, wiegt alle seine Lustspiele weit auf. Göthe schrieb: die Mitschuldigen, den Großkophta, den Bürgergeneral, den Jahrmarkt von Plundersweiler und den Triumph der Empfindsamkeit; sie haben weniger komisches, als sein berühmter Götz v. Berlichingen. Obwohl Goethe, der Götze meiner Zeit, nach Jahrhunderten noch vergöttert dasteht, wie Shakspeare in England, trotz des ungeheuern Artikels im Conversationslexikon?

Wir wollen daher mit Dank Gotters und Schröders Bearbeitungen englischer, französischer und selbstitalienischer Stücke aufnehmen. Gotters Erbschleicher, der Ehescheue, der argwöhnische Ehemann, das öffentliche Geheimniß sind gelungene Stücke, und er war ein lieber Mann, der viel für die Gothaer Bühne that, aber bei einer angenehmen Gesellschaft mit mir in komischen Streit gerieth, weil ich äußerte, daß ich, so sehr ich die Franzosen im Umgang liebte, den Britten in literis(¹) weit den Vorzug gäbe. Schröder, dessen Mutter zu Königsberg eine Schaubühne errichtete, betrat schon als Kind die Bühne, und später dirigirte er die Bühne Hamburgs und trat 1711 zuerst als Schriftsteller mit seinem Lustspiele: der Arglistige, auf, blieb aber als Schauspieler größer wie als Dichter, so viel Beifall auch sein Testament, der Murrkopf und der Fähndrich gefunden haben, wie auch der Ring, der Vetter von Lissabon

(¹) In der Literatur.

und Stille Wasser sind tief. In seinen Sammlungen fürs Hamburger Theater finden sich auch Hunnius' Taubstummer, Vulpius' Luftschlösser und die vier Vormünder nach Miß Centlivre, die Auszeichnung verdienen. Schröder starb 1811, und Hamburg feierte sein Leichenbegängniß, wie er es schon als trefflicher Mensch verdiente.

Dankbar wollen wir die Herren von Steigentesch, Ziegler und Dame Weißenthurn, sämmtlich zu Wien, nennen; Steigentesch, k. k. General und Gesandter, zeigte in seinen Stücken, wie Weltleben die Schilderungen der menschlichen Schwächen ungemein erleichtert. Zieglers Ernst und Scherz, die Großmama und das verkaufte Kind gefielen allgemein, wie Madame Weißenthurn, der Schauspielerin, Stücke: der Rückkauf, die beschämte Eifersucht und die Erben. Wir wollen auch Babo's Puls, Hubers offener Fehde, Holbeins Verräther und der Beilischen Stücke ehrenvolle Erwähnung thun. Es ist schade, daß unsere Theaterstücke, die vor dreißig Jahren als die besten galten, nicht minder dem Wechsel der Mode sich unterwerfen müssen; so wird es in dreißig Jahren wieder sein; die jungen verstehen die Alten nicht mehr und die Alten nicht mehr die Jungen; aber dies ist auch der Fall im Auslande mit Molière und Congreve, oder sind wir an die Stelle des Modelandes getreten, wir sonst so herkömmliche Deutsche?

Der berühmte Iffland, ein Hannoveraner, der ohne Vorwissen seiner Eltern aufs Theater von Gotha lief und dann nach Mannheim, bis er zur Direktion des Theaters nach Berlin berufen wurde, an Flecks Stelle, hat uns Familiengemälde und bürgerliche Schauspiele in einundzwanzig Bänden geliefert, voll Lamentationen, die jedoch sein meisterhaftes Spiel und schon sein Name hob; er war offenbar mehr Schauspieler, als Dichter, und am allerwenigsten Lustspieldichter; auch scheint ihm Tiefe des Gefühls gefehlt zu haben. Seine Hagestolzen, der Magne-

tismus, die Erbschaft beweisen den Mangel an eigentlichem Beruf zum komischen Dichter; jedoch mögen einige Charaktere, z. B. in der Aussteuer, Selbstbeherrschung, für komisch gelten. Er schrieb eigentliche Dramen, aber dem Schauspieler gebührt die Palme des Sieges über todte und lebende Künstler im Fache des edlern Komischen, und der Triumph seiner Darstellung war die Rolle seines Bittermanns und des Juden von Cumberland, in der ich ihn zum letzten Male sah. Seine Jäger, die jedoch von Gemmingens einst so hochgefeiertem, obgleich bloß Diderot nachgebildetem Hausvater weit übertroffen werden, haben mir am besten gefallen, vermuthlich weil ich eine Zeitlang unter einem wahren kleinen Jagdvölkchen leben mußte; ja eines Morgens am St. Hubertusfest einen vollständigen Jagdanzug in meinem Zimmer fand.

Aber was ist Iffland gegen Kotzebue, unsern echten Lope de Vega, der wenigstens zweihundert Stücke lieferte? Kotzebue, hätte er nicht so viel, nicht so geschwind, nicht mit so viel Haschen nach Witz, nicht mit bloßem Blick auf die Wirkung, die ein Stück auf der Bühne macht, geschrieben, der geniale, satirische Kotzebue, hätte er nicht bloß augenblicklichen Phantasien gefolgt, woraus Mangel an Einheit, Wahrheit und Haltung der Charaktere nothwendig folgen mußte, wäre unser Molière, wenn er ernstlich Molière hätte sein wollen, der sich lediglich auf das Lustspiel beschränkte, aber Kotzebue pfuschte in alles, ins Tragos wie in die Geschichte, in Reisebeschreibungen und zuletzt auch in die Politik. O Genie, Genie, wenn du dich verirrest!

Kotzebue war der Sohn eines Legationsraths zu Weimar, geboren 1761, und die Neigung zum Theater rührte sich schon im Knaben; Weimar hatte vielleicht damals das beste deutsche Theater und selbst als der Jüngling nach Petersburg ging, mußte es sich treffen, daß General Bauer auch Direktor des

deutschen Theaters war. Zu Reval angestellt, schrieb er neben seinem Magistratsberuf; sein Menschenhaß und Reue und die Indianer in England setzten ihn in Ruf; er wurde als Hoftheaterdichter nach Wien berufen nach dem Tode Alxingers, wo er viele Schauspiele fertigte, aber nur zwei Jahre blieb, nach Rußland zurückging, aber an der Grenze festgehalten und nach Sibirien geschleppt wurde. Das kleine Drama: der Leibkutscher Kaiser Peters III., das Kaiser Paul in die Hände fiel, rettete ihn, ja gab ihm ein Landgut in Liefland, das er aber nach Pauls Tode wieder verließ und nach Deutschland zurückging. Hier hatte er literarische Fehden in Menge, und die Lacher waren meist auf seiner Seite; er gewann die Gnade des königlichen Hauses zu Berlin, schrieb ein Drama auf das andere, und Reisen nach Paris und Italien und Preußens Geschichte bis zum Unglücksjahr 1806, wo er auf russischen Boden sich flüchtete, die Franzosen und Napoleon kühn begeiferte mit seinem satirischen Witze, und daher 1813 den Alliirten ein willkommener Mann war, um die öffentliche Meinung zu bearbeiten zu seinem Unglück, ob er gleich ein Kind des Glücks schien. Unser deutscher Voltaire wird gar ungleich beurtheilt; Feinde hat er sich genug gemacht; Dichter und Mensch, beide waren zuletzt wie in der Acht und vogelfrei. Offenbar neigte er sich zur Obskurantenpartei; da kam der Geist Klokenbrings, der über sein infames Stück, Dr. Bahrdt mit der eisernen Stirne, wahnsinnig geworden war, über ihn; der undeutsche Meuchelmördersdolch eines wahnsinnigen Deutschthümlers — es war die Zeit, wo deutsche Jünglinge schwärmten und eine der schönsten Tugenden, die altdeutsche Bescheidenheit, ganz vergaßen — fuhr Kotzebue 1819 im Schooße der Seinigen zu Mannheim in die Brust. Dem Meuchelmörder widerfuhr sein Recht, aber schwärmerische Deutschthümler trugen Sands Silhouette auf ihren Pfeifenköpfen; sie und Sand entschuldigt die Jugend.

Sonderbar! Kotzebue legte hohen Werth auf sein Tragos, vermuthlich weil es ihn mehr Anstrengung kostete, als Komus; es flossen auch in seinem Menschenhaß und Reue, in der silbernen Hochzeit, im Kind der Liebe, Bruderzwist ꝛc. mehr Thränen, als in hundert eigentlichen Trauerspielen; selbst in einer Pariser Posse: Comment faire? heißt es in Beziehung auf ersteres Stück:

Les Allemands nous vaincront par les larmes,
Tandis que nous les vaincons par les armes . . (1)

aber Lustspiel und Posse bleiben doch sein wahres Eigenthum, alle seine Stücke haben Werth, mehr oder weniger. Reiches Lachen verbreiten sein Wirrwarr und Wildfang, seine Kleinstädter, Pagenstreiche, Klingsberge, das Epigramm, die Organe des Gehirns, die Verwandtschaften, der verbannte Amor, Carolus Magnus, die Unglücklichen, Sorgen ohne Noth und Noth ohne Sorgen, das Intermezzo ꝛc. Die Sammlung seiner Stücke wird sich gegen dreißig Bände belaufen, ohne die Almanache dramatischer Spiele zur geselligen Unterhaltung auf dem Lande, fünfzehn oder sechszehn Jahrgänge, aber leider mit jedem Jahre schlechter, wie das in der Literatur so zu gehen pflegt. Manche vornehm thuenden Kritiker zuckten über Kotzebue die Achsel mit Recht und Unrecht; in seinen letzten Jahren verwandelte sich der am poetischen Himmel strahlende Sirius immer mehr in einen Irrwisch; aber der Mann, der eine ganze Generation hindurch so viel Beifall genoß, dessen Werke von Lissabon bis Archangel, und von Philadelphia und Island bis Sicilien gekannt, gesehen und gelesen waren, muß doch Verdienste haben, da wir wenig mehr an Wunder glauben; alle seine Theaterstücke sind reich an vorzüglichen Scenen und Situationen, voll heitern Witzes und Salzes, der in D . . immer noch geringhaltig genug ist. Kotzebue bleibt wenigstens der deutsche **Molière** man-

(1) Die Deutschen mögen über uns mit Thränen siegen,
Indessen wir mit Waffen sie besiegen.

qué,([1]) dessen Kleinstädter in einer großen Stadt mich unlängst auf die Frage führten: Ist denn niemand, der die Großstädter, vorzüglich aber die Residenzler geißelt? Der Gegenstand ist reicher und komischer, nnd Salz und Pfeffer mit etwas Vitriol weit nöthiger.

Unter unsern allerneuesten Lustspieldichtern verdienen Erwähnung: Hutt, Voß und Hell. Des erstern: Das war ich, ist ein allerliebstes Ding, und Voß: Für einander geschaffen, gibt ihm nichts nach. Unter Hells Stücken sind wohl der Feuerlärm und der Geschäftige obenan zu stellen, und eines der besten komischen Dramolets ist Stolls Ernst und Scherz neben Contessa. Zu Wien gibt es allerliebste komische Kleinigkeiten, die man in Deutschland garnicht kennt, so wie man wieder Reinhards Rheingrafen oder das kleine deutsche Hofleben, dort schwerlich kennen wird. Tiecks Prinz Zerbino und Oktavianus und Friedrichs Vetter Kuckuck wollen wir nicht ganz vergessen. Friedrich, der Berliner Satyr, begann einen schriftstellerischen Wettkampf um das beste Lustspiel mit Gubitz, und lieferte den Glückspilz und die Glücksritter, Gubitz aber die Prinzessinnen; und ersterer mag den Preis verdienen, aber darum ist es noch lange nicht der Preis eines Meisterwerks. Wir wollen unsere Armuth vergessen und eine kleine Seitenreise nach dem höhern Norden machen, wo wir auf einen Mann stoßen, der zu seiner Zeit viel war, und den wir mit Rücksicht auf diese Zeit noch heute nicht haben — Holberg. Bei den phlegmatischen Niederländern sucht man schon nichts ausgezeichnet komisches, ob sie gleich ihre Toneel-Speel Dichteren haben und ihre Klugten ([2]) und Possen; ja für ein deutsches Ohr hat schon die holländische Sprache ungemein viel komisches. Ich habe herzlich gelacht über den Tragiker, der seinen Degen vergessen hatte und doch einen erstechen sollte; er setzte dem Gegner den Daumen auf die Brust und deklamirte:

([1]) Verfehlter Molière. — ([2]) Schauspieldichter. — Schwänke.

Heb ik myn Degen niet? O Hemel welk Verzuym!
Dog, zo ye sterwen moet, zo sterw dan door myn Duym! (¹)
Die ältesten Stücke sind voller Zoten, die neuern höchst mittelmäßig; daher französisches und deutsches Theater aushelfen muß, und Kotzebue in Holland so bekannt ist, als unter uns. Im Haag ging man einst lieber in das französische Schauspiel, das holländische dem Pöbel überlassend; und über dem Amsterdamer Theater stehen die Verse von Vondel:

De Werelt is een Speel-Toneel,
Elk speelt zyn Rol en krygt zyn Deel! (²)

In Dänemark aber stieg das glänzende Meteor des Nordens hervor; der Vater des dänischen Lustspiels, der Miterzieher des unsrigen und der Liebling des Volks, der zwar viele historisch-moralische Werke schrieb, aber im Lustspiel recht eigentlich in seiner Heimath sich befand und vierundzwanzig Lustspiele schrieb (wohl zu merken von 1722 an), die noch heute interessiren — Holberg. Sein freier Geist, seine Talente, sein Scharfblick, sein Reichthum an Kenntnissen aller Art, erhoben ihn weit über seine Zeit; er wirkte auf die Geistesbildung seiner Nation gleich Voltaire in Frankreich, und das **Docere et oblectare** (³) ging Hand in Hand in seinem dänischen Schauplatz, den man mit Jauchzen aufnahm. Leider kenne ich Holberg nur aus der alten schlechten Uebersetzung. Rohbeck hat eine bessere Ausgabe veranstaltet, uud man hat auch eine Holbergsgalerie besorgt, aus jedem Lustspiele zwei Scenen, und Oehlenschläger hat für eine besondere Verdeutschung gesorgt, die der dänische Molière verdient.

Holberg, geboren zu Bergen 1684, hatte eine sehr stür-

(¹) Ich habe meinen Degen nicht, welch ein Versäumniß, Gott!
Doch, da du sterben mußt, so gibt mein Daumen auch den Tod.

(²) Ein Schauspielhaus ist diese Welt,
Wo jeder seine Roll' erhält
Und seinen Theil bekommt.

(³) Belehren und ergötzen.

mische, dürftige Jugend; erst Soldat, dann Hauslehrer und französischer Sprachmeister, dann auf der Reise nach Holland mit sechzig Thalern in der Tasche und krank, daher er nach Aachen ging und dann heim. Hier gab es neue, traurige Hofmeistereien, und er lief nach England, gab zu Oxford Stunden in der Grammatik und Musik, und die besten Stunden hätte er wohl geben können in strenger Mäßigkeit. Von hier lief er nach Paris, wo man ihm, der so lange die französische Sprache in Norwegen gelehrt hatte, auf seine Fragen erwiederte: „Ja, wir verstehen kein deutsch." Von Paris ging er nach Italien, immer zu Fuß, bei der dürftigsten Kost; er fiel abermals in Krankheit — der Teufel mag so reisen! Vom Vergnügen ist keine Rede; aber solche Reisen sind auch von geringem Nutzen, daher auch Holberg selbst kein Lobpreiser des Reisens war. Im Jahre 1718 finden wir ihn endlich als Professor zu Kopenhagen, und nun beginnen seine Vielschreibereien.

Holberg begann die dramatische Laufbahn mit dem politischen Kannegießer mit ungeheurem Beifall; ein Lustspiel folgte nun auf das andere und zwischenhinein historische und philosophische Werke, wo überall komische Wendungen sich finden, wie denn vorzüglich seine vermischten Briefe, voll Witz und Laune, noch heute interessanter sind, als viele seiner Lustspiele. Peter Pars und Climms unterirdische Reise vollendeten seinen Ruhm; selbst seine Metamorphosis ist nicht ohne Verdienst; am wenigsten glücklich war er in seinen Epigrammen und moralischen Fabeln. Der König erhob ihn in den Adelstand, und er starb 1754 mit einem Vermögen von hunderttausend Thalern, das der Ritterakademie zu Soroe zufiel. Vor Holberg war in Dänemark die Bibel die Quelle, woraus Dramatisten schöpften; nun brach Holbergs Genie eine ganz neue Bahn, und seine Werke lagen nun neben der Bibel und auf der Bibel. Seine Stücke haben im Niedrigkomischen noch heute Werth, wenn sie gleich meist

auf Prügel hinauslaufen; der politische Kannegießer, Melampe, der redliche Ehrgeiz, Heinrich und Pernille, der elfte Junius, Erasmus Montanus, die Hexerei, die Wochenstube ꝛc. unterhalten noch heute besser, als neuere Produkte, die wir übersetzen; den größten Genuß aber gewähren, wie gesagt, seine Briefe, mehr als die Briefe Gellerts und Rabeners.

Rohbecks Vaterlandsliebe geht aber zu weit, wenn sie Holberg nicht bloß den Molière Dänemarks nennt, sondern seine Stücke für zu gut erklärt für die heutige Welt, wie sich ein französischer Schauspieler zu Rastatt für allzu gut für Rastatt erklärte; ganz recht aber haben die neuern Dänen, den alten Vater nicht zu verdrängen; richtiger ist wohl die Parallele Suhms zwischen Voltaire und ihm. Der Alte mußte selbst noch erleben, daß Pietisterei den Horizont Dänemarks umnebelte und Lustspiele den andächtigen Seelen zum Aergerniß wurden, wie den vernünftigen. Man lobt Wessels Liebe ohne Strümpfe, Parodie eines hochtrabenden französischen Trauerspiels, und sein Glück besser als Verstand, und so auch des Tragikers Ewalds Hagestolzen und Harlekin Patriot.

In Schweden that Gustav III. alles für ein Nationaltheater, und hätte gar zu gerne Paris in die kalten und armen Scheeren der Ostsee verpflanzt, vergessend, daß schöne Künste eines griechischen Himmels bedürfen, und seine Römeranlagen zu Karlskrona, Trolhätta und Sweaborg viel zu groß waren für das geldarme Schweden. Er schrieb selbst zwei gleich dürftige Lustspiele: Die Neugierigen und Natalie und Alexis, die der Hof zweifelsohne trefflich fand, und starb nach so mancher der Welt gegebenen politischen Maskerade auf einem Maskenballe durch die Hand einer Partei, die ihm nie verzeihen konnte, daß er die Rechte der Nation mit Füßen getreten hatte. Besser als jene königlichen Dramen sind Dalins Neidischer, Hallmanns Finkel oder die unterirdische Branntweinbrennerei, Kexells Sterbhaus-

commissär und Peucults Ordenswurm. Das Theater Schwedens begann erst 1740, daher das Publikum wie der ganze Norden sich mehr an deutsche und französische Stücke hält, wie an ausländische Schauspieler, bis die Kultur weiter gediehen war. Der neueste, fruchtbarste Theaterdichter ist Lindegreen, dessen Lustspiel: die neue Sekte, mehr wirkte als alle Gesetze. Dieses Stück, das zu Stockholm aufgeführt und durch den Druck in alle Provinzen verbreitet wurde, verscheuchte die religiösen Mucker in ihre Winkel, sie fanden keine Jünger mehr, und der Vorgang verdiente Nachahmung im Vaterlande.

Noch neuer ist das russische Nationaltheater, erst vom Jahre 1756, und Sumarokow, dessen mittelmäßige Theaterstücke mit denen seines Nebenbuhlers Lomonosoff um den Vorrang streiten mögen, kann als Stifter betrachtet werden; Katharina that das beste. Noch unter Peter I. stellte man eine Verkündigung vor, wo Maria voll Zorn geradezu dem Engel sagt: „Halten Sie mich für eine Hure, da sie mir vom Schwangerwerden vorplaudern? Packen Sie sich auf der Stelle, oder ich will Sie fegen!" Auf Peters Befehl mußte die deutsche Gesellschaft am 1. April ein berühmtes Stück ankündigen; das Haus war gepreßt voll, der Vorhang rollte empor unter Trompeten und Pauken, und man sah nichts, als die Worte an einer weißen Wand: „Heute ist der 1. April," und bei diesem gnädigen Spaß des Autokrators, der aber mehr zu lachen gab, als vielleicht das beste Stück, hatte es sein Verbleiben.

Katharina II., eifersüchtig auf Friedrichs Schriftstellerruhm, schrieb mehrere Dramen: den Betrüger, die Betrogenen (es galt Cagliostro, der selbst einen Cardinal Rohan glauben machen konnte, mit Cäsar zu tafeln und mit Cleopatra zu Bette zu gehen) und die sibirischen Schamanen; man spielte diese Stücke in der Einsiedelei, beklatschte sie natürlich, und sie machen stets der Dame Ehre; noch weit mehr aber in meinen Augen ihre

Briefe an Voltaire und Zimmermann, wo sie, gleich Friedrich, größer erscheint, als der witzelnde Patriarch von Ferney und der eitle Doktor, einfach und von Charakter.

In Rußland verdrängt noch deutsches und französisches Theater und auch britische Stücke das Nationaltheater, aber es fehlt darum nicht an Originalien: Jelischalinons bestrafte Buhlerin, Lukins durch Liebe gebesserter Verschwender, der Schwätzer und Juwelier, Karins aus Paris kommender Russe, Wirins Muttersöhnchen und der Brigadier, Knätschnins Prahler und Sonderling, Mademoiselle von Keylows Modebude und Lektion der Demoisellen, Bebikows golderpressender Richter, Wolkowns väterliche Liebe und übelgerathener Widerspruch rc. sollen Lieblingsstücke der Russen sein, die den Stempel des Genius haben, und die Nationalsitten wiederspiegeln mit kaustischem Witz und jovialer Laune; auch werden einige Lustspiele des Fürsten Shukowsky sehr gerühmt. Von ungarischen Nationallustspielen ist mir nichts bekannt; in Ungarn geht es deutsch und lateinisch zu; desto besser sollen viele Lustspiele der Polen sein; es gibt ein Theater Polsky in zehn Bänden, und sie verdienten die Aufmerksamkeit des deutschen Nachbars, wie die ältere Literatur des verkannten Volkes.

In unserem Charakter liegt einmal mehr Sinn für das Tragische, als für das Komische, und das Gefühl scheint in Deutschland die Rolle zu spielen, die in Frankreich der lachende Witz spielt, wogegen ich im ganzen gar nichts einzuwenden habe, vielmehr solches lobe; daher haben wir auch Tragiker, die es vollkommen mit dem Auslande aufnehmen können, aber im Komischen? Unsere besseren Köpfe leben mehr mit ihren Büchern und sich selbst, als mit der Welt und Gesellschaft; ihre beste Zeit raubt ihnen das Amt, das sie nähren muß; denn Rentiers sind unter uns selten, wie der Gentleman des Britten im engern Sinn, und das Ausland würde uns allen

Sinn für das Lächerliche absprechen können, wenn es uns bloß nach unsern Lustspielen beurtheilen wollte. Von unsern meisten Lustspielen läßt sich sagen, was Rivarol von Mercier sagte: **Ma vie est un drame si ennuyeux, que c'est Mercier, je crois, qui l'a fait!**(¹) Unsere zehnte und Hauptmuse ist: **Nummos in oculum dimittit; post hoc securus, cadat, an recto stet fabula socco.**(²) Doch die sogenannten Kassenstücke müssen der Theaterdirektion die Mittel liefern, Meisterstücke, die gerade in der Regel nichts weniger als Kassenstücke sind, da das sechs, zwölf, und vierundzwanzig Kreuzerpublikum sie nicht versteht, mit gehörigem Aufwand geben zu können, daher vertheidige ich einen mäßigen Beitrag der Staatskasse zum Theater.

Aber wenn wir auch weniger arm an guten Lustspielern wären, hätten wir darum ein Theaterganzes wie London und Paris? — Selbst nicht zu Wien und Berlin. Wir sehen in der Regel Schauspieler, die ihre Rolle ängstigt, selten Künstler, die mit ihrer Rolle nur spielen, wie man dort sehen kann. Wir Deutsche sind zu bescheiden, unsere Eckhofe und Ifflande und Schröder sind todt, und Abällino ist leichter zu spielen, selbst Carl und Franz Moor, als den guten Gesellschaftston zu treffen, wie die Franzosen ihn mit Leichtigkeit und Takt zu treffen wissen, weil sie Zutrauen zu sich selbst haben. Hiezu kommt noch, daß ein Theaterstaat schwerer zu regieren ist, als der wirkliche Staat; vor allen Dingen aber unser Mangel an Nationalität. Wie verschieden ist der Ton zu Wien und zu Berlin, zu Stuttgart oder München, zu Hamburg oder Frankfurt? Hier liegt der Hund begraben, und der Hund ist nicht unsere Dickköpfigkeit, sondern unsere traurige Vielköpfigkeit!

(¹) Mein Leben ist ein so langweiliges Drama, daß ich glaube, Mercier hat es gemacht. — (²) Das Geld steckt er in den Beutel; nachher ist er sorglos, ob das Stück durchfällt oder steht.

Wir haben einige herrliche Lustspiele, aber von solcher örtlichen Physiognomie, daß sie, außer dem Lande der Geburt, eher nachtheilige als vortheilhafte Wirkung machen; die witzigsten Einfälle drehen sich oft um Dinge, die auf dem Strome der Zeit rasch vorüberschwimmen, so daß sie mit diesen Dingen auch ihr Interesse verlieren müssen. Wir haben keine Hauptstadt, nach der sich der Ton einer Nation zu bilden pflegt, und die deutsche Nation lebt nur in Büchern, wie das Deutschthum in den Köpfen der Deutschthümler. So gefällt gewiß Klährs Wechselrecht zu Dresden und Leipzig besser als anderwärts, selbst in den andern Handelsstädten, und das Interesse muß merklich sinken, so wie Runkelrübenzucker und Kosakenpferdchen im Hintergrund liegen, um die sich der Witz dreht. Der Witz in Graf von Sodens Lilliput ist im deutschen Norden rein verloren, wo man sich die Lächerlichkeiten der kleinen Höfchen im sogenannten Reich, so wenig als in Oesterreich, träumen läßt; man muß in Schwaben, Franken und den Main- und Rheingegenden gelebt haben, um recht darüber zu lachen. Der in seiner Kaste seltene Graf hat noch mehr dergleichen geschrieben, aber war noch mehr, ein wackerer Geschäftsmann in Staatswissenschaften, unser Smith und Say; noch im einundsiebenzigsten Jahre trat er als baierischer Landstand auf; aber dieses Alter paßte nicht zu einem Landstand, wo erst werden muß, was sein soll, und er starb zu Nürnberg 1831. Zum letztenmal sah ich ihn hier; ich suchte ihn in seiner Wohnung, „er ist im Mondschein," hieß es; ich verfügte mich in den Mondschein; das dichteste Tabaksgewölke versagte mir, die Leute zu unterscheiden: „Ist kein Dalberg da?" rief ich, wie der Kaiser bei der Krönung; der Graf erkannte mich an der Stimme und trat lachend aus den Wolken.

Noch sinkt mein Glaube an einen deutschen Molière nicht, so wenig als an die Früchte, die der deutsche Bund uns noch

geben wird; in unserem Klima reift nichts früh. Madame Staël hat zwar Recht, von uns zu sagen: **Il n'y a rien de vraiment national chez eux en fait de comédie** (ach Gott! wäre es nur nicht mit weit wichtigern Dingen ebenso bestellt), **que la buffonnerie et les pièces, où le merveilleux fournit à la plaisanterie.**(¹) Aber Geduld! Cotta hat einen Preis von dreihundert Dukaten auf das beste deutsche Lustspiel gesetzt. Man kann allerdings ein besseres Lustspiel schreiben **caeteris paribus** wenn man lustig ist, so wie man nur dann gut poetisch tragisch sein kann, wenn man es nicht prosaisch ist; Dukaten machen prosaisch lustig, wie niemand besser weiß, als meine lieben Wiener, und das runde Sümmchen von dreihundert Dukaten sollte noch keinen gereizt haben? **Mais est ce en papier ou en argent?**(²) Cotta hat, meines Wissens, noch heute seine Dukaten, und weiß, wie man sie wuchern lassen kann; aber Männer von Geist und Herz und echtem Witz und Laune schreiben nicht um schnöden Verlegerssold; er honorirt sie nicht eigentlich, sondern die Ehre, die Liebe zur Sache und die Nützlichkeit. Der Mann, der gelebt hat, gibt ein Dutzend über die Menschheit erhabene Tragödien für eine gute Komödie aus der Wirklichkeit. Ein prosaischer Weltblick ist ihm mehr als tausend poetische Bücherblicke; wir denken jetzt freier und schreiben freier als je, trotz des Geschreies über Mangel an Preßfreiheit; die Ideen der Deutschen sind offenbar größer geworden, und selbst beim gemeinen Bürger weniger kleinstädtisch als bei der alten Kleinstaaterei; Gott verdamme sie!

Courage, Molière!

(¹) Bei ihnen ist in der Komödie nichts wahrhaft national, als die Spaßmacherei und die Stücke, worin das Wunderbare Stoff zum Scherze gibt. — (²) In Papier oder Geld?

IX.

Die komische Oper.

Menetrier hat die Oper recht alt gemacht, denn er erklärte das Büchlein Hiob, das Moses geschrieben haben soll, für eine Oper, die aber offenbar italienischen Ursprungs ist, die große und ernste Oper, wie die komische Oper, Operette oder Opera buffa. Jene ging aus der monströsen Vermischung des Trauerspiels mit Musik, Tanz, Malerei und Baukunst hervor, diese aber aus dem sogenannten Intermezzo, das man zwischen den Aufzügen ernster Stücke zu geben pflegte. Die Oper oder das musikalische Drama, Singspiel, verdrängte an manchen Orten das Trauer- und Lustspiel, und noch wichtiger wurden die Opernsängerinnen, die auch Operisten heißen, die schon oft Männer nöthig machten, welche sich ungefähr eben so nennen, aber nicht singen, sondern schneiden. Jener Kapuziner muß davon gewußt haben, den man einst in eine Oper brachte; in seiner nächsten Predigt rief er: Oui, oui, mes amis! l'opéra est le vestibule de l'enfer.(¹) Er hatte vielleicht auch von Pythagoras gelesen, der bereits seinen Crotonern zurief: Haltet stets eure Thore verschlossen vor den Tänzerinnen Asiens, die Europa verweichlichen."

Rinuccini's Drama: Daphne, soll die erste Oper gewesen sein zu Florenz im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts; zu Ferrara führte man Guarini's Pastor fido auf, und zu Venedig

(¹) Ja, ja, meine Freunde, die Oper ist der Vorsaal der Hölle.

gab es 1485 die erste **Opera buffa.** Cardinal Mazarini ließ 1646 die ersten Italiener nach Paris kommen, und zu Nürnberg wurden schon zu Hans Sachsens Zeit gesungene Fastnachtsspiele aufgeführt, und Augsburg folgte nach; Opitz brachte oben genannte Daphne auf das deutsche Theater. Die Oper ist das Land des Wunderbaren, das dramatische Epos, unterstützt von der Geschichte, wie von der Fabel und Mythologie, von allem Zauber der Künste, von der Phantasie bis zur Magie. Die ernste und die komische Oper sind nicht selten ein seltsamer Wirrwarr des Schönen und Abenteuerlichen, des Großen und Kleinen, des Rührenden und Lächerlichen, des Widersinnigen, Läppischen und Unnatürlichen. Garrik soll einmal das ABC auf eine Art deklamirt haben, daß alle weinten. Aber die poetische Bildung unserer Zeit ist durchaus romantisch, nichts vom Vorhandenen oder Gegebenen oder Wirklichen, sondern erhabene Sehnsucht nach dem Geahnten, Unbekannten, Unendlichen. Ist also die Oper, diese Vereinigung der Poesie mit der Musik, nicht rein romantisch? Ist das Schicksal nicht ein Sohn der Nacht?

Mythologie und Geschichte, Feen- und Zaubermärchen, Schlachten und Triumphzüge, Donnerwetter und Schiffbrüche, Geister und wilde Bestien, Götter, Menschen und seltene Ungeheuer, die keine Naturgeschichte kennt, wechseln mit einander. Die Feldschlachten werden geliefert von ein paar Dutzend Miethsoldaten, die den Komödiantengeneral selten verstehen, und lachen, wenn sie unter Violinentönen mit ihren hölzernen Schwertern auf die Schilde von Pappendeckel schlagen. Dort fliegt einer durch die Luft an einem Strick, dort stürzt ein anderer von einem Felsen sechs Fuß hoch oder wandelt durch Flammen und Meereswogen, dort erdolcht sich einer trillernd, und dort singt der Herr dem Diener seine Befehle, oder der Freund dem Freunde sein Geheimniß zu, und die ernste Rathsversammlung berath-

schlagt sich in lauter Gesängen. Der ernste Cato singt seine Rede an das Volk, der Eilbote, der viel von Gefahr auf Verzug gesprochen hat, hustet, stellt sich vors Parterre und gurgelt eine Arie. Alexander, auf den Mauern einer Stadt, gibt den Belagerten völlig den Rücken preis; denn er hat dem Publikum von der Leiter eine Arie zu trillern, und seine Armee muß warten, bis er ausgetrillert hat. Sollte man nicht glauben, wir wären in Sina oder Japan?

Metastasio mußte in seinen Cato einen Liebeshandel einmischen, weil die besten Sängerinnen sich hören lassen wollten, und so sang dann die Wittwe des Pompejus und Marcia, die Tochter Cato's, allerliebst; in höchster Eile wird noch eine Arie gesungen und dieselben Worte fünf bis sechsmal wiederholt in vollkommener Weile, in Passagen, Läufen und Cadenzen. Welchen dramatischen oder lyrischen Eindruck macht nicht eine speisende Operngesellschaft, die da singt: „Mir schmeckt der Wein! vortrefflich ist der Braten, noch besser ist die Brühe!" und erst wenn in der ernsten Oper der Held den Himmel zum Zeugen seines Selbstmords nimmt, und der Chorus singt: „Gebt Acht, er wird sich jetzt erstechen!" und gar aus dem Parterre ein Dacapo erschallt! Nirgendswo mehr, als in der Oper, muß man mit Horaz ausrufen:

Spectatum admissi risum teneatis amici! (¹)

Selten kann man daher eine Oper lesen; ohne den Zauber der Musik ist sie so fade und leer wie der hochberühmte Metastasio selbst, der Wiener Hofdichter, der für seine viertausend Gulden Gehalt wohl etwas besseres hätte liefern sollen, und ganz ungenießbar wäre, ohne die Harmonie der italienischen Engelssprache. Seine Verwicklungen sind immer dieselben; wenn man ein Stück von ihm gelesen hat, kennt man sie alle; in

(¹) Ihr Freunde, zum Schauen gerufen, enthaltet euch des Lachens!

seinem Antigono gibt es so viele vereitelte Selbstmorde, daß die Selbstmorde selbst lächerlich werden; so oft sich ein bedolchter Arm gegen die eigene Brust erhebt, streckt sich augenblicklich ein anderer Arm, um das Unglück zu verhüten. Metastasio hieß eigentlich Trapassi, was auf Durchstechen, aber auch auf Vergänglichkeit hindeutet, aber sein Gönner, der berühmte Jurist Gravina, übersetzte ihn ins Griechische, und er konnte sich solches wohl gefallen lassen gegen dessen ansehnliche Erbschaft.

Unser Mozart componirte die Zauberflöte, Don Juan, Figaro, die Entführung aus dem Serail &c., und baute, als musikalischer Architekt, korinthische Portale vor wahre Misthaufen; was wäre das Donauweibchen ohne Musik, oder Beaumarchais' so beliebte Tatare ohne Salieri's Musik? Mimik, ja selbst das liebe Vieh unterstützt Opern; Elephanten, Pferde, Kameele, Hunde, Affen, Schlangen spielen ihre Rollen; Ochsen und Esel haben wir schon unter den Dichtern, und die Viehstücke nehmen so überhand, daß wir bald in Aesops Fabelwelt leben werden. In Franconi's **Cirque olympique** spielt in dem Stück **l'Eléphant du roi de Siam** dieses Thier die Hauptrolle; er theilt Blumen unter die Damen aus, er speist und tanzt, und verneigt sich dreimal gegen die Versammlung; niemand ist noch eingefallen, daß in diesem Elephantenstück das Thier plötzlich den Elephanten **in natura** wild spielen könnte, selbst nicht einer hochlöblichen Polizei. Die Musik muß das beste thun; aber selbst diese wird in der Regel überladen, folglich langweilig, oder, wie unser Gluck, der selbst in Frankreich über Lully, Rameau, Grétry siegte, nur nicht über Piccini, sagte: **l'Opera puzza di musica.** (¹) Endlich hält man sich an Mozarts Requiem, das er in seinen letzten Zeiten componirte. „O, du strengst dich viel zu sehr an," sagte die Frau dem kranken Manne, und er entgegnete: „Ich mache es für mich selbst!"

(¹) Die Oper ist der Eiter der Musik.

Nationen, wo Farinelli sich einen Jahrgehalt von 24,000 Thaler, ein Herzogthum und die Macht eines Ministers ersingen konnte, achten keine Widersprüche; noch weniger ekelt ihnen vor den Halbmenschen, die Semiramis zuerst machte. Man möchte ihnen zurufen, was Philipp seinem Alexander zurief: „Schämst Du Dich nicht, daß Du so schön singest!" Es sollte keine andern Kapaunen geben, als die, welche eßbar sind. Bei solchen Nationen hat das schöne Ungeheuer, die Oper, so viel Macht, daß kein gutes Lust- oder Trauerspiel gedeihen kann, und die Macht der Musik erscheint hier in ihrer ganzen Größe. Rameau, der zweiundzwanzig Opern componirte, konnte mit Recht sagen: **Qu'on me donne la gazette de Hollande et je la mettrai en musique,** (¹) und es ist ein wahres Glück für Musik und Musiker, daß nur Fontenelles ausrufen: **Musique, que me veux-tu?** (²)

Vecchi's erste komische Oper: Ansio Parnasso, von 1597, wo alles in verschiedenen Dialekten singt, fand ungeheuern Beifall, trotz ihrer Geschmacklosigkeit; aber unter die bessern gehören aus der zahllosen Menge die Opern von Apostolo, Zeno, Goldoni, Frederico und Casti, dessen **Re Theodoro** (³) (der unserem herrlichen Kaiser Joseph so viele Freude machte, daß ich gewünscht hätte, er möchte die Könige aus Napoleons Schöpfung noch erlebt haben), sowie **la Grotta di Trifonio** gegen eingebildete Philosophen, neben der **Cosa rara**, dem **Barbiere di Seviglia**, **Fra due litiganti il terzo godi**, **Fraescatana etc.** von Paësiello componirt, man einst nicht satt kriegen konnte. Weniger gekannt ist Casti's Singspiel, wo Cicero gegen Catilina

(¹) Man gebe mir die holländische Zeitung, und ich will sie in Musik setzen. — (²) Musik, was willst du von mir? — (³) Der König Theodor (von Corsika), bekanntlich Theodor von Neuhoff, ein westphälischer Edelmann, der sich als Abenteurer zuerst in Spanien und Frankreich herumtrieb, dann von den gegen Genua insurgirten Corsen zum König gewählt wurde, sein Reich bald im Stich lassen mußte, in Venedig und London bettelte und endlich in letzterer Stadt im Schuldthurme starb.

donnert; oft versucht er den Eingang seiner Rede, bis er endlich entzückt auf das Quousque tandem (1) fällt, das er nun im Senat improvisiren will, und die Senatoren singen:

Or comincia l'orazione
Marco Tullio Cicerone! (2)

Im Re Theodoro, den man auch mit Lachen lesen kann, klatschte sich ein Abgesandter eines kleinen Reichsstandes ganz matt über die Worte Seiner Majestät:

Come, ai sudditi miei dunque non basta
L'esémpio del Re per avvezzarli alla mancanza? (3)

Der wahre Buffon Europens ist und bleibt der Italiener, und ich habe an höchst gebildeten Italienern nicht bloß die Liebe zu Bouffonnerien, sondern auch die Gabe dazu bemerkt; man sieht in Italien die Cruelta di Nerone con buffo, la decollazione di S. Giovanni con buffo, gli miracoli et il martirio della S. Vérgine con buffo (4) — alles muß con buffo geschehen, und in Portugal verbrannte man den Juden Jose, nicht wegen seines Mangels der Vorhaut, sondern wegen seines kaustischen Witzes in seinen Opern, die aber, ohne seinen Namen, in vier Bänden gedruckt worden sind. Aber die Opéra comique des Franzosen läßt doch alle Opere buffe der Italiener zurück, die sonst zu Paris diese Partie allein hatten, wie zu Wien. Die Serva Patrona mit Paësiello's Musik war das Non plus ultra, als Lesage aufstand, der Schöpfer der witzigen, lieblichen, französischen Operetten.

(1) Anfang der ersten catilinarischen Rede.

(2) Es beginnt die Rede so
Marcus Tullius Cicero.

(3) Wie? meinen Unterthanen nicht genügt
Des Königs Beispiel, an den Hunger sie
Gehörig zu gewöhnen?

(4) Nero's Grausamkeit mit dem Hanswurst, Johannes des Täufers Enthauptung mit dem Hanswurst, die Wunder und das Märtyrthum der heiligen Jungfrau mit dem Hanswurst.

Lesage schrieb eine Menge Operetten, die meist im **Théâtre de la foire** zu finden sind, und sein Theater wurde so stark besucht, daß die Theater anderer sich dagegen erhoben. Der Dialog wurde verboten, und was that Lesage? Er ließ stets nur einen reden, die andern spielten stumm, die Scene wurde dadurch nur um so skurriler, folglich das Theater nur desto voller. Man verbot nun Rede und Gesang, und was that nun Lesage? Er ließ den Inhalt der Stücke drucken; das Orchester spielte, die Zuschauer sangen, die Schauspieler begleiteten sie mit ihrer Mimik, und der Zulauf war noch größer. So viel als Lesage verdankt die **Opéra comique** dem Favart und seiner Frau, die zu stolz war, sich dem Marschall von Sachsen hinzugeben und nun verfolgt wurde; seine Stücke sind reich an heiterer Laune, und vorzüglich liebte er ländliche Gegenstände. Seine **Annette et Lubin, la chercheuse d'esprit, Ninette à la cour, la rosière de Salancy, Isabelle et Gertrude** sind bekannt, und so behagen auch dem gesetzten Mann Fagan's, Vadés, Boissy's, Panard's, Piron's, Sedaine's 2c. kleine Operetten, unterstützt von der fröhlichen Musik eines Grétry, Daleyrac und Dominico della Maria. Wer erinnert sich nicht mit süßer Schwermuth, wenn er in Frankreich weilte, an: **Rose et Colas; les sabots; on ne s'avise jamais de tout; femmes vengées; Richard coeur de lion; Raoul barbe bleu; laitière et peintre amoureux; soirée à la mode; Blaise et Babet; Philippe et Georgette; Alexis et Justine; l'écolier devenu maître; maréchal herrant et serruier,** und an die noch lieblichern Dinger: **le prisonnier, le petit matelot, Fanchon** und die **petits Savoyards**, die den armen Jungen neuen Schutz gewährten gegen die stolze Livrée oder unredliche Lohnbediente? wer nicht selbst an Marmontels **bergère des Alpes** und Befroi's **Nicodème dans la lune**?

Nicht die Polizei, sondern die komische Oper machte die Mode des Magnetisirens zu Schanden; es gab Don Quixotes

von der Oper, die sich über Gluck und Piccini die Hälse brachen; die Damen Todi und Mara hatten im Parterre ein Heer von Liebhabern (der Musik versteht sich), stets bereit, sich die Hälse zu brechen, und so stand es auch zu meiner Zeit mit der Duchesnois und Georges, deren Trauerspielen manches blutige Nachspiel im Bois de Boulogne folgte. Sie sind schon vergessen, wie die Sängerin der Verse:

Un petit moment plus tard,
Si ma mère ne fût venue,
Un petit moment plus tard
J'étais, j'étais perdue — (¹)

Sie hatte sich stets bei der Probe eine starke **Licentia poetica** (²) mit letzterem Wort erlaubt, und solches in die Lieblingsphrase der Franzosen verwandelt, mit echtem gallischen Muthwillen, und so vergaß sie sich, und ließ auch auf der Bühne dieses Grosmot los, ein wahrer **coup de théâtre**; man lachte, die Damen hielten ihre Fächer vor, aus dem Parterre erschallte gar **bis! bis!** (³) und es fehlte nicht an Anhängern, welche die Sängerin nach dem Polizeihause begleiteten und auch wieder im Triumph abholten.

Die älteste englische Operette ist **Psyche debauched** von 1678, die aber tief unter Gay's, des angenehmen Fablers, der schon im vierundzwanzigsten Jahre schwermüthig starb, **Beggarr's Opera** (⁴) steht, die dreiundsechzig Tage hintereinander zu London gegeben wurde; die Damen führten Fächer und Feuerschirme mit Arien daraus, und man belustigte sich mit dem Wortspiel, diese Oper mache **Gay rich** und **Rich gay.** (⁵) Ihr zweiter Theil:

(¹) Einen kleinen Augenblick später,
Wäre meine Mutter nicht gekommen,
Einen kleinen Augenblick später,
Wäre mir, wäre mir, ach, die Ehre genommen.

(²) Poetische Freiheit. — (³) Noch einmal! — (⁴) Bettleroper. — (⁵) Gay (fröhlich) reich und Rich (reich) fröhlich. (Gay, Name des Dichters, Rich, des Theaterdirektors.)

Polly, durfte nicht aufgeführt werden, weil schon der erste Theil, wo ein Highwayman (¹) ungehenkt durchkomme, unsittlich sei, und die höhere Welt dem Gelächter preisgegeben werde. Sein Achilles kommt jener berühmten Oper lange nicht gleich; Sheridan zeichnete sich durch seine Duenna aus, die in einem Winter fünfundsiebenzigmal gegeben wurde, und unter Bickerstaffs Stücken: Daphne und Amyntas, **the Maid of the Mill**, Lionell und Clarissa, der rekrutirende Sergeant ꝛc. ist wohl das beste **Love in a village.**

In Deutschland begann die Blüthezeit der Oper erst 1750 mit Weisse, dem Kinderfreund, einem Steuereinnehmer, wie es wohl wenige gibt, und dessen Einfluß auf Erziehung bedeutender war, als seine Dichtungen. Gryphius' verliebtes Gespenst und Telemanns gleich ärmliche Waaren, sowie die komischen Quodlibets, von den Bachs componirt (zwölf Bache lebten damals in Sachsen als Cantoren und Organisten, die jährlich einmal zu Eisenach, der Musik zu lieb, zusammen kamen), verschwanden vor Weisse; aber der Pedant Gottsched hatte selbst die Höfe so gegen die Opern eingenommen, daß bei Erscheinung der Operette: die verwandelten Weiber, oder: der Teufel ist los, Verbote, Prozesse, Verhaftungen entstanden und bei niemand der Teufel mehr los war, als bei dem lächerlichen und doch so hoch gestellten Gottsched.

Weisse suchte die Nachahmung der italienischen Intermezzo's und Bouffonnerien dadurch zu veredeln, daß er auch sittliche und ländliche Gemälde aufnahm, wie im Erntekranz, der Jagd, der Liebe auf dem Lande. Die niedlichen Liederchen in diesen Stücken, wie in seinem Lottchen am Hofe, im Dorfbarbier, Rosenfest ꝛc. nächst der lieblichen Musik eines Hiller, hoben sie; es verbreitete sich sichtlich mehr Heiterkeit unter dem Volke, viele Lieder aus dem Büchlein: scherzhafte Lieder 1758, wurden Volks-

(¹) Straßenräuber.

lieder. Weisse war nicht vergebens in Frankreich gewesen; seine Operetten wurden den Deutschen, was den Britten die Beggar's Opera, den Franzosen der Devin de village, und den Italienern die Serva padrona. An seine Dorfdeputirten habe ich in neuerer Zeit oft denken müssen:

Wer wollt' ein Deputirter sein,
Wenn es nicht um die Ehre
So etwas Großes wäre?

Weisse, den in Paris nichts so sehr angezogen hatte, als das Théâtre italien und Favarts Operetten, verpflanzte mehrere dieser lieblichen Pflanzen Thaliens auf deutschen Boden (mitunter auch brittische), und das meiste Glück machte: der Teufel ist los, neben dem lustigen Schuster, beide nach Coffey. Zu Berlin spielte 1743 Schönemann zuerst jene Operette, und noch jetzt ist letztere am Sonntag ein einträgliches Stück, zum Beweise, daß unter dem Volke noch viele Meister Knieriem leben, die natürlich nichts von Hellfelds mildrichterlicher Beschränkung auf das modice([1]) wissen. Jobsens „O hätt' ich sie, wie wollt' ich sie!" ist Sprüchwort geworden, und auch der Gebildete lacht über sein: „Ihr Gnaden glauben nicht, was für Vernunft in meinem Knieriemen steckt!" Und sind Meister Jobsens Betrachtungen nicht philosophischer, als hundert andere aus sehr gelehrten Federn:

Minister flicken am Staate,
Die Richter flicken am Rathe,
Die Pfarrer an dem Gewissen,
Die Aerzte an Händen und Füßen.
O Jobsen, was flickest denn du? —
Weit besser: zerrissene Schuh!

Die Zeit der Operetten war nun gekommen; es erschienen Schiebelers Lisuart und Doridette; Eschenburgs Lukas und Hannchen; Brezners Entführung aus dem Serail; Stephanie's

([1]) Mäßig, nämlich zu schlagen.

Doktor und Apotheker; das rothe Käppchen und Hieronymus Knicker; Michaeli's Guckkasten Amors; je unnatürlicher, desto besser. Hermanns Rosenfest; der Einspruch; die Dorfdeputirten; der Abend im Wald; die treuen Köhler; der Töpfer und der alte Freier; Meißners Alchymist; Grab des Mufti; Arsene; Gotters Jahrmarkt; Dorfgalla und Wälder; Engels Apotheke; Göthe's Claudine und Erwin und Elmire &c. erschienen und die Componisten Hiller, Benda, Dittersdorf, Mozart &c. Ueber der trefflichen Musik vergaß man leicht den Text und allen Unsinn der Zauberflöte, der Hochzeit des Figaro und der Entführung; über Benda's Morgenröthe und Sonnenaufgang vergaß man die Ariadne auf Naxos selbst. Im Don Juan spricht der Geist die Menge am meisten an; aber erschüttert nicht auch andere die Musik bei Erscheinung des Geistes, wie die letzte Posaune? Großer Salzburger! ob es wohl je einen Musiker gab, der es so ganz war und in allem übrigen Kind blieb wie du? Selbst bei Tische clavirte Mozart auf dem Tischtuch, und seine Frau mußte vorlegen und das Fleisch zerschneiden, wenn es zum Mund kommen sollte. Warum mußte dieses Genie schon im sechsunddreißigsten Jahre verwelken? Aber seine Compositionen werden leben, wie Cervantes, Shakspeare, Thümmel und Sterne leben werden. Und wie viele Deutsche vergaßen ihn nicht über einem Italiener, dessen Talent fürs Komische allerdings groß ist, über der Musik des Barbier von Sevilla; der diebischen Elster; Aschenbrödel &c., über Rossini? So will es die Mode.

Und wem wäre ein Mann, der Anfangs bloß den Thaddädel machte, dann Opern dichtete, Direktor des Theaters an der Wien wurde, und 1812 unverdienter Weise in Dürftigkeit sterben mußte, unbekannt, und seine Zauberflöte, Spiegel von Arkadien, Tyrolerwastel, Donauweibchen? — Schikaneder. Er ist das **Non plus ultra** des Opernunsinns; aber mit ungeheuern Plattheiten wechseln doch echt lustige Scenen und Liederchen,

die unmöglich Volkslieder sein könnten, wenn sie nicht etwas Anziehendes hätten, wäre es auch nur: der Vogelfänger bin ich ja 2c.; und wenn Schikaneder Flugwerke, Feuerwerke und Militärspektakel liebte, so wußte er, daß sich der große Haufen mehr darum kümmert, als um Musik und Tanz und selbst Tänzerinnen, um die man in Frankreich sich zunächst kümmert. Die Pariser Oper kostet jährlich dem Staat unmittelbar eine Million Livres, bloß die Canzoni, ihre Schwester Caprioli nicht gerechnet. Die Sängerinnen erhalten ihre Hausbesoldung vom Publikum, und ihre Gurgel wird noch weniger angeschlagen, als ihre Schenkel und was damit zusammenhängt; manche hat schon durch eine Beinkleiderrolle Glück gemacht (man kann ja ausstopfen), und wenn sie endlich bloß an der petite vérole ([1]) sterben, so sterben sie noch recht glücklich und bescheiden. Und welches Glück machten sie schon selbst in unserem soliden Vaterland? Demoiselle Clairon ist zu Paris längst vergessen, aber nicht zu Ansbach und im Frankenland.

Es gibt Imaginationsmenschen, die z. B. eine Schauspielerin, welche gerade nicht zu den schönsten gehörte, in der Rolle der Virginie so bewunderten, daß sie solche nach Hause begleiteten und bis an den lichten Morgen, nicht bei der Aktrice, sondern bei der unschuldigen Virginie selbst gewesen zu sein glaubten, was freilich nur in den Zwanzigen geschehen kann. d'Alembert behauptete, das Anziehende dieser Sirenen richte sich nach den nothwendigen Gesetzen der Bewegung; er spricht als Mathematiker; ich glaube, ihr Hauptreiz besteht in der voce di camera und dem pizzicato. Große und kleine Opern sind so große Finanzfeinde, als das Soldatenspiel; sie haben viel Jammer gestiftet, selbst wenn die kleinen Souverains mit ihrer unterthänigsten Dienerschaft die Truppe ausmachten. Zur Zeit der berühmten Mademoiselle d'Arnould stritten sich die Pariser

([1]) Kinderblattern; im Gegensatz zu vérole (Lustseuche).

Oper und einige Banquiers um die Direktion der Oper; diese wollte sich selbst regieren, Aktricen waren ohnehin gewohnt zu regieren, und die d'Arnould sagte: **Les actrices de l'opéra ont plus de fonds, que ces messieurs n'ont d'avances!** (¹)

Zu unseres Weisse Zeit präsidirte den Opern noch der Verstand, jetzt bloß Aug' und Ohr; damals arbeiteten Tonkünstler und Maschinisten für den Dichter, jetzt ist es umgekehrt; aber was kommt heraus? Da noch außerdem Poesie und Musik nach den vonvornigen Philosophen bloß auf Unbekanntes, Geahntes, Unendliches sehen sollen, um rein romantisch zu sein, so wäre möglich, daß kein recitirendes Drama mehr in Deutschland aufkommen könnte vor lauter Opern. Gesang und Musik wirken so mächtig auf unsere Gefühle, daß man, abgesehen von den Sängerinnen, Opern und Operetten lieben muß und stets lieben wird. Der Tanz oder die Ballete müssen einer **nation dansante,** wie die Franzosen sind, willkommen sein, und gar viele ziehen Berchoux Epos: **La danse ou les dieux de l'opéra,** der Henriade weit vor; aber selbst anderwärts werden die Ballete immer länger und die Röcke immer kürzer, so daß schon die Polizei Hosen verordnen mußte, wozu sich viele Aktricen, gewöhnt an Ausstopfungen, gern verstanden; ja manches Parterre würde gar kein Aergerniß haben, wenn alle tanzen wollten — ohne Hosen und Hemden!

Wer die Welt genossen hat und zu seinen Jahren gekommen ist, ruhig auf dem Lande lebt mit Sinn und Gefühl für Natur und Wissenschaft, sagt leicht mit Rousseau: **Je ne connais d'autre musique, que celle des rossignols, et les chouettes de la forêt me dédommagent de l'opéra;** (²) aber noch heute sehe ich die alten Barden mit ihren Harfen, die reizenden Mädchen

(¹) Die Opernsängerinnen sind mit bessern Mittel versehen, als diese Herren vorstrecken können. — (²) Ich kenne keine andere Musik, als die der Nachtigallen, und die Nachteulen des Waldes entschädigen mich für die Oper.

und Genien im Lichtglanz und höre ihre Harmonien im Traume Ossians, und kann noch heute träumen von dem schönen Traum Ossians zu Paris (einer Oper); nie habe ich angenehmer gespeist und besser geschlafen, als zu Wien nach eingenommener Operette. Mag man mit Gryphius moralisiren:

> Die Welt ist wie ein Opernhaus,
> Man kommt, sieht, lacht und geht heraus.

Opern und Operetten werden alle Dramen, weinerliche und lächerliche, überleben, und die Welt wird es halten, wie jenes Parterre, das dem, der einem schlechten Sänger eine Maulschelle zu geben hatte, zurief: Ancora! ancora! (1)

(1) Noch einmal.

X.

Die Romane der Alten.

Provençalen, Italiener und Spanier.

Die Romane, von denen wir bereits im fünften Bande im ganzen sprachen, müssen hier, dem Zweck unseres Werkes gemäß, **en détail** behandelt, d. h. die besten genannt werden; denn wenn wir eine Literatur derselben liefern wollten, so hätten die Leser das Recht, das Werk hinter die Thüre zu werfen. In keiner Dichtungsart, die doch die nützlichste sein könnte, gibt es so viele schlechte und so wenig gute Waare; wer sonst nichts zu schreiben hat, schmiert einen Roman; der Verleger zahlt ein Lumpengeld, gewinnt folglich bei dem schlechtesten Produkt; denn die Lesewuth unserer Zeit fällt dennoch darüber her: ein Roman, ein neuer Roman! die Dienstmädchen laufen sich bald die Füßchen ab, wie Münchhausens Jagdhund.

Wir haben tragische und komische, satirische und humoristische, empfindsame, historische und Reiseromane, der Gegenstand kann so verschieden sein, als bei der Satire und dem Lustspiel; wir haben auch viele philosophische Romane, wo bloß die Romanform gewählt ist, um Moral oder Politik desto anschaulicher zu machen, in welcher Hinsicht das Buch Hiob der älteste Roman sein dürfte, eine Theodicee lange vor Leibnitz und genießbarer. Xenophons Cyropädie ist ein politischer Roman, wie Fenelons Telemach, und wollte Gott, es gäbe keine weiteren Exempel

philosophischer Romane oder langweiliger Phantasieprodukte und in Systeme gebrachter trockener Hirngespinnste der Metaphysiker, von den Griechen an bis herab zum neuesten Aprioristen! Sonderbar, daß Sulzer in seiner berühmten Theorie der Künste, obwohl er die Artikelchen romanhaft und Romanze hat, kein Wörtchen über die Romane sagt, und das eigene Buch des Hauptmanns von Blankenburg über den Roman, 1774. 8., ist unbedeutend, da jener Zeit auch das Gebiet des Romans nur noch wenig angebaut war, noch nicht so wie zur Zeit, wo ein C. Nicolai seine Theorie des Romans herausgab 1819. Jetzt haben Romane den größten Einfluß gerade auf die Menge, so ungeheurer Unfug damit getrieben wird, und sind für die zeitraubende Lesewuth weit mehr, als die alten geistlichen Scharteken; sie sind förmlich an die Stelle der alten Erbauungs- und Andachtsbücher getreten, die wahren Stunden der Andacht in mehr als acht Bänden.

Die Alten kannten, streng genommen, unsere Romane nicht; die Griechen gelangten nie zu jener schönen Prosa des gesetzten Alters, die das eigentliche Gebiet des Romans ist; ihr Roman war Vater Homer, und sie gingen vom Epos sogleich zur Geschichte über; bei uns Neuern aber lag der Roman in der Mitte. Die milesischen verloren gegangenen Märchen möchten als ihre ersten Romane gelten. Die sieben aus dem griechischen Alterthume übrigen sogenannten Romane gehören streng genommen so wenig hieher, als die hebräischen Büchlein Tobiä und Judith, wovon das erste religiösen, das zweite politischen Inhalts ist, und als die wundervollen und nicht selten unzüchtigen Märchen der Araber; die Cyropädie des Xenophon gehört gerade zur schlechtesten Romangattung, zur historischen, kurz die Alten hielten sich an das Epos, an ihre Homere und Virgile.

Die sogenannten Romane Heliodors, den seine hochwürdigen Amtsbrüder wegen seiner Aethiopica um sein Bisthum christ-

mildest brachten, Achilles Tatius, und der beste darunter, Longus' Daphnis und Chloe, fallen schon in die Zeit des gesunkenen Geschmacks, wie die Liebesbriefe der Philostrate, Alciphrone und Aristänete. Sie sind fade, sinnliche Liebesgeschichten ohne Salz und Witz, ohne Plan und Interesse, die nur Philologen gefallen mögen. Noch tiefer stehen die spätern Xenophon und Chariton, Eustathius und Theodorus Prodromus, welche letztere erst um das Jahr 1100 schrieben. Bei Longus geht es so natürlich und gemein prosaisch zu, wie zwischen Michel und Grete auf unsern Dörfern, und sein deutscher Uebersetzer Grillo hat zur Kastration seine Zuflucht genommen; die französische Uebersetzung aber ist ganz getreu, natürlich ohne die griechische Grazie.

Die Römer sind noch unbedeutender hier als die Griechen, und haben höchstens ihren Apulejus mit seinem gezierten und obscönen Asinus aureus,(¹) dem noch überdies die Dichtung eines gewissen Lucius von Patra zu Grunde liegt. Wie tief steht der alte goldene Esel unter unserem goldenen Kalb, obgleich satirischer Witz nicht ganz mangelt! Aber im vierten bis sechsten Buch macht die Episode der Psyche alles gut, das zarteste und höchste, was die Dichtkunst der Alten geschaffen hat. Gewissermaßen könnte man noch Petronius hieher rechnen, der noch unzüchtiger sein mußte als Apulejus; war er nicht Kaiser Nero's Arbiter, das heißt k. k. maître des plaisirs,(²) und in einer Seestadt geboren, in Marseille?

Der eigentliche Roman entstand in der Provence und in Catalonien, wie schon der Name Roman, geschrieben in der romanischen Volkssprache, beweist. Die Geschichte weiß so wenig bestimmtes von Turpins Carl dem Großen und seinem Roland, als von Arthurs Tafelrunde, den Grundlagen der ersten Romane, worauf Rittermärchen und verliebte Schäfereien in

(¹) Der goldene Esel. — (²) Vergnügungsdirektor.

Haufen folgten. Natur und Wahrheit kam gar spät in den Roman, und wird noch heute nur zu oft vermißt. Dante, Petrarca, Boccaccio verschmähten nicht die Troubadours mit ihrer gaja scienza;(¹) daher ihnen auch Dante einen Platz in seinem Paradiese einräumte, wie wir S. Palaye's Auszügen aus ihren mühsam gesammelten Schriften einräumen, die auch für den Ernst der Geschichte und Sitten ihrer Zeit wichtig sind. Die Ritterpoesie bildet sich zur Schriftsprache, und die Dichter gehen mit dem lieben Gott noch vertrauter um, als unsere Pietisten, so vertraut als mit den Damen. So beklagt de Prades den Tod des Dichters Brunet: Il chantait si bien, que les rossignols se taisaient d'admiration, aussi Dieu l'a-t-il pris pour lui, et si la Vierge aime les gens courtois, qu'elle prenne celui là. (²)

In jenen Göttergegenden der Provence und der Pyrenäen (Dank dem Geschicke, daß ich sie genoß) entstand unser Roman, oder eigentlich die Knospe desselben; sie entwickelte sich durch die Kreuzfahrten nach Jerusalem und Constantinopel, und durch den Umgang mit den geistigen Arabern, die auf den abendländischen bloßen Soldatengeist zurückwirkten; zu Constantinopel fanden sich auch noch immer Spuren des Geistes der alten Griechen, aber die Früchte kamen erst in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in England. Der herrliche und frühere Cervantes ist von seinem Gegenstand selbst festgehalten, vielleicht noch mehr durch die gottverdammliche Inquisition, und steht im Grunde noch im Vorhof des Romangebäudes. In Frankreich wagte sich schon in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts der Rechtsgelehrte Wilhelm de Lorris an den französischen Originalroman, den berühmten Roman de la Rose; (³) der Dominikaner Clopinet vollen-

(¹) Fröhliche Wissenschaft. — (²) Er sang so gut, daß die Nachtigallen aus Bewunderung schwiegen; auch nahm ihn Gott für sich, und wenn die Jungfrau artige Leute liebt, so mag sie diesen nehmen. — (³) Roman von der Rose.

dete das Werk und Canonikus Moulinet brachte es in die heutige Gestalt, und neuere haben es noch mehr modernisirt oder verunstaltet. Es ist eine Kunst, zu lieben in acht eben so langweiligen Bänden, wie eine alte Liebe, so langweilig als Richardsons Romane, aber satirischer und weniger moralisch. Die Liebe wird allegorisch unter einer Rose vorgestellt, die der Liebhaber nicht eher bricht, als bis er über tiefe Gräben und hohe Mauern hinweg zu den Thoren gelangt und auch diese sind bezaubert; das Schloß und die Schlösser von allerlei Ungethüm bewohnt; aber endlich sprengt er Schloß und Schlösser. Ehrengeistlichkeit schrie und fluchte über das Buch ärger, als der Liebhaber geflucht haben mag, sprachen von Blasphemie und schleuderten Bannstrahlen; der Universitätskanzler Gerson schrieb einen ganzen Quartanten dagegen, und selbst Damenanbeter, die eine Satire auf das schöne Geschlecht witterten, schrieben einen **Champion des Dames.** (¹) Alchymisten suchten in dem berühmten Buch den Stein der Weisen, und wieder andere Allegorien, wie im Hohenliede Salomons; Petrarca allein fand nichts als elende Träumereien, und es macht ihm Ehre; er hielt sich lieber an Ovidius, Catullus und Horatius, und an Laura.

Clopinet, der Fortsetzer Lorri's nach vierzig Jahren, aber weit hinter ihm an Geist und Dichterkraft, muß, was Damen betrifft, noch ungläubiger gewesen sein, als der Apostel Thomas:

> **Pénélope même celui prendrait,**
> **Qui bien à la prendre entendrait,** (²)

und soll sogar wegen folgender vier Zeilen:

> **Toutes êtes, serez, fûtes,**
> **De fait ou de volonté putes;**

(¹) Kämpfer für Damen.

(²) Wer irgend gut zu verführen verstünde,
Beredet' Penelope selbst zur Sünde.

Qui très-bien vous chercherait,
Putes toutes vous trouverait. (¹)

von den Damen am Hofe Philipps des Schönen mit Ruthen verfolgt, aber der Züchtigung dadurch entgangen sein, daß er rief: „Die größte Hure geben mir den ersten Streich." — Clopinet machte selbst seinem Kloster den Eulenspiegelstreich und vermachte ihm für sein Grab eine schwere Kiste; es befand sich aber nichts darin, als Schiefersteine. Wir können den Roman von der Rose ungelesen lassen; aber dennoch erschien eine neue Ausgabe mit Kupfern in fünf Bänden. Paris, l'an. VI. 8.

Italiener haben keine Romane, ob sich gleich die Prosa hier früher bildete, als in Spanien und Frankreich; sie lieben die Novelle, womit Boccaccio und Sacchetti vor 1400 die prosaische Literatur eröffneten; doch schrieb schon 1378 Fiorentino fünfzig Novellen, genannt Pazzerone, weil darin viele Tölpel (barbagianni) vorkämen; er ist mehr ernst, halbhistorisch, und jeder wird ihm darin Recht geben, was er so bescheiden selbst sagt: er sei das Haupt dieser Tölpel; daher man sich nicht wundern soll, wenn das Buch wie der Autor sei. Die Novellen jener beiden Männer, an die sich der schlüpfrige Dominikaner Bandello, ferner Cinthio, Sansovino, Struparo, Casti ꝛc. anschließen, ließen den Roman gar nicht aufkommen; selbst die Ritterromane, die doch in Frankreich und Spanien so sehr an der Tagesordnung waren, fanden keinen Eingang; Novelle! Novelle! Sacchetti ist noch der sittlichste, und die Kürze seines Vortrags könnte noch heute den Italienern zum Muster dienen. Bandello macht es weit ärger noch als Boccaccio; Beweis die zweihundert vierzehn Novellen.

(¹) Ihr war't, ihr werdet sein und seid
Durch Willen und That zum ... bereit;
Wer euch sämmtlich untersuchte genau,
Fände eine H... in jeglicher Frau.

Boccaccio war eine Frucht der Liebe, als sein Vater, ein Florentiner Kaufmann, sich zu Paris aufhielt; aber der Sohn wollte sich nie in den Handel fügen; der Umgang mit Gelehrten zu Neapel machte, daß er sich ganz den Wissenschaften ergab; die Königin Johanna nahm ihn gütig auf, und mag, wie seine **Fiametta**, so auch den **Decamerone** veranlaßt haben. Er that neben seinem Freund Petrarca später zu Florenz viel für die Handschriften der Alten, und soll die ersten Handschriften des Homer aus Griechenland herbeigeschafft haben, und verdient hohe Achtung, daß er sich so viele Mühe gab, das Studium der Alten an die Stelle pfäffischer Scholastik zu setzen; er starb ruhig auf seinem Landgute zu Ceraldo 1375, alt 63 Jahre. Sein **Decamerone** von hundert Novellen steht unter seinen Werken mit Recht obenan; die Hälfte derselben gründet sich auf wahre Geschichtchen, und diese sind noch weit verliebtern Inhalts, als die bekannten **Non vi voglio coda, metter il diavolo nel inferno**, die Lafontaine überarbeitet hat. Sein stärkstes Stück ist wohl sein nur wenig gekanntes **Laberinto d'amore**, eine bittere Satire gegen eine Donna, die ihn zum Unwillen reizte, worüber das ganze Geschlecht gar übel wegkommt. Boccaccio schrieb nach der großen Pest 1348, welche die ungeheuerste Sittenverderbniß herbeiführte, in der Welt, wie in Klöstern. Ob man bei Madame Cholera, die ganz Europa bereisen zu wollen scheint, schon gleiches bemerkt hat?

Boccaccio glaubte nicht, daß über seinen **Decamerone**, der wohl stets bleiben wird, alle seine übrigen gelehrten Werke würden vergessen werden, so wenig als Petrarca glaubte, daß man sein Afrika(1) vergessen, nur nach seinen Sonetten greifen und allenfalls über seine Schwärmerei für Laura lachen würde. Später muß die Klerisei dem guten Boccaccio so Angst gemacht

(1) Africa, ein lateinisches Gedicht Petrarca's über den Zug Scipio's nach Carthago. Der Dichter hielt es für sein bestes Werk.

haben wegen seines Decamerone, als Lafontaine wegen seiner freien Contes; er wollte aller Poesie entsagen und Karthäuser werden; Freund Petrarca brachte sein irrendes Gewissen wieder auf den Weg der Vernunft. Aeneas Sylvius, der nachmalige Papst, Cardinal Poggio, und viele berühmte Väter der Kirche haben sehr viel gethan für die schlüpfrigen Novellen im Geschmacke Boccaccio's, der ungemeinen Einfluß hatte auf Bildung der italienischen Prosa, und wäre er weniger weitschweifig, so stünde sein Decamerone noch heute über Casti. Aber wie man seine Fiametta noch 1800 abermals auflegen mochte? Warum nicht lieber Macchiavelli's Belphagor?

Ariosto und Tasso sind die eigentlichen Romane der Italiener, wie Homer und Virgil der Griechen und Römer, wovon unter dem komischen Epos mehreres. Ariosto ist der Don Quixote der Italiener, und sie haben Recht; Voltaire aber geht zu weit, wenn er ihn über Homer setzt und über alle Romandichter von Joseph und Potiphar an bis zur Pamela und Clarissa. Homer und Virgil werden wohl unübertroffen bleiben und noch gelesen werden, wenn man nichts mehr vom Messias wissen wird; aber wenn man Ariosto über Tasso setzt, da stimme ich bei. Am ehesten könnte man noch Palavicini's Divorzio celeste unter die Romane rechnen, der seinem Verfasser 1644 zu Avignon den Kopf kostete; er läßt den himmlischen Vater die Vermählung seines Sohnes mit der Braut der römischen Kirche höchst mißbilligen, denn sie führe das ärgerlichste Leben; Paulus muß berichten, und bestätigt alles, worauf Scheidung erkannt wird; es melden sich zwar die lutherische und reformirte, die griechische und selbst Ketzerkirchen zur Braut Christi; aber der Sohn will lieber, nach so bittern Erfahrungen auf Erden, Hagestolz bleiben. Alle Novellen der Italiener überflügelte in unserer Zeit Casti, und da er solche selbst Novelle galanti (einige vierzig) nennt, so weiß man, was zu erwarten steht; sie übertreffen

weit Verocchio's Novelle galanti; beide sind aber nichts weniger als das, was die Lateiner casti(¹) nennen. Unübertrefflich sind Castis: La bolla di Aléssandro VI., l'Incantesimo, l'Antichristo, l'arcivescovo di Praga, le brache di S. Griffone, il rosignuolo, l'archangelo Gabrielo, il Diavolo nel inferno etc. Sie sind stark; aber gewiß ist in letzterer Novelle der Mann Muster eines guten, sanften Mannes, der seiner von einem Waldbruder hintergangenen Frau sagt:

> Quando ti vien di diavolo desio,
> Ti contentasse almen del diavolo mio! (²)

In Spanien erwachte gerade mit dem Absterben des Ritterwesens die Wuth für Ritterromane; die Erfindung der Buchdruckerkunst machte sie jetzt weit verbreiteter; man verfiel als Gegengift auf die Schelmenromane, oder den Gusto picaresco; Picaro, der Schelm, steht überall oben an, und es gab fünf sublime, aber unübersetzliche Gradationen der Schurkerei: picarillo, picaro, picaron, picaronazo, picarote, sowie etwa coquin, filou, chevalier d'industrie, rogue, highwayman, Schurke, Gauner, Beutelschneider, Eisenfresser, bis zum Banditen. Velasquez zählt, vor Cervantes Erscheinen, mehr als tausend phantastische Romane der Spanier; und wenn es gleich nicht ausgemacht ist und auch wohl nicht mehr ausgemacht werden kann, so ist es doch am wahrscheinlichsten, daß Amadis eher spanisches, als französisches Original ist; oft haben noch in spätern Zeiten Franzosen Spanier benützt, ohne ihre Quelle anzugeben, und diese spanischen Romane sind immer noch weit besser, als hundert neueste Meßprodukte mit den unverschämten Titeln: komisch-satirische, moralisch-humoristische Romane!

Mendoza schrieb 1536 seinen Lazarillo de Tormes noch als

(¹) Keusch.

(²) Wird dich Gelüste nach dem Teufel treiben,
So kannst du wohl bei meinem Teufel bleiben.

Student zu Salamanca, an dem nicht viel und der auch unvollendet ist; und der Schriftsteller ist nicht so interessant wie der kaiserliche Abgesandte zu Venedig, Rom und auf dem Trienter Concilio; er sammelte in Italien viele alte Handschriften, benahm sich aber so despotisch, daß er seinen Einfluß verlor, und endlich ganz in die Ungnade Philipps **II.** fiel, da er seinen Nebenbuhler vom Balkon des königlichen Schlosses warf. Sein eigentlicher literarischer Ruhm gründet sich mehr auf seine Geschichte des Krieges von Grenada, daher er der Sallust Spaniens heißt. Das Seitenstück des **Lazarillo** ist **Don Guzman de Alfarache**, den Lesage bearbeitete, von Aleman, und Quevedo schloß sich mit seinem **Gran Tacanno** an, und übertrifft jene weit an Witz und Laune, und scheint unter uns weniger gekannt zu sein, so wie seine **Suennos** oder Träume, und die Briefe des Ritters von **Tenanza** (Zange, Spargut). Quevedo hatte eine gute Erziehung genossen, mußte wegen eines Duells nach Neapel fliehen, wo er sich die Gunst des Vicekönigs, Herzog von Ossuna, erwarb, der ihn in Geschäften gebrauchte, aber auch in seinen Fall verwickelte; zweimal schmachtete er im Gefängniß, zog sich von allen Aemtern zurück und starb einsam auf seinem Landgut, das während seiner Gefangenschaft mehrmals geplündert worden war, 1647, alt 77 Jahre. Quevedo verdient gelesen zu werden, aber freilich am besten spanisch; er war nicht bloß ein vielseitiger Gelehrter und Mann von Welt, sondern vereinte mit Witz und Laune recht viele Eigenthümlichkeiten des Geistes.

Die Schelmenromane, wo wir zu den obengenannten noch den **Diabolo cojuelo** (¹) des Guevara zählen, der wegen seines muntern Geistes ein Liebling König Philipps **IV.** war, und dessen Roman durch Lesage bekannteren **Diable boiteux**, dessen Grundlage er ist, gar nicht übertroffen wird, zogen indessen, nebst den Schäferromanen, unter denen die Diana des Montemayor

(¹) Hinkender Teufel.

sich auszeichnet, den Geist der Spanier, der sich in die feierlichen Gefilde der romantischen Ritterwelt verirrt hatte, einstweilen in die gemeinere Wirklichkeit, bis ein Genius des Himmels das noch heute unerreichte Muster des komischen Romans herbeiführte, wo es alle meine gütigen Leser mit mir verderben würden, wenn sie nicht auf der Stelle den Namen erriethen. Von den Brüdern der Spanier wüßte man ohne Camoens gar nichts literarisch Merkwürdiges zu melden. Ritter- und Schäferromane werden vielleicht noch heute gelesen, und ihr komischer Schwulst soll sich in ihrer schönen Sprache noch weit besser ausnehmen, als in der stolzen kastilischen Sprache; höchstens ließe sich des Castanhiera **Turacem seram politico** anführen, oder die elegante Abendgesellschaft, welche gesellige Scherze den phantastischen Rittermärchen und den faden Liebesseufzern der Arkadier am Tajo unter ihren Schafheerden entgegensetzt.

Cervantes, Miguel de Cervantes Saavedra, geboren 1547 zu Alcala de Henares, ging es, wie dem Homer: im Leben hungerte er, und nach seinem Tode stritten sich vier Städte um die Ehre, seine Vaterstadt zu sein. Sein Vater bestimmte ihn den Brodwissenschaften, da er ohne Vermögen war; aber der Hang zur Poesie, der sich bei ihm früh zeigte, stürzte ihn in die Mittellosigkeit, mit der er sein ganzes Leben lang zu kämpfen hatte. In seinem zweiundzwanzigsten Jahre ging er nach Rom und diente als Cameriere dem Cardinal Aquaviva; aber die Launen seines Brodherrn ertragen, Kleider und Schuhe putzen und anmelden, war nicht seine Sache; er wurde Soldat, und ob er es bis zum Offizier brachte, ist nicht bekannt; in der Seeschlacht von Lepanto verlor er seinen linken Arm, und auf der Heimfahrt fiel er gar Algierern in die Hände. Hier wagte der Galeerensklave sich mit vierzehn andern in Freiheit zu setzen, ward aber entdeckt; man versprach ihm das Leben, wenn er den Rädelsführer angebe, Cervantes nannte sich selbst; der Algierer achtete

diese Großmuth und begnadigte ihn. Er wiederholte den Versuch, wollte alle Sklaven empören, Algier selbst wegnehmen, und wurde wieder entdeckt; aber die Barbaren selbst bewunderten die kühne Größe des Spaniers, ließen ihn abermals gehen, und nach fünf Jahren ward er ausgelöst für fünfhundert Kronen. Unter Cervantes Novellen befindet sich eine, der Gefangene betitelt; aber es läßt sich nicht bestimmen, ob sie sein eigenes Schicksal erzählt oder Dichtung ist.(¹)

Cervantes kehrte in die Arme seiner Mutter zurück, heirathete und schrieb seine Galatea (die Grundlage von Florians Galathée), schrieb Novellen, eines Boccaccio würdig, ja moralischer und satirischer, schrieb sein Viage del Parnaso, eine Musterung der Dichter seiner Zeit, auf die er viel Werth legte, und einige dreißig Dramen um des lieben Brodes willen, unter denen jedoch das Trauerspiel Numancia hervorragt. Ariosto war sein Lieblingsbuch. Er erhielt ein Aemtchen zu Sevilla, in dessen Geschäften er nach Mancha ging, daselbst in Händel mit den Einwohnern gerieth, und von ihnen ins Loch gesteckt wurde, und hier — hier begann er sein Meisterwerk Don Quixote, und rächte sich darin auf eine seiner würdige Art für die an ihm begangene Brutalität, daß er in seinem Roman den Namen Mancha der Unsterblichkeit überlieferte. Don Quixote erschien 1605 in zwei Bänden und wurde ganz kalt als ein gewöhnlicher Ritterroman aufgenommen; aber bald war das Buch die Lust von Alt und Jung, von Arm und Reich, vom Bettler bis zum König. Philipp III. bemerkte einst einen am Ufer des Manzanares lesend auf- und abgehenden Studenten, der bald stehen blieb, bald sich vor die Stirne schlug, bald laut auflachte: „Der Mensch ist ein Narr, oder liest Don Quixote,"

(¹) Sein eigenes Schicksal ist es nicht, dies ist schon lange bekannt, ebenso wie der Muth, womit Cervantes sogar seinen wüthenden Herrn entwaffnete.

sagte der König, sandte einen Pagen, und das Buch war der Don Quixote des Cervantes.

Groß war sein Ruf, er hätte aber dennoch gehungert ohne Graf Lemos und den Cardinal von Toledo, die ihn vor Butlers Tod schützten; Hof und Höflinge dachten nicht an den armen Dichter, so oft sie auch bei seinem Buche lachten. Fernandez de Avellenedo war sein Feind und schrieb eine gar nicht üble Fortsetzung (sie macht in Bertuchs Uebersetzung den fünften und sechsten Band aus; langweilige Stellen gegen Cervantes sind weggelassen, dafür aber die Verbesserungen des Lesage eingeschaltet), die nur der gereizte Cervantes für schlecht ausgeben konnte, sich ärgerte, aber auch seinen Aerger so würdig als an Mancha ausließ; er vollendete nun sein Meisterwerk, das, während es die falsche Romantik vernichtete, selbst im echtromantischen Geiste lebt und webt und voll der tiefsten Wahrheiten ist, während es Unwahrheiten zerstört und spielend die vollendete Narrheit zum Spiegel der Lebensweisheit macht, ein Meisterwerk, das den gebildetsten Geistern aller Zeiten und Nationen gefällt, so gut als rohen und ungebildeten, die gar nicht des Werkes Tiefe ahnen, aber aus vollem Halse lachen.

Alt, arm und wassersüchtig ging unser Cervantes heiter dem Tode entgegen; sein letztes Werk war der ernste Roman Persiles und Sigismunda, der erst nach seinem Tode erschien, und wenige Tage zuvor machte er noch eine scherzhafte Dedikation an seinen Gönner, Graf Lemos. Cervantes starb am nämlichen Tage zu Madrid, wo Shakspeare zu Stratford die Welt verließ, am 23. April 1616, alt 68 Jahre. Er schilderte sein Aeußeres selbst in der Vorrede zu seinen Novelas ejemplares. Der Mann da mit dem Adlergesichte, kastanienbraunen Haaren, freier, offener Stirne, lebhaften Augen, gebogener, wohlgestalteter Nase, mit dem Silberbarte, der sonst golden war, mit dem großen Knebelbart und kleinen Mund, worin nur noch

sechs Zähne, die nicht mehr auf einander passen, von mittlerer Statur, lebhafter Gesichtsfarbe, mehr weiß als braun, der gebückt geht und nicht gar leicht auf den Füßen ist, dieser Mann ist der Verfasser des Don Quixote, des heroischen Phantasten, der das alte Ritterthum wieder herstellen will, und gerade durch seine Ritternarrheiten die Liebhaber derselben für immer heilte. Kein spanischer Romandichter späterer Zeiten näherte sich dem Cervantes, und kaum wage ich, den Jesuiten Isla mit seinem langweiligen Bruder Gerundio, Satire auf schlechte Prediger, zu nennen, des noch neuern komischen Romans Zamora's, der Behexte, und Cannizar's **Domine Lucas** nicht zu erwähnen; Don Quixote steht weit über ihnen.

Hätte Cervantes bloß Ritterbücher lächerlich gemacht, so wäre er längst vergessen wie jene, so aber findet jeder Stand in seinem Meisterbuche seinen Text, und der gewiß geistvolle Quevedo wollte alle seine Werke verbrennen, als er seinen größern Landsmann gelesen hatte. Welcher Vorrath von Witz und Laune gehört dazu, die Leser sechs Bände hindurch vergnügt und lachend zu erhalten in Gesellschaft von zwei Narren, Herr und Diener? Und was wäre erst dieses Werk ohne Furcht vor der Inquisition? Don Quixote verdient, daß man bloß um seinetwillen Spanisch lernt; jede Uebersetzung, vorzüglich komischer, humoristischer Schriften, wo Synonymik gerade am wenigsten anwendbar ist — der Reichthum Sancho's an spanischen Sprüchwörtern verliert vielen Reiz, da oft das ganze sich um ein Wort dreht — gleicht, nach Cervantes eigenem Ausdruck, einer schönen Tapete, die umgewandt ist. Wer Latein kann, braucht nicht nach Spanien zu reisen. Sprechen will er ja nicht lernen, nur Lesen und Verstehen; er lernt Spanisch auf seinem Zimmer mittelst zwei- bis dreimonatlichen Fleißes. Horace Walpole, voll Verehrung für Don Quixote, veranstaltete eine Prachtausgabe, und fragte jeden: „Können Sie Spanisch?“ Diese Frage machte er denn

auch einem jungen Mann, der eigens nach Spanien reiste, sich vollkommen der Sprache bemächtigte, sich dann wieder bei dem Lord meldete und sein Glück gemacht glaubte; der Lord freute sich über sein spanisch, ging in sein Kabinet und verehrte ihm ein Exemplar seiner Prachtausgabe! Ich habe mein echtspanisches Exemplar nicht geschenkt, aber doch billigen Preises aus der Verlassenschaft des Nürnberger Gelehrten, von Murr, erhalten, und in den langen Nächten eines Winters ganz bequem spanisch gelernt. Mein Exemplar ist vielleicht einzig; überall sind Bilderchen in Beziehung auf Don Quixote eingeklebt, die Murr Gott weiß woher hat, vielleicht aus andern Büchern — geschossen!

Don Quixote ist und bleibt der unsterbliche Repräsentant aller Phantasten, deren sonst gesunde Vernunft dem Reiz der Selbsttäuschung nicht widerstehen kann, in der sie sich als höhere Wesen fühlen und lächerlich machen, alles für eine Dulcinea im Kopfe wagen, alles thun, alles aus ihrem System sich lösen und alles ihrem Don Quixotesystem unterzuordnen wissen, daß es geordnet dahin rollt wie das Weltsystem. Sancho, der Stallmeister, bleibt das lebendigste, treueste Bild einer Pöbelsnatur und eines dummen, verlogenen, versoffenen und verfressenen Sinnenknechts voll Tücke und Arglist. Ein Professor, der aufgestellt würde, über Don Quixote zu lesen, wie einst über Dante und Brandt's Narrenschiff Vorlesungen gehalten worden sind, machte sich nützlicher, als ein Professor des aristotelischen Organons, der Logik und Metaphysik, wie ich sie noch vortragen hörte, vielleicht selbst der Kritik der reinen Vernunft und der drei berühmten Spekulanten, die auf Kant gefolgt und für jetzt wenigstens unfigürlich begraben sind.

Cervantes hat, meines Wissens, kein Grabdenkmal wie Shakespeare in Westminster; nicht einmal ein einfacher Stein wie zu Stratford zeigt die Stelle, wo des Unsterblichen Gebeine

ruhen; aber er, der dürftige Schriftsteller, hat eine Krone, die Könige mit Königreichen nicht tragen, und Lorbeeren blühten von jeher nur aus der Asche großer Männer. Wie kam es doch, daß unser Thümmel und Klinger unter den wenigen Büchern, die sie sich wieder anschaffen würden, wenn' das Feuer ihre Bibliotheken verzehrte, nicht auch Cervantes nannten? Don Quixote ist in alle Sprachen übersetzt, jedermann kennt ihn, jedermann sucht ihn zu lesen, unsere Tapeten, Gemälde und Kupferstiche &c. predigen ihn, und jedes Kind lacht über Sancho Pansa.*

* Wir Deutsche zählen fünf Uebersetzungen: die erste, Basel 1682, führt den steifen Titel: Leben und Thaten des Lehn- und Rittersaßen, weisen Junker Harnisch von Fleckenland; die zweite ist die Leipziger 1734; dann erschien die Bertuchische 1775, die von Tieck und Soltau 1800. 6 Bde. 8., welches die beste ist. Ideler gab uns das Original. Berlin 1804. 6 Bde. 8. (zehn Thaler), und welcher Verehrer des Cervantes sollte ihm nicht Dank, da spanische Bücher in Deutschland so selten sind?

XI.

Die Romane der Franzosen und Britten.

Spanische Romane wirkten auf Frankreich zurück, Ritterromane und Schäferromane; ihr Amadis ist ein Ungeheuer in vierundzwanzig Bänden, ebenso die Asträa des Honoré d'Urfé, im Geschmacke der Diana, in zehn Bänden; dieser höchst langweilige Schäferroman verdrängt alle übrigen, nur nicht Rabelais. Heftige Liebe des Verfassers für Diana von Chateau Morand erzeugte diesen Roman, der wirkliche Roman aber fiel in der Ehe so unglücklich aus, daß der Mann an den Hof von Savoyen ging, wo er starb; und jetzt kennen wir noch den Namen des Helden Seladon. Neben diesen Romanen gingen die Contes, so frei, als die der Italiener; man staunt über die so beliebten Contes der Königin Margaretha von Navarra (gest. 1549), aus denen Lafontaine sein freiestes Stück: La servante justifiée, (¹) genommen hat; man nannte sie die zehnte Muse und die vierte Grazie, und sie konnte schreiben, da sie sich in ihrer unglücklichen Ehe reichlich zu entschädigen wußte, und als die Sünde sie verließ, schrieb sie einen Miroir de l'âme pécheresse! (²)

Die heroischen Romane des Calprénède: Cassandra, Cleopatra, Pharamund ꝛc., wie die des Gomberville und der Madame Scuderi, welche ihr Zeitalter Sappho nannte, Clelia, Artamenes, Ibrahim, Cyrus, Alexander ꝛc. waren schon besser; man verschlang sie, troß ihrer Corpulenz, denn die meisten dieser

(¹) Die gerechtfertigte Magd. — (²) Spiegel der sündigen Seele.

Helden kommen erst im zehnten oder zwölften Band zur Ruhe. Für diese Helden paßt der jetzige Geist so wenig mehr, als unser Körper zu ihrer Rüstung. Mit ihren langweiligen Dissertationen, ihrer galanten Hofsprache, ihren ewigen Entschuldigungen, daß sie nicht galant genug wären, und ihrem ewigen Wimmern und Weinen zu den Füßen der Spröden, ermüdeten sie endlich selbst ihr Publikum, und die natürlicheren und rührenderen Miniaturgemälde der Madame Lafayette traten an die Stelle; ihre Zaide und **Princesse de Clèves**, und Scarrons **Roman comique**, der nicht ohne **vis comica** ist, und noch heute gelten mag. Noch mehr Glück machte Fenelons Telemach, die erste Idee zu politischen Romanen, dem Ramsays Cyrus und Terassons Sethos, Marmontels Belisaire und unsers Hallers Produkte nachfolgten, alle aber sehr weit hinter Telemach zurückblieben. Der Telemach war noch vor fünfzig Jahren das erste, freilich weniger zweckmäßige Buch, als Robinson, das man französischen Schülern in die Hände gab, und so auch mir; aber statt des Lehrers hatte ich nur eine Grammatik und ein Wörterbuch neben der Aushülfe meiner lieben Mutter. Fenelon interessirte ganz Europa und Ludwig **XIV.** fürchtete sich mehr vor ihm, als vor ganz Europa, und Jean Jacques rief: **O! s'il vivait encore, je chercherais à être son laquais, pour mériter d'être son valet de chambre.** (1)

Die Romane des Abbé Prévot d'Exiles, welcher Mönch, dann Soldat, dann wieder Mönch, privatisirender Gelehrter in Holland und England, und zuletzt Sekretär des Prinzen Conti war, seine **Mémoires d'un home de qualité, Doyen de Killerine, Cleveland** und **Chevalier de Grieux et Manon l'Escaut** (sein bestes Stück) sind nicht zu verachten; er hielt sich mehr an Empfindungen, Charaktere und Sitten, und wenn sie auch nicht unter die

(1) Wenn er noch lebte, so würde ich trachten, sein Lakai zu werden, um würdig zu werden, sein Kammerdiener zu sein.

komischen Romane gezählt werden mögen, gewähren sie doch noch immer Unterhaltung. Am merkwürdigsten ist der Verfasser wohl durch die Art seines Todes: auf einem Spaziergange vom Schlage getroffen und für todt in das Haus eines Chirurgen gebracht, setzte dieser sogleich plump sein Messer an, und Prévot erwachte mit einem furchtbaren Schrei, aber der Schnitt war zu tief; der gute Abbé schlug die Augen nur zum letztenmal auf. Unverdienteres Glück machten Perraults **Contes de ma mère l'oie**, ([1]) die man weit schicklicher Märchen meines Vaters Ganser hätte nennen mögen.

Lesage erst ist der Cervantes Frankreichs, voll Natur und Wahrheit, voll eigenen Witzes und eigener Laune, und mit ihm beginnt erst der eigentliche Roman, der Sitten und Charaktere treulich schildert und Scenen der Wirklichkeit gibt. Wer hat nicht seinen Gilblas gelesen? Weniger sagt sein **Diable boiteux**, und noch weniger sein **Guzman d'Alfarache** und **Bachelier de Salamanque** zu, so wie auch seine Theaterstücke vergessen sind, Turcaret ausgenommen und **Crispin rival de son maitre**, die noch lange gefallen werden, wie sein Gilblas. Lesage war zu Vannes in der Bretagne 1677 geboren, verlebte die Jahre des Mannes zu Paris ohne Anstellung, übersetzte und paraphrasirte die Briefe des Aristaenet, dann kam Don Quixote und dann eigene Werke, er lebte zufrieden im Schooße seiner Familie von seiner Feder; und im Alter zu Boulogne, wo er 70 Jahre alt 1747 starb, in den Armen seiner Söhne. Er entsprach in seinem ganzen Leben dem Namen Lesage. ([2])

Lesage sollte einst der Prinzessin Bouillon seinen Turcaret vorlesen zu einer gegebenen Stunde; er kam eine Stunde zu spät, man war bitter, und er erwiederte: „Ich will die verlorene Stunde wieder gut machen und meinen Turcaret nicht vorlesen,“ bückte sich und ging. Solche Charaktere, leider nur

([1]) Märchen meiner Mutter Gans. — ([2]) Der Weise.

zu häufig im Gefolge des Genies und der Talente, machen kein Glück. Lesage, einer der geistvollsten, edelsten und einfachsten Menschen, war nicht in der Akademie, Molière, Regnard, Piron auch nicht, kein Komiker von Rang; denn ihrem Salz fehlte der süße akademische Geschmack, der andern eine Stelle gab, die arme Teufel gegen jene Heroen waren, und wie paßte ein seidenes Bändchen auf einem groben und herben Salzsoolenkittel:

N. N. si meprisé jadis,
Fait voir aux pauvres de génie,
Qu'on ne gagne pas l'académie
Comme on gagne le Paradis.(¹)

Marivaux mit seiner manirirten und metaphysischen Marianne und seinem lustigen Paysan parvenu, beide unvollendet, steht tief unter Lesage und Prévot, und seinen Pharsamon — wie war es möglich, solchen le Don Quichote moderne zu nennen? Ueppig und unsittlich sind die Romane Crébillons, und daher fleißiger gelesen; sein Sopha, Tanzai et Neardène, Grigri, l'Écumoire, les Égaremens du coeur et de l'esprit. Ah, quel conte! la nuit et le moment, le hasard du coin de feu etc. voll satirischen Witzes, gleich Retif-Delabretonne's Paysan perverti, der die Gefahren der Stadt kennen lernen will, folglich müssen manche Gemälde stark sein. Ewig schade, daß Hamiltons Mémoires du comte de Grammont, über die man sein Märchen leicht vergessen kann, nicht züchtiger ist, denn es ist ein gelungener komischer Roman, so gelungen, als Hamiltons Nachreise, da Grammont, der seiner Schwester die Ehe versprochen hatte, sich heimlich von London fortmachte; der Bruder ereilte ihn noch auf brittischem Boden: „Haben Sie nichts zu London vergessen?"

(¹) An N., dem einst so sehr verachteten Mann,
Ersehen die Armen an Genie,
Daß man in uns're Akademie
Nicht wie in das Himmelreich gelangen kann.

rief er ihm entgegen, die Hand am Degen. „Ja," erwiederte Grammont, „Ihre Schwester!" und so kehrten sie zurück und das Schwert wurde in die rechte Scheide gesteckt.

Voltaire nahm es mit der Sittlichkeit zwar nicht so genau, aber gegen Crébillon ist er doch ein so ernster Lehrer, als nur immer Rousseau in seinem Emil und seiner Heloise, St. Pierre mit seinem Paul und Virginie und Chateaubriand mit seiner Atala, worüber man seine pietistischen Schriften Génie du Christianisme und les martyres vergessen kann, gewesen sind. Wen hätte sein lachender Witz im Zadig, Candide, Ingénu, Micromégas, l'homme à quarante écus, Princesse de Babylone und Taureau blanc nicht erfreut? Wie pedantisch steht Marmontel da mit seinen Incas, Bélisaire und contes moraux, und macht frösteln, frösteln wie Duclos Confessions du comte etc. und Florians Estelle, Numa Pompilius, Galathée et Gonsalve de Cordova. Marmontels bestes Werk sind seine Memoiren in vier Bänden; die französische Literatur ist sicher die reichste an Memoiren, die in mehrerer Hinsicht den Romanen nachtheilig geworden sind, denn alle, selbst Jean Jacques Confessionen, sind mehr oder weniger Romane.

Romane sind auch Kunkellehen geworden; die Damen Tencin, Desfontaines, Beaumont, Grafigny, Riccobini, Lafayette, Genlis und die hochberühmte Staël fingerten Romane ab; alle haben einander wenig vorzuwerfen, und ich greife eben so gerne, da ich versäumt habe, Arabisch zu lernen, nach Gallands Mille et une nuits. Madame Genlis wird gegen sechzig Bändchen, wovon etwa die Kinder, wie man sagte, noch das natürlichste seien, geschrieben haben, und Madame Staël-Holstein steht allerdings weit über ihr, wie ihre Corinna über ihrer Delphine, wenn man sie gleich la phrasière nannte. Damen sollten in der That weniger schreiben, und die allerneuesten Damenromane, die ich auf deutscher Toilette gesehen habe, verdienen gar keiner Erwähnung. Während der Revolution hatte man keine Zeit zu

Romanen, und die ganze Revolution wurde zuletzt mehr tragischer, als komischer Roman.

Pigault Lebruns Romane, vorzüglich seinen Jerome, der in England viel Glück machte, thäte man Unrecht, zu vergessen, und so auch Laclos **Liaisons dangereuses**, und das, was ihm eine Mutter sagte, ist eine Warnung, die er selbst in der Vorrede gibt: **je crois rendre un service à ma fille, en lui donnant votre livre le jour de son mariage.**(1) Drei jüngere Romane muß ich auch noch erwähnen: **Compère Matthieu**, der in der katholischen Welt viel Skandal machte, wirklich einige recht komische Scenen hat und Voltaire zugeschrieben wurde; aber der Verfasser war ein nach Amsterdam entsprungener Mönch, Laurent; sodann Diderots **Jacques le fataliste**. Sein Name ist berühmter, als er mir zu verdienen scheint, und seine große Encyklopädie machte einst so viel Lärm, als in unserer Zeit das Conversationslexikon; aber jener Roman scheint mir das beste seiner Werke, dessen heitere, unschuldige Laune alle gewiß aufheitert, die seine **Religieuse** kopfhängerisch machte, und alles wieder gut macht, was etwa seine **Bijoux indiscrets**(2) verdorben haben möchten. Die Idee ist doch wirklich komisch, Damen ihre Heimlichkeiten sich erzählen zu lassen **par la partie la plus franche qui soit en elles, et la mieux instruite des choses, qu'on désire savoir — par les bijoux.**(3) Getreuere Historiker wären sie immer, als abgedankte Liebhaber, die weit eher und unrichtiger aus der Schule schwatzen. Die **Muselières** (Maulkörbe) machten das Glück des Erfinders, und würden es noch heute machen.

Louvets **Faublas** ist der dritte Roman. Hätte die Revolution den genialen Verfasser nicht zu früh mit fortgeführt, wäre der

(1) Ich glaube meiner Tochter einen Dienst zu erweisen, wenn ich ihr am Tage ihrer Hochzeit Ihr Buch gebe. — (2) Die unzuverlässigen Kleinode. — (3) Durch den am offensten getragenen Theil, der sich an ihnen findet, welcher auch am besten von den Dingen unterrichtet ist, die man zu wissen wünscht — durch ihre ... Kleinode.

Held des Romans nicht immer **dans la fureur du rut**(¹) und weniger unmoralisch, Louvet stände zwischen Rabelais und Cervantes; er ist weniger abscheulich, als **Justine et Juliette** vom Marquis de Sades, der auch im Bicètre starb, und interessanter, als die berühmten Memoiren des Casanova in zwölf Bänden, deren Ruf mir unbegreiflich ist. Louvet sagt sehr naiv: **J'ai taché que Faublas, frivole et galant, comme la nation, pour laquelle et par laquelle il fut fait, eût une figure Française;**(²) diese hat er in der That, und **Faublas** kann der echtfranzösische Nationalroman genannt werden. Aber welcher Deutsche zöge nicht allen, wenn sie auch nicht zu den komischen Romanen gehören, St. Pierre's **Paul et Virginie** und **la Chaumière Indienne** vor? Die Franzosen sind so wenig gemacht für den Ernst, als für den gemüthlich lachenden Humor, wohl aber die Deutschen und Britten, und letztere haben bereits das Ihrige gethan, laßt uns nachfolgen! — **God save the Vicar of Wakefield!** (³)

Der brittische Roman steht unstreitig auf der höchsten Stufe, und wurde Muster; man las in England auch lange Rittermärchen, Novellen und Schäferromane; aber mit Chaucer (gest. 1400) begann schon die Morgenröthe besserer Poesie, wenn auch seine **Canterbury-Tales** Nachahmungen des Boccaccio sind. Der treffliche Chaucer hatte die Welt gesehen, sich nach Italienern und Franzosen gebildet, lebte am glänzenden Hofe Eduards **III.**, war Freund des hellsehenden Wiclef, und hatte, wie Boccaccio durch seine Novellen, viel Einfluß auf die brittische Sprache, durch jene beliebten **Tales**, unter welchen **January and May, the Tale of the Nona's Priest** und **the Miller's tale** echt komisch, aber freilich cynisch sind; heitere Laune und satirischen Witz zeigte er vorzüglich in den Prologen seiner Märchen. So

(¹) Wuth der Brunst. — (²) Ich bemühete mich, daß Faublas, frivol und galant, wie die Nation, für welche und durch welche er geschrieben ward, ein französisches Aussehen erlange. — (³) Gott erhalte den Landprediger von Wakefield.

ganz Unrecht haben jedoch die jetzigen Britten nicht, wenn sie langweilige Erzählungen scherzweise nennen **Canterbury-Tales.**

Gleich beliebt war Spencers **Fairy Queen,** dem Ariosto vorgeschwebt zu haben scheint, der aber immer scherzt, während Spencer feierlich bleibt, und neben Chaucer im Westminster zu ruhen wünschte, und so, wie sein Held Arthur, zum Besitz der Prinzessin Gloriana gelangte. Sidney soll von einigen Stanzen so entzückt gewesen sein, daß er befahl, dem Dichter fünfzig Pfund auszuzahlen; er las weiter, „noch fünfzig Pfund mehr!" rief er; die Summe vervielfachte sich zu zweihundert Pfund, als er dem Hausmeister befahl, zu gehen, damit er nicht in Versuchung käme, sein ganzes Vermögen hinzugeben, was unsereiner kaum begreift. Einen alten Roman vom Jahr 1517, der einst allgemein gelesen wurde, aus der Feder eines großen Mannes und Freundes des Erasmus, deren beider Werke noch heute nicht veraltet sind, darf man nicht vergessen, Th. Morus' Utopia,(¹) das Ideal einer Republik; Ideale sind schwer zu realisiren, also paßt der Gegenstand ganz für den Roman. Swift's bekannte Romane gehören ganz der Satire an, und zwar der bittersten Satire; ihm war wehe, und so that er der ganzen Menschheit wehe, die doch unter der Menge tief unter dem Vieh stehender hoher und niederer Leute stets erfreuliche Ausnahmen kennt; wer möchte sonst noch außerhalb der Einsiedlerswüste leben? Man kann bei seinen Satiren nicht lachen; sie scheinen aber doch in dieser Dichtungsart eine vortheilhafte Veränderung bewirkt zu haben.

Richardson, Sohn eines Tischlers und Buchdrucker, kam auf den sehr nahe liegenden Gedanken, da er immer mit Büchern umging, auch solche drucken zu lassen. Halten sich ja doch viele Herren Verleger für Gelehrte, welche Gelehrte fix und fertig beurtheilen; und Setzer, Drucker, Buchbinder ꝛc. sind sie nicht wenigstens

(¹) Das Land Nirgends.

halbe Literati? Er sammelte seine Briefe, und in seinem fünfzigsten Jahre fing er an, aus diesen Briefen seine Pamela, Clarissa und Grandison zu bilden, die unglaubliches Glück machten, trotz der überspannten Ideen, des hohen Ernstes und der vielen dicken Bände, durch die man sich arbeiten muß. Die Britten nennen selbst den Grandison den „Ehemann eines Mädchens," und doch schuf der Roman Schwärmerinnen genug, die ihn in der wirklichen Welt aufsuchten, wie einst bei uns Siegwarte Mariannen, Werther Lotten und der Held von Mancha Dulcineen. Indessen brachte doch Richardson Plan in die Romanwelt, Charakterschilderungen und Entwicklung der Leidenschaften. Die Briefform ist ihm eigen, und wenn er auch Handlungsherr ist und trotz des vielen Thees, der bei ihm getrunken wird, noch langweiliger als Gellerts schwedische Gräfin, so ist doch sein Lovelace, ein Roué in höchster Potenz, und seine Clarissa mit der Kraft des Genies gezeichnet. Der ganze Roman von acht Bänden läßt sich in einer Zeile sagen; ein Lüstling von System sucht eine Unschuld zu verführen, die Charakter hat; gehört nicht Phantasie dazu, diese Idee durch acht Bände zu führen?

Nun erschien Fielding — Fielding, der Triumph des britischen Romans und aller Romane. Wo steckt der deutsche Fielding? Er schrieb komische Familiengeschichten, Richardson ganz ernste; Fielding hielt das Ideale im Menschen für Unnatur und die Tugendpedanterei eines Richardsons für lächerlich, so sehr er auch Herzensgüte zu schätzen wußte. Die Zartheit und Sittlichkeit, die bei seinem Vorgänger den Mangel aller Poesie vertreten mußte, wäre ihm zu Zeiten zu wünschen, dafür aber sah er das Leben mit ungleich freierem Blicke an; seine Romane sind noch heute die ersten Romane Englands, während Richardsons Pedanterei und Umständlichkeit die seinigen auch noch um den Werth gebracht haben, den sie wirklich haben, ohne so weit zu gehen, als Diderot in seiner Eloge des Dichters. Richardsons

Helden sind Engel und seine Schächer sind Teufel; wie kann der Mensch mit ihnen sympathisiren?

Fielding war der Sohn eines Generals, geboren 1707 zu Sharpham-Park bei Glastonbury. Seinem Hauslehrer setzte er ein eben nicht dankbares Denkmal im Andrews unter dem Bilde des Landpfarrers Trulliber; dann kam er nach Eton, und von da nach Leyden, um die Rechte zu studiren: aber es fehlte an Unterstützung, und zu London wurde er gar liederlich. Er schrieb hier achtzehn Theaterstücke ohne besondern Werth, jedoch nicht ohne vis comica, und hätte erst dann anfangen sollen, für die Bühne zu arbeiten, als er aufhörte. Er fand eine Frau, mit der er aufs Land zog und wie ein reicher Edelmann lebte. Nachdem er alles verpraßt hatte, kehrte er wieder nach London zurück, versuchte es als Rechtsgelehrter, nahm Antheil an Journalen und begann selbst unter Gichtschmerzen seine Romane. Er übernahm eine Friedensrichterstelle, aber seine Gesundheit verfiel immer mehr; der Arzt rieth zu einer Seereise nach Lissabon, wo er schon nach zwei Monaten an der Wassersucht starb (1754) und auf dem Gottesacker der Protestanten ruht. Wir haben sein Tagebuch von dieser Reise, sein letztes, aber auch schlechtestes Werk, und noch heute sieht der Reisende zu Lissabon, wo doch Britten herrschen, sich nach seinem Denkmal um; über dem Streit darüber bekam er gar keines.

Fieldings Romane, die nicht alle von gleichem Werth sind, bezeichnen die Lebensepochen ihres Verfassers: der Jonathan Wild den Muthwillen ungezügelter Jugend, der Joseph Andrews die Entwicklung seines Genies, und Tom Jones den gereiften Mann, das Meisterstück seines Genies und vollendeter Erfahrungen. In diesem Miniaturgemälde des wirklichen und häuslichen Lebens lebt und webt alles, Witz und Laune allerwärts, und allerwärts stößt man auch in England auf eine alte Bekanntschaft von Tom Jones, wie in Holland auf Teniers und

Ostades. In seiner Amalie sinkt er bereits in Alter- und Körperschwäche, und ich ziehe seine **Journey from this world to the next** (¹) noch vor. In seinem Andrews wollte er die wirklich überschätzte Pamela Richardsons lächerlich machen, und in der That, sein Pastor Adams interessirt auch noch heute mehr, als die gute Pamela, die so gut als vergessen scheint in England, und in Deutschland haben mir selbst zwei schöne Leserinnen meine jugendliche Pamela zurückgeschickt mit Protest.

Aber Tom Jones — Tom Jones wäre der erste Roman, wenn der Verfasser nur ein bischen mehr für seine Sophie einzunehmen gewußt, wenn er da, wo wir nur ihn hören, sich ein klein wenig kürzer zu fassen verstanden, und — Cervantes uns keinen Don Quixote gegeben hätte. Fielding schrieb sein Meisterwerk in der dürftigsten Lage und war seelenfroh, für die Handschrift fünfundzwanzig Pfund einzustreichen, als Thompson solche zu Gesichte bekam und ihm, gegen den Contract, zweihundert Pfund vom Verleger Millar verschaffte, dem das Werk so viel ertrug, daß er nach und nach Fielding gegen zweitausend fünfhundert Pfund vorstreckte und bei dessen Tod alle Verschreibungen vernichtete. Wo sind solche **raræ aves** (²) in Deutschland? **Pardon, au contraire**; (³) aber wenn wir sie auch hätten, wo sind unsere Fieldings? Wenn ich ein Fielding wäre, wollte ich die Korrespondenz mit einem Verleger vorlegen, deren sich der schmutzigste Schacherjude zu schämen hätte.

Fielding war ein Liebling Garriks, und ein so vollkommener Cyniker, daß er einst bei dem Mahle, das er mehreren Freunden gab, auf einem Nachtstuhl saß; Hogarth zeichnete den Cyniker aus dem Gedächtniß, da man nach seinem Tode gern sein Bild vor der neuen Ausgabe seiner Werke gehabt hätte, mit Hülfe von Garriks Mimik. Fielding steht bei mir zur Seite Sterne's;

(¹) Reise von dieser Welt in die andere. — (²) Seltene Vögel. — (³) Ich bitte um Entschuldigung, im Gegentheil.

jeden Winter lese ich seine Schriften beinahe, und der ernste finstere Mann selbst, der weniger Sinn für Witz und Laune hat, als ich, findet einen Charakter, der erhebt und begeistert, Fieldings Allworthy.

Smollet reicht nicht an Fielding und Sterne, steht aber über andern wieder hoch genug. Er war ein schottischer Arzt, geboren 1720 zu Cameron, aber doch mehr Schriftsteller, als Arzt. Sein **Count Fathom, adventures of an atom** und **Launcelot Greaves** haben wenig Werth, mehr aber **Roderich Random**, der viel von des Verfassers eigener Lebensgeschichte, als Schiffsarzt bei Carthagena's Belagerung, enthält. Wahrhaft genial ist sein **Peregrine Pickle**, wo der Charakter des Helden, Capitain Trunnion, trefflich durchgeführt und der alte Seemann in Lagen gebracht wird, die nothwendig Lachen bereiten müssen, und mir wenigstens die Wahl schwer machen zwischen Smollet und Fielding. Sein Meisterstück aber, voll Witz, Laune und Jovialität, das ihn neben Sterne und Fielding stellt, bleibt sein **Humfrey Clinker.** Dieser Roman neben seinem Peregine Pickle werden leben, wie unter seinen Gedichten die Thränen Schottlands, und die Ode an die Unabhängigkeit; aber seine Fortsetzung von Hume's Geschichte Englands, 1688 bis 1765, lassen bedauern, daß Hume sie nicht fortgesetzt hatte, und seine unbedeutende Reise nach Italien, die er freilich als Kranker machte und auf der er auch zu Livorno starb, ist bloß berühmt durch Sterne's Spott; sein Smelfungus ist Smollet.

Und wie könnte ich den Verfasser des **Vicar of Wakefield,** aus dem viele Deutsche englisch zu lernen anfangen, wie früher französisch aus Telemach, Goldsmith, vergessen, einen Irländer und Sohn eines Landpredigers, geboren 1729? Er studirte zu Edinburgh die Arzneikunde, flüchtete wegen einer unvorsichtigen Bürgschaft nach Rotterdam und Löwen, und pilgerte von da zu Fuß, ohne Empfehlung und Geld, nach Frankreich, der Schweiz

und Italien, bei welcher Gelegenheit er seinen schönen Wanderer dichtete. Ein Schullehrer, der lange Unteroffizier gewesen war, hatte dem Schüler so viel von seinen Reiseabenteuern erzählt, daß er offenbar den Grund zu Goldsmiths Wanderlust legte, wie bei gar vielen Robinson und andere Romane; schon beim Knaben begann sie sich zu zeigen zu Cork und Dublin, und war offenbar die Ursache seines Abscheues gegen jeden geregelten Beruf und alles seines Mißgeschickes.

Goldsmith kam 1756 wieder nach London; sein Oheim war gestorben; Flöte und Dialektik, die ihm auf seinen Reisen auf dem Lande und in Klöstern fortgeholfen hatten, warfen in Oldengland nichts ab; ein Chemiker nahm ihn endlich aus Mitleid auf, er wurde Lehrer eines Erziehungshauses, Mitarbeiter an Journalen, und unter Johnsons Vorschub wagte er sich auch an größere Arbeiten; aber Leichtsinn und Spiel verließen ihn nicht bis zum Tode, und so starb er, aus Furcht vor dem Schuldthurm, 1774. Georg im **Vicar of Wakefield** ist er selbst, der Vicar aber sein Bruder, der wirklich als Landgeistlicher in dem theuern England mit vierzig Pfund sich und den Seinigen und den Wissenschaften heiter und zufrieden in dem verlassenen Dörfchen lebte, das der Dichter so schön besungen hat. Pope's Vers charakterisirt ganz diesen Natursohn, der bloß den Eingebungen seines Genius folgen zu dürfen glaubte, unbekümmert um Menschen, bürgerliche, gesellige und häusliche eigene Verhältnisse.

In wit a man, simplicity a child. (1)

Dem guten Goldsmith oder eigentlich dem **Vicar of Wakefield** muß ich noch zwei Büchlein zur Seite stellen, voll humoristischer trefflicher Züge, die ihm gar wohl zur Seite stehen dürfen, des schottländischen Advokaten Mackenzie **Man of feeling**

(1) An Geist ein Mann, an Unschuld nur ein Kind.

und **Man of the world**,[1] der jedoch dem erstern nachstehen muß. Diese drei Büchlein sind mir einmal werther, als Sammlungen hochberühmter Männer in dreißig bis vierzig Bänden, die ich natürlich nicht nennen werde. Die kleine irdene Lampe Epiktets wurde theuer verkauft; Lucian sagt aber nichts von der Lampe Pharos am Hafen Alexandriens. Ein unter uns weniger bekannter Roman, der aber in England Glück machte, ist des Geistlichen R. Graves (gest. 1805) Satire auf die Methodisten **The spiritual Quixote**, aber theils interessiren uns jene Schwärmer wenig, theils fehlt ganz die **vis comica**, an die der weltliche Quixote gerade erinnert, und mir hat dieser komisch sein sollende Roman rechte Langweile gemacht. Die Natur scheint sich in England wie in Frankreich erschöpft zu haben; die Neuern verfallen wieder ins Unnatürliche, Wundervolle und Ungeheure, und die neuesten Autoren sind die Damen: Radcliffe, Sheridan, Reeve, Burney, Smith, Inchbald, Lennox, Williams &c., wovon allenfalls die Evelina, Cäcilia und Camilla der Madame d'Arblay auszunehmen sind, sowie Walpole's **Castle of Otranto** und Johnsons angenehmer Prinz Rasselas, der umgekehrte Candide; die Sündflut solcher Romane überschwemmt das Vaterland der Fielding, Sterne, Smollet, Goldsmith und Mackenzie, **tout comme chez nous**,[2] nur daß sie noch düsterer Haltung sind, als deutsche, kraft des Steinkohlendampfes.

Furchtbar müssen jenen Damen die Männer gewesen sein, die sich plötzlich wieder hoben und das ganze Romanpublikum, selbst das deutsche, an sich zogen, Byron und Walter Scott; des erstern **Childe Harold** ist trefflich, und mehrere kleine Gedichte, und so auch Walter Scotts **Lady of the Lake** und **Rokeby**, im Stil der alten Balladen, Waverley, Ivanhoe, Woodstock, Durward &c., welche ungeheures Glück machten.

[1] Der Mann von Gefühl. — Der Mann von Welt. — [2] Ganz wie bei uns.

Eigentlich gehören sie nicht hieher, da sie tragischer Natur sind; aber sie sind grande mode, ([1]) selbst in Deutschland, und das hat doch etwas komisches. Walter Scott ist der deutsche Lafontaine, aber unendlich reicher, und doch schmiert er zu viel für Ehre und Ruhm; mit mir hat er es ganz verdorben durch sein erbärmliches und bändereiches Leben Napoleons. Pfui! wer findet da die Damenromane nicht noch erträglicher, wenn er gleich ungalant genug ist, zu sagen und zu schreiben:

Gutmüthig haben Gänse lange Zeit
Zum Schreiben ihre Federn uns geweiht;
Das sollte länger nicht so bleiben,
Sie fangen an jetzt selbst zu schreiben.

([1]) Sehr in der Mode.

XII.

Der Roman der Deutschen und des Nordens.

In Deutschland bestand der Roman fast bis in die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts aus faden Ritterromanen, den Historien von Troja, Alexander, Amadis, Herzog Leopold von Oesterreich und Ernst von Baiern &c., aus Legenden und den Märchen aus lateinischen, französischen und italienischen Quellen; jedoch stammen auch welche aus rein deutschem Boden, wie z. B. Wigolais vom Rade, Iwain &c. Allgemeine Lektüre war Doktor Faust und der Herzog von Luxemburg, und ihre Verträge und Händel mit dem Teufel; dann folgte Till Eulenspiegel mit seinen Schwänken, und noch lacht man über seinem Grabe zu Mölln unter einer Linde, bezeichnet mit Eule und Spiegel. Das Original war plattdeutsch, und er ist fast in alle Sprachen übertragen; wir haben sogar 1796 noch einen neuen deutschen Eulenspiegel erhalten, aber er muß dem alten Schalk weichen, und noch mehr der französische Eulenspiegel oder Maître Gonin, aus dem ich auch nicht einen erträglichen Zug anzuführen wüßte. Jede Nation hat ihren Eulenspiegel: Aesop war der Till der Griechen und Römer, wie Bertholdo der der Italiener, und sage man, was man will, unser Till ist der erste deutsche komische Roman, und an Eulenspiegelstreichen fehlte es uns nie, sowie auch nicht den Franzosen an des tours d'Espiègle; bei den Britten ist Eulenspiegel nur etwas versteckter, weil sie ihn mit Owlglass, d. h. wörtlich, übersetzten. Der gelehrte Streit, ob Till von Timotheus herkomme oder von der Pflanze Till (Hederich),

mag auf sich beruhen; ein guter Landwirth jätet sie aus von seinen Feldern, denn es ist Unkraut.

Ahasverus, der ewige Jude, der seit der Kreuzigung schon herumwandert, und den des Herrn Generalsuperintenden von Eithen Hochwürden in Schleswig 1547 noch zu Hamburg gesehen und gesprochen haben wollen, war ein ähnlicher Lieblingsroman; aber nichts übertrifft die wahre echtdeutsche Nationalsatyre, und das vollendetste und gediegenste Werk altdeutscher komischer Literatur, dessen Witz sich nicht selten fast zum Humor erhebt, ist das 1589 erschienene lustige und lächerliche Lallenbuch oder die Schildbürger, unser erster satirischer Roman, der die Regimentsverfassung und Kleinmeisterei der Städte und Flecken Deutschlands durchnimmt; seine kleinen Zoten muß das Zeitalter entschuldigen. Es ist zu bedauern, daß Hagen, der in seinem Narrenbuch, Halle 1811, das alte Lallenbuch wieder abdrucken ließ, den zweiten Theil nur im Auszuge lieferte, wobei so viel verloren ging, als bei den ältern Ueberarbeitungen oder sogenannten Reinigungen, wo manches alte Gute mit weggereinigt wurde.

Ungefähr in die Zeiten des Lallenbuchs fallen die abenteuerlichen Volksromane: die schöne Melusine, die schöne Magellone, der gehörnte Siegfried, Herzog Ernst aus Baiern, Fortunati Wünschhütlein, das Buch der Liebe, die schönen Historien von den sieben weisen Meistern, von den vier Haimonskindern, die alle vier auf dem Roß Bayard reiten, Kaiser Oktavianus, die über die Bosheit triumphirende Unschuld Hirlanda, die geduldige Helena, die heilige Genovefa, Ida, Gräfin von Toggenburg, der edle Finkenritter mit dem Hans guck in die Welt (eines der besten noch) ꝛc.; alle diese Romane prangen noch heute auf allen Dorfmärkten, wie die Classiker auf Leipziger und Frankfurter Messen, nur mit dem Unterschied, daß sie bloß brochirt an Bindfaden da hängen, das Stück à 6 kr.

Die Diana des Montemayor und Sidney's Arcadia führten auch uns Deutsche in die Schäfereien und zu Neumarks betrübt verliebtem und endlich hocherfreutem Hirten Filemon, der den von Gott verlassenen Hofprediger Buchholz veranlaßte, zu Braunschweig seinen Herculinus und Herculisca für ehrbare christliche Leser 1659 niederzuschmieren, vermischt mit Gebeten und geistlichen Liedern; denn Seine Hochwürden zogen, wie sie selbst bemerkten, gegen die Amadisschützen zu Feld mit dieser besondern Gemüthserfrischung, die andächtige Seelen nicht ärgern und doch dem spanischen Hochtrab und der italienischen Redseligkeit einen Possen zu spielen vermöchten, zum Beweis, daß die Deutschen nicht lauter wilde Säue und Bären sind, sondern auch treffliche Fürsten und Ritter unter sich gehabt hätten ꝛc. Gegen diese heillose Theologenidee war Hirschfelds Simplicissimus, 1669, immer ein gutes Buch, so abenteuerlich auch Herr Schleifheim von Sulfert, wie sich Hirschfeld nennt, zu Werke gegangen ist. Er schrieb als Soldat des dreißigjährigen Krieges sein Werk, das sich selten macht, und auch Satiren, die in meiner Ausgabe, Nürnberg 1813, den dritten Theil bilden. Zur Empfehlung des Simplicissimus, dem ich gut bin, will ich bemerken, daß ihn auch Bode liebte, auf den Schöppenstätt stolzer sein darf als Abdera auf Demokrit; und da die Spessarter sich so wenig in der Literatur auszeichnen, so muß ich noch beisetzen, daß Hirschfeld, Schultheiß zu Renchen, ein Spessarter war — dieser simple Simplicissimus.

Jetzt begann der heroische Roman, dessen wahrer Vater der Arminius des Herrn von Lohenstein 1689 gewesen ist, nachdem von Zerens Ibrahim, Sophronisbe, Simson ꝛc. vorangegangen waren, denen Herzog Ulrich von Braunschweig noch eine dickleibige Aramena und Oktavia nachsandte; Zieglers asiatische Banise aber stach alle herunter. Schon ihr Anfang: „Blitz, Donner und Hagel, die rächenden Werkzeuge des gerechten

Himmels" ꝛc., mußte Respekt einflößen, und noch heute kann man dieses blutige und doch muthige Pegu von 1721 in mancher Rockenstube finden, die natürlich Pegu mit dem bekannten Peru verwechselt. Der größte Schmierer dieser Zeit war indessen Talander (August Bohse), der einundzwanzig Romane lieferte voll heroischen Unraths, und das erste böse Beispiel der Vielschmiererei oder der Bücherfabrikation aus Kunstfleiß gab, den man billig jetzt, wo wir Romanschmierer à dreißig bis sechzig Bände haben, durch einen eigenen Talanderorden prostituiren sollte.

Und nun kamen noch die Robinsonaden mit Defoë's Robinson Crusoe, der 1721 deutsch erschien. Alexander Selkirk, in seiner Einsamkeit auf der Insel Fernandez, dachte wohl nie daran, daß seiner Robinsonade so viele wirkliche und romanhafte Robinsonaden folgen würden; Ostindien hatte nicht mehr Inseln genug, Schiffbrüche und hülflose Einsamkeit, Wilde und Spanier genügten nicht mehr, man setzte noch hübsche Mädchen hinzu; die Insel Felsenburg lief allen den Rang ab, obgleich auch Seeräuber und Sklaven ins Innere Afrika's dringen, kurz, die Welt sah von 1722 bis 1769 nicht weniger als vierzig verschiedene Robinsone in Ländern, die in keiner Geographie zu finden waren, und in echt ritterlicher Verstandesverwirrung; mehr als ein Jüngling machte sich, mit Robinson in der Tasche, auf den Weg nach Holland, um von da nach Batavia zu schiffen, in der Hoffnung, unterwegs Schiffbruch zu leiden in der Nähe einer wüsten Insel. Alle Robinsone wurden zuletzt von Campe verdrängt, und Rousseau hätte gewiß himmlische Freude genossen, wenn er das deutsche Buch seinem Emil hätte vorlegen können.

Die Britten erst erlösten uns von jenen Robinsonaden, wie von den Gottschedischen Wassersuppen, die gar schlecht gewesen sein müssen, da man so viel Wesens von Gellerts Wassersuppe auf der Tafel seiner schwedischen Gräfin machte (1746), die man

jetzt kaum der ärmsten Klasse mehr aufstellen dürfte, und was würden unsere Leserinnen zu dem im Irrgarten der Liebe herumtaumelnden Cavalier sagen, den Friedrich so gerne citirte? Nicht Mercurius oder Hermes und auch nicht der geheimnißvolle Hermes Trismegistus, sondern ein Mann aus Hinterpommern begann den bessern Roman, nämlich Seine Hochwürden, der Breslauer Probst Hermes, welcher 1766 Fanny Wilkes schrieb, die Britten zu seinem Muster nahm und auf den Titel seines Buches ganz klein setzen ließ: „So gut als aus dem Englischen." Fanny Wilkes wurde verschlungen, und viele deutsche Mädchen erhielten seitdem in der heiligen Taufe den englischen Namen Fanny. Hermes deutscher Originalroman, Sophiens Reisen, folgte nach, und verdient noch heute, trotz des oft so geschmacklosen Witzes, der Frömmelei und theologischen Breitheit und sechs dicker Bände gelesen zu werden, denn man stößt doch auf manche schöne Ansicht des Lebens und auf Züge praktischer Wahrheit; aber, aber, wo dachten Seine Hochwürden hin, als Sie noch fünf Bände für Eltern und Ehelustige, drei Bände für Töchter edler Herkunft, Mamsell Hermine, zween literarische Märtyrer ꝛc. nachfolgen ließen, die hitzig gelesen und nachgedruckt wurden? Hermes war für seine Zeit, was für England Richardson.

Wieland führte das Fräulein Sternheim oder Madame la Roche der Romanwelt vor, und Dusch, Professor zu Altona, seinen Carl Ferdiner in sechs Bänden, und den Verlobten zweier Bräute in drei Bänden, neben seinen Briefen zur Bildung des Geschmacks in sechs Bänden, die immer noch am erträglichsten sind, trotz der gezierten Schreibart, die damals blühend hieß; aber er, wie auch die la Roche, die ein bischen zu viel schrieb, darunter mehrere Reisen, blieben, wie Hermes, echte Moralisten, stets den Blick auf England gerichtet. Sicher hätten wir früher gute deutsche Romane ohne diesen deutschen Blick nach jenseits des Rheins und des Kanals; tausend Deutsche kannten die Straßen-

namen von London und Paris besser, als die der eigenen Vaterstadt, und den Galgen von Tyburn besser als den ihrigen, versteht sich aus Romanen. Richardson war einmal an der Tagesordnung und es war hohe Zeit, daß Musäus mit seinem Grandison auftrat, den man als Nachahmung des Britten kaufte und mit Begierde las, und daher seine Geißelhiebe auf die deutschen Grandisons und ihre Grandisonnaden desto besser fühlte. Unsern Romanschreibern, den ältern wie den neuesten, wenn wir ihnen auch nicht dankbar sein wollen für das, was sie gaben, wollen wir doch für das danken, was sie in der Feder ließen

In diese Zeiten fällt auch Geßners Schäferroman, Daphnis. Schäfer sind noch am ehesten im Alpenland zu finden; aber warum mußte Wieland sich an das Ausland halten, als ob Deutschland gar nicht da wäre? Sein erster komischer Roman: Don Silvio von Rosalva (1764), hält sich an Cervantes und Marivaux; in seinem Peregrinus Proteus, Agathon, Abderiten, der Krone seiner Romane, die jedoch andere dem Agathon nachsetzen, herrschen griechische Philosophie und Sitten, und Sterne hatte so viel Einfluß auf den deutschen und berühmten Mann, als nur immer Lucian und Horaz. Welchem Deutschen wären jene lieblichen Romane unbekannt neben Danischmende, Diogenes, dem goldenen Spiegel und Aristipp, welche vier letztere Werke man in spätern Jahren jenen vorziehen dürfte. Alle sind voll wahrer Lebensweisheit, lachenden Witzes in fließender, anmuthiger, reiner Sprache, die vielen Schachtelperioden und die fraubasenmäßige Redseligkeit abgerechnet; aber meine Hauptanschuldigung ist: sie sind nicht deutsch.

Wieland kam als halber Pietist aus der Schweiz zurück; aus seinem Umgang daselbst ist die Sache erklärlich; er schrieb die Prüfung Abrahams und einen Anti-Ovid, er schrieb Psalmen und Briefe Verstorbener an ihre Hinterlassenen; aber bei Graf Stadion zu Warthausen wurde er zum Aristipp und Erotiker,

aber auch zum Abgott der Lesewelt, und sein Agathon neben seinen komischen Erzählungen erregten weit mehr Lüsternheit und Sinnlichkeit als die deutsche Bühne, und weit mehr, als er wieder zu besiegen vermochte; mit seinem Agathon (1767) mehrte sich sichtlich die Weichlichkeit und französische Galanterie unseres sonst so einfachen Vaterlandes. Man hat Wieland den Voltaire der Deutschen genannt; er war mehr und weniger, wie man will; Voltaire hatte unendlich mehr Genie und Witz, aber Wieland war solider, gelehrter und nicht bloßer Spötter ohne Gemüth, er kannte ein sittliches Ideal, das dem egoistischen Patriarchen Frankreichs nie vor Augen stand. Und doch scheint es, daß man statt Wieland — Weiland lesen werde. Darf ich gewisse andere Herren, die weit stolzer als der gute Biberacher sind, darauf aufmerksam machen?

Shakspeare und Rousseau, Lieblinge der Deutschen, riefen stets Natur! Natur! und so standen Göthe und Klinger auf und verbreiteten eine Morgenröthe, die zur Abendröthe der Theologen und Philologen und der wohlhergebrachten geistlichen Erquickstunden wurden. Liebe spielte nun die Hauptrolle, man genoß des Lebens süßeste Wonne zuvor und nach, versetzte sich in den Orient des Lebens und genoß noch einmal die Rosenzeit im Traume der Erinnerung; das Werthersche Feuer und der Klingersche Sturm und Drang in Romanen voll Dichterkraft und philosophischer Wahrheit, die Komisches und Ernstes zu mischen wußten, löschten die empfindsamen Thränen Siegwarts. Hatten Christenthum und Rittergeist das weibliche Hausthier zur Gesellin erhoben, so erhoben nun empfindsame Romane die Gesellin zur Göttin, und diese Göttinnen weinten süße Thränen in die Mondnacht hinein, wenn Pflanzenseelen und empfindungslose Eltern den Siegwarten und Mariannen, den Carls von Burgheim und Emilien von Rosenau, den Herforts und Klärchen nicht erlauben wollten

Das Schauspiel für Götter,
Zwei Liebende zu sehen —

ungenirt aufzuführen. Wertherianer und Klingerianer (den Sahir nehme ich aus) waren in Ueberspannung; die Siegwartianer, neben den mystischen Stillingen und Morgenthaus, in miserable Abspannung der Kraft verfallen; es war hohe Zeit, daß Musäus Grandison, Trimm mit seinem unendlich bessern Marcus Puneratius Cyprianus Curt, genannt der Empfindsame oder Selmar, und Wetzel mit Wilhelmine Arend in das kindische Gewimmer hineinschlugen, wie Lucian mit seinen Göttergesprächen in die heuchlerische Priesterwelt; selbst das Wertherfieber (1776) stiftete damals gutes.

Wahrer Wundbalsam waren jene satirischen Romane für jene Kranke, die der Phantasie den Zügel ließen und unzufrieden mit Welt und Menschen, folglich unbrauchbar für diese Erdenwelt, in wollüstigen Schmerzen über die erdichteten Leiden des Romans oder der Bühne Thränenbäche vergießen, den Armen aber mit einem kalten: Zurück! abweisen konnten; ja, diese Romane waren der Ehe, die selbst in den Armen einer Venus endlich eine frohnartige Natur annimmt, höchst nachtheilig, indem sie in eine solche empfindsame Stimmung versetzten, daß schon in der ersten Stunde der Puls voller schlug, in der zweiten das Auge schwamm und in der dritten nur zu oft Sakrament, irdisches und überirdisches rein vergessen waren. Um so leichter verfielen also die Mondhelden und Mondheldinnen, da sie sich verlacht sahen, auf Materialismus und französische Sensual- (oder Sexual-) Philosophie, was noch mehr Thränen kostete, und wesentlichere, wenn nicht der Himmel paarte, wo dann das Werthern und Lotten von selbst nachließ.

Zu diesen Romanen kommen nun noch des mit Unrecht bewunderten Prager Professors, Herrn von Meißners, Werke; seine hochberühmten Skizzen und Erzählungen, seine Bianca,

Capello und Alcibiades, Masaniello, Epaminondas, Spartacus, Cäsar, lauter historische Zwitter, über die sich der Geschichtsfreund nur ärgern kann; aber der Mann hatte einmal Ruf; Jünglinge und Mädchen schwärmten für ihn, und einer meiner Jugendfreunde wird den Anonymus sogleich errathen, wenn ich verrathe, daß er einst in Klübers Practico eine Relation vortrug ganz im Meißnerischen Stil; die Geschichtserzählung, die Gründe für und wider, alles Schöngeisterisch-Meißnerisch, nur das Gutachten selbst war trocken juristisch, jedoch in wenig Worten: „Unter obigen Umständen wage ich gar nicht zu entscheiden," worüber er viel von mir zu leiden hatte; die Hauptsache, sein Urtheil, blieb in petto; indessen verräth es Bescheidenheit, und wenn er solche beibehalten hat, so wird er nicht mit mir hadern.

Unsere Alten kannten die leere lächerliche Empfindsamkeit nicht, hinterließen aber Stiftungen und Denkmäler der Menschenliebe, und wo sind die Denkmäler unserer empfindsamen Zeit? Sollen es etwa unsere englischen Anlagen, Urnen, Thränenweiden, Pappelalleen sein? Ist etwa mit der gezierten Empfindsamkeit die wahre hinweggelacht worden, so wie Satiren auf Schwärmereien ihre Grundlage, den edlen Enthusiasmus, verjagen? Es liegt in der Natur, daß die Jugend empfindsamer ist als das Alter, das männliche Geschlecht weniger empfindsam, als das feiner organisirte weibliche; selbst Griechen und Römer waren nicht so leer, wie Homers schöne Stelle, Hektors Abschied von Andromache, und auch einige Stellen Virgils von Dido und Aeneas beweisen; aber sie blieben der Natur näher, und Empfindsamkeit ist durchaus verschieden von Empfindelei und Affektation unserer Werther und Siegwarte, denen die Alten einen Tritt in den Hintern gegeben hätten. Das wahre Symbol meiner Zeit scheint mir die Pappel zu sein, die hohe, schwankende, schatten-, geruch- und fruchtlose Pappel, deren Holz

nicht einmal viel taugt, verglichen mit den erhabenen ehrwürdigen Eichen, Linden und Nußbäumen, die unsere Väter nicht für sich, sondern für uns und die Nachkommen pflanzten.

Ich habe die Zeit unserer Empfindsamkeit durchlebt, jedoch die Sache nicht weiter getrieben, als daß ich Werthers dunkelblauen Frack, verbessert durch himmelblauen Kragen, gelbe Weste und Beinkleider mir anlegte, und die Ehre hatte, daß mein Anzug Uniform aller Primaner wurde; beim Abschied von der Lotte erbat ich mir ihre Busenschleife, und mein Taschentuch, das einst ihr Nasenblut färbte, bewahrte ich lange ungewaschen, bis es einst meine Mutter, mir unbewußt und unbekannt mit dem hohen Werthe, reinigte. Das erste Kloster machte mir, Siegwart zu Ehren, ungemein angenehmen Eindruck, der jedoch nicht bis zu dem Wunsch ging, die Kutte zu nehmen, was eher vierzig Jahre später hätte geschehen können, wenn es noch Klöster gäbe; und wie oft habe ich nicht Abends zum Clavier gesungen: „Alles schläft, nur silbern schallet Mariannens Stimme noch," jedoch nie Mondliederchen gedichtet. Meine Marianne hatte nicht die mindeste Anlage zu einer Nonne, folglich noch weniger Lust als Nonne zu sterben, und so war ich auch nicht in Gefahr, auf ihrem Grabe sterben zu müssen im schönsten Mondschein.

Man sieht, daß bei meiner Empfindsamkeit, der Zeitmode gemäß, doch der Kopf nicht aus dem Spiele blieb und erkünsteltes Scheingefühl war ohnehin nie meine Sache, vielmehr mußte ich nicht selten den Vorwurf hören: „er ist zu natürlich." Empfindsame Dämchen, die über den Tod eines Blümchens weinen, über einen kranken Vogel oder Mops Jeremias Klagelieder anstimmen konnten und den Mond zu ihrem Vertrauten machten, konnten mit denselben Taubenaugen Tigerblicke sprühen auf das arme Dienstmädchen, das nicht sogleich zu haben war oder eine Tasse zerbrach, und wenn erst der Mann eine Erinne=

rung oder ökonomische Einrichtung wagte, dann flogen Fenster und Thüren auf und zu im Orkan, und das Ganze endete mit sich einschließen. Jene Mariannerie schenkte einer sie quälenden Fliege das Leben und übergab sie dem Mädchen, solche in Freiheit zu setzen; aber das Mädchen hatte auch empfindsame Romane gelesen; empfindsamer noch als ihre Gebieterin, ließ sie die Fliege wieder im Zimmer fliegen: „Ach Gott, Madame, es regnet ja draußen!"

Der Tag der Fanny's, Lotten und Mariannen brach nicht mehr an, er wurde entgegengetragen auf den Flügeln der Morgenröthe, sie schnitten keine Blume mehr ab, sie brachen sie, sie banden keine Sträußchen mehr, sie wanden Kränze, sie spazierten nicht mehr, sie schleuderten längs dem Silberbache, kein Tau machte sie mehr naß, es waren Perlen und Diamanten, mit denen Aurora oder Hesperus die Fluren besäete; der Mond schien nicht mehr, er lächelte herab, ihr Blick wühlte in den Schätzen der Natur und im All, ihnen ward so heimlich ums Herz, sie schwammen in einem Meer von Wonne, sie schmiegten sich traulich an den Busen des Geliebten, und vor Entzücken zerplatzten sie; der Mond war ihre Sonne, wie den Räubern Schillers, und sie waren vertrauter mit ihm als Herr von Gruithuisen, und doch ist das höchste, was wir dem Mann zugeben können, daß der Mond wahrscheinlich bewohnt ist und wahrscheinlich von Mondbewohnern.

Dieser Empfindsamkeit hatten wir auch wohl die psychologischen Romane der Meißner, Spieße, Albrechte zuzuschreiben, wo von nichts als Duldung, Menschenschwäche und Menschenleiden die Rede war. Spieß nahm sich die Langweile der Lesewelt so zu Herzen, daß er jede Messe drei bis vier Bücher lieferte, seine(?) Klara von Hoheneichen bezauberte alles, wie sein Alter überall und nirgends, Petermännchen, Benno von Elsenburg, sein Mäusefallen- und Hechelnkrämer und die zwölf

schlafenden Jungfrauen. Gegen solche Romane konnte der berühmte Haller mit seiner trockenen Politik natürlich nicht aufkommen mit Usong, der die Mäßigung des Desspotismus durch staatskluge Einrichtungen, Alfred, der eine gemäßigte Monarchie, und Fabius und Cato, der den Vorzug der Aristokratie vor der Demokratie schildert; desto willkommener aber waren Kotzebues Leiden der Ortenbergischen Familie, und vorzüglich Salzmanns Carl von Carlsberg. Salzmann, der berühmte Stifter der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal, dessen Krebsbüchlein oder Anleitung zur unvernünftigen Kinderzucht, eine recht gelungene Ironie ist, dessen weit natürlichere, praktische Erziehung das Aufgehen der Schweizer-Sonne am pädagogischen Himmel mit Unrecht verdunkelte, hätte diesen Passionsroman, der sich über das menschliche Elend in sechs Bänden recht alltäglich langweilig verbreitete, ungeschrieben lassen oder sich kürzer fassen sollen. Man hatte sich einmal in Psychologie vertieft, und so gab es denn auch Biographien der Selbstmörder und Wahnsinnigen; Moritzens Anton Reiser möchte aber wohl eine Ausnahme verdienen, und zwischenhinein fabelte man von Schicksal, Humanität und Gemüthlichkeit, alles aber sehnte sich nach einem bessern Sterne. Salzmann schrieb über das menschliche Elend recht elend; aber warum gab es keinen Kopf, der einen bessern Roman als Gegenstück lieferte, über einen Gegenstand, der recht viele komische Seiten darbietet und noch nicht geschildert ist, über Menschenglück?

In diesen Jammerscenen war es nicht übel, daß Göthe's Götz von Berlichingen auftrat, sodann Otto von Wittelsbach und Kaspar der Thoringer, neben des Petersburger Nicolai Rittergedichten. Aber nun verwandelten sich die wimmernden schaalen Schwärmer plötzlich in alte Ritter, versanken in alle ihre Rohheiten unter Humpen und Burgpfaffen, in Turniere und Kämpfe, in Raubzüge, Burgverließe und Vehmgerichte,

die sie um so lieber schilderten, je weniger gründliches wir von dieser Kriminalmißgeburt des Mittelalters wissen. Vulpius schrieb Romangeschichten der Vorzeit in zwölf bis fünfzehn Bänden, und sein Räuberhauptmann Rinaldo Rinaldini wurde der Abgott der Nadelwelt, die schon der bloße Titel eines Romans von Althing entzückte: „Der Hahn mit den neun Hühnern!"

Den Teufelsunfug vermehrten nun noch die geistlosen Nachahmer von Schillers Geisterseher; Spieß stand leider an der Spitze, und es wäre nicht zu verantworten, wenn wir die Sudeleien nennen wollten, wohl aber Veit Webers (Wächter) Sagen der Vorzeit, und die trefflichen, ganz im Geiste des Mittelalters von Paul von Stetten geschriebenen „Briefe eines Frauenzimmers aus dem fünfzehnten Jahrhundert." Es war recht gut, daß in diesen Zeiten, wo Blanchard sein Unwesen trieb, und es Modehüte, Hauben und Fächer à la Montgolfière gab und noch lustigere Dinge, Timme seinen Luftbaumeister schrieb, der gar nicht übel ist. Längst bekümmerten sich Schiffer und Müller um den Wind, und bald alle Stände, und jetzt erhob man sich gar in die Residenz des Windes und die höheren Regionen der Lüfte, und es wäre ein Glück, wenn alle Windmacher der Erde sich in jenen vertrauten Regionen auch ansiedeln und von der Luft leben könnten. Wenn sie dann und wann eine Erscheinung auf der Erde machten, würden sie gewiß noch mehr Aufsehen erregen; denn schon der bloße Luftballon ist ein echter Deus ex machina.

Nun erschienen auch mit Heinse's Ardinghello und Hildegard die Kunstromane und erzeugten eine Menge Mißgeburten; aber Sternbalds Wanderungen von Tieck, Novalis Heinrich von Ofterdingen, Schlegels Florentin, Wagners Willibald verdienen Achtung, und wer kennt nicht Göthe's Wilhelm Meister, der die Schauspielkunst zum Augenmerk nahm und echtkomische Scenen mitunter liefert. Heinse ist verschrieen und

seine Laidion, seine Kirschen nach Chaulieu und sein Petronius mögen Schuld daran haben. Heinse, Vorleser und Bibliothekar des Kurfürsten von Mainz, den ich persönlich kannte, war freilich ein bischen allzu sinnlich, aber ein heiterer guter Mann, und lebte er nicht am Rhein? In meinen Augen muß seinem Ardinghello Corinna weichen; Ardinghello spricht heiter von Italien, wie es das heitere Land verdient, und ist mehr als Roman; Corinna zeigt eine gewisse melancholische Stimmung und ist Roman.

Der Mysticismus, der Jung zu Romanen begeisterte, wogegen Jakobis Philosophie in seinem Woldemar und Alwill nicht aufkommen konnte, die auch eine zu starke Speise für Schwachköpfe war, erscheint mir noch trauriger als die vielen Kunstromane, und gehört gar nicht in dieses Werk, außer soferne man über Schwärmer lachen will. Kaum kann der Denker lächeln, der die ernsten Folgen übersieht, welche die Schriften eines Stilling haben, (den man in anderer Hinsicht achtet und doppelt achtet — nach Lesung seiner Selbstbiographie), und der seinen Theobald, den christlichen Menschenfreund (wo er die sichtbare Zurückkunst Christi auf das Jahr 1836 setzt), das Heimweh, den grauen Mann und das Non plus ultra des Unsinns, seine Theorie der Geisterkunde, kennt und die pietistischen Schwärmer, die er und seine Bücher machten. Gott, vor dem er längst steht, wird ihm diese Sünden, die gewiß keine Bosheitssünden waren, verziehen haben, und sein Geist mag uns, die wir noch hienieden im Fleische wandeln, verzeihen, wenn wir sein Heimweh Hirnweh nennen, und nicht ohne Aufwallung seine Theorie der Geisterkunde das Non plus ultra des menschlichen Unsinns.

XIII.

Fortsetzung und Schluß.

Die politischen Stürme der französischen Revolution erschufen für kurze Zeit Ordens- und Hofkabalenromane unter Cramer und Zschokke, welcher letztere jedoch, wie er ja auch Erheiterungen schrieb, mehr erheitert. In dieser Periode ging es in der Wirklichkeit so toll und grob zu, und so gräßlich wie in Ritter- und Geisterromanen, daher flüchtete sich das Lesepublikum recht gerne wieder in den Hafen des häuslichen Glückes und der Ruhe. Man nahm Elisa oder das Weib wie es sein sollte, als Erquickung mit Freuden auf, wie auch Robert oder den Mann, wie er sein sollte, ob es gleich weit bessere Bücher gab, die das schon sagten, und nebenher noch wie sie sind, und zur Abwechslung diente das Lumpen- und Raubgesindel des Vulpius und anderer.

Das Dienstmädchen, das Rinaldo zurückbrachte, erbat sich Elisa oder Robert, oder wenn ihr Fräulein an der „Treue bis zum Tode" genug hatte, so bat sie um den „Hahn mit neun Hühnern;" jene, die ein ernsteres Buch zu holen hatte: „Kurzer, jedoch gründlicher Unterricht ꝛc." fragte, ob der kurze Jedoch da sei?

Engels treffliches komisches Charaktergemälde „Lorenz Stark," selbst Veit Webers (Wächters) Holzschnitte oder die Bettfahrt des Bruders Gramsalbus konnten nicht recht aufkommen vor den Familienstücken der Fontaine und Schillinge, Langbeine und

Laune ꝛc., und den Hafen des häuslichen Romanglücks füllte zwischenhinein Kotzebue (immer besser als die Werke des zur Mode gewordenen Vielschmierers und düstern Schotten Walter Scott), und Schillings Guido von Sohnsdom, der aber auch schon vierzig bis fünfzig Bände vollgefüllt hat. Dieser pensionirte sächsische Offizier zu Freiberg scheint sein Publikum dadurch vor Langweile zu bewahren, daß er sinnliche Anfechtungen gut zu schildern versteht, ein Reizmittel, das, noch so oft gebraucht, doch stets der Lüsternheit wohlgefällt. Schilling hat Menschenkenntniß, leichten geselligen Witz, guten Dialog und nicht selten echt komische Züge, z. B. in seinen Neuntödtern, der Wunderapotheke; aber sein Gotthold, der den Titel führt: komischer Roman, ist doch wohl nur ein Titular-Gotthold. Verdammt sei die Lesewuth der Romanhelden; auf diese kopflose Liebhaberei gründet sich die Vielschreiberei.

Kotzebue bekümmerte sich mehr um das Theater als den Roman; daher stehen seine Romane auch tief unter seinen Theaterstücken, meistens Kinder vorübergehender Laune, unter welchen sich noch die Geschichte meines Vaters, oder wie es zuging, daß ich geboren wurde, am meisten auszeichnet. Desto leichter fiel es daher dem Braunschweiger Lafontaine Hauptgötze der Romanwelt zu werden; er hatte als Feldprediger die preußischen Feldzüge mitgemacht am Rhein und schrieb nach dem Baseler Frieden zu Halle Romane bis an sein Ende 1831; sein Privatstand hätte ihn wohl ein bischen belehren können, daß das Publikum doch höhere Achtung verdient als der Privatmann, und daß das leichtgläubige Publikum hintergehen so viel ist, als Apollo und Minerva und allen neun Musen, statt Verehrung, Verachtung zuziehen. Er lieferte theils unterhaltende, theils rührende Familiengemälde; seine Familie ist zahlreich, wenigstens fünfzig Glieder, und alle von frappanter Familienähnlichkeit. Bei Erscheinung seines Sonderlings, Heymeran von Flamming,

Familie Halden &c. erwartete man noch besseres, und siehe, es kam schlechteres: St. Julien, Klara du Plessis und Clairant, der Landprediger, Carl Engelmanns Tagebuch &c. Manche sahen ein, daß es doch an Genialität und Originalität gewaltig fehle, aber Lafontaine blieb dennoch der Götze des gemeinen Lesepublikums und machte sich's nur noch leichter. Il faut que je vive! — A la bonne heure, monsieur, mais je n'en vois pas la nécessité! (1) Doch, ich bin nicht so hartherzig als der Minister Frankreichs; er mag leben, aber nicht durch verächtliche Bücherschmierereien.

Einst bat sich ein Herzog von d'Alembert den ersten Band seiner Werke aus und gab solchen mit der Versicherung zurück, daß das Werk köstlich sei, und bat um den zweiten Theil; da aber der Philosoph seinen Mann kannte, so sandte er wieder den ersten Band und so fort; alle kamen mit Lob zurück, und der sechste und letzte Band, eigentlich aber der erste, mit dem Beisatz: „dieser ist der allerbeste, denn er enthält eine gedrängte Wiederholung aller vorigen fünf Theile." Für einen solchen Herzog muß Lafontaine das deutsche dumme Romanenpublikum angesehen haben, und verdient es für etwas besseres gehalten zu werden? Die Nothwendigkeiten des Lebens muß Lafontaine gehabt haben: er hatte Pension, er konnte an Ehre, Ruhm und Nachwelt denken, und dann der Deutschen Goldsmith werden.

Von unsern humoristischen Romanen, die das Alltagspublikum nicht versteht, das höhere Lesepublikum recht zu verstehen sich nicht die Zeit und Mühe nimmt, und die dritte Klasse gar nicht aufschlagen mag, weil sie von unverschämten Prostibeln unverschämter Verleger nur den Modetitel Humoristisch führen, und beide nicht so eigentlich wissen, was das

(1) Ich muß doch leben. — Schon gut, mein Herr, allein ich sehe die Nothwendigkeit davon nicht ein.

edle Wort auf sich hat, haben wir bereits im zweiten Theil gesprochen; daher uns nur noch der satirisch-komische Roman übrig ist, und hier kann ich einen mir auch persönlich werth gewordenen Mann an die Spitze stellen, dem deutsche Literatur ungemein viel verdankt, schon ganz allein bloß durch die allgemeine deutsche Bibliothek seit 1765, wobei wir dankbar der vorausgegangenen Briefe, die neueste Literatur betreffend, vierundzwanzig Bände, 1759 bis 1766, gedenken wollen, und welcher deutsche Mann hat nicht schon errathen, daß ich vom Buchhändler und Akademiker Nicolai spreche? — Christoph Friedrich Nicolai wurde 1733 zu Berlin geboren, um durch seine buchhändlerische ungemeine Thätigkeit die politisch getrennten Deutschen wenigstens durch geistiges Band und geistiges Interesse zu vereinen, und namentlich den Süden mit dem Norden mehr zu verbinden; seine seltenste Eigenschaft war nicht sein satirischer Geist, sondern daß er nicht sowohl kaufmännischen Gewinn, als vielmehr die Wissenschaft vor Augen hatte. Wie viele deutsche Verleger gibt es, die das sagen können, die Hand auf dem Gewissen, wenn sie eines haben?

Nicolais eigentlich geistiges Leben, ob er gleich für sich nach vollendeten Buchhandelsgeschäften oft ganze Nächte studirte und der Zerstreuungen Berlins wenig achtete, begann mit der Bekanntschaft mit Lessing und Mendelssohn. Sein trefflicher Roman „Sebaldus Nothanker" geißelte mit echtem Witz und Glück die aufgeblasenen geistlichen Zeloten, ihre Heuchelei und Verfolgungssucht, und nebenbei die Schwärmer und Empfindler, die Uebersetzer und Bücherfabrikanten, und nichts nahmen die dummen Orthodoxen und Stillingsbrüder übler, als daß er auch den Deisten Hoffnung zum Himmel machte. Es liegt diesem mit Recht berühmten Roman die damals viel Aufsehen machende Verfolgung des etwas freier denkenden Predigers Hermes zu Grunde, der aus Mecklenburg sich zu Friedrich flüchtete. Schwärmer

Stilling trat gegen diesen Goliath Sebaldus Nothanker auch auf als David mit der Schleuder; der Knabe aber hatte nicht das Glück Davids, der auch nichts weniger als ein Stilling war, wenn er auch noch kleinerer Statur gewesen wäre. Nicolai konnte über alle Schwärmer und Dummköpfe lachen; er lebte unter Friedrichs Scepter, und Katharina sandte ihm die große goldene Medaille, und seine einträglichsten Buchhändlergeschäfte waren mit der großen geistreichen Frau.

Sein Sebaldus, dessen Werth noch die Kupfer Chodowiecky's erhöhten, bahnte Bunkel den Weg, der alle Richardson, Sterne und Fielding noch übertreffen sollte, aber das Publikum fand sich durch Bunkel mit seinen acht Heirathen und theologischem Kram, der sieben Achtel der vier Bände füllt, denn der Kerl schwatzt immer, als ob er der größte Christ wäre, und lebte als der größte Zöllner und Sünder, furchtbar getäuscht, wenn es sich nicht wieder an den sechszehn schönen Kupfern Chodowiecky's ergötzt hatte. Diese berühmte literarische Täuschung ist mir ein Paradoxon in Nicolai's Leben, wenn ich ihn nicht zu einem niedrigen Spekulanten herabwürdigen will, und sie verdiente, daß die weniger gekannte „Geschichte einiger Esel," Hamburg 1782, drei Bände, 8. als Fortsetzung erschien. Noch weniger kann man Kästnern übel nehmen, wenn er äußerte:

Der lange Nickel fegt mit seinem Ladenbesen
Ein Büchlein vor die Thür, und alle Dunsen lesen.

Nicolai's zweiter Roman: „der dicke Mann," schwingt die Geißel über eitle junge Gecken, die mehr Talent und Charakter sich zutrauen, als sie besitzen, und schildert die Folgen des jugendlichen Leichtsinns, der Unthätigkeit und Unbestimmtheit als Hindernisse alles Glücks in der Welt, nicht ohne Seitenblicke auf Kantianismus, aus welchen erst in seinem dritten Roman, „Sempronius Gundibert," recht hell treffende Blitze wurden, die den Beifall jedes natürlichen, geraden und nicht überspannten

Denkers hatten. Es war ein Wort zu rechter Zeit gesprochen, und man nahm es auf mit der Freude, mit der Bonaparte die Antwort des Lausanner Professor Levade aufnahm auf seine Frage: „Was hält man in der Schweiz von Kant?" — „Wir verstehen ihn nicht!" Er rief seinem Berthier: „Hören Sie, Berthier, Kant wird auch hier nicht verstanden!"

Sempronius Gundibert ist mehr oder weniger in gleichem Fall, weil es hundert Witzköpfe gegen einen gibt, der tiefen metaphysischen Verstand hat, und wenn es dem korsischen Genie mit der kritischen Philosophie ging wie Friedrich mit der deutschen Literatur, so hat das bei Großen uud Kriegern weniger auf sich, als bei einem Sempronius, der ein Gelehrter sein will; aber auf jeden Fall verdiente der Unfug a priori oder von vorne, und die lächerliche Verachtung alles dessen, was frühere Philosophen lehrten, als ob alles wirklich a posteriori von hinten herabgefallen, folglich unrein sei, alles Empirische nichts, während gerade richtige Erfahrungen das beste und nützlichste der sogenannten Philosophie ausmachen, wie die Moral allein die SS. Theologia erträglich machen kann, die Geißel des alten gerad- und scharfsinnigen Spötters. Nicolai ließ dem Scharfsinn des Urhebers der kritischen Philosophie alle Gerechtigkeit widerfahren, aber schon die kauderwelsche Sprache der reinen Vernunft mußte dem Mann Ekel erregen, der zu Berlin im Umgang mit den hellsehenden, heitern und geschmackvollen Witzköpfen Lessing und Mendelssohn sich gebildet hatte, in einer Hauptstadt, wo der Geist eines Friedrichs Denkfreiheit verbreitete, die ihr wohlthätiges Licht über die Dunkelheit des weiten Vaterlandes ergoß, bis die Revolution das Weitere that. Die Kantlinge standen erbost und empört vor Sempronius, selbst ein Fichte vergaß sich auf eine Art, die unter seiner Würde war, und ich hätte Nicolai sehen mögen und Hegel.

Nicolai lebt in seinen Werken; wenn auch die Romane ihren Werth verlieren sollten, weil er die Thorheiten, die sie betreffen, selbst weggelacht hat, so werden noch seine Anekdoten von Friedrich II., seine Anmerkungen über des eiteln Zimmermanns Fragmente, den großen König betreffend, und seine Topographie von Berlin und Potsdam interessiren, denn er saß an der Quelle, so wie seine Reisen durch Deutschland, die trotz zwölf Bänden leider kaum den ganzen Süden umfassen, und die Oberdeutschen, vorzüglich die Wiener, nicht wenig in Harnisch brachten, weil er Wahrheiten sagte. Nicolai blieb bis in sein Greisenalter thätig und heiter, und nichts trübte seine Seele, als das traurige Schicksal seines Preußen, das er noch erleben mußte, denn er starb erst 1812. Ich machte die persönliche Bekanntschaft eines Mannes, der wohl der wichtigste aller deutschen Buchhändler war und sein wird, der zu leeren Titeln und Ordensbändern, die er haben konnte, nur lächelte, und voll Geist und Einfachheit war, an der Tafel des trefflichen Ministers von Struensee, wohin er, wie zur Tafel des Ministers Grafen Beulwitz, oft geladen wurde, und er, er freute sich meiner Bekanntschaft — ei, wie eitel! — Geduld, er freute sich meiner genauen Bekanntschaft mit allen seinen Schriften.

In Nicolai's Fußstapfen trat Schummel mit seinem Spitzbart, eine nicht üble Satire auf Modeerziehung; sodann Musäus mit seinen noch weit trefflichern physiognomischen Reisen, dem herrlichsten Gegengift gegen die Lächerlichkeiten Lavaters und seiner Jünger, ihre Silhouettenwuth und deren gelehrte Deutung. Wir haben schon oben des guten Mannes satirischer Parodie, Grandison II. gedacht, und auch Freund Hains Erscheinungen in Holbeins Manier mögen noch hieher gerechnet werden, wie des Ungenannten Fragment der Geschichte und Meinungen eines Menschensohnes, das gegen die Philanthropine gerichtet ist, nebst Klingers Plimplamplasko, der die Schwindel-, Genie- und

Kraftmänner in den Jahren 1780 bis 1790 gehörig vornimmt. Mit zu unseren besten satirischen Romanen gehören noch Georg Wallers Leben und Sitten, der seine gerade nicht schlechten biographischen Namensvettern Anton Reiser (Moritz) und Carl Pilger (Spazier) übertrifft, und ihre Gaskonaden und Bockssprünge persiflirt. Waller ist Brettschneider, der im bürgerlichen Leben ein Proteus von allen Farben war, aber ein heller Kopf, echter Deutscher und Freund der Wahrheit. Weit geringeren Gehalts ist sein Junker Ferdinand von Thon, aber herrlich sein Almanach der Heiligen 1788. Noch geringern Gehalts, obgleich viel gelesen, sind: Faustin oder das philosophische Jahrhundert, Hans Kieck in die Welt's Reisen in alle vier Welttheile, Reisen eines Hottentotten, Tagebuch eines unsichtbaren Reisenden rc.; sie wollen wenig sagen, aber sie sind in allen Lesekabinetten.

Sollen wir des zu Itzehoe privatisirenden Müllers Romane für komische Romane gelten lassen, weil es auf dem Titel steht? Seinen Ring, die Papiere des braunen Mannes, d. i. Thomas, Waldheim und Emerich, seinen Selim der Glückliche und Friedrich Brack. Ich kann nur für Siegfried vom Lindenberg stimmen, der alle aufwiegt. Es ist schade, daß Müller seinen Siegfried im Norden schrieb und nicht im deutschen Süden, wo damals noch die Siegfriede beisammen saßen, wie Sperlinge im Rohr. Komische Romane sollten auch sein: die Schicksale des Martin Dickius, welche Bahrdts Leben und Thaten des Pastor Rindvigius gleichen, und Hillebrand, oder wie gelangt man zu einer Pfarre? Von dem ganz alltäglichen Roman Ludwig Wagehals heißt es in Posselts Annalen 1795. St. 8.: „Wir haben von diesem Werke aus Entzückung beinahe epileptische Anfälle bekommen, uns fast außer Athem gelacht und dann wieder Thränenbäche vergossen; alle Schriftsteller vor und nach Christi Geburt sind wahre Dummköpfe gegen den Verfasser dieses Werkes, und wenn alle Bibliotheken vernichtet werden, so wird dieses Buch,

Ludwig Wagehals, den Schaden ersetzen." Ist's möglich! Diese Tirade ist das Erhabene der Unverschämtheit und geht wahrscheinlich nicht auf Rechnung Posselts, sondern eines schamlosen Recensenten, des Verfassers oder Verlegers; ich kenne einmal kein schändlicheres Beispiel des Recensionenunfugs, als dieses.

Können wir Wetzel von Sondershausen, der sich eine Zeitlang in der Welt herumtrieb und dann seine letzten vierunddreißig Jahre von der Wohltthätigkeit seines Vaterstädtchens lebte im Wahnsinn, niemand sah, sich Haare, Bart und Nägel wachsen ließ, Papierabschnitzel als Tabak rauchte, über seine Werke schrieb Opera dei Wezelii und 1819 starb, für einen unserer komischen Romantiker gelten lassen mit seinem Tobias Knaut, Belphagor, Peter Marks, Hermann und Ulrike, Prinz Edmund, Kakelach oder die Rosenkreuzer, Wilhelmine Arend? Er ist unser Marivaux, überfein, weitschweifig, voll gehaschten Witzes und von höchst geringer vis comica. Oder wäre der Vielschreiber Jünger der rechte Mann mit seinem Wurmsamen von Wurmfeld, Cäsar, Fritz, Wilhelmine, Graf Moreland, mehreren Uebersetzungen aus dem Französischen, wie Vetter Jakobs Launen in sechs Bänden? Alle führen im Schild: komisch; aber ich las noch lieber des Professors Schulz zu Mietau Roman: Moriz und Leopoldine.

Knigge stände über allen mit seinem Reichthum von satirisch-komischem Salz, wenn er sich nicht so in eigener Persönlichkeit verfangen und sich nicht so ganz der Alltagswelt und populären Lebensphilosophie hingegeben hätte, wie sein berühmtes Buch: Ueber den Umgang mit Menschen, am besten beweist. Knigge, geboren 1752 auf einem Landgute bei Hannover, das aber sein Vater mit schweren Schulden belastet hinterließ, war Hofjunker zu Kassel, dann Kammerherr zu Weimar, dann privatisirte er zu Hanau, Frankfurt und Heidelberg, und starb 1796 als Oberhauptmann zu Bremen schon im vierundvierzigsten Jahre, viel

zu früh. Knigge führte das größte Kinn, das ich je sah, daher erklärten sich die Physiognomisten, wie Knigge so schwärmen und so viel Zeit mit dem Illuminatismus verlieren konnte, und es ist schade, daß er die Zeit, die er mit Verbreitung jener Schwärmerei und mit den Streitigkeiten darüber verdarb, nicht auf Ausarbeitung eines vollkommenen komischen Romans verwandte; er wäre der Mann gewesen, und hieße statt Philo der deutsche Fielding.

Er schrieb „den Roman meines Lebens,“ der viel wahres aus seiner eigenen Lebensgeschichte enthält; Peter Claus, den er für seinen besten erklärte und der auch in mehrere Sprachen übersetzt ist, z. B. in die französische unter dem Titel: Gilblas Allemand; das Leben des armen Herrn von Miltenberg, die Reise nach Braunschweig und Fritzlar mit ihrem Seitenstück, die Reise auf die Universität. Es waren recht zeitgemäße Satiren auf des Schwärmers Lavater Reise nach Kopenhagen, auf der dieser überall fromme Salbadereien nicht nur auskramte, sondern auch seine Denksprüche an die Wände schrieb, wie reisende Handwerksbursche in den Abtritten. Er schrieb ferner ein Journal aus Urfstädt, Ludwig von Seelberg, Amtsrath Gutmann; wichtiger und von politischer Tendenz aber waren: Wurmbrands politisches Glaubensbekenntniß und Noldmanns Aufklärung von Abyssinien, ein komisches Gegenstück zu Sultan Peter der Unaussprechliche, und dann die allerliebsten hinterlassenen Papiere des Herrn Etatsraths von Schafkopf. So oft ich diese drei letztgenannten Werke betrachte, so rufe ich: „Armer Knigge, warum mußtest du so viel schreiben und nicht so alt werden als Nicolai!“

Soll ich noch einige vergessene, aber keineswegs schlechtere Romane früherer Zeit — bei Romanen sind wie bei Damen dreißig bis vierzig Jahre schon Alter — anführen? Veit Rosenstock, 1776, fiel mir, nebst Robinson Crusoe, früher in die Hände als Siegwart und Werther, und das war gut, ob es

gleich ein bischen platonischer bei einem Rosenstock zugehen sollte; Max Wind und Consorten, Herr Schlendrian oder der Richter nach den neuen Gesetzen, Löfflers Ritt von zehn Meilen, Laukhards Annalen der Universität Schilda, Schütz's unsichtbarer Prinz und Herr Puff (nach Pigault le Brun), vorzüglich Cramers Erasmus Schleicher, der solchen Beifall fand, daß der Verfasser nicht zu schleichen brauchte und Vielschreiber ward wie seine Collegen Lafontaine und Spieß; höchstens möchte noch sein Hofnarr Paul Ysop genannt zu werden verdienen unter einigen achtzig Bänden, womit er dem Publikum ein Geschenk machte, welches er wahrscheinlich für einen nahen Anverwandten ansah von Paul Ysop.

Alle diese Romane gehören nicht gerade zu den schlechten, viele haben selbst mehr oder weniger komisches Salz, sind aber noch lange keine deutschen echtkomischen Nationalromane, und auch nicht einer scheint mir das Meisterrecht zu verdienen oder die Ehre, neben Cervantes und Quevedo, Sterne, Fielding und Smollet, Lesage oder Voltaire ꝛc. gestellt zu werden. Ja die neueste Zeit scheint sich sogar nicht einmal an eigentliche Romane zu wagen; man schreibt bloß komische Erzählungen für die zahllosen Almanache oder Taschenbücher, Büchlein, welche die Autoren so gut verderben als die Kupferstecher, Verlegern aber trefflich rentiren. Man schreibt lieber Skizzen, wie Anton Walls (Heine) Bagatellen, Kotzebue's kleine Erzählungen, Langbeins und Launs Schwänke und Erzählungen; verschlungen werden die Schillinge, deren gegen hundert sein werden, die van der Velde in fünfundzwanzig Bänden, Claurens Scherz und Ernst in sechzig Bänden; Zschokke's ꝛc., Madame Pichlers sechzig Bände, Walter Scott ist in hundertfünfundsiebenzig deutschen Schüsseln aufgetischt, Tieck in zwanzig, die Auswahl aus Fanny Tarnows Schriften macht doch zwölf Bände; Contessa ꝛc., manches gute, tausendmal besser als die Halbromane

der Meißner, die wir oben nannten, und die Marc Aurele, Aristide und Themistokles der Feßler, die ekelhaften Zwitter der Geschichte. Langbein und Laun könnten viel sein:

Victurus genium debet habere liber. (¹)

Weiter hin im Norden können wir schon nichts erwarten. Ich kenne zwei holländische Damenromane; Dame Wolf schrieb Sara Burgerhart, und Dame Deken, Willem Levend, die Müller verdeutschte, die aber noch weniger vis comica haben, als Herr Müllers eigene Werke; Loosjes Moritz Lynclagen aber interessirt als gutes Gemälde holländischer Sitten, und den Holländer doppelt; denn es versetzt ihn in die bessere Vorzeit, die nicht mehr ist. Von Dänen kenne ich, außer Holbergs Climm, keinen Roman; sie haben nur komische Erzählungen und Sagen der Vorzeit, wie die Schweden auch; doch rühmt man Kerelles Mappae scelestinae oder Geographie des großen Schelmenlandes. Von Rußlands, Polens und Ungarns komischen Romanen weiß ich gar nichts; im ganzen Norden und Osten behilft man sich mit deutschen, französischen und englischen Waaren, und da können sie ja schwimmen im Ueberfluß.

Ich komme auf meinen Satz zurück. Wir gute Deutsche sind für Witz und Laune, für satirische, echtkomische Werke noch zu neu, zu schildbürgerlich, zu pedantisch und weinerlich, zu furchtsam und bescheiden phlegmatisch, auch zu unbehülflich; wir sind zu wenig frei, und darunter verstehe ich geistesfrei, und zu provinziell; es thut mir leid, ich bitte um Verzeihung, aber es ist wahr, und das ist mir noch leider. Ich habe mehr als einmal recht guten und anständigen Witz, der im Ausland beklatscht worden wäre, Unverschämtheit nennen hören; in Krähwinkel kann man dafür sogar mit Grobheiten bezahlt werden: wir fürchten uns vor dem Witz in aller Unterthänigkeit. In England, Frankreich und Italien gibt es Männer genug, die

(¹) Willst du, daß lebe dein Buch, lasse es sprudeln von Geist.

nicht daran denken, sich unter die Gelehrten zu zählen, aber den Wissenschaften im Stillen huldigen und daher auch dem guten Schriftsteller huldigen und ihn achten — ignoti nulla cupido; ([1]) aber auf wie viele rein mechanische Geschäftsmenschen bin ich nicht im Vaterlande gestoßen, die Witz und Laune unter ihrer Würde hielten, hoch von ihrem Direktorialthron herabblickten auf den bloßen Gelehrten zu ihren Füßen, und hatten sie etwa ein Stückchen Seidenband im Knopfloche, so waren offenbar die Gehirnnerven in Fesseln.

Die Blüte deutscher Literatur scheint vorüber zu sein, und wo sind die Früchte? Ich wüßte keinen komischen Roman, den wir kühn dem Ausland gegenüberstellen dürften; aber wer schreibt unsere Romane? In der Regel die liebe Jugend: Studenten, Magistri, Hofmeister und arme privatisirende Gelehrte in Brodnoth. Ist es ein Wunder, wenn unsere Romane, wie unsere Lustspiele, nur Knorpel sind? Blut, Leben, Feuer und Farbe hat die Jugend, aber Kraft und Nerv, Mark und Knochen, Erfahrung, Welt und Menschenkenntniß hat nur der Mann, und das größte komische Genie zeigt sich in Jugendwerken nur hohl und leer, wie schon Plutarch von Menander bemerkte, dessen spätere Produkte er lobt. „Was würde er geleistet haben, hätte er länger gelebt," setzte er hinzu, und Menander hat doch zweiundfünfzig Jahre gelebt. Wir verstehen schon, im zwanzigsten zu schreiben auf Universitäten; aber Cervantes und Fielding schrieben ihre Meisterwerke erst als Männer.

Ein noch größeres Hinderniß ist, daß unsere meisten Romane nicht der Kopf, sondern nur die Hand oder eigentlich der Magen schreibt. Der Kopf würde nebenher an Ehre und Nachwelt denken und nur schreiben, wenn ihn der Geist treibt; aber der Magen hat an materiellere Dinge zu denken, und wenn man hungert und dürstet, so geht das Denken schlecht und das Lachen noch schlechter.

([1]) Was man nicht kennt, begehrt man nicht.

Man malt die Genii als Flügelköpfe und mit Recht; aber gebt ihnen statt Hirn einen Magen und nichts dazu, so sinken die Flügel. Man schreibt; der Verleger zahlt ein Lumpengeld; das Lesepublikum, denkt nicht und liest, die Zeit zu vertreiben; Romane rentiren weit besser, als gelehrte Werke; Schmierer und Verleger lachen wie der Schacherjude zur Noth des Armen. Unsere Romane gleichen noch lange nicht der Tausend und Einen Nacht, deren ewig leiernder Anfang ist: „Wenn du nicht schläfst, liebe Schwester, so erzähle uns eines von den schönen Märchen, die du weißt;" einige Spaßvögel pochten nun den unschuldigen französischen Uebersetzer Galland Nachts aus dem Schlafe und ans Fenster: „Wenn Sie nicht schlafen, lieber Galland, so erzählen Sie uns eines von den schönen Märchen, die Sie wissen!" und fort liefen sie. Dieser Spaß wäre viel, viel zu gnädig für unsere schamlosen Schmierer und Verleger, und viel zu viel Ehre, sie zu nennen; aber etwas komisches gewähren sie doch, wenn man die Bücherverzeichnisse recht gangbarer Lesekabinette durchblättert und die Herren Verleger, die sich nicht nur für Gelehrte halten, sondern sich noch über den Gelehrten zu stellen belieben, einen Roman trefflich nennen hört, wenn er gut abgeht.

Die Makulatur von heute rühmt die Makulatur von gestern in Journalen; Pfefferdütenkredit gründet sich auf Pfefferdütenlob, und die Jubilatemesse von 1803 lieferte zweihundert und sechsundsiebenzig Romane, die Michaelismesse von 1817 nur vierundvierzig. Wird das Publikum gescheiter, oder sind die Schmierer in den Schlachten gefallen? Levis sit terra! (¹) Sie gleichen indessen meistens den unschuldigen Kindlein, unter die kein Herodes zu fahren braucht, und ich erinnere mich, unwitzige und freche Pasquille unter den sogenannten komischen Romanen betroffen zu haben, wie z. B. der zweiundvierzigjährige Affe,

(¹) Leicht sei ihnen die Erde!

worunter der edle große Joseph gemeint war, oder Saul II., der dicke König von Kanonenland, der leicht zu errathen war. Keine Personalitäten, aber nützliche treue Gemälde! Wie wohlthätig müßte ein recht bittersatirischer Roman wirken: das constitutionelle Zeitalter, ein Repräsentantenclub an der Table d'Hôte oder zu Hause unter ihren Wählern und in ihrer Suada, während sie im Ständehaus nichts als: Ja! und nein! von sich zu geben wußten? Wie hochkomisch eine Kaffee- oder Theegesellschaft von Somnambulen? Wir sind so reich an sehr folgereichen Lächerlichkeiten, daß vielleicht gerade dieser Reichthum uns arm macht und das komische Genie zurückschreckt, das lieber und auch klüger — allein lacht, tutto solo!

XIV.

Die Nationen.

The proper study of man, is — man! [1]

Reich sind die Kapitel, die uns die Nationen liefern, wenn wir die Reise um die Welt machen, und wenn wir sie erst in Natura unternehmen würden, wie Magellan, Bougainville, Cook und Forst x. die sie gewiß als reiche Lords machten, wenn wir dadurch auch nicht unsterblich geworden wären, wie ja der Fall bei vielen Lords ist.

Alle Menschen sind Brüder und einer Gattung, wenn auch gleich von verschiedener Farbe: in Europa weiß, in Asien gelbbraun, in Afrika schwarz, in Amerika kupferroth und in Australien schwarzbraun, der unzähligen Schattirungen von weißlichen und schwärzlichen, gelbbraunen und gelbgrünen, grüngelben und aschgrünen und sogar getigerten Menschen nicht zu erwähnen. Ist nicht auch das Schwein, das dem Menschen physisch am nächsten kommt, bei uns weiß, in Baiern braun und in Savoyen schwarz? das Rindvieh, das bei uns braunroth ist, in Ungarn weißgrau? und haben nicht in Syrien Katzen und Ziegen schöne lange seidenartige Haare; auf Corsika Pferde und Hunde eine gefleckte Haut, wie im Norden schneeweiße, und werden nicht auf Guinea Menschen, Hunde und Hühner schwarz? Lassen nicht Pferde und Hunde und andere unserer Hausthiere Ohren und Schwanz hängen, die sie in

(1) Das passendste Studium für den Menschen ist der Mensch.

der Freiheit aufrechter tragen, als ob sie Menschen wären? Wir sind einer Gattung, denn der muthige Europäer befruchtet die Schwarze am Senegal, wie die Gelbe am Ganges, die Kupferfarbene am Missisippi, wie die Aschfarbige in Australien so gut als seine weißen Blondinen. Klima, Nahrung und Lebensart ändern nicht bloß die Farbe, sondern auch die Physiognomie, und sogar die Schädel, wie Blumenbachs interessante Schädelsammlung lehrt. Wir sind Lilliputer gegen unsere alten Germanen, und selbst noch gegen die Ritter des Mittelalters, und noch heute ist der Unterschied von Schönheit und Größe in mehreren adeligen Familien merkbar, verglichen mit Leuten geringen Schlages; gleiches bemerkte Cook auf Taiti. Das Menschengeschlecht gleicht dem Weltmeere, das nie in vollkommener Ruhe und Gleichgewicht ist; wenn es hier steigt, so fällt es dorten, wenn es hier Land gewinnt, so verliert es dorten wieder, und zu gewissen Zeiten rüttelten es heftige Revolutionen zusammen, wie Orkane oder Erdbeben. Es gibt fünf Hauptverschiedenheiten unseres Geschlechts: die kaukasische, mongolische, äthiopische, malaysche und amerikanische; aber alle sind Brüder und Söhne eines Vaters, der Adam heißt, und wenn sie auch so ausgeartet sind, daß sie selbst nichts mehr von Bruderliebe wissen. Die schönen kaukasischen Völker scheinen der Hauptstamm zu sein, die beiden Extreme der Mongole und Neger, Malaye und Amerikaner machen die Uebergänge. Zambos und Kakerlacken sind Patienten, wie die gelben Europäer, wenn sie zu viel Galle haben. Linné nahm nur zwei Menschenarten an: Tagmenschen und Nachtmenschen, und hat viel für sich, ob man gleich darüber gelacht hat, nämlich in moralischer Beziehung. Die Natur hat indessen für jedes Klima und jeden Boden besondere Pflanzen und Thiere geschaffen, und so wäre es gerade keine Ketzerei, wenn sie auch jedem Erdtheil eigene Menschenracen und Autochthonen gegeben hätte,

wie Meiners und andere Philosophen meinen; keiner unserer Philosophen ist ja bei der Schöpfung zugegen gewesen. Niemand hält die mosaische Sündflut für eine allgemeine, und so konnte es auch mit Mosis Race sein. Was Moses kannte, mochte von einer Race sein, wie seine überschwemmte Erde, oder Mosis Welt wäre noch weit kleiner als der Orbis Romanorum,(1) so wie uns beide, der römische und der mosaische Orbis, klein erscheinen. Schwerlich hat Moses einen Neger gesehen.

Schon zur Zeit des Psammetichus scheinen sich die Gelehrten gestritten zu haben über das älteste Volk der Erde, ob es die Aegyptier oder die Phrygier seien? Der König machte einen sonderbaren Versuch, so sonderbar als Vater Herodot, der es erzählt, isolirte zwei neugeborene Kinder vollkommen und ließ nur eine Ziege zu ihnen, um sich an ihr satt zu saugen, und im Hintergrund ließ er sie beobachten. Die ersten Lippenlaute der Kinder waren Bekos (nicht pecus), (2) auf phrygisch: Brod. Glaubhafter wäre, wenn die ersten Laute der Kinder Ziegenlaute gewesen wären, und vielleicht machte der Heide aus Meck! Meck! — Bekos!

Viele Reisebeschreiber und selbst trockene Statistiker haben Nationalcharaktere und lächerliche Nationalitäten mit so schroffen Pinselstrichen gemalt, und aus ihrer Studirstube nach einzelnen Zügen so derbe Machtsprüche über Nationalzüge gethan, daß sie sich so lächerlich gemacht haben, als jener Reisende, dem der Wind zu Avignon den Hut vom Kopfe nahm, daher er in sein Tagebuch setzte: „Avignon ist heftigen Winden ausgesetzt,“ oder jener Seefahrer, der an der Küste vorbeifuhr und bemerkte: „daß die Einwohner sehr umgänglich schienen.“ — Mangel an Sprachkenntnissen hat zu vielem Unsinne Anlaß gegeben, und zu tausend Fehlgriffen in Reisebeschreibungen, und Chanceler, der erste brittische Reisende in Rußland, ist nicht der einzige, der

(1) Erdkreis der Römer. — (2) Vieh.

da glaubte, die Russen zankten sich um die Ehre, ihn zu fahren, während sie sich zankten, weil sie ihn nicht fahren wollten. — Wenn vollends gar das Genie mit seinen glänzenden Farben malt, so haben die sein sollenden Nationalzüge ohnehin jedes Verdienst, das der Aehnlichkeit ausgenommen.

Un voyageur, qui court le monde,
Est un peu faible du cerveau,
S'il croit dans la machine ronde
Voir quelque chose de nouveau.
Qu'il parcoure la terre et l'onde,
Après chaque jour il dira:
C'est tout ici comme là. ([1])

Seit den letzten drei Jahrhunderten, wo die Europäer in nähere Verbindung mit einander traten, verwischte sich eine Eigenheit und eine Volkseigenthümlichkeit um die andere, folglich auch eine Lächerlichkeit um die andere. Die Thoren von ganz Europa, von St. Vincent bis an den Oby, und vom Nordcap bis Matapan gleichen sich jetzt beinahe überall, keine Thorheit ist mehr ausländisch, und unsere alte Jungfer, mit etwa 180 Millionen Kindern, sieht blos noch kleine Schattirungen und Manieren, die ins Auge fallen. Laster und Leidenschaften sind allerwärts dieselben; Sitten und Meinungen begründen schon eher einen Nationalunterschied, vorzüglich aber die Thorheiten; diese gehen noch am meisten in der Nationaluniform. In dieser Hinsicht gibt es allerdings Nationalcharaktere, wie Familiencharaktere, und nichts beweist die Fortpflanzung von

([1]) Dem Reisenden, der die Welt durchstreift,
Und neues sucht auf der Erde Rund.
Dem ist nicht sehr der Verstand gereift,
Wenn er jemals hofft einen neuen Fund.
Ob er auch zu Wasser und Lande schweift,
Stets wird er bemerken an jedem Ort,
Hier ist es gerade so wie dort.

Stammcharakteren mitten unter verschiedenen Völkern besser, als der Charakter der Juden. Die Idee einer Nation ist aber erst eine Idee des achtzehnten Jahrhunderts, die noch im Anfange der Revolution vielen lächerlich vorkam, denn man kannte nur Adel, Geistlichkeit und Volk.

Der Charakter der alten Nationen, der heutigen Nomaden und der Wilden ist durch seine Einfachheit und Einförmigkeit weit leichter aufzufassen, als der Charakter der neuern Nationen, der der policirten Abendländer nicht so leicht als der unpolicirten Morgenländer. Der Charakter der Britten und Niederländer ist leichter unter einen Gesichtspunkt zu bringen, als der der Deutschen, Franzosen, Italiener, Spanier und Russen wegen Verschiedenheit der Provinzen, des Klima's, der Nahrung, Geschäfte, Sprache, Religion und Gesetze ꝛc. — Wie verschieden ist der Schwabe von dem Westphalen, der Preuße vom Oesterreicher, und doch heißen sie alle Deutsche; wie verschieden ist der Venetianer vom Neapolitaner; der Gascogner vom Normannen oder Lothringer; der Galizier vom Castilianer oder Catalonier; der Russe vom Finnen, Tartaren und Kamtschadalen! Der Boden und die Wälder Nordamerika's erlaubten den Wilden fast nicht anders, als in einzelnen Familien zu leben, wie dem Araber und Sibirier in Horden und nomadisch; Perser werden schwerlich eins, denn die Wüste Kermann ist in der Mitte. Die Flüsse Sibiriens laufen ins Eismeer; liefen sie nach Süden, so würde es um die Kultur ganz anders stehen, und ohne die Religion würden wahrscheinlich Türken mit Griechen, und Juden mit den Nationen, unter denen sie wohnen, längst zusammengeschmolzen sein. Unfruchtbarer Boden macht schwach, allzu fruchtbarer leicht liederlich; Gebirgsgegenden im Innern machen häuslich; Lagen am Meere und Inseln kosmopolitisch, kaufmännisch. Eine Handelsnation, mächtig zur See, überredet sich leicht, daß ihre Macht eben so wenig Grenze

habe, als Vater Ocean. Unter den Völkern Europa's macht, ohne daß man sich in Meiners Hypothesen verirrte, der celtische oder slavische Ursprung den wesentlichsten Unterschied. Celten, die den Griechen und Römern als Riesen und Thürme, wie zur Zeit der Kreuzzüge als eherne Säulen erschienen, zeichnen sich offenbar durch Wuchs und Tapferkeit, wie durch Geist und edlere Gesinnungen vor slavischen Völkern aus, und noch heute haben die letztern in den Fortschritten ihrer Kultur an dieser levis notae macula (¹) zu leiden!

Die Nationen Europa's haben sogar ein gewisses äußeres Nationalgepräge, das der geübte Blick großer Handelsstädte oder Seehäfen sogleich erkennt, nicht bloß im Accente der Sprache. Es gibt Nationalphysiognomien unter Europäern, so gut wie unter Pferden, wenn ihnen gleich Lavater in seinen vier Quartanten keinen Platz eingeräumt hat. Es sind indessen bloße Schattirungen; mit Kampers Gesichtslinie, die sich etwas vorwärts neigt, erhalten wir die antiken Köpfe, rückwärts geneigt die Negerköpfe; gehet man noch weiter rückwärts gegen die Horizontallinie, so kommen Affenköpfe, Hunde- und Pferdeköpfe; endlich wahre Vögel- und Schnepfengesichter. Wie kommt es, daß die Juden nicht sowohl in der eigenen Judenstufe, als vielmehr in dem Uebergange und der Verbindung der Nasenscheide mit der Oberlippe etwas ziegenartiges haben?

Die Franzosen sind der Sauerteig, den das Weib Europa nahm, und ihn unter drei Scheffel Mehl mengte, bis daß es gar durchsäuert war. Alle Europäer sind Brode aus demselben Backtroge und Teige geknetet, und in einem und demselben Backofen neuerer Kultur ausgebacken. Den Franzosen unserer Zeit verdanken wir es, daß sich die entferntesten Nationen haben kennen lernen, nicht bloß Europäer, sondern selbst asiatische Nomaden, die am Oby weiden. — Die Völker

(¹) Kleiner Charakterfehler.

des Nils und Syriens sahen Europäer, die Pariser Mameluken und äthiopische Mädchen, Russen und Türken wurden Alliirte, und die Franzmänner hatten große Lust, sich im Ganges zu baden, ja selbst mit ihren rothen Todfeinden zu fraternisiren, die endlich sich die Mühe nahmen, zu ihnen selbst nach Paris zu kommen. Uns armen Deutschen wurden alle Nationalcharaktere ins Quartier gelegt, um uns wenigstens die Reisekosten zu ersparen.

Der Britte begeht seine Lächerlichkeiten aus Freiheitsliebe, der Franzose aus Lebhaftigkeit; der Holländer aus Geldsucht, der Spanier und Portugiese aus Religionsvorurtheil, der Italiener aus Heftigkeit, Feigheit und Liebe zur Kunst. Den Deutschen bethören Nachahmungs- und Titelsucht und zu weit getriebene Bescheidenheit; weiter gegen Norden hin dürfte man es vielleicht Sklavensinn nennen. Die vorherrschende Neigung des Engländers ist das Eigenthum, des Deutschen die Ehre, des Italieners der Geschmack, des Spaniers Ruhe, des Franzosen aber der Mensch und die Geselligkeit; bei den Britten mischet sich überall Sonderbarkeit ein, bei Franzosen die Galanterie, beim Italiener Bouffonnerie, beim Spanier Andächteleien, beim Deutschen, wo es halbwegs sein kann, Essen und Trinken und Rauchen.

Der Franzmann packt sich über die Ohren ein, wenn er reist, und geht mitten im Winter in seinem Palais royal in Schuhen und Chapeau-bas in der leichtesten Kleidung; der Spanier trägt seine Eier in Säcken und seine Nüsse in Körben, verkauft die Butter ellen- und das Getränke pfundweise, und unsere Damen schellen der Zofe, um sich ein Schnupftuch aufheben zu lassen, und gehen einige Stunden spazieren; brittische Damen aber speisen Mittags im wohlverschlossenen Speisesaal, des Nachts aber im Garten. — Italiener sind die Einbildungskraft, Franzosen der Witz, Britten der Verstand, Deutsche das

Gedächtniß. Ganganelli verglich die vier gebildetsten Nationen mit den vier Elementen: der Italiener ist das Feuer, der Franzose die Luft, der Engländer das Wasser, der Deutsche die Erde, die trotz ihrer Schwere herrliche Früchte bringt. Das Genie selbst schlägt bei dem Deutschen mehr in die Wurzel, beim Franzosen in die Blüte, beim Italiener in die Krone, und bei dem Britten in die Frucht. In den Colonien fingen die Spanier damit an, eine Kirche zu bauen, die Britten eine Schenke und die Franzosen eine Festung, in der aber ein Tanzsaal sein mußte. Ein Stallmeister unterschied sogar die Nationen nach der ihnen eigenen Art zu reiten. Die Engländer hüpfen, die Franzosen sitzen auf ihren Gäulen wie Schneider und die Italiener wie ein Laubfrosch auf der Wetterleiter; die Spanier schlafen darauf und die Russen drehen den Oberleib wie eine Doke, nur der Deutsche sitzt ruhig wie ein Mann; Mann und Pferd sind eins.

Der Britte ist Punsch, der Deutsche Wein, der Franzose Wein mit Wasser; Wein mit Wasser reicht hin, den Franzmann warm zu halten, der Britte muß Punsch haben, und dann lärmt er, der Franzose aber hält Maß. Damen animiren ihn, der Britte genießt sie, der Deutsche hält sie kosmopolitisch für gleichberechtigt mit den Männern; seine Begeisterung kommt von innen.

Witz und Einbildungskraft scheinen mehr zu gedeihen bei müßigen Nationen, wie alle Südländer sind, da sie eine fruchtbare Erde, wenig Weiber haben und auf öffentlichen Plätzen und Spaziergängen viel Umgang pflegen, so wie die Alten, welche das Arbeiten den Sklaven überließen und auf's Forum gingen. — Bei beschäftigten Völkern, wie die Nordländer, schlägt der moralische Mensch und der Verstand mehr vor, und daher fühlen sie auch im Komischen weit eher das Schändliche als das Lächerliche und Witzige. Selbst die Sprache der ger-

manischen Völker ist energisch und derb, wie die, die sie sprechen. Die südlichen Sprachen sind weicher, feiner und phantasievoller, wie die Nationen, die sie reden. In Europa ist kaum noch der Mittelstand irgendwo Ausländer, der Handwerker und Arbeiter aber überall zu Hause, wie die Souverains und der Adel; überall findet er Ambos und Hobelbank, Knieriemen und Schneidersitz, Holz und Axt für die Woche, und für die Sonntage Bier und Wein, seine Fidel und seine Mädchen.

Nur die Sitten der Orientalen haben noch den entschiedensten Abstand von denen der Europäer, und in so ferne hatte Napoleon nicht Unrecht, wenn er nur zwei Nationen annahm, Abendländer und Morgenländer, beinahe die umgekehrten Europäer. Barbaren, wie die mongolischen nnd tartarischen Nomaden oder die Mauren, und Wilde, wie Neger, Amerikaner und Australier verdienen nicht den Namen der Nationen. Aber höchst Unrecht hatte der große Mann der großen Nation, als er seinen Satz auch praktisch machen wollte, und die Ideen über Frankreichs Naturgrenzen jedes Jahr so sehr erweiterte, daß bereits Illyrien und die Weichsel dazu gezählt wurden. Der Mann hatte offenbar so ein sinesisches Reich im Kopfe, das so groß und eben so bevölkert sein wird als Europa; aber er vergaß, daß Europäer keine Sinesen sind. Die Natur selbst scheint diejenigen Völker zu selbständigen Nationen bestimmt zu haben, die *eine* Sprache sprechen, *einen* Charakter haben und durch hohe Gebirgsketten und Meere von einander geschieden sind; nichts würde den Frieden bessern sichern, als wenn wir diesem Naturwink folgen wollten. Die Natur will so wenig übergroße Staaten, als übergroße Städte, und gibt uns Winke genug.

In nichts drückt sich der Nationalcharakter oder das eigene Gepräge der Seelen- und Geisteskraft so sprechend aus, als in der Sprache eines jeden Volkes, eben so die Gesinnungen der Achtung und des Wohlwollens gegen andere, sowie der

Hang zur Schmeichelei, Kriecherei und Falschheit in nichtssagenden Redensarten, die offenen, redlichen und wahren Völkern durchaus fehlen. In der Sprache liest man den Abscheu oder die Neigung zu gewissen Lastern und Schwächen; die Sprache hat Hyperbeln, Bilder und kühne Redensarten, wenn der Sinn für das Natürliche durch Verdorbenheit abgestumpft ist. Der Franzose führt sich vor, wenn er spaziert (se promener), der Deutsche mißt den Raum (spatiari) und der Britte wandelt (walk). Die Sprache gibt National- wie Sitteneinheit, und sie, Gebirge und Meere sind die einzigen Völkerscheidungen. Flüsse und Ströme sind nur das Geäder des Weltkörpers, Bindemittel nicht Scheide, die höchstens künstlich zu Grenzen, wie Gebirge, Meere und Wüsten werden, wenn sie Festungen haben. Das ewig reiche Meer aber ist die Mutter, mit der alle eigentliche Nationen durch ihre Flüsse zusammenhängen müssen, wie Kinder durch die Nabelschnur. — Die größere klimatische Reizbarkeit des Südens, die vorzüglich auf Leidenschaften und den sechsten Sinn wirkt, mag die Ursache sein, daß der Morgenländer so fest bei seinen Sitten und Gebräuchen beharrt und selbst den Despotismus so leicht erträgt, denn Sinnlichkeit macht ja selbst im kältern Abendland den Geist so schlaff, daß er in Gottes Namen im gewohnten Joche fortzieht. Ebenso wirkt der politische Standpunkt einer Nation in Beziehung auf andere, Umfang und Lage des Landes und ihre Kriege auf den Charakter, kurz auf die ganze Geschichte der Nation, daher der Unterschied der Deutschen und Holländer, verglichen mit Engländern und Schweizern. Die Italiener hatten im Mittelalter stets Kriege, aber immer unglückliche, daher ihre List und Verschlagenheit und Vielherrschaft und Unkriegerischheit; die Römer in demselben Lande balgten sich herum mit Glück und wurden kriegerisch und edeldenkend, stolz und hochherzig.

Die Natur scheint zehn Nationen in Europa zu wollen,

Spanier, die das Meer und die Pyrenäen isoliren, und denen auch das kleine Portugal von Naturrechtswegen gebühret; Italiener, denen gleichfalls die Alpen und das Meer, wie den Engländern ihre Inseln Grenzen setzen. Den Franzosen beschränken von drei Seiten Pyrenäen, Alpen und Meer den Raum ihrer Lebendigkeit, nur von der deutschen Seite könnte Streit entstehen. Schon Sully, Richelieu, Louvois und Colbert schrieen, der Rhein ist Frankreichs Naturgrenze, wie zur Zeit Cäsars, und natürlich war Cäsar Napoleon dieser Meinung. Hermann der Cherusker dachte aber anders und auch wir Deutsche, und haben nun wieder den Rhein, die Nord- und Ostsee (selbst Dänemark gehört eigentlich zu Deutschland, die Inseln etwa abgerechnet), die böhmischen und schlesischen Gebirge, das adriatische Meer und die Alpen zur Naturgrenze. Der alte herrliche, heilige Rheinstrom ist eigentlich deutscher Strom und nicht Grenze; die Ardenen, Vogesen und der Jura sind Frankreichs Naturgrenzen von deutscher Seite, und diese hätten wir im Frieden behaupten sollen.

Wir Deutsche werden die Franzosen nie muthwillig angreifen, sie aber möchten uns schon jetzt wieder angreifen, denn ihre Helden fanden ungemeinen Geschmack an dem sonst verachteten Deutschland, und der Theil des Rheins, den man ihnen gelassen hat, wird sie stets lüstern machen nach den Grenzen, wie Straßburgs Thore nach dem reichen Süden, der ohne Schutz ist. Wir müssen nun Kunstgrenzen gegen den ewigen Erbfeind machen, wenn unsere Naturgrenze von der Unnatur nicht beeinträchtigt werden soll. Wer den kochenden Brei im Kessel halten will, muß den Rand haben, und diesen Rand hätten wir wenigstens im zweiten Frieden 1816 behaupten sollen. Was nahmen uns diese Gallier nicht? und wir, wir wollten dem rührigen unverläßigen Volk von achtundzwanzig Millionen nicht die drei Millionen abnehmen zu unserer Sicherheit, die

noch heute Deutsche sind und ihnen nie mit Recht zugehörten? Gott gebe, daß daraus nicht der dritte punische Krieg entstehe, und unsere Großmuth oder Uneinigkeit uns gereue!

Die Polen scheiden die Sudeten und die pommrisch-märkischen Sandhügel von deutschem Boden, wie die Karpathen von den Ungarn und diese der Hämus von den Griechen. Dem Scandinavier bleibt das Land jenseits der Ostsee, und dem Russen seine ungeheuren Steppen, da wo Polen aufhört, von der Ostsee an bis zum schwarzen Meere und von da an bis an das Eismeer und an die Küsten von Amerika. — Wir hätten wahrscheinlich zehn Nationen in Europa, wenn die Nationen befragt würden, und die Klagen der Regierungen, daß die Völker aufrührerisch und schwer zu regieren seien, würden sich von selbst geben, können sich aber nie geben, wenn die Regierungen es damit wie mit Heerden halten, und sie in eine selbstbeliebige Zahl von Sennereien vertheilen. Uralt ist das juristische Dogma: **Accessorium sequitur suum principale**; (¹) aber wie oft sind nicht Herrscherfamilien das **Principale** und die Nationen nur das **Accessorium**?

Wir werden das Gegentheil schwerlich erleben, und daher ist es ein Trost, daß Europa dennoch, verglichen mit dem Oriente, das Land der Freiheit ist, wo von jeher durch den Wettstreit der Kräfte höhere Kultur sich entfaltete, die das kleine Land zur Herrscherin der Erde machte, während im Orient, dem Lande, wo von jeher Einheit vorherrschte, große Massen in den einfachsten Verhältnissen und in der Ruhe des Despotismus leben. So schritt einst das kleine Griechenland bildend über die ganze Erde, und wer wird dabei an seine hundert Meilen denken, und es darum herabsetzen? Wenn es nach Quadratmeilen ginge, so wären die Kalmücken eines der herrlichsten Völker der Erde, und der russische Koloß die größte und merkwürdigste

(¹) Die Zugabe folgt der Hauptsache.

aller Monarchien, mehr als die Römerwelt und die Welt der Araber.

Ich zweifle, ob man denkende Italiener, Polen oder Sachsen glauben machen kann, daß es ihr Glück erheische, österreichisch, russisch oder preußisch zu sein; wahrscheinlich werden sie es so wenig glauben, als die Amerikaner, daß sie spanisch oder portugiesisch bleiben müßten, und daß die Revolution, die mit der Stimmengebung nach Köpfen anfing, geendigt werden müßte mit Vertheilung der Seelen. — Die Grenzen sind einmal überschritten: Europa's Sicherheit und Ruhe vor Rußlands und Englands überwiegender Land- nnd Seemacht beruht nur auf treuem Zusammenhalten im Norden zwischen Schweden, Preußen, Oesterreich und der Türkei, und im Süden zwischen Schweden, Dänemark, den Niederlanden, Frankreich und Spanien; dies ist die europäische Politik des neunzehnten Jahrhunderts. — England und Rußland sind die vornehmsten Mächte Europa's, jenes, weil es am reichsten, dieses, weil es am ärmsten ist, und werden es noch lange bleiben, jenes, weil es durch Heere und Flotten, dieses, weil es durch Klima, Wüsteneien und wilde und wohlfeile Krieger geschützt ist. England und Rußland werden aufhören, diese Rolle zu spielen, sobald jenes arm und dieses reich sein wird. England muß mit seinen Kolonien auch Welthandel und Flotten verlieren; Rußland, sobald es bebaut und bevölkert sein wird, muß dann in sich selbst verfallen, und das größte Genie kann ein solches Weltreich nicht zusammenhalten. Und welche Rolle wird dann Amerika spielen, wohin der unzufriedene Europäer stets auswandern wird? Nach tausend Jahren möchte ich wiederkommen, wenn bis dahin der Erdball nicht selbst gealtert und gestorben ist. Europa altert. — Asien scheint in ruhigen ewigen Despotismus versunken, wie Afrika, das die Sonne zu heiß brennt, um je etwas zu werden. — Amerika ist bis dorthin höchst wahrscheinlich der kultivirteste Erdtheil, die Leuchte

des Erdballs, zu der schon jetzt die Weisen aller Zonen segnend und sehnsuchtsvoll hinschauen. Aber der Europäer, der damit unzufrieden ist, blicke nach dem Oriente, dem Paradies der Erde, und er muß zufrieden werden!

Hier tritt Barbarei alle Sicherheit der Person und des Eigenthums und jede Freiheit in den Staub mit ihren breiten Despotenhufen; hier schützt die 500 bis 700 Millionen Menschen nichts vor Verzweiflung, als etwa das, daß der Despotismus diese Menschheit bereits ganz unfähig gemacht hat, sich bis zum europäischen Gefühl der Menschenwürde zu erheben. Wüstlinge und elende Weichlinge, aufgewachsen im Harem und unter Verschnittenen, hudeln hier in Gemeinschaft mit Sklavenlieblingen zu Sklaven herabgewürdigte Nationen; Sultane von Kraft, wenn ein Zufall solche Ausnahmen auf den Thron wirft, werden wilde Eroberer, statt Väter ihrer Völker; sie betrachten sie als Heerden, und die Diener dieser Sultane halten sich für die Hirten, die diese Heerden nicht weiden, sondern scheeren und todtschlagen. Der Soldat sieht sie als seine Beute an, und um den Jammer zu vermehren, lassen sich goldgierige Europäer unter ihnen nieder, und die Eifersucht der Kaufmannsgilden vollendet das Elend dieser Völker. Wie zufrieden muß der Abendländer sein, wenn er auf diese seine Brüder im Morgenlande blickt; der Abendländer, der etwa 160 Millionen stark auf dem kleinsten und nicht gerade fruchtbarsten Erdtheile die ganze übrige Welt beherrscht durch seine Kultur! — Und in Afrika und Amerika ist es nicht besser; nur die Kinder der Natur in der Südsee, wo keine Europäer hingekommen sind, mögen glücklicher sein, als die Europäer.

Es ist ein Glück, daß Instinkt, nicht Vaterlandsliebe, jedem sein Volk und seine Heimath theurer macht, als das Ausland. Dieser animalische Trieb bannt den Römer in seine Sümpfe, wie den Holländer, und den Neapolitaner an seinen Feuer und

Lava sprühenden Vesuv, wie den Lappen an den eisigen Nordpol, an sein Rennthier und seine stinkenden Fische; den Araber an seine brennenden Sandwüsten, wie den Schweizer an seine Alpen, wo der Kuhreihen tönt, den er überall hört. Dem unglücklichen Neger ist kein Wasser so süß, als das aus dem Brunnen seines Dorfes, und kein Baum wirft einen so kühlenden Schatten, als der Tabba des glücklichen Ortes, wo er des Lebens Frühling und seine Freiheit genossen hat. Wir nennen die Naturvölker Wilde, sowie wir die Thiere in voller Freiheit und Naturgenuß auch wilde nennen, und sind sie nicht in der Regel im vollen ungestörten Genuß der Natur, der Liebe und der Freiheit glücklicher, als unsere zahmen oder Hausthiere?

Jedes Volk liebt seine Nationalthorheiten und Fehler, wie der einzelne, und wenn auch heutzutage nicht mehr von Autochthonen die Rede ist, wie zu Athen, worüber schon Antisthenes spottete und seine Landsleute „Brüder der Schnecken und Raupen" nannte, wenn auch der Fremdling nicht immer ein Elender heißt, und nicht mehr, wie die Juden, in eigenen fremden Gassen leben muß, so heißen doch noch heute diese Gassen an manchen Orten das Elend, und oft genug ist der Fremde auch noch elend daran. Der Lotos des Homers, der alle vorigen Verhältnisse vergessen macht, und einen unwiderstehlichen Reiz erweckt, unter den Lotophagen zu bleiben, wächst wenigstens nicht im Norden. Aber wer in das Land der Bucklігten reiset, ist sicher besser daran, wenn er selbst einen Buckel hat, oder handelt weise, wenn er in Ermanglung eines natürlichen sich einen künstlichen anschnallt; die Bewohner Eutins hören es weit lieber, wenn man den Namen ihres niedlichen Städtchens von εὐθηνία,(1) und nicht von dem plattdeutschen ut un in (so klein, daß man mit wenigen Schritten aus- und eingehen kann) ableitet, wie man in Mecklenburg leicht

(1) Wohlfahrt.

annehmen kann, daß die Schriftsteller des Mittelalters unter μεγαλόπολις([1]) Mecklenburg und keineswegs Constantinopel verstanden haben. Ich rathe jedem zu Donaueschingen den Schritt über die Donau zu machen, wobei man durchaus nichts wagt, und sich mit dem Glauben empfiehlt, wie mit jedem andern Glauben, den man mit andern theilt, und in Westphalen über die schöngescheuerten Zinnteller und Schüsseln, die sich traulich an die Nachttöpfe anschließen, nicht zu spotten; beide sind nur zum Staate. Jener Oesterreicher empfahl sich wenig, der sich mit beiden Füßen auf die Donauquelle stürzte und ausrief: „Die Wiener werden sich wundern, wenn ihre Donau ausbleibt."

Es gilt von allen Nationen, was Voltaire von der brittischen sagt: „Oben Schaum, unten Kaffee, in der Mitte das Beste!" Alle Nationen halten ihre Nation und ihr Land für das beste, wie jeder seine Küste, nur nicht die Deutschen. Im Großen gleichen sich alle Europäer, und da sich die Stärke des Patriotismus nach der Größe der Volkseigenthümlichkeiten richten soll, so tritt in dem heutigen Europa an die Stelle desselben das hohe:

Ibi patria, ubi bene! ([2])

oder die Nationalfarbe und Nationalkokarde.

Die Nationalfarbe der Britten ist scharlachroth, die portugiesische braun, die spanische blutroth. Die berühmte stolze Tricolorfarbe der Franzosen ist zur bescheidenen einfachen weißen zurückgekehrt, uud ob die Italiener noch die grüne, die Farbe der Hoffnung tragen, weiß ich nicht. Die russische Nationalfarbe aber ist weiß, gelb und schwarz, die polnische blau und karmosin, die schwedische blau und gelb, die dänische roth und weiß, die niederländische orange,

([1]) Großstadt.

([2]) Dort ist das Vaterland, wo es gut ist.

und wir Deutsche, die bescheidenste aller Nationen, unsere Nationalfarbe war, als wir noch einen Kaiser hatten, schwarz mit Gold, was noch die österreichischen Farben sind. Preußen hat schwarz mit Silber genommen, Baiern weiß und blau, Sachsen weiß und grün, Württemberg roth und schwarz, Baden roth und gelb, Hessen roth und weiß u. s. w.

Wir Deutsche sind von allen Farben, aber dennoch deutsche Brüder, und in Hinsicht der Welt sind wir ja alle Brüder, und ich kenne nur zwei verschiedene Völker, wie Menschen auch, die guten und die bösen. Nach der Betrachtung des gestirnten Himmels gibt es für den denkenden Geist kein lehrreicheres und angenehmeres Schauspiel, als die Erde und ihre Bewohner mit dem Gedanken zu umfassen und die Menschenkinder völkerweise vor dem Auge der Seele die Musterung passiren zu lassen, welchen Versuch wir jetzt wagen wollen.* Unser Erdwasserbett enthält 9,288,000 Quadratmeilen, wovon zwei Drittel mit Wasser bedeckt sind, und von den drei Millionen festen Landes müssen wir wieder Wüsten, Moräste, Wälder, Wald-, Berg- und Eisländer abrechnen, die der Bevölkerung Hindernisse in den Weg legen. Jede Quadratmeile kann 3000 Menschen bequem ernähren, folglich könnten immerhin, nach Abzug jener Hindernisse, 5—6000 Millionen Menschen sein, deren wir aber nur 1000—2000 Millionen zählen. Wir kennen kaum die

* Barclai und der Esprit des Nations sind veraltet. Besser ist die „Charakteristik der vornehmsten europäischen Nationen," begreift aber nur Engländer, Franzosen, Italiener, Spanier, Deutsche und Niederländer. Leipzig 1722. 8. Der Nürnberger „Abriß der Sitten und Gebräuche aller Nationen (von Lang) 1810. 5 Bände. 8. macht sich die Sache gar zu leicht, und die Küpferchen sollen nachhelfen. Der Gegenstand erwartet noch seinen Mann. Nach langem Suchen fand ich endlich das Werkchen: Essai hist. et philos. sur les principaux ridicules des différentes Nations par G. Dourx Amst. 1766. 8. — aber es verdiente der Nachfrage nicht, denn Sieur Dourx ne fait que battre la campagne (schwadronirt bloß).

Hälfte des Erdbodens, und da die Tiefen des Oceans beinahe Dreiviertel unserer Kugel decken, so ist kaum ein Achtel der Erdoberfläche unsern Augen aufgethan. — Genug bleibt also auch unsern Gelehrten Arbeit übrig, wir wissen aber bereits, daß der Erdball nicht so groß ist, als manche sich einbilden, und eine Ameise verdient nicht ihre Nahrung, wenn sie zu träge ist, solche am andern Ende des Haufens aufzusuchen.

XV.

Die Franzosen.

En parcourant tous les siècles les Français ont toujours et partout *commencé* par *séduire* et *fini* par se faire *détester*. (¹)

Die Franzosen mögen den Völkerreihen eröffnen und stehen wenigstens in diesem Buche mit Recht oben an als kindlich sanguinische Nation. Das Wort Franzose ist zwar ein verstümmeltes **Français**, und Frankreicher scheint mir deutscher — Franzose erinnert noch nebenbei die Deutschen an eine ekelhafte Krankheit — aber da das Wort so wenig Glück gemacht hat als Franken, so bleiben wir beim alten. Der Franzosen milder Himmel, ihre herrlichen Weine, ihr weißes Brod, ihr geselliges Leben mit allen, mit Weibern und alt und jung, selbst ihr **coin au feu**, d. h. ihre Kamine, erzeugen und unterhalten ihren unverwüstlichen Hang zum Frohsinn und zur steten Munterkeit. Sie lachen, wo andere weinen oder vor Wuth knirschen, und so war es vor, in und nach der Revolution bis auf den heutigen Tag. Ihr geselliger Charakter und ihr Bienengehorsam gegen den Weisel (die französischen Lilien sind eigentlich schlecht gemalte Bienen) erklären alle Erscheinungen ihrer Geschichte und ihres Lebens. Sie sind Kinder, und ein Bouillon kurirt alles.

Diese Kindlichkeit, oder wenn man lieber will, Weiblichkeit

(¹) In jedem Jahrhundert haben die Franzosen stets und überall damit angefangen zu bezaubern, und damit geendet, Abscheu zu erregen.

des Charakters ist ihre Haupteigenheit. Ihre Sitten, ihre Literatur, ihre ganze Philosophie haben das Gepräge des Weibersinns, d. h. das Gepräge des feinen, leichten, zierlichen und oberflächlichen, denn Weiber herrschen in Frankreich mehr denn anderwärts. Nur das Gegenwärtige rührt sie, das Vergangene ist vergangen und vergessen, und das Künftige kümmert sie nicht. Unstät, unruhig, ungerecht, immer zwischen dem Zuviel und Zuwenig hin und her schwankend, sind sie keiner stätigen Freiheit fähig und also auch keiner würdig. Ihre neueste Geschichte und ihre neueste Constitution hat dies abermals bewiesen, und bald werden die, die wir als wilde Republikaner gesehen haben, ihr Wort **Roi** und **Noblesse** wieder mit einem Nachdruck und einer respektsvollen Pause sprechen, wie der Philosoph Bayle, so oft er das höchste Wesen nannte. Wir haben sie in den ersten Zeiten der Revolution Neufranken und Frankreicher genannt, aber sie sind Franken, so wie wir etwa Allemands, d. h. die für einen Mann stehen, sind. Wir wollen sie wieder Franzosen nennen, womit ihre Feinde um so eher zufrieden sein werden, da das Wort nebenbei die Krankheit bezeichnet, die wir von ihnen geerbt haben wollen.

Franzosen sind die wahren Repräsentanten der Ueberfeinerung, der Selbstsucht, Vergnügungs- und Zerstreuungssucht, des Glanzes und Flitters, der wesentlichen Charakterzüge der Ueberfeinerung. Jeder Eindruck ist oberflächlich und leicht, und daher fühlen sie selten das Elend anderer, selten Dankbarkeit, wahre Freundschaft und leidenschaftliche Liebe; daher fallen sie so schnell in Extreme, und sind bald mitleidig, bald grausam, bald leichtsinnig in wichtigen, bald eifrig und ernst in unwichtigen Dingen. Faber, der für seinen Vater auf die Galeere ging, wurde in Paris bewundert, mit Blumen und Bändern begränzt, besungen und sogar als **l'honnête criminel** (1) aufs

(1) Der ehrliche Verbrecher.

Theater gebracht, aber er hungerte in seinem Dorfe Gages alt und vergessen, was sicherlich nicht in England, vielleicht auch nicht einmal in Deutschland geschehen wäre. Die Franzosen sind sanft, bescheiden, lenksam und gut in Abhängigkeit und Aufsicht, und wenn man sie nicht reizt; wild aber, übermüthig, grausam und trotzig in gereiztem Zustande, bei Freiheit und Gewalt. Voltaire, der seine Landsleute genau kannte, nannte sie **Tigres-singes.** (¹)

Wie kam es doch, daß die lebendigste und leichtfüßigste aller Nationen auf den Menuet verfiel, auf ihre einst so schwerfällige Musik und selbst auf die Fesseln, in der ihre Sprache geht? **Monsieur, prenez-garde à un serpent qui s'approche, s'il vous plait!** (²) Die Schlange ist längst fertig, ehe der Warner ausgesprochen hat, der ernste Römer aber hätte gerufen **Serpentem fuge,** (³) und selbst der phlegmatische Deutsche mit der Schlange angefangen: Eine Schlange! Achtung!

Nur etwas neues, etwas neues, selbst wenn es schlechter sein sollte als das alte, und daher der Enthusiasmus für die Revolution. Sie, die ihre Könige so abgöttisch verehrt hatten, daß jener Gascogner noch unterm Galgen den Marschall Villars bat, doch ja dem Könige die Verlegenheit zu melden, in der er sich befinde, fluchten jetzt allen Königen, sie, die doch geborene Höflinge sind und deren wahres Wesen Schein ist. — Napoleon war die stolze Lilie nicht genug, er wählte den hochfliegenden Adler, den aber die Sonne so blendete, daß er sich dennoch hinter die irdische Lilie verkriechen mußte. Louis XIV. hatte gar die Sonne zu seinem Sinnbilde gewählt, und der Britte, der darunter schrieb: „P h a ë t o n," hat das Motto der ganzen Nation angegeben. Sie kommen mir mit ihrer Revolution vor wie ein Mädchen, das zuerst die Wilde, dann die Spröde, dann

(¹) Tiger-Affen. — (²) Mein Herr, hüten Sie sich, wenn's gefällig ist, vor der nahenden Schlange. — (³) Weiche der Schlange aus.

die Kokette und Buhlerin, dann die eheliche Haussclavin und zuletzt die Betschwester spielt — auf ihren **Montagnes Russes** oder **Promenades aérinnes.** (1)

Die Franzosen sind am besten, wo sie lachen, und ihr Ernst taugt selten viel. Ihre Lebhaftigkeit und ihr Witz hat aber schon oft das Wild aufgejagt, das brittische und deutsche Festigkeit dann erlegt hat. Ihre eigentlichen Fertigkeiten sind Künste: Tanzen, Fechten, Musik und Theater, Kochen und Frisiren. Tiefsinn und Genauigkeit muß man bei ihnen nicht suchen, dazu sind sie zu lebhaft und ungeduldig, und daher erfinden sie auch wenig, wissen aber die Erfindungen anderer desto glücklicher aufzustutzen. Ihr Geschmack geht aufs hübsche, niedliche, glänzende, nicht aufs schöne, große und wahre. Alles modeln sie nach ihrem Geschmack, der ja der erste sein muß und der beste, da er überall nachgeahmt wird:

Et quae
Desperant tractata nitescere posse, relinquunt. (2)

Wie Papageien lernen sie durch den reichen Vorrath von Complimenten ihrer Sprache, die desto ärmer an Worten ist, Bescheidenheit und Mißtrauen auf sich selbst auszudrücken, und dann ist der galante Mann fertig und unwiderstehlich, der artige Weibermann, von dem der platte Deutsche sagt: „he maket veele Baselmaas (**Baisemains**). (3) Nirgendswo werden so viele Blumen verbraucht als in Frankreich; manche Pariserin macht ihren Galan arm bloß durch Blumensucht, und die Bouquetières stehen neben den Poissardes. (4) Franzosen sind Kinder, und daher ist trotz aller Schrecknisse der Revolution ihr Frohsinn wieder der alte; die Opfer sind vergessen, und ein Mann, der

(1) Rutschbergen und Luftpromenaden.
(2) Und wenn sie nicht hoffen,
Daß sie es jemals vermögen, ein Ding durch Drehen und Wenden
Aufzustutzen, so lassen sie unbeachtet es liegen.
(3) Handküsse. — (4) Blumenmädchen. — Fischweiber.

einem bellenden Hunde im Parterre zuruft: **Silence, Citoyen!** (¹) macht sie alle laut auflachen. Wer sie aber tadeln will, der wage, leide und dulde wie sie für Freiheit und Vaterland, erfahre, wie sie alles umsonst gewagt, gelitten und geduldet haben. — Es ist vorüber: es lebe die Kindlichkeit!

Singlust ist eine andere Eigenheit der Franzosen, die von jeher zwischen Pyrenäen und Rhein geherrscht hat; schon Diodor erwähnt die Tanzlust der Gallier. Sie heißen mit Recht **le peuple chansonnier, le peuple moqueur** und **le peuple femme.** (²) Welche andere Nation hat eine vollständige Geschichte der letzten Jahrhunderte, die aus lauter Chansons und Vaudevilles in vier Bänden besteht, aufzuweisen? Mazarini, wenn er eine neue Steuerauflage machte, fragte nur: „Singen sie? — Gut, dann zahlen sie auch!" Die Marseillaise des Rouget de l'Isle und das **Ça ira** brachen mehr als 50,000 Deutschen den Hals, und Frankreich ist und bleibt eine absolute Monarchie, gemäßigt durch Liederchen.

Reichströmender Witz ist ein anderes Erbtheil der Franzosen vor allen andern Völkern und nicht ohne Verstand. So schnell begreift keine Nation, so schnell, so klar und so beredt drückt keine Nation mit Worten aus, was sie begriffen hat, worunter freilich oft das Wesentliche leidet. Eine einzige schöne Phrase ist im Stande, die Geister dieses phlogistischen Volkes zu entzünden, zu beruhigen und von der unangenehmen Kehrseite abzubringen. Ein Witzkopf verglich die Partei gegen die Regentin Anna von Oesterreich und Mazarini mit den Jungen, die in den Stadtgräben schleudern und auseinander stäuben, so wie sie die Polizei erblicken, und dann wieder zusammenlaufen, und nun hieß die Partie la Fronde und man trug Hutschnüre, Hüte, Handschuhe, Halstücher, Fächer ꝛc. alles à la Fronde. — Terray

(¹) Still, Bürger! — (²) Das Liedervolk, das Spottvolk, das Weibervolk.

zog der Nation das Fell über die Ohren, und sie gaben der Straße des leeren Geldsackes den Namen Terray; ein Gardist verschluckte einen großen Thaler und Louis XV. war darüber untröstlich; da kein Arzt helfen konnte, schlug der Herzog von Noailles den Abbé Terray vor, der den Thaler auf 365 Theilchen zu versetzen verstehe, wo er dann von selbst durch den gewöhnlichen Weg den Gardisten verlassen werde; Paris lachte und tröstete sich.

Ludwig XV. machte den Bruder seiner Pompadour zum Marquis von Bandière, und sie nannten ihn den Marquis d'Avanthier; (¹) der König selbst spottete des Mr. Poisson (dies war der Familienname), als dieser sogar nach dem blauen Bande trachtete: **Non, c'est un trop petit Poisson pour le mettre au bleu**; (²) bei einem Aufstand wegen Brodtheuerung griff d'Argenson eine volle, dicke, halbtrunkene Frau aus dem tollen Haufen bei der Hand, und stellte sie dem Volke mit den Worten dar: **Voilà Messieurs, une bonne figure pour crier Famine!** (³) das Volk lachte, d'Argenson benützte diese Stimmung und beruhigte die zusammengerotteten Haufen.

In den achtziger Jahren durften die Zeitungen das nur sagen, was die Regierung für gut fand, wie in unsern Zeiten in ganz Europa; man fragte: **Comment va le siège de Gibraltar? — Assez bien, il commence à se lever**; (⁴) die Oper brannte ab, und nun trug man Farben **feu d'opéra**; die **Caisse d'Escompte** hatte kein Geld, und nun trug man Hüte **à la Caisse d'Escompte**, die keinen Boden (**fond**) hatten; Orleans ließ die schönen Kastanienalleen im Palais Royal umhauen, um die einträglichen Gallerien zu bauen, und nun nannten ihn die

(¹) Von Vorgestern. — (²) Das blaue Band, d. h. der heilige Geistorden. — Nein, das ist ein zu kleiner Fisch, um ihn blau zu sieden. — (³) Sehen Sie, meine Herren, eine schöne Figur, um über Hungersnoth zu schreien. — (⁴) Wie geht's mit der Belagerung von Gibraltar? — Sehr gut, sie fängt an aufgehoben zu werden (gleichbedeutend mit aufzustehen).

empörten Spaziergänger **Egorgeur des ombres**, sowie sie Louis **XVI. Restaurateur de la liberté**, aber auch **le Médicin malgére lui** nannten; Graf Lauraquais hatte sich durch seine freien Aeußerungen mehrere **Lettres de cachets** zugezogen, er nannte sie nun **correspondance avec le Roi.** ([1]) — Jedes Bonmont, das sogleich von Munde zu Munde tönt, tröstet die Franzosen im größten Jammer, wie die in Oberägypten mit Hunger und Kummer ringenden Soldaten der in einer nordwärts laufenden Allee errichtete Meilenzeiger: **Route de Paris!** — Vom General Caffarelli, der einen Fuß am Rhein verloren hatte, sagten sie: „Der General hat doch immer einen Fuß in Frankreich," und die Esel bei der Armee nannten sie **Demi-Savans.** In Polen rief einst die ganze Fronte, als ihr **sacré Bougre** vorbeiritt: „**Gleba! Gleba!**" (Brod) und er rief: „**Niema! Niema!**" (es gibt keins) und der Hunger war gestillt für diesen Tag. Von Marie Antoinette sagten sie, sie sei doch wegen eines Louis nach Paris gekommen, Marie Louise aber nur wegen eines Napoleon.

Zur Zeit der Assignaten galt die Elle Tuch 3000 Thaler, und daher sahen sie gern den Advokat Patelin; Deutschland schauderte vor dem bloßen Namen Guillotine, aber Franzosen bestiegen sie mit Bonmots oder vergeudeten in dem Gefängniß das Leben durch Sinnengenuß, um dem Henker so wenig als möglich übrig zu lassen. Man spielte, sang, dichtete und opferte der Ceres, Bacchus, Venus; Réal las die Pucelle. Die Wände der Revolutionsgefängnisse waren bedeckt mit Versen und Epigrammen, wovon uns Delille in seinem Gedichte **la Pitié** eins aufbehalten hat, das charakteristisch ist:

> **Apprends de moi cette utile leçon,**
> **Qu'on peut encore être heureux au prison.**

([1]) Mörder des Schattens. — Speisewirth (Wiederhersteller) der Freiheit. — Arzt wider Willen, mit Rücksicht auf Molière's Stück. — Verhaftsbriefe. — Briefwechsel mit dem Könige.

Il faut trouver le secret de s'y plaire
Et c'est la Gaieté, voilà le mystère!
Le triste aspect d'une froide muraille,
Mon mobilier, mon petit lit de paille,
Le rat craintif qui vient sur mon chevet,
Et me réveille en mangeant mon bonnet —
Tout me fait rire!
Presque toujours la plainte est inutile,
Il faut rester quand on ne peut sortir;
De ces gros murs le ciment éternel
Résisterait à la force d'Alcide;
l'Architecte sut dans son zèle cruel
Sacrifier l'agréable au solide! (1)

Als einst einige Gefangene aus der Conciergerie glücklich entwischten, fand man an dem Schwanze des größten und wachsamsten Gefängnißhundes ein Assignat mit den Worten: **On peut corrompre Ravage avec cent sous et un paquet de pieds de mouton!** (2) Der alte reiche Magon antwortete auf alle Fragen des Blutgerichtes nichts als **je suis riche,** (3) und Bischof Lamourette nannte die Guillotine sterbend „einen Schneller auf den Hals." Ducos sagte seinen Leidensgefährten, als er

(1) Vernimm von mir die Lehre fein,
Selbst im Gefängniß kann man glücklich sein;
Man finde das Geheimniß, dort sich zu vergnügen
Und dies wird in der Heiterkeit nur liegen.
Der Anblick einer kalten Mauerwand,
Mein Bett von Stroh, mein kleiner Möbelstand,
Die Ratte, die sich kaum zum Lager wagt,
Mich weckt, da meine Mütze sie benagt,
Dies alles macht mich lachen!
Fast immer kann die Klage doch nichts helfen,
Man muß wohl bleiben, denn man kann nicht fort;
Der ew'ge Kitt, der in der Wand geschichtet,
Vermöchte selbst zu trotzen dem Alciden (Herkules);
Es opferte, wer diesen Bau errichtet
Das Angenehme dem Soliden.

(2) Man kann Ravage mit 100 Sous und einem Paket Hammelsfüße bestechen. — (3) Ich bin reich.

vom Karren stieg: „Nur ein Mittel noch, uns zu retten — ein Dekret über Freiheit und Untheilbarkeit der Köpfe!" und Mad. Roland verneigte sich auf dem Blutgerüste tief vor dem Namen der Freiheit und rief: Welche Verbrechen begeht man in deinem Namen! Viele Weiber starben männlicher als Männer, die berüchtigte Du Barry ausgenommen; beim Anblick des Gerüstes that sie einen lauten Schrei und sagte: **Mr. le Bourreau, encore un moment!** (¹)

Der leichtsinnige französische Witz nannte den mit Menschenblut so durchtränkten Revolutionsplatz, wodurch man sich gezwungen sah, die Guillotine nach St. Antoine zu verlegen, nur die Münze, die Guillotine den Finanzminister, und Barrère bewunderte die Idee des Nero, Rom in Brand zu stecken, als eine wahrhaft revolutionäre Idee, die man an dem übergroßen Paris in Ausübung bringen sollte. Die Ersäufungen in Kähnen, die sich mitten im Strome öffneten, hießen die patriotische Taufe, und ein Gericht von eingesalzenem Menschenfleisch **un plat de Cidevant!** (²) Man sah die Küchenguillotinen, womit man dem Geflügel lachend den Kopf abschlug zu einer Zeit, wo neben dreiunddreißig Theatern die Guillotine das vierunddreißigste und besuchteste war.

Die Abscheulichkeiten ihrer Prozeßformen hießen bloß **des formes acerbes**, und das Blutgericht rief einem verurtheilten Fechtmeister spottend zu: **Eh bien! parez donc ce coup là.** (³) Ein altes taubes Weib, das die Frage: „Ob sie conspirirt habe?" nicht einmal verstanden hatte, wurde unter allgemeinem Gelächter abgeführt, da einer der Höllenrichter rief: **Citoyens, elle a conspirée sourdement!** (⁴) Aller dieser und anderer Revolutionsgräuel ungeachtet, hat das leichtsinnige Volk, das nur dem

(¹) Herr Henker, noch einen Augenblick. — (²) Eine Schüssel von Ehemals (Spitzname der früheren Adeligen). — (³) Herbe Formen. — Ha, pariren Sie diesen Hieb! — (⁴) Bürger, sie hat in der Stille (taub) sich verschworen.

Augenblick lebt, von der ganzen Revolution nicht viel mehr behalten, als daß einmal eine Zeit war, wo es sogar an Holz und Licht gebrach und ein Nachbar zum andern sein Stümpfchen tragen mußte, wenn sie sich bei Lichte unterhalten wollten. Pariser lachten mir 1806 unter die Nase, als ich nach dem Grabe Louis XVI. fragte; sie sahen die Verschönerung ihrer Stadt, die Kunstwerke, das Soldatenspiel und die fremden Fürsten in ihrer Kaiserstadt, und freuten sich, so glücklich an das Ende ihrer Revolution gelangt zu sein. — Von der Geißel der Menschheit, von der Kriegslust ihres großen Mannes sagten sie noch 1812: „Ein guter Dichter macht gerne Verse, weil sie ihm gelingen; unser Kaiser liefert gerne Schlachten, denn hier ist er Virtuos!" und als sie nach der Rückkehr Louis XVIII. starke Contributionen an die Alliirten zahlen mußten, erleichterten sie sich damit, daß sie sagten: Payons! n'avons nous pas un gros Revenu? (¹)

Witz ist ein Sommerkleid, sagt Hippel; die Wahrheit kann man zu allen Zeiten tragen; aber in Frankreich ist Witz die Nationaluniform, und daher möchte immerhin Consequenz der Vernunft und eine Dosis Phlegma von den Lourds allemands den Têtes de linottes (²) nicht schaden.

Boufflers setzte auf den Montblanc das Käppchen des kleinen Abbé Porquet, und nur ein Franzose ist eines solchen Einfalles fähig. — Ce n'est qu'une promenade, sagte Bouillé zu Pillnitz. Elle sera longue, (³) sagte der deutsche Lascy. — Barrère rief bei der spanischen Kriegserklärung: „Ein Feind mehr, ein Triumph mehr für die Freiheit!" und bei der brittischen: „Die stolze Krämerinsel muß in den Ocean geschleift werden!" — Brissot rief: „Auch das Meer hat sein Jemappes!" — „Frankreich zeugte unter seinen Despoten Jean Bart, du Quesne und Trouin,"

(¹) Bezahlen wir; haben wir nicht ein großes Einkommen? (einen dicken Zurückgekommenen — Anspielung auf den wohlbeleibten Ludwig XVIII.) — (²) Schwerfällige Deutsche. — Hänflingsköpfen. — (³) Es ist nur ein Spaziergang. — Er wird lang sein.

rief Isnard, „was wird es erst unter der Herrschaft der Gleichheit thun?" und so beschloß man auch den Seekrieg mit jener epigrammatischen Leichtigkeit, mit der man oft im Rathe der Nation über die größten Interessen zu scherzen pflegte.

Lequinio schlug vor, allen Vaterlandsvertheidigern, die in der Schlacht ihre Glieder verlieren würden, auf Kosten der Nation mechanische Glieder zu geben, und auf die bei Eintheilung Frankreichs in 30,000 Municipalitäten entstandene Frage: „Wie wird es mit Bauern gehen, die nicht schreiben und lesen können?" antwortete das Journal de Paris: „In einer auf Gleichheit gegründeten Verfassung müssen alle schreiben und lesen können, und sie werden es können!!" Die Regierung dekretirte, daß jedes Departement ein Kriegsschiff stelle, folglich im Ganzen 85 Linienschiffe, denn so viel waren ja Departements, und von Paris nach London ist ja nur **un pas**, sowie in Paris selbst eine Stunde Entfernung nur **deux pas d'ici.** (¹) Die große Nation ist nirgends größer, als im Fluge ihrer Phantasie: „die Britten beherrschen die See, warum nicht auch wir: **Pourquoi non?**" (²) — Steig aus dem Grabe, Molière!

Verstand gesteht der Franzmann dem Nachbar großmüthig zu, selbst viel Verstand, aber jedes deutsche schulgerechte Raisonnement ist so abstrakt, so metaphysisch, und Witz haben wir gar nicht, wenn sie gleich aus einer geschmackvollen deutschen Bemerkung ein Halbdutzend witzige Einfälle herausspinnen: nie werden sie einsehen lernen, daß ihre ganze Poesie eigentlich gereimte Prosa ist. — Meine ehemaligen französischen Umgebungen studirten meine Bemerkungen nie weiter, ohne beizusetzen: **Mr. N. avec son bonsens allemand.** (²) Deutsche hätten in ihrem Leben nicht fünf Constitutionen binnen zwölf Jahren zu Stande gebracht, die sechste beinahe zehn volle Jahre gehabt, durch orientalische

(¹) Ein Schritt. — Nur zwei Schritte von hier. — (²) Warum nicht? — (³) Herr N. mit seinem deutschen Menschenverstand.

Furcht und Schrecken die siebente, die sie am 1. April, ominös genug, ablöste; die Constitution von 1814 wurde binnen 3 Tagen gefertigt, geprüft und angenommen, ungeachtet die Erblichkeit der Senatoren selbst Franzmänner beleidigte, daher sie Louis XVIII. auch verwarf; jetzt kam gar das Gespenst Napoleons 1815 nochmals mit einer neuen, die alsbald wieder der Charte von 1814 Platz machen mußte: alle diese Constitutionen galten den Franzosen zu ihrer Zeit für das Resultat aller politischen Einsichten, die sich nur bei dem aufgeklärtesten Volke der Erde finden.

Aber dem Ausländer beweisen sie, daß alle Greuel der Revolution und des schrecklichsten Despotismus die Franzosen noch nicht ernst (wenn gleich etwas ernster) gemacht haben, daß eine Nation, die das Trefflichste, was die Revolution erzog, Männer wie Pigegru, Moreau ꝛc. in ihrem Giftnebel erstickte, um den als den Größten anzustaunen, der nur der Listigste, Ehrgeizigste, Verdorbenste, aber Glücklichste war, keinen Sinn haben könne für sittliche Größe, für das Edle, Einfache, folglich das Ideal der Freiheit am wenigsten realisiren konnte; sie bewähren auf die auffallendste Weise das alte Sprüchwort: **Ah, que les gens d'esprit sont bêtes!** (¹)

Aber keine andere Nation besitzt in so hohem Grade das Apropos. Man erhält von gemeinen Leuten, vorzüglich vom weiblichen Geschlecht, oft Antworten, die dem gebildetsten Witzkopfe Ehre machen würden, wie die Antwort des Riesen Friand, dem Napoleon sagte: Ich bin ja nur ein Kind gegen Sie! — **Voilà la difference entre un grand homme et un homme grand!** (²) Keine Nation hat die Kunst, sich so von der glänzendsten Seite zu zeigen, und die edle Unverschämtheit, allen, die sie nicht genauer kennen, Sand in die Augen zu streuen, so einstudirt, wäre es auch nur mit ihren Schlagworten: **Tant pis** und **Tant**

(¹) Ach! wie dumm die Leute von Geist sind. — (²) Das ist der Unterschied zwischen einem großen Mann und einem großen Menschen.

mieux! die sehr viel oder gar nichts sagen, je nachdem man sie auslegen will, wie das Achselzucken, begleitet von einem Mais, que voulez-vous? ([1]) Die Franzosen können zwar mehr als drei zählen, aber doch nicht wie wir, über 70 und 80 hinaus, ohne sich zu wiederholen: soixante-dix, quatre-vingt; ([2]) dafür haben sie einen Superlativ, der in dreifacher Wiederholung desselben Wortes besteht, und mir stets komisch vorgekommen ist: Superbe (ganz langsam gesprochen) und dann sehr schnell zweimal Superbe! Superbe! Der berühmte Bauchredner Le Comte ward von Schweizerbauern durchgeprügelt, weil er sie gefoppt hatte. Der gewandte Franzose benützte es in Paris zu seinem Ruhm. In einer Ankündigung hieß es: Le Comte, Professeur de Physique, le premier qui voyage en Europe comme ventriloque connu par l'aventure singulière, qui l'a rendu victime de la superstition de plusieurs paysans Suisses, le croyant sorcier. ([3]) — So kann man selbst eine Tracht Prügel, die man sonst verheimlicht, in ein ruhmvolles Licht stellen. Sterne's la Fleur ist der Franzose, wie er lebt und webt.

Frankreich scheint bestimmt zu sein zum Sauerteig aller Abendländer, und daher nennen die Morgenländer uns auch Franken. In Frankreich war der Hauptsitz des Druidendienstes, und Gallier sandten Kolonien, raubten und plünderten schon zu den Zeiten der Griechen und Römer. Carl der Große gab Rom einen Papst, und sich bestellte er zum Kaiser. Von Frankreich gingen die Kreuz- und Ritterzüge aus nach dem Oriente, der Inquisitions- und Verketzerungsgeist, der Geist der Scholastik, der Geist Philipps des Schönen, der Geist Louis XIV.,

([1]) Desto schlimmer, desto besser. — Aber was wollen Sie? — ([2]) Wörtlich: Sechzigzehn. — Viermalzwanzig. — ([3]) Le Comte, Professor der Physik, der erste in Europa, welcher als Bauchredner reist, durch ein sonderbares Abenteuer bekannt, welches ihn zum Opfer des Aberglaubens mehrerer Schweizerbauern machte, da ihn diese für einen Hexenmeister hielten.

der Geist der Revolution und der schlimmste, der Geist Napoleons. — Franzosen blendeten unsere Vorfahren durch Moden, Geschmack, Sitten und Sprachen, uns durch religiöse und politische Freigeisterei und durch Waffen. Franzosen sind Griechen, aber nur **en profil!** Griechen und Römer besiegten andere Nationen auch durch ihre Sprache, und so auch die Franzosen; ihre Sprache ist die Königin unter den Sprachen Europens, die wohl durch keine andere so bald verdrängt werden dürfte; die deutsche und die russische scheinen jedoch die nächsten Ansprüche zu haben. Und Paris? — Nicht bloß den Franzosen, selbst vielen Ausländern geht nichts über Paris (London ist mehr), und sie rufen wie Napoleon, Mutter, Schwester und Garden bei der Einschiffung zu Elba: **Paris ou la mort!** (¹) — Hogarth aber nannte, **Lutetia** im Auge, den Schweinestall **Lutetia minor!** (²)

Die Revolution schwellte die Herzen aller Menschenfreunde — wir hofften eine Verfassung, die dem Ideal am möglichsten sich nähern und Vorbild aller Staaten Europens werden würde — aber die Revolution zerstörte sich selbst und der Genius des Bösen schwang sich auf den Thron, nachdem wahre Kanibalengreuel die Nation geschändet hatten. Ein mit Recht bewunderter Bonaparte hemmte die Greuel, und der Menschenfreund erwartete von neuem von dem Genie, von dem Manne, der sich von den untersten Stufen der Gesellschaft auf den Thron geschwungen und hundert Schwierigkeiten mehr zu besiegen hatte, als die **Porphyrogeniti**, (³) große Dinge. Aber Frankreich zerfloß in Blut und Thränen; orientalischer Despotismus und wilder Eroberungsgeist trat an die Stelle vernünftiger Freiheit, des Friedens und des Völkerglückes, geborene Monarchen mußten diese Güter erst wieder erobern in Paris.

Sturz rechnet unter die Verdienste der Franzosen, „daß

(¹) Paris oder den Tod! — (²) Wörtlich: Dreckstadt — kleine Lutetia. — (³) In Purpur Geborene.

sie uns belustigten." So war es zu seiner Zeit; uns machten sie zwanzig Jahre lang weinen, nun mögen sie uns wieder belustigen, da wir sehen, daß ihr Ernst so wenig taugte, was wir freilich voraus hätten wissen sollen. Nie kam etwas dauerndes und gründliches zu uns über den Rhein; stets nur blendendes von kurzer Dauer, in Moden wie in Wissenschaften, in Systemen der Philosophie, wie in der Staatskunst, denn blendendes von kurzer Dauer ist Charakter der Nation. Alt und Jung schwätzen bloß. **Le premier mérite est de bien babiller,** sagt Jean Jacques — **on est dispensé de penser, pourvu qu'on parle!** (¹) Es gibt nur ein Paris — für Franzosen und ihre Affen — und Sterne hat es ganz richtig definirt: **The paradise of coquets, the Elysium of petits maîtres, the centre of frivolity.** (²)

(¹) Als erstes Verdienst, gilt gutes Schwatzen — man braucht nicht zu denken, wenn man nur spricht. — (²) Das Paradies der Koketten, das Elysium der Stutzer, der Mittelpunkt der Frivolität.

XVI.

Die Fortsetzung.

Die Franzosen haben, wie keine andere Nation, ein gewisses **savoir faire**, das uns abgeht, und das wir billig von ihnen lernen sollten mit Beibehaltung unserer solidern geistigen und gemüthlichen Grundlage, die ihnen fehlt. Auch ihre Feinheit und Höflichkeit dürften wir bis zu einem gewissen Punkte nachahmen, die sich nirgends so schön ausspricht, als in ihren Kaffee- und Speisehäusern. Nie wird der Fremde ans Zahlen, viel weniger ans Vorausbezahlen erinnert; selbst wenn er fortgeht, ohne zu zahlen, sagt man nichts; kommt er aber wieder und verlangt etwas, so sagt man ihm achselzuckend: **Pardonnez moi, Monsieur!** und bringt nichts mehr. Man erzählt von Madame Very, daß sie beobachtet habe, wie ein Fremder einen silbernen Löffel zu sich steckte; sie sagte nichts, aber als er die Rechnung verlangte, setzte sie stillschweigend darauf: „Für einen silbernen Löffel so und so viel."

Selten setzen sie die Gesetze der Höflichkeit bei Seite, selbst nicht beim Schimpfen. **N'es-tu pas un grand nigaud, toi, s'il te plait? — Mais pourquoi? je vous en prie!** (¹) Und wenn sie sich auch vergessen und in der Hitze, wie der Marschall Broglie, den ein Adjutant in seinen Betrachtungen störte, ausrufen: **Allez-vous en au diable!** so haben sie Witz genug, es auf der

(¹) Bist du nicht ein großer Pinsel, wenn's gefällig ist? — Aber weßhalb? ich bitte dich.

Stelle wieder gut zu machen: mais restez, vous seriez capable de m'obéir! (1) Jener Franzose, der sich von dem freistehenden als Triumphbogen gebauten Thore St. Martin herabstürzte, rief zuvor: Prenez-garde, Messieurs, ce n'est pas à vous, que je veux! (2) — Ihre hyperbolischen Complimente, ihre mille Compliments, wo der Deutsche sich mit einem begnügt, ihr au désespoir (3) bei der größten Kleinigkeit, machen, daß der Fremdling sie leicht der Falschheit beschuldigt; aber diese Complimente sind weiter nichts, als nationelle Höflichkeitsformeln, wobei sie voraussetzen, daß der Sprachmeister die Bedeutung gelehrt habe, und der Fremdling wisse, daß ihr désespoir weniger zu sagen habe, als unser: „Es thut mir leid;" ihr adorer nicht mehr sagen solle, als: „Sie gefallen mir;" ihr divin et à enchanter schön heiße, wie ihr affreux häßlich. Wenn man fragt: Comment vous portez-vous? — à merveille, Monsieur! charmé de vous voir weiter nichts, als unser: „Wie geht's? — Gut." Und ihre mille coups de baton (4) wollen weniger bedeuten, als das deutsche Anerbieten von ein paar Ohrfeigen. — Figaro sagt von gewissen lebhaften Schilderungen: Elles brulent les pages. Wem fiele hierbei nicht Yoriks Haarkünstler ein: You may immerge this buckle into the ocean, and it will stand? (5) — Je ferai l'impossible (6) ist wohl ihre komischste Hyperbel, die weiter nichts bedeutet, als: „ich will sehen;" und wurde erst recht lächerlich, als die große Nation wirklich das Unmögliche versuchte, nicht bloß in Worten.

Der Franzose fliegt, wo der Deutsche eilt, und wenn

(1) Geht zum Teufel. — Aber bleibt, Ihr wärt im Stande, mir zu gehorchen. — (2) Nehmen Sie sich in Acht, meine Herren, ich will Ihnen nichts thun. — (3) Tausend Complimente. — In Verzweiflung. — (4) Anbeten. — Göttlich. — Zum Entzücken. — Scheußlich. — Wie befinden Sie sich. — Wunderbar, mein Herr, entzückt, Sie zu sehen. — Tausend Stockprügel. — (5) Sie verbrennen das Papier. — Ihr mögt diese Locke (an einer Perrücke) in den Ocean tauchen und sie wird halten. — (6) Ich werde das Unmögliche leisten.

dieser hungert, so stirbt jener vor Hunger; wenn sich dieser erschießt, so verbrennt sich der Franzose das Gehirn, und wenn sie uns **bêtes Allemandes** oder **Ours du Nord** (¹) nennen, so heißt dies weiter nichts, als: die würdigen, tapfern Männer, die uns nach unendlicher Langmuth gezeigt haben, wer sie sind, und wer wir sind. Ob sie wohl noch sprechen: **Je ne suis pas assez Allemand pour croire cela?** (²) Marschall Schomberg hat sie schön darüber belehrt. Sein Haushofmeister hatte bei einem begangenen Fehler die Unverschämtheit, zu sagen: **Parbleu! on me prendra pour un Allemand**; der Marschall aber versicherte ihn mit seiner gewöhnlichen militärischen Kaltblütigkeit: **On a tort, on devrait vous prendre pour un sot!** (³) Diese Uebertreibungen und artigen Lügen der Sprache haben freilich den Nachtheil, daß sie unwahr machen, und die Begriffe verwirren; es ist nicht zu läugnen, daß es doch ein bischen arg ist, wenn sie von dem vollkommenen Mann sagen: **il est sage**, und dann wieder die Kokette sagt: **soyez sage**, und der Knabe, der nicht in die Höschen hofirt, sondern einer Bonne zuvor Anzeige thut, auch **sage** heißt. Sie sind wie die Griechen, die für das Sittlichgute auch kein Wort hatten, als **καλόν**, schön. Die Armuth und Unlogik ihres so beliebten Idioms ist groß, nicht angeschlagen, daß ihre ganze Poesie sogleich Prosa ist, sobald der Rhythmus aufhürt. Es ist ein Genuß, Unsinn zu sagen, wie: **Il vient de mourir**, (⁴) Nein und Ja und jeden Widerspruch mit **je demande pardon** zu bezeichnen, und recht unmoralisch, wenn die Dirne den, der sie abweist, **méchant** (⁵) nennt. — **Bon soir** heißt auch gute Nacht, und **pays** Land und auch Umgegend; **bonhomme** heißt nicht guter Mensch,

(¹) Deutsche Thiere. — Bären des Nordens. — (²) Ich bin nicht Deutscher genug, um dies zu glauben. — (³) Wahrhaftig, man wird mich für einen Deutschen halten. — Da hätte man Unrecht, man sollte Sie für einen Dummkopf halten. — (⁴) Er ist so eben gestorben, wörtlich: Er kommt vom Sterben. — (⁵) Ich bitte um Verzeihung. — Ungesittet.

sondern Einfaltspinsel, und man muß bon enfant ([1]) sagen; figure heißt Gesicht, nicht Gestalt, curieux neugierig, wißbegierig und merkwürdig alles zugleich; fille Tochter, aber auch Freudenmädchen. Die Nachtigall ist nicht besser, als der Hahn, il chante, und embrasser heißt umarmen und auch küssen, aber wenn der Kuß auch le baiser heißt, so würde man doch schön ankommen, wenn man auch das Zeitwort küssen mit baiser geben wollte.

Aber von der andern Seite hat ihre Höflichkeit wieder etwas angenehmes, die selbst in der Trunkenheit nicht ausartet; Franzosen werden beim Weine weder zänkisch noch mürrisch, noch stille, sondern nur verliebter, springender, singender, witziger, lauter und lachlustiger. Wenn sie in der Masse widerrennen, hört man ein Pardon Monsieur, wo der Britte, wenn er je etwas sagen mag, ein God dam you brummt. Ihr s'il vous plaît ist eine Kleinigkeit, aber es benimmt doch manchem das Bittere. Das Gare! des Fiakers und Lastträgers scheint mir doch höflicher, als das „Aufg'schaut" oder das „Ho-ho!" das der Wiener Fiaker auch seinen Pferden zuruft, und ein Otez votre chapeau oder ôtez votre chepeau, s'il vous plaît ([2]) von einem Wach- oder Polizeiposten wirkt doch ganz verschieden von dem „Marsch von hier!" oder „Thu Er den Hut runter!" Wo der Franzose sagt: c'est étonnant, ([3]) sagen wir auf gut deutsch: „das ist dumm!"

Mit dem einzigen Worte Monsieur und Madame könnte man durch ganz Frankreich reisen und ganze Gespräche führen. Man tritt in eine Loge mit einer höflichen Verbeugung: Monsieur! das Compliment wird erwiedert mit einem Monsieur — will man weiter, mit einem freundlichen Anstoß: Monsieur — es wird Platz gemacht mit einem eben so freundlichen: Monsieur — man tritt dabei allenfalls den Nachbar auf den Fuß — dieser

([1]) Gutes Kind. — ([2]) Nehmen Sie Ihren Hut ab, wenn's gefällig ist. — ([3]) Das ist auffallend.

exclamirt scharf: **Monsieur** — man erwiedert es mit einem sanften, Verzeihung flehenden: **Monsieur** — man wünscht die gedruckte Arie der Oper, bittend: **Monsieur?** Man erhält sie mit einem **Monsieur**, oder man fragt, wenn man das **Monsieur** nicht sogleich versteht, mit dem eigenen Pariser Ton: **Monsieur?** Freilich kommt das **Monsieur** und **Madame** einem Fremden so häufig, daß er es, wie einst Condé dem Narren, der immer von **Monsieur Papa** und **Madame Mama** sprach, parodiren möchte: **Monsieur Jean, dites à Monsieur mon cocher de mettre Messieurs mes chevaux à Madame ma voiture!** ([1]) Wir finden aber schon im Propheten Zacharias, daß er zu dem Engel sagte: **Monsieur, qu'est ce que cela?** und **Non, Monsieur!** ([2])

Umgang und der Geist für Kleinigkeiten ist das Leben der Franzosen. Daher sind sie so geschickt zum Umgange mit den Großen dieser Welt und mit Weibern, daher fühlen sie sich so unglücklich, wenn sie mit sich selbst leben sollen, und daher ist ein Tag Prison dem Franzosen so schmerzhaft, als dem Deutschen fünfundzwanzig auf den Hintern. Ihre Kunst des Gefallens durch Witz, Miene, Sprache, Kleider ꝛc. macht sie zu natürlichen **Petit-maîtres** und **élégans**, den ernstern und solidern Deutschen oder Britten, der sie nachahmt, aber zum gezwungenen Zierbengel, der doppelt lächerlich ist. Alles ist bei ihnen Mode, selbst die Vernunft. „An dem Fortgange der Revolution darf man nicht zweifeln, denn sie ist bereits Mode geworden," spottete einer ihrer eigenen Schriftsteller, und dieser Spott enthält treffende Wahrheit.

Diese Geselligkeit macht, daß die Franzosen noch im höchsten Alter lachen, wo andere längst grämeln, und fortlachen und fortbuhlen bis zum letzten Hauche. Dagegen schreckt sie wieder

([1]) Herr Hans, sagen Sie meinem Herrn Kutscher, er soll meine Herrn Pferde an meine Frau Kutsche spannen. — ([2]) Mein Herr, was ist das? — Nein, mein Herr.

der Popanz, lächerlich zu werden, weit mehr, als alle anderen Nationen. Franzosen lachen im höchsten Unglück, und Frohsinn und Zerstreuung erleichtern das Unglück, und helfen ihnen desto leichter wieder heraus. Bernis, der junge, lockere Bernis, den der alte Fleury versichert, daß er bei seinen Lebzeiten nichts zu hoffen habe, erwiederte mit einer lächelnden Verbeugung: **J'attendrai, Monseigneur!**(¹) und ihre Ausgewanderten bei uns wußten auch da noch Rath, wo ein Britte sich erschossen hätte, und ein Deutscher in Schwermuth versunken wäre. Franzosen können alles entbehren — Weiber ausgenommen.

Die **Gaieté** der Franzosen, wofür wir kein rechtes Wort haben, weil wir die Sache selbst nicht kennen, muß man nicht in Paris, sondern jenseits der Loire und Gironde suchen, wenn man sie ganz kennen und beneiden lernen will. Elsäßer und Lothringer sind noch heute Deutsche; die Bewohner der Normandie und Bretagne noch heute Altbritten, deren Ehrlichkeit, Gutmüthigkeit und Gastfreiheit im Sprüchworte lebt: **un franc Breton**;(²) dann kommen die nördlichen Franzosen, aber erst jenseits der Loire und Gironde sind die eigentlichen Franzosen, von denen die geistvolle Graffigny sagt: „daß sie der Natur entschlüpft seien, als sie zu ihrer Menschencomposition bloß erst Luft und Feuer genommen hatte," und der Franzose **κατ' ἐξοχήν** ist der Provencale. Hier wallt lauter Weingeist und Quecksilber in den Adern, und die Großmutter tanzt mit dem Enkel, die Enkelin mit dem Großvater nach einer Basquetrommel, die ganze Dörfer rege macht; selbst der, der des Tages Last und Hitze getragen hat, rafft sich wieder vom Strohsacke auf und schließt sich an:

Viva la joia,
Fidon la tristessa!(³)

(¹) Ich werde warten, gnädigster Herr. — (²) Ein ehrlicher Bretagner.
(³) Es lebe die Freude!
Pfui der Traurigkeit!

Wie ruhig war es in unsern Dörfern, wenn deutsche Truppen einmarschirten; kaum waren Franzosen da und die ersten Bedürfnisse des Hungers und Durstes gestillt, so war das Dorf ein Jahrmarkt.

Diese beneidenswerthe **Gaieté** im herrlichen Süden Frankreichs, den ich Italien weit vorziehe, weil doch der Mensch dem Menschen alles ist oder sein sollte, machte einst auf die gelehrte hypochondrische Gravität des zweiundzwanzigjährigen, von deutschen Akademien kommenden Jünglings unverlöschlichen Eindruck, und eine der wohlthätigsten Revolutionen in seinem Innern, und wenn ich mich jetzt an diesen Zeiten erwärmen will, so nehme ich unsern Thümmel zur Hand, oder ein aus der Provence selbst mitgebrachtes, mir gleich werthes Werk, das unter uns weniger gekannt ist: **Béranger soirées provençales.** Nie vergesse ich das Couplet, das ich am Fuße der Pyrenäen von einem sechzigjährigen Franzosen zum erstenmale singen hörte:

La vie n'est qu'un voyage,
Tâchons de l'embellir,
Sémons sur le passage
Les roses du plaisir. (1)

Wenn unter den egoistischen Engländern so viele sterben **an broken heart,** so haben Franzosen das Sprüchwort: **Personne ne meurt de chagrin** (2) und ihr **mourir de chagrin** gehört unter die oben angeführten Hyperbeln; sie sterben eher aus Langweile, denn alle Augenblicke hört man ein: **je meurs d'ennui.** (3) Keine Nation wandert mehr aus, als die Franzosen; aber eben der unruhige Nationalcharakter, der sie hinaustreibt, treibt sie auch wieder heim in das schöne Frankreich, zu ihren herr-

(1) Nur eine Reise ist das Leben,
Drum laßt uns Schönheit ihm verleih'n;
Und auf dem Weg' uns stets bestreben,
Der Freude Rosen auszustreun.

(2) Gebrochenem Herzen. — Niemand stirbt aus Kummer. — (3) Ich sterbe vor langer Weile.

lichen Weinen und geselligem Leben. Seit 1815 erschienen zu Paris „Annalen des Lächerlichen mit Karikaturen" in Quart. Franzosen und Parisern kann es nie an Stoff dazu fehlen; sie lachen über Dinge, worüber sonst niemand lacht; sie lachen über alle Nationen, über ihre eigenen Lächerlichkeiten natürlich am wenigsten.

Nationallächerlich ist aber ihre Unbekanntschaft mit dem Auslande, ihre Gleichgültigkeit gegen alles Fremde, und ihre echt nationelle Windbeutelei und Prahlerei, die wohl zunächst den allgemeinen Haß fast aller Nationen, lange vor der Revolution, erzeugt hat, den sie jedoch großmüthig nicht wieder zurückgaben, sondern sogar seit der Revolution mit allen fraternisiren wollten. Als sie nach Roßbach marschirten, hielten sie es für viel zu viel Ehre, einem **Marquis de Brandenbourg** eine **espèce du guerre** zu spielen, und behaupteten nachher, als ein **Guerre comme it faut**(¹) und Roßbach zum Vorschein kam, Friedrich habe 50 Mann französische Ausreißer in seiner Armee gehabt, welche eigentlich zu reden die Schlacht gewonnen hätten, da Franzosen nur durch Franzosen besiegt werden könnten. (Wie, wenn Moreau nicht bei Dresden gefallen wäre?) Der Norden war ihnen noch vor der Revolution ein Fleckchen Land von Hamburg bis Nova Zembla, daher auch Kerguelen seiner Reise nach Island eine Nachricht von den Samojeden anhängt, weil sie wohl da herum wohnen müssen. Diesen Norden muß sich der Buchhändler Simon zu Paris besonders barbarisch oder türkisch gedacht haben, als er Friedrich **II.** 1742 den Entwurf vorlegte, zu Berlin Papiermühlen, Buchdruckerei, Buchbinderei und Schriftgießerei anzulegen. Seitdem haben sie den Norden näher kennen lernen, den selbst Napoleon nicht recht kannte; wie hätte er sonst von Alexander und den Russen sagen mögen: „die Ueberwundenen nehmen den

(¹) Markgraf von Brandenburg. — Eine Art Krieg. — Krieg wie er sein muß.

Ton der Ueberwinder an, ihr Verhängniß reißt sie dahin, das Schicksal walte;" es waltete gerade umgekehrt und machte schon beim Einmarsch den Allmächtigen kopfschütteln. Karl XII. ergriff im ähnlichen Falle eine handvoll Gras und kauete es; seine Umgebung staunte. „Könnte ich es essen," sagte er, „ihr hättet es mir auch fressen lernen sollen." Für Napoleon gab es kein Gras, nicht einmal überall Heu.

Custine datirte 1792 seine Mainzerbriefe aus dem Mittelpunkte Deutschlands, und die noch lächerlichere Verbindung Pitt und Coburg machte Hunderte von Köpfen fallen. Der Uebersetzer des Buches: Hirzel an Gleim über Sulzer, übersetzt **Hirzel sur le Gleim**, und macht dazu die Anmerkung: **Gleim est une petite rivière de l'Allemagne.**(1) Als Bonaparte nach Aegypten zog, wohin schon Leibnitz die unruhigen Franzosen Louis XIV. führen wollte, ließen ihn die Pariser von da binnen drei Wochen an den Indus vorrücken. Fünfzig Kameele besorgten alles, und die Sieger von Lodi und Arcole fielen dann vom Indus her über die Britten am Ganges, marschirten von da über Constantinopel nach Petersburg am Eismeer, und alles war vollendet binnen Jahr und Tag. Das Volk glaubte es, wie es 1816 glaubte, daß der Welttyrann von St. Helena aus mit 300 Türken oder 300 Schwarzen in Frankreich landen werde, und daß an manchen Orten sogar die Hühner dreifarbige Eier gelegt hätten.

Beim Einrücken in Preßburg 1809 sagte einer dem andern: „Wer hätte geglaubt, daß wir so bald in Petersburg sein würden?" und in Rußland erwarteten sie nichts als ewigen Schnee und Eis, und statt der Pferde nichts als Rennthiere; von der ersteren Meinung werden die wenigen, die nicht erfroren sind, sich auch nicht leicht abwendig machen lassen. Die Griechen sind ihnen Mohamedaner und sie wundern sich, wenn

(1) Hirzel über den Gleim. — Gleim ist ein kleiner Fluß Deutschlands.

ein Russe nicht in Constantinopel gewesen ist, weil es so nahe liegt. Die **Langue Prusse** (die preußische Sprache) halten sie für eine ganz andere Sprache, als **la langue Allemande** (die deutsche Sprache), und nach dem Gehör, wenn ein Preuße oder ein Schwabe, Elsäßer oder Schweizer spricht, wird man es ihnen am wenigsten übel nehmen können. Die Hälfte der Franzosen könnte man noch heute glauben machen, daß ein Bogen vom **Pont Euxin** eingestürzt sei und der Großherr befohlen habe, ihn wieder aufzubauen mittelst der **Echelles du Levant.** (1) Ihr **Eau de Lavande**, das sie sonst so gut kennen, schreiben sie ohne Anstand **Eau de Levant.** (2) Die barbarischen nordischen Namen verfeinern sie ohne Anstand wie die Griechen, und so wird aus einem v. Pfirt ein **Ferrette.** Der **Courrier Français** meldete 1822 aus deutschen Blättern: „daß fünfzig Türken am Pruth kampirten zwischen den Orten Erdwallen und Lehmhutten (d. h. unter Erdwällen und Lehmhütten). Wer Teufel wollte sie errathen, wenn sie von Okatunk sprechen? — Hochachtung; selbst das alte Wort Hugenott ist deutsch: Eidgenossen.

Hume kam nach Paris, und man kabalirte in allen Gesellschaften, ihn vorzugsweise zu besitzen, diesen Mann **d'un esprit infini.** (3) Der trockene Britte kam und sprach kein Wort; man suchte ihn zu elektrisiren, indem man von seinen **charmans ouvrages** und vom **génie profond de Mrs. les Anglais** (4) sprach, aber der kalte Undankbare gab keinen Funken. Nun hieß es: **le Mr. Ume n'est qu'une bête!** (5) Man lachte, und wo ein Franzose lacht, da hat er geurtheilt. So ist es noch heute. Noch heute bezeichnet der Franzmann seine **supériorité** (6) über alle Geschlechter der Erde mit einem spöttischen: **Bête**, und der

(1) Das schwarze Meer (Pont, Brücke), Echelles, Leitern — Benennung der Stapelplätze für den Levante-Handel. — (2) Lavendelwasser. — Levantewasser. — (3) Mann von unendlichem Geist. — (4) Von seinen entzückenden Werken, vom tiefern Geist der Herren Engländer. — (5) Der Herr Hume ist nur ein Vieh. — (6) Ueberlegenheit.

Nachbar John Bull, ohnehin aufgebracht über dessen ewiges Plaudern, geselligen Humor und nationelle Unsauberkeit, hatte bis 1813 allein noch den Muth, ihm ein kräftiges **Damned** in den Bart zu werfen. Noch heute sind dem Franzmann ein **Etranger**(¹) und ein Barbar beinahe gleichbedeutend, wie einst den Griechen, oder die Gojim dem Volke Gottes, und wie bei dem Wiener, alles, was die Donau herunterschwimmt und am Schanzel landet, Schwabe heißt. Alle Franzosen halten sich noch heute bescheidentlich für die Griechen der Neuern, und noch vor kurzem auch für die Römer Europa's.

Nur in Paris kann man sich bilden. — Pariserlob ist Athenerlob, nach dem ja selbst Alexander geizte und dem Voltaire sein Leben opferte. Die Kultur der Deutschen, ihre Sprache und Literatur verspätete sich durch den dreißigjährigen Krieg und andere Kriege. Aber auch die Athener an der Seine haben daran so viel Schuld, als die Griechen an der Vernachlässigung der römischen Kultur, und jetzt, wo wir sie überflügelt haben, glauben sie aus Unbekanntschaft mit unserer Sprache noch immer an ihre alten Vorzüge. Daher mag es gekommen sein, daß Condé, als er Speier verlassen mußte, äußerte: „die deutsche Canaille weiß gar nicht mit **princes du sang**(²) umzugehen, sondern nur mit ihren kleinen Fürsten," und eben daher, daß viele Emigranten nach jenem Muster ihren deutschen Wohlthätern mit schnödem Undank lohnten. Seitdem sind Franzosen lange genug und in hinreichender Menge in Deutschland gewesen, aber ich getraue mir nicht zu behaupten, ob die dumme Frage des Herrn Bouhours: „Kann ein Deutscher Witz und Verstand haben?" trotz den gutmüthigen Bemühungen Villiers, bei ihnen zu unserer Ehre entschieden sei. Es hat auch auf der Welt nichts zu bedeuten, wenn nur wir Deutsche richtigere Ansichten von den Franzosen, Frankreich und Paris bekommen. Unseren Elegants, die selten

(¹) Fremder. — (²) Prinzen von Geblüt.

große Helden sind, muß ich doch sagen, daß die hochberühmte Stadt, in der ich mir selbst stets wohlgefiel, sie aber immer recht gerne wieder verließ, ganz über Abgründen schwebt, nicht bloß moralisch, sie ruht auf lauter Katakomben, entstanden durch die Steinbrüche und Steine, die man da hervorgeschleppt hat, um Paris zu bauen. Diese schauerlichen Abgründe, nach welchen wohl wenige Reisende fragen, sind zwar gestützt durch Steinmassen, die man als Tragsäulen gelassen hat, aber ein leises Erdbeben und Paris rollt hinab in sein selbstgemachtes Grab!

Voltaire entblödete sich nicht zu Berlin, als die preußischen Gardisten die römischen Legionen nicht recht nach seinem Sinne vorstellten, in der Mitte deutscher Prinzessinnen zu rufen: **F... j'ai demandé des hommes et on me donne des Allemands!**(¹) und vom Marschall von Sachsen zu singen:

Et ce fier Saxon que l'on croit né parmi nous!(²)

Wie hätte ich es einem französischen Haushofmeister in Deutschland verargen wollen, wenn er, so oft er mir schmeicheln wollte, beizusetzen pflegte: **car je vous regarde, Monsieur, presque comme Français?**(³)

Der Franzose lernt selten eine andere Sprache, denn bisher war man gewohnt, sich eine Ehre daraus zu machen, mit ihm allerwärts in seiner Sprache zu sprechen, und so hält er es für unmöglich, daß man ihn nicht überall verstehe. Bei Antworten auf seine Fragen: Wem gehört dieses schöne Haus? dieser schöne Garten? diese schöne Equipage? diese schöne Frau? „Versteh nit," und bei der ewigen Wiederholung dieses Versteh nit, selbst auf die letzte Frage: „Wer da so feierlich begraben werde?" ruft der Franzose aus: „Armer Verstehnit, der Tod muß dir schwer geworden sein!" Ein Emigrant sagte: Zwölf Jahre

(¹) Ich habe Männer verlangt und man gibt mir Deutsche.
(²) Und dieser stolze Sachsenheld, den man für unter uns geboren Fast anseh'n kann.
(³) Denn ich betrachte Sie, mein Herr, beinahe als einen Franzosen.

lebe ich jetzt unter den dummen Deutschen, und doch versteht mich noch keiner!" Josephs Antwort an den Gesandten Breteuil, der bei Aufhebung des französischen Theaters zu Wien jammerte, daß er nun kein Vergnügen mehr habe, muß ihm unbekannt geblieben sein: „Machen Sie es, wie mein Gesandter zu Paris; dieser lernte Französisch." Wir Deutsche hatten alle Zeit, uns in der beliebten Universalsprache der Europäer zu vervollkommnen; nur in unsern kleinen 46 Städten ging es schwerer. Der Bürgermeister, der mit einigen seiner Kollegen etwas später aus dem Rathskeller nach Hause ging, erwiederte auf ein Qui vive? — Je, wie ein König Spaniens; folglich darf man es einer Waschfrau gar nicht verargen, wenn sie auf das Qui vive? erwiederte: La vache! ([1])

Aber lassen wir eine Nation, von der Friedrich sagte: „Wenn ich mir eine Nation zu schaffen hätte, so würde ich mir die französische schaffen," und von der Voltaire sagte: „Die Narren stecken voll Ehre!" Diese Worte sind die Schlüssel zu allen ihren Großthaten, sowie zu allem, was sie gelitten und getragen haben. Ein französischer Oberst, den ein Gardist vom Laternenpfahl rettete und für ihn ein Wort einlegte, was damals mehr galt, als das Wort eines Königs, fragte gerührt nach seinem Namen; der Gardist erwiederte: Mon Colonel, tous mes camerades se nomment comme moi. ([2]) — Mit dieser nämlichen altritterlichen Galanterie gab Championet dem gefangenen Mack seinen 1793 von England erhaltenen Degen zurück: „Die Gesetze der Republik verbieten mir englische Waaren."

Die Franzosen sind unser Erbfeind, mehr als je die Türken, und einen Erbfeind, dem gegen 30 Millionen Menschen voll Muth, Geist, Ehr- und Nationalgefühl und quecksilberner

([1]) Wer da? — Ich. — Der König oder die Königin von Spanien unterschreibt mit der Formel: Ich, der König oder die Königin. — Wer da? — Die Kuh (dem Laut nach das deutsche Wort Wäsche, schwäbisch: Wasch). — ([2]) Mein Oberst, alle meine Kameraden heißen wie ich.

Lebendigkeit zu Gebote stehen, darf man nie aus den Augen lassen, da wo so wenig Gemeingeist und Nationalsinn herrscht. Es ist gut, wenn dieser wahre Satz fester, deutscher Nationalgrundsatz wird. Es ist gut und einmal Zeit, wenn wir anfangen wollen, unsere Sprache, unsere Sitten, unsere Moden an die Stelle der französischen zu setzen; aber soll darum der Deutsche dem einzelnen Franzosen den Hals brechen, wo er ihn trifft? soll seine Sprache ihm ein Gräuel sein, soll alles, was die Nation gutes und verdienstliches hat, mit dem Bade von Leipzig ausgeleert werden? Ich wiederhole, was Friedrich seinen gefangenen Franzosen nach der Schlacht von Roßbach sagte: „Ich kann mich nicht daran gewöhnen, die Franzosen als Feinde anzusehen."

Mich dünkt, die Revolution habe die Franzosen männlicher gemacht, und das **Rien ne se fait que par les femmes** (¹) sei etwas seltener geworden, als ich Frankreich 1806 wieder sah. Auf wie lange? ist freilich eine andere Frage. Neben vielem bösen haben wir doch dieser Nation auch viel gutes zu verdanken, und wo wäre die Nation, wo sich der Fremdling so liebend, schonend und so frei behandelt fände, als bei der freundlichen, heitern, gutmüthigen und gegen Fremde so zuvorkommenden Nation der Franzosen? Und so war sie selbst zu der Zeit, wo sich alle Franzosen für große Männer und Helden hielten, wenn sie gleich der geniale Bülow nie anders als Amazonen nannte. Wir waren 20 Jahre von ihnen gedrückt und gequält; aber die Hand aufs Herz, wenn wir ihre Sprache reden und durch Witz und Lebhaftigkeit nur einigermaßen mit ihnen sympathisiren könnten, was könnten wir nicht mit ihnen ausrichten? Man erreichte seinen Zweck durch ein Witzwort, wo der deutsche Bruder in Uniform ein „Fünfundzwanzig" wenigstens hätte sprechen müssen, wenn er sie auch nicht hätte reichen lassen.

(¹) Alles geschieht durch Weiber.

Will man die Franzosen recht lieb gewinnen, so gehe man nur vierzehn Tage von Paris nach London.

Ich gebe zu, daß man in der Jugend den französischen Sitten geneigter ist (flache Weltlinge ohnehin, denn sie bleiben noch in grauen Haaren in gewissen Hinsichten Kinder), im Alter aber mehr den englischen, und daß ich jetzt vielleicht anders urtheile, wo ich noch zu erleben hoffe, daß wir bloß von deutschen Sitten ausgehen sollen. Aber richtig ist doch, daß der Franzose zu Hause gerade am liebenswürdigsten ist, der umgekehrte Franzose, der Britte aber kaum im Auslande erträglich. Mich hat so gut als viele andere, die eine gewisse Vorliebe oder Schwäche für die Nation haben, ihr Undank gegen die Großmuth der Alliirten empört; sie, die 1814 am Rande des Abgrunds standen, beim Einzuge der Verbündeten in Paris riefen: **Vive l'ennemi!** (1) und nichts, durchaus nichts hätten machen können, wenn man ihr Land, wo nicht getheilt, so doch von allen erpreßten Millionen, von allen eroberten Kunstschätzen entblößt, und zum Schadenersatz wenigstens Elsaß und Lothringen genommen hätte, sie verlangten den Rhein zur Grenze und fabelten von politischer Uebermacht und alten Siegen, mehr eitel als stolz; sie gefielen sich aus lauter nationeller Windbeutelei und Großthuerei, als der Mann, der ihr und der Welt Unglück machte, als Geächteter und Meineidiger vor ganz Europa wieder an ihrer Spitze stand als Kaiser. Von den Bourbons, die ihnen Ruhe und dauernden Frieden brachten, sagten sie: „Sie hätten während des Exils weder etwas gelernt, noch etwas vergessen," und wollten durchaus das englische Sprüchwort rechtfertigen: **If it pleases God, a man may bite off his own nose!** (2)

Aber Frankreich bleibt stets das Land des Lebensgenusses,

(1) Es lebe der Feind! — (2) Wenn es Gott gefällt, so kann ein Mensch seine eigene Nase abbeißen.

nach dem mein Auge, so lange es sieht, sehnsuchtsvoll blicken wird, wie Marie, Franz II. Wittwe, als sie nach Schottland zurückschiffte. Ich kenne kein Land, wo der Fremdling, wenn er die Sprache spricht und sich zu benehmen weiß, so gut aufgenommen ist und so angenehm lebt, und spreche weniger von der Hauptstadt, als von den Provinzen. Es hat mich daher nie verdrossen, wenn man mich anderwärts für einen Franzosen angesehen hat, ich hätte sogar meine Mutter in einem kleinen Verdacht, da sie jung und hübsch eine Zeitlang mit einer deutschen Prinzessin in Straßburg war, wäre sie nicht eine so grundehrliche Deutsche gewesen, und fiele mein Dasein nicht um einige Jahre später als ihr Aufenthalt. — Lebt wohl, liebe freundliche, gesellige Franzosen unter euern Lilien, **mais ne revenez plus!** (¹)

> **Beaux lis, refleurissez en France,**
> **Vous soignera bon jardinier,**
> **Si ne croissez en abondance**
> **Ne sera faute de fumier.** (²)

(¹) Aber — kommt nicht wieder.

(²) Ihr Lilien mögt in Frankreich wiedrum blühn,
Ein guter Gärtner mag euch pflegen,
Kann man euch nicht in Menge ziehn,
Ist nicht die Schuld am Mist gelegen.

XVII.

Die Italiener.

La Mattina una Messetta,
L'apodinar una Bassetta,
La sera una donnetta. (1)

Die Italiener, das jugendliche cholerische Temperament, schließen sich zunächst an die Franzosen an, und sind an Frohsinn halbe Franzosen; sie sind unstreitig die sinnlichste Nation von Europa, die lieber hört, sieht, riecht, schmeckt und befühlt, als denkt; ihre hohe Imagination ist eine Folgerung dieser Sinnlichkeit. Italien wurde daher die Mutter der Poesie und Kunst; der ernste, strengere und kältere Deutsche aber der Vater der Reformation. Die Begeisterung für das schöne ist Nationalzug, das Talent für die Kunst das erste Talent, und daher wurde Pergolese wegen seines Stabat Mater gemordet, und Giorgione getraute sich nur im Harnisch zu malen. Der Aberglaube und die bloße Ceremonienreligion begünstigen Trägheit und Immoralität; das reizbare, lebhafte Gefühl des Italieners den Meuchelmord, wie die Vielherrscher den Mangel alles Patriotismus, und italienischer Geiz den Handel. Der Italiener, nie Herr bei sich selbst, stets unterjocht, wurde schelmisch, verstellt, verschmitzt und selbstisch; sein Klima mußte ihn um so weichlicher machen, je mehr der Handel ihn bereicherte. Alle

(1) Des Morgens pflegen wir die Messen,
Die Musik nach dem Mittagessen,
Des Abends die Mädchen nicht zu vergessen.

diese schönen Eigenschaften werden, je weiter man nach Süden kommt, immer superlativer. Welcher Deutsche oder Britte möchte mit ihnen sympathisiren? Weit eher noch mit Franzosen! Die feinsten Quinten werden in Italien gemacht, und daher nennen wir auch einen Schlaukopf einen Quintenmacher.

Keine Nation reiset so wenig als die italienische; ihre Reisenden sind allenfalls die Tabuletkrämer, Hechelträger und Bilderhändler, die nach der Mode zu Fuße reisen, und daher die Unwissenheit der Nation. Bei Italienern denken wir sogleich an die savoyardischen Leyrer, Kaminfeger und Schuhputzer und die schönen Schattenspieler an der Wand, und an die Murmelthierträger:

Avec la marmotte
Avec si, avec là
Avec la marmotte!

Dafür haben wir desto mehr Reisende und Reisen über Italien bis zum Ekel, und rechte Gelehrte saßen auf Antiken und Ruinen, oder auf Mineralien und Vulkanen wie Spallanzani. Colombo, Cabot, Verazzani etc. waren Italiener, aber sie entdeckten ferne Länder nur für andere Nationen. Italiener haben keinen Fußbreit Landes in andern Erdtheilen; die Kaufmannsseelen von Venedig und Genua, Florenz und Pisa waren zu kärglich und beschränkt auf Detail. Italiener galten einst für die größten Politiker in der Theorie zur Zeit, wo man Politik in Ueberlistung setzte; aber wenige Länder waren schlechter regiert als Italien, wenn wir allenfalls Toscana und S. Marino ausnehmen. Italien gab uns Wissenschaft und Kunst wieder, und es war eine Zeit, wo sie so gut als Griechen und Römer berechtigt waren, alle ihre Zeitgenossen Barbaren zu nennen; aber was sind sie jetzt? Immer sprechen sie von Verjagung der Barbaren, aber nie haben sie solche verjagt, nie sind sie eine Nation, nie ihre eigenen Herren gewesen, und

werden es auch wohl sobald nicht werden, und doch gibt es neunzehn Millionen Italiener! Der Italiener ist von Natur einnehmend, schmeichlerisch, kriechend sogar; seine Nation ist nicht gefürchtet, er ist bald Frömmler, bald Freigeist, Gegenstand des Spottes und weiß mit Geist den Dummkopf zu spielen, daher ist er im Ausland nicht unwillkommen, und reiche Britten lieben Italiener, wie deutsche Große Franzosen liebten vor der Revolution.

Die italienische Nation, unter den Römern so kriegerisch, zur Zeit der Freistaaten oder im Mittelalter eifersüchtiger als irgend eine Nation auf ihre Freiheit, im sechzehnten Jahrhundert die glänzendste in Wissenschaft und Kunst, ist tief gesunken, weil sie politisch gesunken ist. Ueber der Kunst und ihrer schönen Natur vergaßen sie, daß sie eine Nation sind, und so auch alles höhere Streben; sie überließen sich einer orientalischen Trägheit, obgleich wenige Nationen sie an Ausdauer und Thätigkeit und geistigen Vorzügen übertreffen, wenn Leidenschaften solche anregen. So wurden aus Römern die heutigen Römlinge. Sie scheinen die Achtung vor sich selbst verloren zu haben, und nun geht es, wie bei Leuten, die sich nicht selbst angehören und sich herabgewürdigt haben; sie lassen alles gehen, wie es geht, ihr Leben ist ein Schlummer voll angenehmer Träume unter einem göttlich schönen Himmel; und so lassen sie alles beim Alten, wie die unbequeme Art, den Tag mit Untergang der Sonne anzufangen und vierundzwanzig Stunden zu zählen, was niemand nachgeahmt hat, als die Nürnberger.

Die Heftigkeit und Eifersucht des Italieners, sein Adel- und Römerstolz, seine Glanzsucht in Gebäuden, Bedienten und Equipagen, verbunden mit Dürftigkeit und Knauserei; seine Weichlichkeit, Unwissenheit und Aberglaube bieten dem Komiker reichen Stoff, den auch Goldoni benützt hat. Sie bauen Paläste mit vernagelten Fenstern, conversiren in Sälen und wohnen in

schmutzigen Mauslöchern. Vielen der schönsten Façaden in ihren Städten fehlt nichts als das Wohnhaus; sie bauen Kirchen und leben und weben in Kunst, haben Kunstsammlungen und kein Dutzend erträgliche Stühle. Tische, glänzende Gesellschaft und kein rauchender Schornstein; hundert tausend Zechinen Vermögen und nichts als Bajocchi im Beutel, vom ältesten erlauchtesten Geblüte, gekleidet in einen verblaßten oder abgeschabten Seiden- oder Tuchrock. Sie lassen sich im Corso mehrere Stunden herumschleppen mit ihrer Donna, und schon manche Familie ist ausgestorben, weil man im Heirathsantrag keine Equipage stipuliren wollte oder konnte. Zu Hause knickern sie dann wieder in Essen, Trinken und Kleidung. Mehrere halten eine gemeinschaftliche Maitresse und eine Livrée, die sie Sonntags einem Lohnlakeien umhängen, welcher Sonntagsprachtbengel dann Dominicano heißt. Selbst die italienischen Wettrenner, wenn man sie am Obelisk, auf dem Platz del Popolo hat in den Corso fahren lassen, bekommen an dessen anderm Ende oben am venetianischen Palast ein wenig Hafer, damit sie mit desto mehr Interesse ihre Bahn durchlaufen.

Jener Alte, der seinem Sohne auftrug, ein Mahl zu veranstalten, wofür er wieder das ganze Jahr sparen wollte, weint die bittersten Zähren über eine Schüssel, die fünf Gulden kostete: **Ah figliuolo indegno! siamo in ruina, siamo in precipizio!** (¹) Fast alle gleichen dem Doria, der einst Carl V. auf seinem Schiffe bewirthete; am Schlusse ließ er alle goldenen und silbernen Gefäße ins Meer werfen, hatte aber schon dafür gesorgt, daß rings um das Schiff her große Netze gelegt waren. Genueser und Florentiner sind am meisten wegen Knickerei verschrieen, und man erzählt sich, daß, als einst ein Genueser und ein Florentiner mit einander ohne Licht conversirten, jener zur Schonung seiner

(¹) Oh, unwürdiger Sohn! wir sind verloren; wir stehen an einem Abgrunde.

atlassenen Beinkleider seinen Mantel untergelegt, dieser aber die Beinkleider ganz abgezogen habe. Veroneser sagen: „Man braucht sieben Juden zu einem Genueser, und sieben Genueser zu einem Florentiner."

Makkaroni sind die Nationalspeise des Italieners, deren es an dreißig Arten gibt; die Späße des Harlekins laufen daher meist darauf aus. Arlequino wird König und bekommt nun keine Makkaroni mehr; mo, mo, principe!(¹) ruft er. Dieses mo! mo! ist das halter der Oesterreicher, und der neapolitanische Dialekt hat an komischer Gutmüthigkeit und Lustigkeit ungemein viel ähnliches mit dem österreichischen. Von einem, dem alles nach Wunsche geht, sagen sie natare nelle lasagne.(²) Arlequino ist immer heißhungrig; unser Hanswurst immer besoffen, was doch von Ueberfluß zeugt. Die Britten nennen sie Goddemmi oder auch Beefsteaks, und ihre Damen Batatten, von uns Deutschen aber sagen sie: Mandano tutto al cacatojo. Wie achten doch wenigstens die Singvögel, welche die Italiener wegschießen und auf dem Markte zum essen verkaufen, wie Schwalben, die sie mit Angeln fangen. Ich glaube, daß es mit daher rührt, wenn die Natur in Italien weit trauriger und unlebendiger ist als bei uns. Ermüdende Jagden liebt der Italiener nicht, daher gehört Vogelfang zu seinen Hauptvergnügen: das Roccolo. Wir Deutsche essen nur die hintern Schenkel der Frösche, der Italiener verschlingt den ganzen Frosch.

Mäßigkeit ist übrigens eine wahre Nationaltugend des Italieners, und jeder Deutsche hätte seine italienische Reise bezahlt, wenn er diese Tugend mit nach Hause brächte. Finocchio e pane mi basta!(³) sagen sie; vielen genügen bloße Kastanien statt des Brodes, wie dem Araber der Wüste eine Hand voll Mehl aus der Salepwurzel. Der Italiener schwelgt nur da,

(¹) Bin halter ein Prinz. — (²) Unter Nudeln schwimmen. — (³) Fenchel und Brod ist mir genug.

wo Phantasie und Geist am Sinnengenusse Theil nehmen, und lebt oft bloß von Chokolate. Sie stehen frühe auf und legen sich spät nieder, ohne daß die Kraft ihres Geistes darunter litte. Heiter nimmt der Italiener sein Saitenspiel zur Hand, scherzt mit dem Nachbar, und sein Witz oder die benedetta malizia (1) hängt dem Vorübergehenden etwas auf. Er ist im Grunde gutmüthig und dienstfertig, nur dem Anblick des baaren Geldes kann er nicht widerstehen und überlistet um einen Bajocco, stets sein galant'uomo (2) wiederholend, je weniger er es selbst zu sein fühlt. Die Lombarden sind wohl die gutmüthigsten und aufrichtigsten, durch deutsche Sitten und deutsche Herrschaft; aber auch jenseits der Appenninen wohnen darum noch keineswegs lauter Dantische Teufel in Miltons Paradiese.

Der Italiener ist so verliebt in Bouffonerien, daß er der Bouffone von ganz Europa geworden ist. Der eigentliche Heilige des Neapolitaners ist nicht S. Gennaro, sondern Policinello, der stets Freude verbreitet, wo er nur seine lange Nase sehen läßt, und sein lebendiges Geberdenspiel hebt noch seine natürliche Lustigkeit. Der Carneval, den Goethe geschildert hat, ist ganz dem Gott des Lachens und dem Dulce desipere in loco (3) geweiht. Ihre Liebhaberei an Maskeraden neben dem aufgeblasenen Ballonspiel, und ihrem komischen Römerstolze paßt vollkommen zu der Maske ihres Charakters, ihrer Verschlossenheit.

Alles ist bei dem Italiener Superlativ. So wie sie Abkömmlinge der Römer und ihre Päpste Statthalter Gottes sind, so ist in Rom alles Monsignore, daß sie selbst sagen: Il Gatto del Papa si dice Monsignore. (4) Der Signore Forestiere wird zum Illustrissimo, zur Eccellenza und zum Milordo, (5) sobald er Geld

(1) Gesegnete Bosheit. — (2) Heller. — Feiner Herr. — (3) Süß ist Thorheit am rechten Ort. — (4) Der Kater des Papstes heißt gnädiger Herr. — (5) Der Herr Fremde. — Erlauchtester. — Excellenz. — Mylord.

zeigt. **Servitore** und **Padrone** ist ihnen nicht genug, sie machen sich zum **Schiavo.** (¹) Jenem Reisenden, der im Arsenal zu Venedig rief: Welche Menge Bomben! sagte der Cicerone **per servirla,** (²) und jener Calabresische Edelmann, gegen den Stollberg seine hübsche Frau lobte, erwiederte: **É tutta alla disposizione del Signor Conte!** (³) Wie hinwegwerfend sind nicht ihre Complimente: **E niente al suo merito!** und wie elend, wenn der Fremde kein Geld zeigt; es folgt ein **Mal anno** schlechtweg, und nach Befinden der Umstände: **che te vengono mille mal anne, mascule e femine!** (⁴)

Alfieri, der mehr reiste als irgend ein Italiener und in unsern Zeiten reiste, nennt in seiner Selbstbiographie alle Europäer „Barbaren in Hinsicht der italienischen Literatur." Es ist ein Superlativ wie andere, und Italiener müssen einmal übertreiben; ja mich dünkt, unsere lieben alten Griechen und Römer hätten es nicht viel besser gemacht, ohne daß wir ihnen so ganz nahe auf die Spur kommen können. So wie sie die Volksmenge ihrer Städte übertreiben, so nennen sie auch einen Concertsaal **l'Anticamera del Paradiso**; ein nur etwas größer als gewöhnliches Haus **Palazzo**, und eine Commission **Ambasciada**; die Alterthümer sind keine Merkwürdigkeiten, sondern **miraviglie**, und die geringste Antike **cosa stupenda.** (⁵) Die Italiener besitzen die Kunst der alten und neuen Redner oder Professoren der Rhetorik und Eloquenz, die Kunst, wenig mit vielen Worten zu sagen; Camillo, Cäsare, Scipione sind noch heute Familiennamen, und noch heute ist **Senatus populusque N. N.** (⁶) ein Lieblingsausdruck. Ein **Principe** oder **Marchese** von dreitausend Scudi Einkommen spricht von seinem **Corte,** (⁷) und die

(¹) Sklave. — (²) Ihnen zu dienen. — (³) Steht ganz zur Verfügung des Herrn Grafen. — (⁴) Dies ist nichts für Ihr Verdienst. — Mögen dir tausend böse Jahre, männliche und weibliche, kommen! — (⁵) Vorzimmer des Paradieses. — Palast. — Gesandtschaft. — Wunder. — Staunenswerthe Sache. — (⁶) Senat und Volk zu N. N. — (⁷) Fürst. — Marquis. — Hof.

Bedienten leben von der Mancia; (1) manche Donna im größten Staat und einen Bedienten hinter sich, hat oft nur ein Hemde. Der elendeste Kronenwirth, der mir in meinem Leben je vorgekommen ist, in einem genuesischen Dorfe, führte an seiner Kneipe zur Krone die Worte: **Ogn' osteria è buona, ma questa è la corona!** (2)

Das italienische **Dolce far niente**, das sich in den ewigen Formeln **che so io, non so che dire, chi sa?** (3) so schön ausspricht, ist das höchste Gut, wie **Fatica** und **Seccatura** (4) das höchste Uebel. Wie man während der Siesta ausgehen mag, das begreift kein Italiener; wer dies thut, der ist das, was ein fast in ganz Italien geltendes Sprüchwort sagt: **O Cane o — Francése.** (5) Nach stundenlangen Predigten, daß dies oder jenes so oder so sein sollte, antworten sie trocken: **Qui non si usa**, oder **l'avemmo fatto sempre cosi.** (6) Feinheit ist ihr höchster Triumph, daher sie auch sogleich mit **hoc capito** (7) kommen, und **Furbazzo** (8) ist ein größerer Lobspruch als **galant'uomo. Minchione** (9) ist daher ein so arges Schimpfwort als in England **Liar** oder bei uns dummer Junge. Von Spitzbübereien sagen sie lachend: **A, quello è practico! Quello è capace.** (10)

In Neapel sieht man immer auf dem Markte Kühe, um sie vor den Augen des Milchkäufers zu melken, aber man muß die Augen aufthun, wenn sie nicht mittelst eines Schwamms Wasser unter die Milch während des Melkens prakticiren sollen. Die Grundlage aller italienischen Moral ist: **Peccato nascosto mezzo perdonato!** und ein **Cosa da uomo!** (11) entschuldigt alles. Für das deutsche Geradehandeln oder das brittische **Plain**

(1) Trinkgeld. — (2) Jedes Gasthaus ist gut, aber dieses ist die Krone. — (3) Nichts thun. — Was weiß ich? Ich weiß nichts zu sagen? wer weiß? — (4) Mühe. — Beschwerde. — (5) Hund oder Franzose. — (6) Hier ist das nicht der Brauch. — Wir haben es immer so gemacht. — (7) Ich hab's begriffen. — (8) Großer Schelm — (9) Tropf. — (10) Ach, der ist ein Praktiker! Der ist ein fähiger Kopf. — (11) Verborgene Sünde ist halb verziehen. — Ist menschlich.

dealing hat der jüdische Italiener kein Wort, noch weniger die Sache. Alle diese Gebrechen entstehen aus der vermeinten Ehre der Schlauheit, vorzüglich das Mißtrauen, das den Italiener nicht minder charakterisirt, und aller Geselligkeit, Offenheit und freundschaftlicher Tugenden Erbfeind ist. Benda, der einst bei einer übertriebenen Lobpreisung der Italiener auf Kosten der Deutschen um seine Meinung befragt wurde, sagte: „Ich muß gestehen, in Italien einige treffliche Menschen, und in Deutschland einige Schurken gekannt zu haben.“

Komisch ist die Heftigkeit des Italieners, die im Süden alles Maß überschreitet. Neapolitaner und Sicilianer können nichts thun, ohne zu schreien; wenn sie bloß sprechen, meint man, sie zanken sich, und Franzosen sind nur Phlegmatiker gegen sie. Neapel wäre die schönste Stadt der Welt, wenn der Fremde taub oder die Einwohner stumm wären. Dante nahm hier ohne Zweifel das Muster zu seinem Lärmen in der Hölle, denn meines Wissens kam er nicht nach Wien, wo man sich den Höllenlärm gleichfalls versinnlichen kann durch das Wagengerassel. Neapel hört gewiß unter allen Städten zu allerletzt die letzte Posaune.

Der päpstliche Gesandte Campani, der 1471 aus Deutschland zurückkehrte, ohne Türkenhülfe erlangt zu haben, zog an den Alpen wüthend seine Beinkleider herunter, und rief Deutschland mehr als den Rücken zurückkehrend:

Aspice nudatos, barbara terra, nates!

Campani war glücklicher als der bekannte österreichische Oberst Mentzel, der auf einer Rheininsel, Fort Louis gegenüber, 1744 gleiches that; ein Vorposten nahm wirklich die dargebotene Scheibe zum Ziel und traf das Schwarze so genau, daß Mentzel Knall und Fall niederstürzte. Bei dem garstigen Schwur Cazzo erröthen selbst Damen nicht, und unser deutsches Schwere-

noth und der Teufel hat sich in Erenoth und tar taif so verweichlicht, als das tasti tastondo, worin schwerlich ein Deutscher den Landsmann „daß Dich das Donnerwetter!“ erkennen wird. Die schlimmste Folge italienischer Heftigkeit ist ihre Rachsucht, die selbst das biblische: **Melius est dare quam accipere** (¹) gar arg parodirt mit Gift und Dolch. Ihr **sia ammazzato!** (²) zu dem man leicht gelangen kann, wird sogar im Carneval Ausdruck wilder Freude, und zum Refrain aller Späße. Mit diesem Rufe löschen sie einem das **Moccolo** (Licht) aus, wie das Lebenslicht.

Desto komischer bleibt ihr alter Römerstolz und ihr Hochmuth auf die Vergangenheit. Zwei Gemeinden in der Romagna prozessirten einst sogar mit einander, weil jede an dem wahren Rubicon wohnen wollte, und Reisende finden sich durch italienische Vergrößerungssucht nicht selten schrecklich getäuscht. Jede kleine Stadt, die einen römischen Kaiser geboren hat, hält diesen Kaiser mit echtem Kleinstädtersinn für den größten Kaiser, denn er ist ihr Landsmann und Vetter. Die Trastaveriner halten sich gar für Abkömmlinge von Troja, und alle übrigen Römer nur für **faex Romuli.** (³) Jene Bäckerin, die in einem Tumult ihren Sohn verloren hatte, und der der Papst Genugthuung anbieten ließ, antwortete daher: „Ich verkaufe mein Blut nicht!“ Der geringfügigste Gegenstand erhält die prächtigste Aufschrift, wie das armselige Backsteinbrückchen bei Cathollica über einen gar oft ausgetrockneten Graben, daher ein Reisender hinzusetzte:

> **Mingite montanae, silvestres mingite Musae,**
> **Exigit immensas iste Canalis aquas.** (⁴)

Bei dem armseligsten Denkmal ist die Frage **Come vi piace?** (⁵) und man thut wohl, wie allerwärts, kurzweg zu sagen,

(¹) Geben ist seliger als nehmen. — (²) Sei vernichtet! — (³) Hefe des Romulus (bei Cicero Ausdruck für den niedrigsten Pöbel Roms). —
(⁴) Lasset ihr Musen der Berge, ihr Musen der Wälder das Wasser,
Jener Kanal, er verlangt stets ein unendliches Naß.
(⁵) Wie gefällt es Ihnen?

Bello, Bellisimo. ([1]) Ich verarge es Duclos nicht, der die heutigen Römer nie **Romains**, sondern nur **Italiens de Rome** ([2]) nannte, denn sie und alle Italiener verhalten sich zu den Alten, wie das sanft flötende italienische i und o zu dem männlichen martialischen römischen **us**.

Dem italienischen Eigennutz, der sich in ihren **Chi non ha non è** ([3]) so schön ausspricht, verdanken wir Compaß und Wechselbanken und Lotterien: **Siamo Veneziani et poi Christiani.** ([4]) Die Italiener waren einst die größten Reisenden und Kaufleute, und jetzt sind sie noch schlechtere Geographen als die Franzosen. Alle Europäer sind **Ultramontani** ([5]) und die Deutschen mit einem verächtlichen Seitenblick auf Geschmack auch wohl **Goti.** Uns sandte Italien einst Legionen und Oratoren; wir erschlugen und entzüngelten sie. Hierauf folgten Religionsapostel, Reliquiencanonisten, Legulisten, Rabbulisten und Geisteslähmer aller Art, Ablaßkrämer, Atheisten, Macchiavellisten, Sünder, Jesuiten, Castraten, päpstliche Nuncien, Lotto, **Aqua toffana,** ([6]) das die Neapolitanerin dieses Namens unter der Hand an junge Damen verkaufte, die gern andere Männer wollten, und dann in eine Freistätte flüchtete, wo das Unthier Schutz fand, — und zuletzt folgte gar Napoleon. Können Citronen, Pomeranzen, Kastanien, Feigen, Wallnüsse und welsche Nüsse, Cervelatwürste, Stracchino, Finocchio ꝛc. wieder gut machen, was jene verdorben haben? Vielleicht haben wir ihnen, wo nicht den Franzosen, auch das Cicisbeat zu verdanken, nur unter deutschem Namen und Form.

Doch der schöne Himmel Italiens und die Feinheit der Nation, allem Sinnengenuß offen, macht die Italiener zu den Pflegern der Kunst, und hier verdanken wir ihnen alles. Sie

([1]) Schön, sehr schön. — ([2]) Römer. — Italiener von Rom. — ([3]) Wer nichts hat, ist nichts. — ([4]) Zuerst sind wir Venetianer und dann Christen. — ([5]) Jenseits der Berge Wohnende. — ([6]) Ein feines Gift.

erkennen das Schöne aus Gefühl, wo wir Raisonnement und Beispiele nöthig haben, sie sehen nur die schöne Façade, die Göttergestalten in Marmor oder auf Leinwand, wir — zuerst den Dreck, der solche verunziert. Es ist doch wirklich sonderbar, wie sie über dem Gesicht- und Gehörsinn so ganz den Geruchsinn vernachlässigen mögen; Gestank kümmert sie so wenig als Wohlgerüche, die ihnen sogar zuwider sind, wie selbst die Reinlichkeit. Sie machen zwar Kreuze an Orte, die zu irgend einer Entledigung einladen möchten, selbst Seelen im Fegfeuer, aber Gewohnheit macht auch gegen diese Warnungszeichen gleichgültig. Ich weiß nicht mehr, welcher Reisende lobend von Florenz sagte: „Man sollte es nur am Sonntage sehen;" vielleicht war es ein Deutscher, da bei uns die Sitte herrscht, wenigstens am Sonnabend die Straßen rein zu machen. Wer nicht ein besonderer Freund einer gewissen Species der Entomologie (¹) ist, meide italienische Wirthsbetten.

Franzosen und Spanier, wegen Reinlichkeit nicht besonders berühmt, sind wahre Muster gegen die Italiener, und auf der Stufenleiter dieser freundlichen Sitte, die so offenbar auf Seelenreinheit zurückwirkt, stehen Engländer und Holländer, welchen schon französisch und säuisch synonym ist, obenan; dann kommen Schweizer und Deutsche, der Neapolitaner aber steht zu allerunterst, oder höchstens neben den slavischen Nationen, neben dem gemeinen Ungar im Schafpelze oder dem Polen mit dem Weichselzopfe, unter seinen schmutzigen Juden und Schweinen. Je freier die Menschen, desto feiner und weißer ihre Wäsche, und im Himmel tragen alle schneeweiße Kleider, Pietisten ausgenommen, die sie in das Blut des Lammes tauchen werden.

(¹) Insektenkunde.

XVIII.

Die Fortsetzung.

Die Revolution, die das alte Sprüchwort: „Italien ist das Grab der Franzosen," umgekehrt hat, wie so manches, und Frankreich zum Grabe von Italien machte, hatte manche wohlthätige Wirkung auf die tiefgesunkene, aber kraft- und geistvolle Nation. Trotz aller gallischen Gräuel und Plünderungen kam wenigstens eine bessere Polizei an die Stelle der vorigen Nichtpolizei, die so ziemlich der türkischen glich, wo Geier und Hunde die einzigen Polizeidiener sind; selbst vernünftigere Religionsansichten verbreiteten sich mitten im Gefolge der Irreligion. Italien war ein stehender Sumpf, dessen alter, mehr als zweihundertjähriger Schlamm verdiente stark und derb aufgerüttelt zu werden, damit seine Bewohner die ganze Scheußlichkeit seines Gestankes und Moders, gegen welche die Länge der Zeit ihre Sinne abgehärtet zu haben schien, empfinden lernten.

Mönche und Päpstelei, Müßiggänger, Banditen und Messerstiche verschwinden immer mehr, denn sie sind nicht mehr unverletzlich. Von dem schönsten und größten Staate Neapel ist die dritte und größte Landplage nach Tarantel und Vesuv, die Möncherei, hinweggenommen, deren Eigenthum das halbe Reich und selbst die halbe Stadt Neapel war; rückte man noch hinter den Adel und die Advokaten, so würde Neapel einer der glücklichsten Staaten der Erde, wie er einer der schönsten ist, so daß selbst rohe Normänner einst ganz davon bezaubert waren und

da blieben. Weniger Religionsvorurtheile und weniger Regierungsschwächen, und alles wäre zu machen aus Neapel, wie aus Italien überhaupt.

Die Franzosen machten in der That einen schönen Anfang, und es ist zu hoffen, daß man da fortfahren werde. „Bettler, die von der Leiter der Faulheit gefallen sind und den Arm gebrochen haben," wie sich einer witzig ausdrückte, waren bereits seltener, denn man gab ihnen Arbeit; sie bestellten Felder und bekamen wohlfeileres Getreide; sie gruben Denkmäler aus, machten den Tiber schiffbar und sicherten gegen Ueberschwemmungen; die gerade Straße von der Engelsbrücke bis zum heiligen Peter, dem schönsten Platze der Welt, wurde Wirklichkeit unter Napoleon, was seit Leo X. bloß frommer Wunsch der Päpste gewesen war. Aus bloßer reiner Faulheit darbten Tausende in dem gesegnetsten Lande der Erde unter der Last der Auflagen; aber sie hungerten lieber im Gefolge eines armen Principe oder Geistlichen, als eine Arbeit zu ergreifen, die sie reichlicher und anständiger ernährt hätte, oder gingen gar alla montagna, (¹) d. h. sie wurden Räuber und Mörder.

Marienbilder werden nicht mehr weinen, wenn auch gleich der Clerus darüber weinen möchte, folglich auch die E viva Maria! seltener gehört werden; Banditen werden nicht mehr den Rosenkranz neben ihren Dolch legen, und wenn sie vom Richter wegen ihrer Mordthaten eingezogen, befragt werden, „ob sie auch in die Messe gingen?" nicht mehr antworten: „Glaubt Ihr denn, daß wir keine Christen sind?" Die Juden werden keine donnernden Bekehrungspredigten mehr anhören müssen, und Protestanten nicht mit einem al fiume! al fiume! (²) ins Grab gesenkt werden bei der Pyramide des Cestus. Dr. Sangrado förderte einst seine Kranken durch lauwarmes Wasser und Aderlassen in die Ewigkeit, wie ein holländischer Schiffsarzt die

(¹) In die Gebirge. — (²) In den Fluß.

seinigen durch Seewasser, daher die Matrosen, da er über Bord fiel, riefen: „Der Doktor ist in seinen Arzneikasten gefallen!" So wird auch der Bambino (1) in den Kasten fallen und da vermodern, der den Mönchen ein Schlaraffenleben verschaffte, den Kranken aber in die Grube brachte, der ihn statt des Arztes in die Arme nahm, wenn er vielleicht kurz zuvor im Spotte eine gebratene Taube un spirito santo und seinen Ueberrock Coprimiseria (2) genannt hatte.

Haben nicht selbst Italienerinnen, die gegen alle Geschlechtsneigung lieber mit einem Abbate oder einer Kutte hielten, als mit der Uniform, von den Franzosen gleichförmig mit andern Damen denken gelernt? Das Cicisbeat (oder Knopfmachen, wie man es einst zu Wetzlar nannte) war wenigstens zur Zeit der Verbrüderung mit den Franzosen verschwunden, denn diese gründeten ihr System auf Natur, und alle Schönen wurden Naturalistinnen. Und so hoffe ich zu Gott, daß auch die vier schrecklichen Worte: Lazzaroni, Banditen, Kastraten und Päderasten nach und nach verschwinden werden, die das Elend, die Trägheit, Sinnlichkeit und tiefen Sittenverfall der Italiener mehr als alle anderen schildern.

Selbst die Signori Soldati, die um Soldatenstellen förmlich supplicirten, bei zu langem Exerciren mit dem Gewehr im Arm aus dem Gliede traten und fragten: Ma, quando finisce la storia? (3) oder beim Zuspätekommen sich hinreichend mit einer Messe entschuldigt hielten, sind nicht mehr, und Italiener, die bisher mehr an das Kreuzfeuer von Gypsconfetti beim Carneval gewöhnt waren, mußten sich an Bleikugeln und Kanonenkugeln gewöhnen, der Capitano erschien auch außer dem Theater. Napoleon erklärte wenigstens, daß es in seinen Armeen zwischen Franzosen und Italienern keinen Unterschied mehr gäbe (Mack

(1) Das Kindlein. — (2) Heiliger Geist. — Bekleider der Armuth. — (3) Wann hört die Geschichte auf?

und die Oesterreicher möchten doch anderer Meinung sein), folglich wird es auch keine Kavaleristen mehr geben, die ein galoppirendes Pferd für ein offenes Grab (wie das Schiff für einen anticipirten Sarg) ansehen, und den Umstehenden zitternd zurufen: **Guardatevi! Guardatevi!** (¹) Schlüsselsoldaten, wie schon das Mittelalter die päpstlichen Truppen nannte, haben ohnehin nichts mehr zu bedeuten. Es ist ein sonderbarer Widerspruch des menschlichen Geistes, daß im Süden gar viele lieber Banditen sind, als Soldaten, und als solche einen Muth und Eigenschaften entwickeln, die man von ihnen als Soldaten vergebens erwartet. Rinaldini wehrte sich mit sechs Kameraden zu Montebello 1786 gegen 226 päpstliche Soldaten, und des Nachts, während diese von ihren Thaten ausruhten, entwischten die Räuber sämmtlich.

Konnte Napoleon den Militärgeist bei einer verweichlichten Nation wieder zurückrufen, dem die Eugene und Montecuculi, die Spinola, Caprara und Piccolomini angehören, warum sollte man nicht auch die Mord- und Rachelust verbannen können, die offenbar weniger im cholerischen Temperamente, als in elender Pfaffenerziehung und schlechter Polizei zu suchen ist? Es wird keine Dolch- und Messerstiche mehr geben, wenn man das Tragen der Dolche und großen Messer verbietet, die Polizei die Herumstreicher aufgreift, und Mörder aus Kirchen und Klöstern zum Galgen führt. Aber wo mehrere Menschen jährlich den Hungertod sterben, wie in der verpesteten Campagna di Roma, da werden selbst Strafen wenig über Raub und Mord vermögen, denn Noth hat kein Gebot. Fröhlichkeit und Mitleiden sind Grundzüge des italienischen Charakters, und diese finden sich nie bei wahrhaft bösen Menschen und grausamen Charakteren. Der Italiener ist von Natur ein herrlicher Mensch, genial, und eben dadurch heruntergekommen, und

(¹) Hütet Euch!

Italien bleibt ein Paradies von Teufeln, wenn dessen Regenten Mönche oder Mönchsknechte bleiben und Rom der Sitz der Vergebung aller Sünden. Alle Unruhen Italiens und seine Vielherrschaft rühren im Grunde von den Päpsten; sie erreichten nie ihren Zweck, Herren von Italien zu werden, hinderten aber andere daran, das schöne Land, so trefflich gelegen, zur Nation zu machen, was die Natur gebietet. Was Italienisch spricht, muß einer Nation sein, und so wird es werden; Italien wird höher noch stehen, als Spanien, wenn Ketzer nicht mehr synonym sein wird mit **Bestia** (Thier).

Die Vereinigung der italienischen Staaten in größere Massen wird vieles thun; und so auch den Haß heben, der sonst so große Nationallächerlichkeiten darbot, wie unser liebes Vaterland aus demselben Grunde. Die bekannte Liste der sieben Cardinalsünden verlegte den Hochmuth nach Genua, den Geiz nach Florenz (unsere alten Deutschen waren anderer Meinung und nannten das, was man griechische Liebe nennt, Florenzen), die Ueppigkeit nach Venedig, den Zorn nach Bologna, die Fresserei nach Mailand, den Neid nach Rom und die Faulheit nach Neapel, und sie neckten sich damit wechselweise. Ein Römer machte ein noch umfassenderes Gemälde. Der heilige Michael zerschmettert Lucifer, und dessen Füße fallen nach Frankreich, das stolze Haupt nach Spanien, seine diebischen Hände nach Neapel, sein Magen nach Deutschland und seine Scham fällt auf Rom nieder — **e per questo tutti noi Romani siamo coglioni!** (¹)

Italiener sollten eine Nation sein, oder doch wenigstens, da sie gegen 20 Millionen Menschen ausmachen, in drei Staaten zerfallen, in Ober-, Mittel- und Unteritalien. Aber dieses unglückliche Land scheint einmal bestimmt zu sein, stets zwischen den Söhnen der Cimbern und Teutonen, und jenen des Brennus getheilt zu

(¹) Deßhalb sind wir Römer alle H....

werden, das Schlachtfeld Carl V. und Franz I. zu bleiben, und die Carbonari können es leicht wieder dazu machen, wenn sie für die Einheit mehr thun, als nur davon träumen, wie die Deutschen. Es zerfällt jetzt in acht Staaten, und wenn wir wollen, in neun, denn die kleine siebentausend Seelen starke Republik des Einsiedlers San Marino hat sich mitten unter den Stürmen der Zeit erhalten auf einer und einer halben Quadratmeile und dem kahlen Gebirge von Rimini. San Marino ist eine politische Merkwürdigkeit; der Commissär und selbst der Arzt sind stets Fremde. Der einzige Reichthum der Einwohner, die Regenwasser sammeln müssen, um nicht zu verdursten, und etwas Wein bauen, um nicht zu verhungern, ist die Freiheit. Man kann über den kleinen Staat, Capitano und Senat lachen; aber wahrlich, als ihm 1796 Napoleon Vergrößerung seines Gebietes anbot, und er sich bloß den Schutz der großen Nation erbat, war er klüger und größer, als große Staaten.

Italien ist und bleibt stets das heilige Land für Wissenschaft und Kunst, wie Palästina im Mittelalter für Juden und Christen. Ein rechtes Verlangen darnach, nach dem

bel paese

Ch' Appenin parte e l' mar circonda e l' Alpe (1)

ist wie der Essig des Hannibal: die Alpen schmelzen hinweg! Wenn es einst schön war, Italien gesehen zu haben, so wird es bald auch schön sein, während man es sieht. Wer der Kunst huldigt, dem ist Rom die erste, Paris, selbst wenn es alle zusammengeplünderten Schätze der Kunst noch besäße, doch nur die zweite Stadt. Indessen hatte Chesterfield so Unrecht nicht, wenn er in seinem Testamente seinem Neffen bei fünftausend Pfund Strafe an die Armen verbot, nach Italien zu gehen,

(1) schönen Land vom Appennin
Getheilt, von Alpen und vom Meer umflossen.

weil man da nichts lernen, wohl aber seine Sitten verderben und seinen Geist abspannen könne. „Die Kunst ist hier alles, der Mensch aber steht tief unter den Deutschen, Britten und Franzosen; selbst ihre Poesie gleicht ihren Nachtigallen, die da weit schlechter singen, als diesseits der Alpen.“

Der südlichste und schönste Theil Italiens ist Sicilien, aber hier sind die Tugenden, wie die Fehler, alle im Superlativ. Feinheit, Gastfreiheit, Munterkeit, Dichtkunst und die lebendigste Geberdensprache, aber auch Faulheit, Habsucht, Wollust, Unreinlichkeit, Adels- und Pfaffendruck, und daher zählt die ganze fruchtbare Insel nicht mehr Bewohner, als im Alterthum die einzige Stadt Syrakus. Der kleine, braune, leidenschaftliche Sicilianer ist selbst in dem nächsten Italien wegen seiner Trägheit und Scaltrezza (Verschlagenheit) zum Sprüchwort geworden, von den Britten aber haben sie Trinken gelernt. Die Menestra und der Thunfisch sind Nationalspeise. Herabgewürdigt von der Regierung, von Adel und Pfaffen, sind sie die unwissendsten und ärmsten aller Italiener; nicht einmal eine Zeitung haben sie, aber doch entschließt sich selten ein Insulaner, sein Götterland zu verlassen, das achtzehn Millionen Menschen ernähren könnte, und einst auch ernährte, gegenwärtig aber kaum zwei Millionen. Unter den Arabern gab es in Sicilien Palmen, Kameele und Zuckerpflanzungen. Der Aetna gibt ihnen Holz und Schnee, Wärme und Erfrischung. Man behauptet, die Schwefelluft des Aetna und des Vesuvs mache die Menschen so giftig. Ich weiß es nicht, aber Neapolitaner und Sicilianer unter einem Oberhaupte hassen sich giftig genug, und die Wahrheit jener Behauptung könnten vielleicht die Gäste der Schwefelbäder näher auseinander setzen. Genug, durch ganz Italien gilt das Sprüchwort:

Omnes Insulani mali, Siculi autem pessimi! (?)

(¹) Alle Inselbewohner sind schlecht, die Sicilianer die schlechtesten.

Dafür sind die Corsikaner, zweimalhunderttausend Seelen, das freieste, muthigste und heldenmüthigste Volk Italiens, die Spartaner Neueuropens, für die einst Rousseau und viele mit Paoli schwärmten, wie Graf Vargas, noch mehrere aber mit dem M. Theodor ([1]) lachten. Offenbar rührte der üble Ruf des Charakters der Corsen von den Genuesen, die doch so oft weit schlechter sich benommen haben gegen dieses Inselvölkchen, es niedrig genug gereizt und drangsalirt haben. Wenn man von diesem Bergvolke in Gaudin liest, so glaubt man in Plutarch zu lesen. Hier herrscht auch noch die Gastfreiheit der Alten (neben orientalischer Rachsucht), wie bei allen armen Völkern, wo der Arme wie der Reiche sich mit Brod (das oft Kastanienbrod ist), Käse, Zwiebeln und Obst, selten mit Fleisch, ernährt, und alles sich in selbstgefertigtes, braunes Tuch kleidet, daß man lauter Kapuziner zu sehen glaubt; Bonaparte war die Ehre Corsika's, Napoleon seine Schande.

Das finsterste und schmutzigste Land Italiens ist wohl Sardinien. Hier sind noch viele Reliquien der Carthager, mehr als zu Carthago selbst, die auf einen unterrichteten Reisenden warten, der weise ausbleiben wird, bis Sardinien Straßen haben wird. Es bleibt in der That sonderbar, daß diese große Insel von etwa fünfmalhunderttausend Seelen noch unbekannter ist, als Otaheiti und Oweihi, selbst jetzt noch, wo der Hof mehrere Jahre daselbst leben mußte. Sardinien bewahrt große Schätze in den Eingeweiden der Erde, welche die Carthager sehr gut gekannt zu haben schienen, ist aber dennoch das ärmste Land Italiens, weil es das faulste ist. Malta verdient als die volkreichste Insel von Europa genannt zu werden, denn hier wohnen hunderttausend Menschen auf sechs Quadratmeilen, deren Sprache punisch-arabisch ist, und deren Land mehr der Kunst, als der Natur verdankt und eine große brittische Festung ist, wie Gibraltar. Sie holen

([1]) König Theodor.

die Erde, um ihre Felsen zu decken, aus Sicilien, und haben Mangel an Land, während die meisten Länder Mangel an Menschen haben.

Es lebe Rom, Neapel und Florenz! Rom für Kunst, Neapel für die schöne Natur, Florenz für den geselligen Menschen. In Rom lebt man unter Künstlern, wie unter Studenten, man scherzt im Genuß der Kunst und Natur bei einem Glas Eiswasser und einer Panata (Brodsuppe); man steigt hinauf zu Raphael in den Vatican, und vergessen sind alle Sorgen und jeder Kummer. Es mag wahr sein, daß die geistige Rückerinnerung mehr sieht, als das leibliche Auge, und das zu bescheidene deutsche Auge ist ohnehin gewohnt, im Auslande Schönheiten zu sehen, die es auch daheim finden könnte. Es ist leider wahr, daß diejenigen, die sich ganz dem Schönen und der Kunst hingeben, leicht das Lebendige einseitig und flach beurtheilen, melancholisch wie Winkelmann beim Anblick der deutschen Dächer Augsburgs, wie Stosch und Reifenstein, Mengs, Angelika und Erdmannsdorf. Ganz verarge man es aber dem gefühlvollen Manne, der jenseits der Alpen lebte, nicht, wenn er diesseits unwillkürlich trauert. Indessen dünkt mich, Italien oder die südliche Natur beginnt doch erst jenseits der Apenninen und an den Ufern des Mittelmeers, und mein südliches Deutschland ist mir lieber, als Oberitalien.

Italiens stets blauer wolkenfreier Himmel, der stärkende Aether, die großen Umgebungen klassischer Natur und Kunst, der edle Nektar und die balsamischen Früchte des Südens, die lebendigen Modelle Raphalischer Madonnen und Guidoischen Magdalenen mit dem schwarzen Flammenauge in üppiger Körperfülle und im Munde die süße Göttersprache, die immer grünen Eichen, Platanen und Pinien, und selbst Palmen, diese Symbole des Sieges der Helden, wie der Märtyrer, die zwar keine Früchte tragen, deren Blätter aber die Stelle der Früchte für

die armen Bewohner von Nizza vertreten, da sie in der Charwoche gebraucht werden; diese ganze südliche Natur, umflossen vom heiligen Meere, findet sich diese im Vaterlande? Bleiben möchte ich nicht in Italien, aber so, wie man in den Hundstagen nach den Bädern zieht, möchte ich in den Wintertagen nach Italien ziehen können, wie Britten. Die Harmonie der Sprache hat noch heute Reize für mich, sonst würde ich vielleicht keine Italiener mehr lesen, das Sprechen habe ich verlernt, woran nicht viel verloren war, denn ich lernte es nicht zu Florenz, sondern am Genfufer von meinem Friseur, einem Piemontesen. Daß ich Mittel- und Unteritalien nicht gesehen habe, das verdanke ich einem Freunde, der meine hiezu ersparten Tausend zweihundert Gulden in Gold zu seinen Handen nahm. Voltaire's Worte: **j'ai toujours sur le coeur de mourir sans voir l'Italie** (¹) gingen mir sonst immer im Kopf herum, jetzt werde ich auch ohne Italien ruhig sterben.

Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn,
Im dunklen Laub die Goldorangen glühn,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrte still und hoch der Loorbeer steht?
Kennst du es wohl? Dahin, dahin,
Möcht ich mit dir, o meine Liebe, ziehn!

(¹) Es liegt mir stets im Herzen, daß ich sterben muß, ohne Italien gesehen zu haben.

XIX.

Die Engländer.

Liberty and property. — How much worth is he? (¹)

Die englische Nation ist die männliche, melancholische Nation, und der umgekehrte Franzose. Frankreich und England, Paris und London verhalten sich wie Rom und Carthago; sie waren leider Nebenbuhler selbst in Nordamerika, wie zu Madras und Pondichery, wohl aber nie mehr als seit der Revolution. Jener englische Toast: „Möge der Freiheitsbaum nach der Hölle verpflanzt werden, und ewig als Frucht die Seelen aller Franzosen tragen," würde dem wüthendsten Emigranten Ehre gemacht haben. Aber wenn die libysche Hyäne unter den Klauen der römischen Wölfin erlag, wie ließ sich vom gallischen Hahn oder jungen Adler erwarten, daß er je den brittischen Leoparden erlegen würde? Nicht einmal die Augen konnte er ihm auskratzen, wenn gleich die Größe Frankreichs auf Land und auf Felsen, Englands Größe nur auf Gold und Sand gegründet ist. England und Frankreich sind alte Nebenbuhler, und so wetteifern sie auch mit einander. Nationalschulden — Nationalschulden hatten vielen Antheil an der Revolution Frankreichs. Gott gebe, daß nichts ähnliches in Großbrittannien geschehe. Man hat die Frage aufgeworfen: „Wann wird die Regierung die Schuld bezahlen können?" „Wann mehr Gold

(¹) Freiheit und Eigenthum. — Wie viel ist er werth?

in England sein wird, als in ganz Europa." — „Wann wird dies geschehen?" — „Nimmermehr."

Aber Britten erfanden das Gesetz der Schwere, Franzosen das Gesetz der Flüchtigkeit der Luft; in England spricht man von **Good sense** oder **nonsense**,(¹) in Frankreich bloß von **esprit**. Selbst in der brittischen Revolution blieb man auf dem festen Boden der Constitution; aber die leichten Franzosen wirbelten tollkühn, wie Luftschiffer im leeren Raum. Madame Angot verhält sich zu John Bull wie ein französisches Pfund (**livre tournois** ehemalige Rechnungsmünze, im Werth von ungefähr 30 kr.), zum englischen Pfund (**livre Sterling** Rechnungsmünze, im Werth von ungefähr 12 fl.), also wie 1 : 24. Die Franzosen sind die Manschetten und die Halskrause, die Britten das Hemd; und London mit seinen breiten, geraden und reinlichen Straßen, mit seinen grünen Plätzen und seiner von Schiffen wimmelnden Themse, größerem Wohlstand, größerer Reinlichkeit und schöneren Menschen gefiele weit mehr, als Paris, seine nahe Nebenbuhlerin, wenn diese Menschen nicht so kalt, nicht so stolz und nicht so grob wären gegen den Fremdling, und Londons Pöbel nicht so unbegreiflich brutal. Zu London empfängt man den Fremden, weil man ihm Vergnügen machen will; zu Paris, als ob man sich selbst damit eins bereite, sagt Gibbon.

Die Britten sagen lieber nichts, als **des riens**,(²) wie ihre Nachbarn, in deren Sprache sogar ein bloßes **rien** ohne zweite Verneinung Etwas bedeutet. Jeder Britte ist ein kleiner Tacitus,(³) und bei manchem sollte man schwören, daß er nichts zu sprechen gelernt habe, als: **Very well**; hat er sein **How do you do?** (⁴) an den Mann gebracht, so ist er mit seinen Complimenten am Ende; alles was noch folgt, verräth den ausländischen Ursprung, vorzüglich das Hutabnehmen. Seit wir Deutsche die brittische

(¹) Gesunder Menschenverstand. — Unsinn. — (²) Nichtigkeiten. — (³) Der Schweigsame. — (⁴) Sehr gut. — Wie geht's?

Literatur kennen lernten, verlor sich sichtbar die italienische Weitschweifigkeit aus der unsrigen. Der redselige Nachbar behauptet daher auch, es sei englischer Grundsatz, que parler, c'était gâter la conversation.(¹) Mais, vous vous ennuyez, sagte ein französischer Geck zu einem alten Britten: je ne m'ennuye jamais, erwiederte dieser, mais l'on m'ennuye. (²) Treu seinem Worte handelt der Britte da, wo der Gallier nur schöne Phrasen gibt, und die Engländerin erröthet da und entfernt sich, wo die Französin lacht. Die Franzosen sind eine Nation bouquetière, die Britten la Nation boutiquière.(³) Die Brittenlieben nicht gerade das Neue, wie der Franzmann, sondern das Gute, in Büchern wie in Moden; ihre klassischen Schriften werden immer wieder aufgelegt und allgemein gelesen, was selbst wir Deutsche kaum von unserem Gellert sagen können. Das Sonderbarste ist, daß bei dem Hasse zwischen Britten und Franzosen doch eine Nation die andere kopirt; der Franzmann liebt englische Fabrikate und englische Moden, und der Engländer reiset für sein Leben gern nach Paris, lernt die Sprache und läßt wohl gar seine Kinder erziehen von Madame Angot.

So wie nur die derben Speisen und Getränke des Britten, sein Smallbeer, Porter, Ale, statt Burgunder, Bordeaux und Champagner, sein Cayennepfeffer und Madeira, ihm den Gaumen reizen, so bedarf auch sein Gefühl möglichst starker Reizmittel; ebenso machen seine dicke Luft, seine insularische Lage ꝛc. seinen Geist und Körper, wie seine Sprache derbe, und ist letztere, so beliebt sie auch unter uns sein mag, doch ohne Beugsamkeit und Rundung; spricht er vollends Latein, so muß man sich der Zeiten erinnern, wo die Germanen in Rom Latein gesprochen haben. Der Britte lacht seltener als der Franzose, aber wenn er einmal lacht,

(¹) Sprechen hieße die Unterhaltung verderben. — (²) Aber Sie langweilen sich. — Ich langweile mich niemals, sondern man langweilt mich. — (³) Eine mit Blumensträußen kramende Nation. — Eine in Läden kramende Nation.

so lacht er derber; im Unterhause wird oft gelacht, daß die Schwellen beben, und so auch im Theater. Scenen, welche anderwärts hinter den Coulissen spielen, spielen hier vor aller Augen, und die besten französischen Schauspieler spielen in London zwar fort **bien**, aber nicht **bien fort**.(¹) Ihre derben Nationalflüche stehen in einem beißenden Gedicht: **God dam** und **French Dog**;(²) Storch hat bewiesen, wie sich mit dem einzigen Worte **Monsieur** eine französische Conversation soutenirem lasse, und Beaumarchais hat im Englischen ein gleiches versucht mit dem Schlagwort **God dam!**

England ist die Heimath der Nebel und Steinkohlendämpfe, die die Häuser schwärzen und selbst die Finger, wenn man ein Baumblatt anrührt in den Parks von London. Es ist mehr als bloßes Witzwort, wenn der portugiesische Gesandte bei seiner Abreise von London bat, der Sonne seine Empfehlung zu machen, wenn sie sich sehen lasse, oder wenn jener Italiener behauptete, der Mond zu Neapel sei so hell als die Sonne zu London. Der November, der zugleich die Zeit der Rechnungsabschlüsse und der Zahlungstermine ist, heißt der Hängemonat. Nirgendswo gibt es so viele Selbstmörder, Narren und Verrückte selbst von Geburt, als auf dieser Nebelinsel. Novembernebel, eingesalzenes Rindfleisch, starke Biere mögen physisch mitwirken, aber sicherlich wirkt noch weit mehr die freie, vielleicht zu freie Erziehung, die einen Hang zur Ungebundenheit erzeugt, der sich überall äußert, sogar darin, daß kein Britte eine fremde Sprache gut spricht, denn das Sprechen einer fremden Sprache genirt.

Die englische Ueppigkeit ist eine Folge der Reichthümer, die vom Ganges her Sittenverderben über Britannien ausströmen, wie einst die Wollüste Asiens über die Römer, daher England mehr

(¹) Sehr gut. — Sehr stark. — (²) Gott verdamme mich! — Fränkischer Hund.

Gichtkranke zählt, als das übrige Europa zusammengenommen. Die Mode der Augengläser ist ebenfalls englisch und die vielen blöden Gesichter in London sollen vom starken Kaminfeuer herkommen; vielleicht rühren sie aber auch vom zu starken Opferfeuer in Cytherens Tempeln her, und dann wäre die Mode gerechtfertigt auch hinter deutschen Oefen. Diese Ueppigkeit, verbunden mit ihrer Freiheitssucht, macht die Britten zu verzogenen Kindern des Glücks, die über die geringste Widerwärtigkeit, die andere geduldig ertragen, aus der Haut fahren wollen, Verstand und Lebenslust verlieren und dann wirklich aus der Haut fahren mit kaltem Blute. Das Scheermesser war eine Zeitlang ihr Modeinstrument, und der Franzose, der sie nachahmen wollte, aber beim ersten Schnitt nach dem Wundarzt schickte, machte ganz London lachen. Jener Britte in Italien ließ einst Abends in seinem Zimmer von den besten Musikern eine Todtenmesse aufführen, und beim letzten Requiem rief er Bravo! und schoß sich eine Kugel durch den Kopf; und ein Arbeiter, der sich den Hals abschnitt, hinterließ einen Zettel mit den Worten: „Was ist das Leben? Arbeiten und Ausruhen, Essen und Schlafen, ich bin es müde!“ Ich glaube, die herrliche Westminsterbrücke hat darum so hohe Einfassungen (gardefous, Narrenhüter), damit die Vorübergehenden weniger Gelegenheit haben, sich in die Themse zu stürzen.

Der Britte Goldsmith sagt von seinen Landsleuten: „Wenn ich einen lachen sehe, so sehe ich, daß er zwar nach Freude jagt, sie aber nie fängt; vorzüglich das andere Geschlecht, das noch melancholischer ist. Das Lachen läßt so wenig Spuren auf einem englischen Gesicht, als der Blitz am Himmel.“ Wenn der Franzose, der oft nichts als die liebe Sonne hat, zufrieden mit seiner Lage, von Herzen tanzt, singt und lacht, so ergötzen sich die Landsleute Sterne's most tristful. (¹) Die Alten schickten

(¹) Höchst traurig.

solche Menschen nach der Insel Anticyra; die Britten reisen freiwillig nach Montpellier und Italien; aber sie kommen meist zurück, wie ich glaube, daß die Alten auch von Anticyra zurückgekommen sind.

Englischer Charakter ist im Grunde deutscher Charakter, veredelt durch Freiheit, aber verdorben durch Klima und Reichthümer, die ihr Welthandel bringt.

Le trident de Neptune est le sceptre du monde, (¹) und dieses Scepter wissen sie zu führen. England ist eine Felsenfeste, deren Graben der Ocean, und deren Außenwerke die Flotten sind; sie können lachen zu französischen Landungen. Die Nation, der die Natur nichts als Zinn und Steinkohlen zum Handel gab, ist die erste Handelsnation der Erde, freilich auch mit allen Fehlern, die der Handelsgeist erzeugt.

Der Kanal von Bridgewater geht zwei und eine halbe Stunde sogar unter der Erde weg, und dann wieder in der Luft, auf gewölbten Bogen, sechshundert Fuß weit über das Thal Irwel, in dem die schiffbare Irwel fließt, so daß Schiffe übereinander wegfahren. London, die größte und reichste Handelsstadt der Welt, hat seinen Namen mit Recht von dem altbrittischen Lhong dinas, Stadt der Schiffe, woraus die Römer Londinum machten. Die Britten haben kaum fünfzigtausend Mann Landtruppen, aber ihre Insel und Flotte sind ihre Festung, und im Nothfall stehen zweihunderttausend Mann Landmilizen bereit. Ein Linienschiff darf einem Regiment gleich gerechnet werden, und ist wohl noch kostbarer. Ein Matrose hat 4 Pfund Sterling monatlichen Sold, und das Jahr wird gerechnet zu dreizehn Monden.

Hearts of oak are our ships, hearts of oak are our men, (²)

(¹) Der Dreizack Neptun's ist das Scepter der Welt. — (²) Eichenherzen sind unsere Schiffe, Eichenherzen unsere Männer (Eichenherz ist das zum Bau der Kriegsschiffe vorzüglich gewählte Kernholz der Eiche).

und diese Männer wohnen lieber auf Schiffen, als auf dem Lande, und im letzten Kriege hatten sie zweitausend Kriegsschiffe neben zwanzigtausend Handelsschiffen, also mehr als alle Seemächte zusammengenommen, neben einer Nationalschuld von achthundert Millionen Pfund Sterling.

Peter der Große, der Schöpfer Rußlands, dem die russische Marine am sauersten geworden war, da er zuerst seine eigene Antipathie gegen die See und dann die seines Volkes besiegen mußte, wünschte, wenn er nicht Czar wäre, ein englischer Admiral zu sein. Wer je eine englische Flotte oder auch nur eine englische Fregatte neben einer andern gesehen hat, verzeiht den übermüthigen Insulanern ihr stolzes **Brittannia rule the waves.**(¹) Aber der alte Vater Ocean läßt sich nicht unterjochen wie die Erde. Die Furchen der Dienstbarkeit, die das Linienschiff in seine Wellen gräbt, verschwinden sogleich wieder hinter dem Schiffe, und der alte Ocean bleibt freier als der Britte, so frei wie am ersten Schöpfungstage.

In England ist alles frei, nur nicht der Beutel, alles ist versteuert, Luft und Schatten bis jetzt noch ausgenommen. Neben ungeheuern Reichthümer sticht die größte Armuth desto schlimmer ab; unter vierzehn Millionen wenigstens zwei Millionen Bettler, und daher spukt es jetzt im Frieden, mehr denn anderwärts. „Wir legen uns die Lasten selber auf," spricht John Bull stolz. **Very well**; so kann man den, der sich selbst tödtet, noch unter die Lebenden zählen. Und ist nicht der unglücklichste Sklave derjenige, der sein eigener Sklave ist?

In Ansehung der Gastfreiheit geht kein Land über Altengland; alles, was das Herz begehrt, erhält man, wenn man Gold hat. Der Fremdling braucht zu London dreimal mehr als zu Paris, um dreimal übler daran zu sein. Nichts merkwürdiges sieht man zu London umsonst, als etwa die Themse, und eine

(¹) Brittannien beherrsche die Wellen.

Aufhenkung, oder, wie es Britten nennen, eine Schwenkung in die Ewigkeit. Alles Sehen kostet wenigstens einen Schilling und etwas darüber, was sie **the compliment** nennen; nichts umsonst, und ein Pfund Sterling ist nicht mehr als ein Thaler. Gar viele haben St. Paul bestiegen mit Anstrengung all ihrer Kräfte und mit Schillingen für jede Thüre, und das Vergnügen gehabt, in einen Ocean von Nebel zu blicken; indessen erblickt man den Nebel von der Rückseite, und das ist doch etwas neues.

Die Originalität der Britten ist hochberühmt; aber ich sorge, sie ist weit mehr **oddity**, Sonderbarkeit, und gar oft belachenswerthe Narrheit als Weisheit, wie das Original Montague, das zu Venedig als Türke lebte und starb; und die hochberühmte brittische Solidität ist gar oft Folge ihrer harten und derben Fibern und ihres insularischen Starrsinnes, und bei Gott! Vorurtheile haben sie weit mehr als andere, auf die sie verachtend herabblicken. **L'esprit Anglais**, sagt ein witziger Franzose, **est presque toujours ou à la cave ou au grenier.** (1)

Bei welcher Nation würde es wohl jemand einfallen, einen Ball zu veranstalten in einem Braubottich, oder eine Wette anzunehmen, fünfzehn Meilen in einer Stunde zu reiten, das Gesicht gegen den Schweif des Pferdes gerichtet, oder ein Eselsrennen abzuhalten, wo derjenige Sieger ist, der zuletzt ans Ziel gelangt? Wo gab je ein Admiral seinen Offizieren ein Punschfest, wo der Punsch ein Marmorbassin füllte, in dem ein schöner Knabe, als Hebe gekleidet, in einem Nachen von Acajou herumfuhr, und die am Rande sitzenden Gäste mit einem silbernen Schöpflöffel bediente? Nur brittischen Seeleuten konnte es einfallen, auf der sogenannten Pompejussäule zu Alexandrien ihren Punsch zu trinken, und wo kann man in Europa die Weiber auf dem Viehmarkt verkaufen mit dem Strick am Halse? oder

(1) Der Geist der Engländer ist fast immer entweder im Gewölbe oder auf dem Speicher (Anspielung auf ihren Krämergeist).

wo eine Heirath ohne Einwilligung der Eltern und ohne gesetzliche Form gültig schließen, wenn das Pärchen nur in Schottland eins geworden ist?

Welche Nation trieb wohl ihre Vaterlandsliebe so weit, wie jener englische Kaufmann zu Peterhof, der seinen Garten mit brittischer Erde überführen ließ, um stets auf englischer Erde zu sein? Mir sind höchstens die Kreuzfahrer von Pisa bekannt, die ihren Gottesacker mit Erde von Jerusalem bedeckten. Britten haben schon den melancholischen Beschluß gefaßt und ausgeführt, mitten in London ganz einsam zu leben, nie mehr die Sonne zu sehen und nie mehr außer Bett zu sein. — Nur ein Britte konnte, verliebt in eine Schöne, die hartnäckig ihn zu ehelichen sich weigerte, weil sie ein hölzernes Bein habe, den Einfall haben, sich gleichfalls den linken Fuß abnehmen zu lassen; und nur ein Britte konnte eine Einladungskarte schreiben, wie folgende: „Morgen, den vierten dieses, werde ich gehenkt, und bitte um die Ehre Ihrer Gegenwart." — Wir lesen oft genug in englischen Blättern Warnungen, diesem oder jenem Ungerathenen nichts zu borgen, aber 1818 las man Thomas Spencers Warnung gegen sich selbst: „ihm nie weiter als einen Schilling zu kreditiren, da er fest entschlossen sei, ihn nie zu bezahlen oder je bezahlen zu lassen."

Bei dem großen Brodmangel 1795 ließ ein Friedensrichter ausrufen: daß eine Kartoffel, sechs Schilling an Werth, zu sehen sei für einen Schilling, und alles eilte, diese Kartoffel zu sehen; es stacken sechs Schillinge in dieser Kartoffel. Alles lachte, wie bei dem ähnlichen Schwank, daß ein Fuhrwerk zu sehen sei, wozu man keine Pferde brauchte, d. h. ein Schubkarren. Jeder hielt aus Schadenfreude das komische Problem geheim, das dem Friedensrichter ein hübsches Sümmchen einbrachte, welches er unter die Armen vertheilte. Ein anderer Witzkopf schlug einen Zettel an, daß ein Mensch mit so viel

Augen als Tage im Jahre für drei Schillinge zu sehen sei; es war der zweite Jänner; und man ließ dem listigen Preller die namhafte Einnahme, wie dem schalkhaften Marktschreier, der ein Pferd zu zeigen hatte, wo der Schweif da sei, wo sonst der Kopf ist; das Pferd stand verkehrt im Stalle. — Eine Dame, die in einem Nebengäßchen vor einem Kaufladen hielt, und sich alles in den Wagen bringen ließ, mußte sich gefallen lassen, daß ein Fußgänger mit einem freundlichen: **With your leave Mylady**, (¹) in ihren Wagen und zur andern Thüre wieder hinausstieg, und alle Fußgänger hätten dem Polisson vielleicht nachgemacht, wäre die Dame noch länger halten geblieben. — Eine ganze Postwagengesellschaft mußte sich gefallen lassen, mit einem Kerl zu reisen, der in einen groben Mantel gehüllt, den Hut über das Gesicht, die Hände kreuzweis über dem Bauch in einer Ecke saß und so grob war, daß er auf die höflichsten Fragen durchaus keine Antwort gab; der Conducteur spedirte ihn an einen guten Freund Chirurgus in London, und es war ein Gehenkter.

Wo klebt man so an dem Buchstaben des Gesetzes, daß zwei zum Strange verurtheilte Missethäter als nicht gehörig verurtheilt, losgesprochen wurden, weil der junge Richter in der Verwirrung die Worte: „wo Ihr bei dem Halse aufgehängt so lange hangen sollt," beim Urtheile ausgelassen hatte, oder ein Dienstmädchen verklagt und überwiesen, ein paar seidene Strümpfe gestohlen zu haben, frei kam, weil sich fand, daß sie zwei ungleiche Strümpfe gestohlen hatte? Wo klebt man so am Buchstaben, daß ein Schuldner nicht zum Verhaft gebracht werden kann, wenn sein Name nicht vollkommen richtig geschrieben ist, und wo würde man den Mann mit zwei Weibern von Bigamie freisprechen, wenn er die dritte dazu nimmt? Jener, der dem andern die Nase abschnitt, blieb ungestraft, weil nach dem Ge-

(¹) Mit Eurer Erlaubniß, Mylady.

setz eine abgeschnittene Nase keine Verstümmelung des Körpers ist, sondern nur unscheinbar macht. In dem hochbewunderten England steht es weit schlimmer um die Gesetzgebung, als in unserem so verkannten Vaterlande, und brittische Advokaten sprechen selbst mit Wohlgefallen von der **glorious uncertainty of the law**, wie jeder Britte vom Recht der Faust, genannt **the English voluntary law**.(¹) Wer nicht über alles Quittung hat, mag doppelt zahlen, und ein entdeckter Betrug **'tis a mistake**!(²) Selbst die Jagdteufeleien englischer Fuchsjunker finden in dem freien England Schutz, den sie bei unfreien Deutschen lange nicht mehr finden. Der Soldat zu Land schützt wohl das Vaterland so gut, als der auf dem Wasser, aber welchen Unterschied macht nicht das freie England, und dann die Verkäuflichkeit der Militärstellen? Verräth sie nicht den Handelsstaat?

Wo wird so mit Meineiden gespielt? Wo Diebe und Schuldner so barbarisch gestraft? Wo ist man so intolerant gegen Katholiken? Wo ist der Mann verpflichtet, ein Kind anzuerkennen, wenn er Jahre lang abwesend war? — Allein in Altengland, wo über der Freiheit keine verhütende Polizei gedeihen kann, desto besser aber die Straßenräuber, Quacksalber und Bettler. Man hängt jene am Ende, aber man sollte sie früher aufgreifen, und da der Britte sich wenig aus dem Tode macht, nicht hängen, sondern karren lassen in Ketten.

Bei den bekannten Auftritten mit Wilkes (1768) war London zwei Nächte illuminirt auf Befehl des Pöbels, der Nichtwollenden die Fenster einschmiß, und die Kosten dieser Illumination wurden berechnet auf fünfzigtausend Pfund.

Bewehrt den Reisenden um eine Gabe bitten,
Gehört zur Freiheit stolzer Britten.

Sogar die gar bequeme Methode ihrer Prediger, alle Kanzel-

(¹) Glorreiche Ungewißheit des Gesetzes. — Das englische Gesetz der Freiwilligkeit. — (²) Ist ein Mißverständniß.

vorträge vom Blatte abzulesen, ziehen sie der unserigen weit vor und behaupten, daß letztere zu theatralisch und der Würde des Orts nicht angemessen sei, denn der Britte hält nicht leicht etwas für schlecht oder verbesserungsfähig, was in England hergebracht ist. Hieher rechne ich auch ihre Bußtage, so fromm sie aussehen, die sie halten, sobald etwas schief geht, um gleichsam den Himmel zu nöthigen, sich für sie zu erklären, wie Kuttenheilige. Jenen, der sich vierzehn Tage lang zu Laneburg aufhielt, um sich täglich zwei- bis dreimal den Mont Cenis herab ramasten zu lassen, will ich entschuldigt halten, da mir das Ding selbst gefallen hat.

Wie contrastirt nicht die Plackerei der Zöllner, die den Fremdling gleich beim Eintritt in das geträumte Feenland quält, mit der hochgerühmten Freiheit? und wem mag der englische Nationalgeist gefallen, der sich in Drurylane und Coventgarden durch Herabwerfen von Orangenschalen äußert?

John Bull kümmert das, „was werden die Leute sagen?" gar wenig, und so gehört denn zu seinen vielen Whims, Folgen der Freiheit, die alles erlaubt, was niemand schadet, auch seine Lust an Wetten und Wettrennen, die so groß ist, daß Spitalkranke und Invaliden, die weder Pferde noch Esel laufen lassen können, schon Läuse in die Rennbahn gesetzt haben, deren langsame oder schnelle Bewegung auf dem Tische Gewinn und Verlust entscheiden mußte. Ein anderer wettete, binnen einer bestimmten Zeit auf allen Vieren und seine Frau auf dem Rücken um den Hydepark herumzulaufen, und gewann. Barbarisch ist doch wohl die Lust an Calcutten, welche auf glühenden Eisenblechen nach der Musik tanzen müssen. Die Streithähne zum Hahnengefechte werden oft mit mehr Sorgfalt erzogen, als mancher junge Lord, und die Wettkämpfe in Newmarket von acht Tagen verbittern manchen das ganze Leben. Wetten über Laufen, Reiten, Boxen, Saufen und Fressen sind sehr alltäglich. Einer wettete, daß er

zu Zwei in einer halben Stunde einen Scheffel Erdbirnen essen wolle, und zehrte sie wirklich auf. Wer war sein Zweiter? — ein Schwein. Mit Carraccioli ging einst sein Pferd durch; er bricht den Hals, rief ein Britte. Nein, rief ein anderer, es gilt 50 Pfund! Topp! man wollte helfen, die beiden Wetter aber riefen: „es gilt eine Wette!" man wollte einen Schlagbaum niederlassen: „halt!" riefen sie wieder, „es gilt eine Wette!" und so ist es auch mit den Wetten beim geregelten Faustkampf oder Boxen, wo sich das Denkervolk für gladiatorische Römer hält.

Zeitungen gehören zu den **naturalia maxime naturalia**, (¹) wie Nahrung, Schlaf und Theetrinken, und nach Materie und Form sind die unsrigen nur Lilliputer. Wem vor dem ewigen Politisiren ekelt, der darf nur zu uns kommen. Im Saufen haben Britten uns längst übersoffen und so auch übertroffen im Zweikampf und in Zwisten, die der Lord mit Pistolen, der Pöbel mit Boxen abmacht; doch haben sich auch schon Lords mit Kärnern herumgeboxt. London zählt 742 Tavernen, 580 Gasthäuser (**Inns**), 8000 Bierhäuser neben 824 Kaffeehäusern, und diese Menge trägt nicht wenig zur Unsittlichkeit bei. Jener sterbende Saufbruder machte sogar eine Stiftung zu einem Saufgelage an seinem Todestage, wo alle Gäste vor Tische in Prozession zu seinem Grabe wallen und seinen Namen nebst einem würdigen **How do you do, Sir?** (²) hinabrufen müssen.

(¹) Natürliche und ganz unentbehrliche Bedürfnisse. — (²) Wie befinden Sie sich, Herr?

XX.

Fortsetzung.

Der Engländer fragt nie, was Recht oder Unrecht, sondern was englisch sei? Keine Nation verachtet so alle neben sich, wie der Pudding und Porter. Was dem Athener die böotische Sau und dem Römer der umbrische Eber war, das ist John Bull der noch immer gedrückte Ire: ein Kartoffelmaul und ein Paddy (vom St. Patrik, dem Schutzpatron), und doch ist dieser Ire weit munterer, lebhafter, höflicher und liebenswürdiger als John Bull, gastfreier und einfacher; seine Lächerlichkeiten liegen in seinem lebhaften Charakter. Trunkenheit, Spiel und Duell sind bereits ziemlich verschwunden, und Lügen, Kriecherei und Diebereien, deren man ihn beschuldigt, würden wahrscheinlich mit dem Druck und der Armuth gleichfalls ganz verschwinden. Irland könnte sein, was England ist, ohne politischen und religiösen Druck. Menschen, die in zwanzig Jahren mit einer Frau zweiunddreißig Kinder zeugen, frohsinnig und tapfer, schmachten hier ohne Brod und Fleisch bei Kartoffeln, Milch und etwas Whisky.(1) Katholiken werden niedergehalten, und da sie die Mehrzahl ausmachen, so sind ewige Parteiungen. Wäre Bonaparte, statt nach Aegypten, nach Irland gegangen! Der Weg nach England geht über Irland, ist sogar ein brittisches, altes Sprüchwort. Der Ire ist ein sehr munterer Mensch,

(1) Branntwein.

aber der Britte nennt ihn nur Paddy und sein Land, weil es oft regnet, **the Urinal of the planets.** (¹)

John Bull nennt seine Schotten Haferbrodfresser, aber diese Haferbrodfresser sind der kräftigste Menschenschlag in ihrer alten Römertracht, und weit braver, gastfreier und unverdorbener als die Britten. Hier herrschen noch alte, einfache Sitten, wie die Gesänge Ossians und die Sackpfeife, die unsere Ohren zerreißt, aber ganze Dorfschaften in Bewegung setzt; patriarchalische Sitten neben dem Aberglauben entfernter Gebirgsländer. Vor der Trauung werden Braut und Bräutigam alle Knoten von den Gästen gelöst, Kniebänder, Schuhriemen, Schnürleib, alles. Tabak und Whisky machen diese Menschen glücklich. „Eine Küche voll Tabak und einen Brunnen voll Whisky" war der einzige Wunsch eines Bergschotten. Sie tragen statt der Hosen ein bloßes bunt gestreiftes Schürzchen, das ihnen einst die Regierung nehmen wollte, und die decenteren Hosen befahl, aber es ging wie mit den Bärten von Peters Russen, sie trugen ihre Schürzchen fort, und die anbefohlenen Hosen auf einer Stange. Johnson, der gleichfalls gerne ihrer spottet und vom Hafer sagt, daß ihn in England die Pferde, in Schottland die Menschen verzehrten, entschied einst die Frage: „ob der Mensch seine Existenz frei wählen, oder ob ihn Gott dazu zwingen müsse?" dahin: „Soll der Mann ein Engländer werden, so wird er sich die Existenz wählen, soll er aber ein Schotte oder Ire werden, so wird ihn Gott zwingen müssen!" Noch stärker aber ist das brittische Epigramm: Wäre Kain ein Schotte gewesen, Gott hätte ihn nicht zum Umwandeln verdammt, sondern auf die Heimath beschränkt. In Schottland ist die Natur viel erhabener, schweizerartiger, und ihr Lochlomond hat noch alle Reisende begeistert, wie der Boden- und Genfersee. England hat höchstens sein kleines Wallis, und doch sagte einst Johnson, da von schönen Ansichten die Rede

(¹) Der Nachttopf der Planeten.

war: „Die schönste Ansicht für einen Schotten ist die Landstraße nach London." Der Geburtsort Ossians und seine Höhle, wo er dichtete, sind so viel werth, als homerische Spuren in Griechenland und Asien.

Der Franzose ist dem John Bull ein Fröschkoch und Wassersuppenfresser, und bei dem Deutschen denkt er zunächst an Bratwurst und Sauerkraut. Er nennt den Franzosen einen französischen Babler, und der Pöbel, der den Fremdling dog nennt, würde ihn nur halb zu beschimpfen glauben, wenn er ihn nicht French dog(¹) schimpfte. Er sieht in ihm nur einen Tanzmeister und ruft mit Sheridans Acres: Pas! Pas! Pas! my true born English feet don't like to be called paws! (²) Der Italiener ist ein italienischer Monkey (Affe), der Holländer ein holländischer Ochs und der Deutsche ein deutsches Schwein, dem jedoch England sein Common law,(³) die Grundlage seiner Freiheit, verdankt, und so werden sie auch ständig abgebildet in englischen Karikaturen. Der Reisende in England muß sich bequemen, in seinem Anzuge und ganzen Aeußern dem John Bull ähnlich zu sein, wenn er nicht zurückstoßen und statt der Gastfreundschaft mißhandelt sein will. Unter allen Europäern im Auslande und in den Kolonien sind es die Britten allein, die fest an den Sitten und Gebräuchen von Altengland hängen bleiben, was für Geist und Körper eben nicht immer gesund und am allerwenigsten geeignet ist, sich die Gunst der Eingeborenen zu erwerben. Der Engländer, der so gut französisch spricht, als Gibbon, wird in England, und wenn auch einem Fremdling das Englische noch so schwer auf der Zunge liegt, durchaus nichts als Englisch sprechen mit dem Fremdling, wie auch Gibbon that. Der Nationalhaß zwischen Britten und Franzosen rührt lediglich

(¹) Hund. — Französischer Hund. — (²) Pas! meine echt englischen Füße wollen keine Pfoten (paws) heißen. — (³) Staatsgrundgesetze.

von dem Hochmuthe der ersten her, den die letztern sogar oft bewundert haben. Neuere Reisende versichern dagegen, daß seit den vielen Emigranten das Französische in England allgemeiner und dadurch die Großbritten urbaner und umgänglicher geworden seien.

Seit dreihundert Jahren betet Europa einen Götzen an, und wenn Europa dessen Tempel ist, so ist England sein Allerheiligstes; dieser Götze ist das Gold. Der größte und unverzeihlichste Fehler in London ist a German fortune, (¹) ein armer Teufel! Wenn der Deutsche eine Flasche Champagner und sechs Gläser fordert, fordert der Britte sechs Flaschen und ein Glas; ein einziger Nabob unterschreibt zu Nelsons Denkmal mehr, als alle gutmüthigen deutschen Sammler seit Jahren zu Luthers Denkmal zusammenbetteln konnten, welches jedoch ein solcher Mann im Grunde entbehren kann. Nirgendswo sieht man mehr Leute ohne Arme oder Beine, als zu London; auch hier sind wir Deutsche ökonomischer. Lasse sich ja kein Deutscher beigehen, wie Moritz in England the poor travelling creature (²) zu machen. Der Engländer ist nur für den Engländer Mensch, wie im Mittelalter der Ritter für den Ritter, und daher sind die Reisen des Britten durch Europa, bei seiner Verachtung des Auslandes, ein Widerspruch und reine Mode. Greift der Britte nach minder guter Waare, so sagt ihm der Fabrikant landsmannschaftlich 'tis for exportation, 'tis for the continent. (³) Das Ausland ist ihm eine Art Dog (Hund), und wenn er den Fremdling noch so arg betrügt, so ist es weiter nichts, als 'tis a mistake. (⁴)

Dog, dieses Lieblingswort der Britten, nimmt zwar hundert Schattirungen an, je nachdem das Beiwort und die Miene

(¹) Ein deutsches Vermögen. — (²) Das arme reisende Geschöpf. — (³) Das ist für die Ausfuhr, für das Festland bestimmt. — (⁴) Es ist ein Versehen.

ist, selbst der Freund, der den andern überrascht, ist **a dog**, aber nur schlechtweg, der grämliche Obere ist schon **a surly dog**, der Franzose aber vor allen andern Nationen **a damn'd dog.** (¹) Sie bekehren die wilden Hunde um des Handels willen, nicht gerade zum Christenthum, sondern zu Kleidern aus ihren Manufakturen, und so schützen sie auch Spanien und Portugal; sie kaufen mit dem Schweiße und den Schätzen der armen Indier, wie Schlächter auf der Lämmerweide, Menschen. Sie kaufen Menschen in Afrika, um sie in Amerika für sich arbeiten zu lassen, und in Europa für die Schlachtbank, und leider finden sie Verkäufer selbst unter großen Nationen, deren Kaufschilling sie euphemisch Subsidien nennen, oder gar Anlehen, deren Interessen man mit Köpfen, Armen und Füßen zahlt. Lange noch werden die nach Amerika verkauften Hessen, Braunschweiger, Hanauer, Anspacher, Anhalter und Waldecker den deutschen Namen brandmarken, und man kennt sehr gut in London den Leibzoll, den der satirische Friedrich für die durch seine westphälischen Länder getriebenen Rekruten forderte, wie von Vieh, um seinen Tadel zu erkennen zu geben. England ist die Gans, die auch im französischen Kriege großen und kleinen Mächten goldene Eier legte.

Ist der Trost und Egoismus dieser Insulaner, die, etwa achtzehn Millionen Seelen in Europa auf sechstausend Quadratmeilen, auswärts mehr als hunderttausend Quadratmeilen und über 100 Millionen Menschen beherrschen und als Wechsler und Manufakturisten Schiedsrichter Europens sind, ein Wunder? Schon Horaz sagt von dieser Kaufmannsinsel:

> **Ultimos toto divisos ab orbe Britannos,**
> **Hospitibus feros.** (²)

(¹) Hund — mürrischer Hund — verdammter Hund.

(²) Die Britten am äußersten Ende der Erde gelegen. Gegen Fremdlinge rauh.

Ist es ein Wunder, wenn auf gut Englisch **he is worth ten thousand pounds** (¹) so viel heißt, als: er hat zehntausend Pfund? Subtrahirt also zehntausend Pfund, so ist der Kerl selbst, der sie hat, nichts werth; so wenigstens dachte der Lord, der im trunkenen Muthe einen Schweizer Kellner erschoß, und dem erschrockenen Wirth kaltblütig sagte: „Setz Er ihn auf die Rechnung." Die meisten Reisenden anderer Nationen reisen, um Geld zu gewinnen, der Britte reist, um Geld aufzuwenden; ist's ein Wunder, wenn er sich im Auslande alles erlaubt? Der civilisirte Wilde ist der schlimmste aller Wilden, und jener Lastträger zu London, dem man bemerklich machte, daß er den großen Czaar Peter mit seiner Last gestoßen habe, und der erwiederte: „Ei was! hier sind wir alle Czaars," charakterisirt John Bull. Britten übertreiben wenigstens die Praxis der Einheit, wenn man ihnen auch richtige Theorie zugestehen wollte, aber auch das kann man nicht, denn gewisse Volksfreiheiten sind ekelhafter als Despotismus der Könige.

Wir wundern uns, wenn wir lesen, daß in den altdeutschen Gesetzen ein gestohlener Hengst mit fünfundvierzig Solidi, ein Knecht aber nur mit fünfunddreißig vergütet wird, und doch zahlen Britten noch heute dreihundert Guineen für ein arabisches Pferd, aber nur fünf für einen Neger. Englands Musterkarte ist verderblicher, als Rußlands Knute. Britten sind die wahren Aristokraten der europäischen Republik, und wenn sie alle Handelshäfen zerstören könnten, so wäre das **Great national object** (²) vollführt, wie Sidney Smith von Toulon sagte. Lord Exmouths Expedition nach den barbarischen Raubstaaten erfüllte ganz Europa mit frohen Hoffnungen, aber sie blieben ungestört; erreicht ist in Hinsicht Großbritanniens das **Great national object!** Großbritannien nennt sich die Königin der Meere; ein würdiger König sorgt für Sicherheit der Landstraßen, und so sollte es

(¹) Er ist 10,000 Pfund werth. — (²) Der große Nationalzweck.

die Königin auch mit den Seestraßen machen; aber Spekulation ist das häufigste Wort, das man nach dem Wort Comfortable von den Britten hört, und dieser Geist des Handelns und des Reichthums ist weit grausamer noch, als der Geist des Fanatismus und des Kriegs. John Bull schwelgt von dem Mark anderer Völker, schaukelt sich auf einer Portertonne und singt mit lallender Zunge Rule Brittania! (¹)

Wer mag England lieben, in dem nichts polirt ist, als der Stahl, nichts schön ist, als etwa ihre grünen Rasen und die Menge schöner niedlicher Mädchen, so daß der, der sich von dieser Seite nicht viel zutraut, besser aus England wegbleibt. Wer vermag die Kaufmannsseelen zu lieben, wenn er an die schaudererregende Behandlung der sanften Indier denkt? Drei Millionen starben 1796 binnen sechs Wochen den Hungertod, weil es eine Krämergilde, die zur Schande Großbritanniens hier Souverain ist, gefallen hatte, bei Reismißwachs Kornwucher zu treiben. Fox schloß einmal eine seiner Parlamentsreden: „Wir haben keine englische Regierung in Indien, wohl aber eine indianische in England!" Einen gar kräftigen Hungerversuch machten sie später an dem revolutionären Nachbar, und die vollendete Kaufmannsnation hätte vielleicht selbst die Pest aus Aegypten herbeigeholt und nach Frankreich verpflanzt, wenn der Pas de Calais nicht kurz genug wäre, um der Spekulation die Selbsterhaltung entgegenzusetzen.

Wer vermag die, welche so stolz auf ihre Freiheit sind, zu lieben, wenn er an ihren Sklavenhandel denkt, oder an den Zustand der Hochländer und Hebriden, Orkaden und Schottlands Inselbewohner, wie sie uns Garnett und Buchanan schildern? Natur und Gutsherren behandeln diese einfache Menschen, deren Redlichkeit neben der bittersten Armuth sich in der Geschichte des in ihren Bergen herumirrenden Prätendenten so

(¹) Herrsche Britannien (das bekannte Volkslied).

rührend ausspricht, gleich stiefmütterlich; sie leben von Hafermehl, Kartoffeln, Milch und Fischen; aber sie müssen dennoch gleich den Iren nach Amerika auswandern, weil sie die Zinsen nicht erschwingen können, die der Gutsherr in London verpraßt. Araber, Tartaren und Perser eroberten gleichfalls Indien, aber sie amalgamirten sich mit der Nation und hinterließen wohlthätige Spuren; Britten aber, wenn sie heute fortgejagt werden — **where of I should be well pleased** ([1]) — hinterlassen nichts, als das Aussaugungssystem wilder, untheilnehmender Jünglinge, die das Mutterland absandte, um sich reich zu blutigeln und wieder heimzukehren, reich wie Clive und Hastings. Der reichste Privatmann in Europa ist Thelluson, der ein Vermögen von zweiunddreißig Millionen Pfund Sterling haben soll, also mehr Einkünfte besitzt, als mancher Souverain.

Die Britten kann ich nie lieben, so viel ich auch sonst Umgang mit ihnen gehabt habe und so sehr ich einzelne schätze, aber bewundern und achten werde ich stets ihre Selbstständigkeit und ihre Tugend zu sein, und nicht bloß zu scheinen, die sich in allem ausspricht. Trotz der höchsten Verfeinerung des Lebens und des ungeheuersten Luxus ist der Britte doch stets der Natur noch am nächsten und einfachsten; daher er auch das Landleben allem vorzieht. **A comfortable home** ([2]) ist ein ganz brittischer Ausdruck, der nur einem häuslichen Volke angehört, daher ihn die Franzosen nicht haben, und wir Deutsche haben lieber dem nachahmen wollen, der überall sogleich **chez lui** ist, als dem Britten, und haben doch auch das Wort: behagliche, traute Heimath. Er ist Mensch und unabhängig von andern, und kann es allein sein, ohne anzustoßen. Nirgendswo ist daher weniger Nachahmungsgeist, und keine Sprache so reich, als die ihrige, an Wörtern, die Selbstprüfen, Selbsturtheilen und Freihandeln ausdrücken; selbst von Kindern hört man **can't I**

([1]) Womit ich sehr zufrieden wäre. — ([2]) Ein behagliches Haus.

judge for myself?(¹) Der Britte, sei es im Parlament oder in der Schenke, sagt bei streitigen Gegenständen: **I am open to conviction**, und überzeugt man ihn, so gesteht er auch: **I am convinced!**(²)

Ich liebe einen Grundzug ihres Charakters, das zu verachten, was nur glänzt, und daher hassen sie alle Polyhistorei und allen Encyclopädismus, womit uns der leichte Nachbar an der Seine angesteckt hat. Sie hassen alle Schwätzer und Großprahler, wie die Lügner mit unaustilgbarem Hasse. Mit der ausgebreitetsten Welt- und Menschenkenntniß scheint der Britte anfangs kalt, mißtrauisch und zurückstoßend, kann aber der angenehmste Gesellschafter werden, sobald er seinen Mann geprüft hat und an ihm Behagen findet. Sie nennen ihre Prachtsitze ganz einfach **House** oder **Seat**,(³) während die den Einsturz drohenden armseligen Baraken unserer Mistjunker Schlösser heißen. Nie hört man in dem freien England die gottverdammlichen Worte: „Wie? eine Person meines Standes? meines Ranges? meiner Würde?"

Die Großen machen sich wenig aus der Gnade des Hofes, denn wenn sie auch am Hofe leben, so leben sie doch nicht vom Hofe, und das macht einen verzweifelten Unterschied, und die Kleinen wenig aus der Gnade der Großen. Der Lord geht nicht besser gekleidet, als der wohlhabende Gemeine, und Band und Stern zeigt er nur, wo es sein muß. Der Adel ist ungemein wohlthätig und daher dem Volke ehrwürdig, ohne Rücksicht auf Adelsvorurtheile. Der Richter gibt selbst dem Verbrecher Antwort, wo man anderwärts nur Loch und Prügel kennt. „Ist es auch erlaubt, wegen eines Pferdes einen Menschen zu hängen?" sagte ein Pferdedieb zu dem Friedensrichter Burnet; „Ihr werdet nicht gehängt, mein Freund, wegen des gestohlenen

(¹) Kann ich nicht selbst urtheilen? — (²) Ich lasse mich überzeugen, — ich bin überzeugt. — (³) Haus. — Landsitz.

Pferdes," sagte der Richter," sondern damit keine Pferde gestohlen werden." — Was würde bei uns wohl der Galleriestimme geschehen, die sich beikommen ließe, in Gegenwart des Königs und der Großen den Schauspielern zuzurufen: **Stop! Stop!** es war eine Frau in Ohnmacht gefallen, die man entfernte; nach einigen Minuten kamen die Helfer wieder, und nun hieß es von der Gallerie: **Go on! Go on! Thank you.** (¹)

Bewundern und achten werde ich stets die Geradheit und Freimüthigkeit der Britten, daher ihr **thou art a damn'd liar!** (²) das Allerhöchste ist, was man einem Britten sagen kann; bewundern ihre kalte Vernunft, die nichts so schön versinnlicht, als der Streit über die Vorzüge ihrer Nationen zwischen Chesterfield und Montesquieu zu Venedig. Dieser erhob den Frohsinn der Franzosen, jener die kalte Vernunft der Britten; bald darauf warnt ein Unbekannter Montesquieu, mit seinen Papieren vorsichtig zu sein, die dieser auf der Stelle ins Feuer wirft und bestürzt zu seinem Britten herunter eilt; Chesterfield hört ihn lachend an und sagt ihm, er habe den Unbekannten abgesandt, um ihren Streit über den Vorzug des kalten Blutes vor der französischen **Vivacité** zu entscheiden. Noch schöner aber ist der brittische Seekapitän, dem mehrere todtenblaß melden: „Es ist Feuer im Schiffe!" — „Nun, so muß man es löschen!" und dann kaltblütig seine Befehle ertheilt.

Mit Britten weiß man stets, wie man daran ist, so sehr die aalglatte französische Höflichkeit das **rompre en visière** (³) auch tadeln mag; führt es auch manchmal zu Unarten und Rohheiten, so führt es auch wieder zur Redlichkeit und Einfachheit, und diese ist mehr werth; es führte vielleicht die Britten selbst zu ihrer politischen Freiheit. In Canterbury war es, wo

(¹) Haltet ein! — Weiter fort, ich bedanke mich. — (²) Du bist ein verdammter Lügner. — (³) Einem Grobheiten ins Gesicht sagen.

ein Gastwirth Parker dem französischen Gesandten, Herzog von Nivernois, für ein Bouillon, das er in seinem Wagen genoß, vierzig Louis abnahm; alle Zeitungen beeilten sich, diesen Preller an den Pranger der Publicität zu stellen; alle Reisenden mieden das Hôtel, das mit großen Kosten neu gebaut war, und Parker wurde zu Grunde gerichtet. Nur Britten sind solches Nationalgeistes, solcher Nationalgerechtigkeit und Rechtlichkeit fähig.

Ganz Europa bewunderte einst Louis XIV., nur nicht die Britten, die ihn le grand fou (¹) nannten; ihr Wilhelm baute Bedlam (²) nach dem Plane des Louvre. Britten nannten den Universalmonarchen, der so viel Jammer über meine Zeit brachte, nie Kaiser, und die kleine freie Insel sprach vom Status quo, während ganz Europa vor Frankreich zitterte. Man fand diese Sprache lächerlich stolz, aber 1814 wurde sie wahr. Das allein freie Britannien zerbrach die Fesseln Europa's, und ohne Britten spräche noch heute der Erzdespote zu allen Regenten: „Das will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest!" Sie verdienten daher auch, vor andern die Chimära in die Gewalt des Bellerophon zu bekommen, dessen braver Kapitän das Ungeheuer, das noch jetzt auf kaiserliche Ehrenbezeigungen zu warten schien, allein in der Kajüte ließ und zwei Posten vor die Thüre stellte. Das schreckliche Ungeheuer, das allerwärts Flammen spie und auch in England landen wollte, landete endlich aber nur als Wunderthier auf dem Schiffe. Dieses Ungeheuer war ein geborener Insulaner, verwirrte zwanzig Jahre lang Europa, um eine Insel zu stürzen, und lebt nun verbannt auf einer Insel, ohne je den Charakter eines Insulaners anzunehmen. Wenn Pitt dies erlebt hätte, Pitt, der nach dem Siege von Abukir zum Dankgottesdienste den Text gab: And the Lord smote the Egyptians on the hinder parts! (³) — das

(¹) Den großen Narren. — (²) Das Narrenhaus in London. — (³) Und der Herr schlug die Aegypter an ihren hinteren Theilen.

Ungeheuer auf St. Helena und englische, preußische, österreichische und russische Garden vor dem Louvre!

England hat Europa mit Gold bedeckt, sobald es Napoleon galt, und ist wie ein Athlete, der in der Hitze des Kampfes keine Wunde fühlt, an das große Ziel des Kampfes gelangt; wir müssen ihm schon etwas Stolz verzeihen. Kein Handelsstaat in der Welt hat je reines Interesse für die Menschheit gezeigt; die Nationalschuld, die, so lange Kredit und Handel blühen und kein Nationalbankerott folgt, nichts zu sagen hat, führt zu Dingen, wozu auch gemeine Schuldner in ihrer Verlegenheit verführt werden, und so müssen wir schon Großbritannien verzeihen, daß es, zum besten seiner Marine, Malta und Helgoland, Isle de France und Kap und alle Punkte, die ihm auf der indischen und amerikanischen Küste anstanden, damit es alle fünf Welttheile wie mit einem Netze umfasse, nebst der Oberherrlichkeit über die jonischen Inseln für sich behalten, ja das in Wirklichkeit gesetzt hat, was sein größter Politiker Wilhelm III. nur in schwacher Dämmerung sah: die Vereinigung Belgiens mit Holland. Der Britte, der nur von Freiheit und Eigenthum spricht, nie von der moralischen Person des Staates, hätte, ohne seine Nationalschuld, Napoleon den ganzen Continent fressen lassen, und jetzt, wo mit seinem Golde der Continent eine überwiegende Landmacht gebrochen hat, hält er das Schmiegen unter das Joch seiner überwiegenden Seemacht, der noch schwerer beizukommen ist, für eine Art juris quaesiti!(¹) England allein unterwarf sich am Congresse keiner Gewährleistung zum Beweise seines hohen Supremats; Britten sind die einzigen politischen Selbstlauter Europa's.

Bewundern und achten muß ich noch die echtbrittische Großmuth und Wohlthätigkeit, vorzüglich aber ihre Todesverachtung, wie bei den alten Römern, sei es in der Schlacht, oder auf

(¹) Wohlerworbenes Recht.

dem Bette, oder unter dem Galgen. Britten legten sich selbst stoisch den Strick um den Hals, oder verlangten Seife, wenn der Strick neu war, um die Sache zu beschleunigen; Tizerald, der 1785 mit zerrissenem Strick zur Erde fiel, war der erste, der mit lauter Stimme nach einem neuen rief. Ihre Liebe für Freiheit und Vaterland wünsche ich meinem wiedergeborenen Vaterlande. Pitt starb mit den Worten: **O my country! my poor country!** (¹) Können Deutsche so sterben? oder dachte Pitt an die Nationalschuld, an Bankerott und Revolutionen?

Die Britten kann ich nicht lieben, wenn gleich viele meiner Landsleute, die nie in England waren, in sie auch verliebt zu sein scheinen, wie Archenholz, der zwar in England war, aber wie ein Verliebter nicht die Mängel seiner Geliebten sah; aber schön bleibt es, daß der Britte Bürger ist, wo der Franzose Höfling und der Deutsche bloß Mensch ist. Seiner freien Sprache verdanken wir wieder freien politischen Odem, ohne den das gesellschaftliche Leben langsamer Tod ist, und unsere besten ständischen Verfassungen. Sein Königreich Hannover, aus dem stets etwas brittischer Geist auf uns andere Deutsche wohlthätig zurückstrahlte, soll unter uns blühen statt der Tragikomödie des Königreichs Westphalen, und wohlthätig fortwirken; wer wollte dann nicht alles andere vergessen, selbst ihr neuestes Benehmen bei der großen und schönen Sache der Griechen, und rufen: „Es lebe Großbrittannien!" bis es, wie ich fürchte, sich echtbrittisch selbst tödtet? Die Pistole ist schon geladen.

Trefflich ist die Satire: **Confessions et Testament de l'Angleterre surnommée Madame Albion Bull, mère du Jean Bull.** (²) **Paris** 1798. 8. Madame bekennt ihre Sünden des National=

(¹) O mein Vaterland, mein armes Vaterland! — (²) Geständnisse und Testament der Dame England, mit dem Beinamen Mad. Albion Bull, Mutter von John Bull.

stolzes, der Grausamkeit und des Geldgeizes; in herrlicher Kürze läuft sie die Geschichte Altenglands durch, stolz auf ihre zertrümmerte Freiheit habe sie die Freiheit der Nationen Amerika's und Frankreichs zu vernichten gesucht, Pitt an ihrer Spitze; die Sitten verfielen, und die Schulden und Abgaben stiegen; die freie Nation beschränkte die Freiheit der Meere, die doch in der Natur liege und gerade ihrem Steckenpferd, dem Handel, am meisten aufhülfe, und Handelsschiffe verwandelten sich in Kriegsschiffe; sie kappt zuletzt ihrem geliebten Sohn John Bull die Magna Charta, weise Gesetze und die Achtung der Freiheit anderer Staaten; und hierin besteht doch sein wahres Interesse, die wahre Freiheit und sein wahres bleibendes Wohl.

XXI.

Die Deutschen.

Nach und nach. — Eile mit Weile.

Dem Deutschen darf doch wohl ein Deutscher bescheiden den vierten Rang anweisen unter den vier gebildetsten Völkern Europens? Der Deutsche ist das Phlegma, der Greis, und die königliche Eiche ist das Symbol der Nation. Die Eiche, der Lieblingsbaum unserer Väter, braucht Jahrhunderte zu ihrer Ausbildung, und daher brauchten wir auch so lange zu unserer geistigen Kultur. Ließen wir uns nicht selbst in der neuesten Zeit zwanzig Jahre lang hudeln von der großen Nation, ehe wir ihr bewiesen, daß wir, wo nicht eine große, doch eine handfeste und ziemlich grobe Nation sein können, wenn wir wollen. Und was werden wir erst werden, wenn wir einmal mit unserem Bunde fertig sein werden?

Nichts beweist so schön die Rechtlichkeit des deutschen Charakters, als das lange Dasein unserer einundfünfzig freien Städte, wenn auch hie und da von der Feudalität gequält. Die deutsche Bedachtsamkeit zeigt sich bis zur Tafel, und hier lasse ich mir solche gerne gefallen. Der Deutsche trägt eine Schüssel um die andere auf, der Franzose setzt alle auf einmal hin.

Nichts ärgerte den großen deutschen Luther zu Rom mehr, als daß die römischen Priester sieben Messen abhaspelten, ehe er mit einer fertig werden konnte, und ihm zuriefen: Passa! Passa! — Kommt Zeit, kommt Rath!

Wer will denn alles gleich ergründen,
Sobald der Schnee schmilzt, wird sich's finden.

Unser Wort Nach ist ein echtdeutsches Schlagwort: wir denken nach, handeln nach etwas und sind nicht so voreilig, den Nachkommen alles vor dem Munde wegzuschnappen, denn sie müssen auch etwas zu thun haben. Eile mit Weile. Die Namen Weilburg, Weilheim, Wartburg, Wartenfels, sind echt deutsch, und wer am wenigsten Eile hat, dem setzen sich nicht leicht Eulen auf. Fangen wir mit dem kleinen an, die Nachkommen werden schon auf das große kommen; die Natur gibt uns den Wink, denn Gänseblümchen und Katzenpfötchen blühen zuerst, weit später kommen Linden und Eichen.

Was lange währt, wird gut; Rom ist auch nicht an einem Tage erbaut; es ist noch nicht alle Tage Abend; aufgeschoben ist nicht aufgehoben; kommst du heute nicht, kommst du morgen; eile mit Weile; nach und nach &c. sind lauter echt deutsche Sprüchwörter, die das hohe deutsche Symbol: Allmählig! fest begründen. Aber alles hat nichts auf sich, wenn wir uns künftig nur nach der Uhr in Wilhelm Tells Kapelle richten werden, die auf eins hinzeigt, mit dem Schweizerreimlein:

Die Freiheit wird sein von langer Duer,
Wenn allzeit eins zeigt diese Uher!

Der Feind unserer Nachbarn am Rhein ist der Leichtsinn, unser Feind der Schwersinn. Das Ausland kann uns wegen Fresserei und Völlerei nicht mehr anzapfen, oder thut es mit Unrecht; aber sollte es nicht mit einigem Rechte uns immer noch Schwerfälligkeit, Grobheit und Verdrossenheit in Kleinigkeiten (les querelles d'Allemand) (¹) vorwerfen? Der Franzose lacht und wird witzig, wo der Deutsche ergrimmt, grob wird und nach dem Stocke greift, der leider nur noch zu viel regiert.

(¹) Zänkereien eines Deutschen.

Man gibt fünfundzwanzig Prügel und dann erklärt man erst das, was man sicherlich schon beim ersten Hiebe verstanden haben würde. Carl **XII.** hatte die Unbesonnenheit, nach Dresden hineinzureiten, und dem Kurfürsten, seinem Feinde, einen Besuch zu machen; den folgenden Tag hörte er, daß man in Dresden einen außerordentlichen Rath halte, und sagte: „Gebt Acht, sie berathschlagen über das, was sie gestern hätten thun sollen." Zeigte sich dieser deutsche Nationalzug nicht auch noch nach hundert Jahren im ganzen Revolutionskriege? — Durch Fallen lernt das Kind gehen im zweiten Jahre, durch Niederlagen lernten wir erst stehen nach zwanzig Jahren, und stehen vielleicht fester als die Franzosen, die ja auch am Hofe Franz **I.** nicht wußten, ob sie Carl **V.** ziehen lassen sollten oder nicht, bis Carl seinen schönen Ring vor der Maitresse d'Etampes fallen ließ, und da sie solchen ihm darreichte, sagte: „Nein, Madame, er ist in viel zu schönen Händen, tragen Sie ihn zum Angedenken."

Unsere Altvordern überlegten alles wichtige zweimal; einmal im Rausche und einmal in der Nüchternheit, aber dann handelten sie, und wie? — wie Deutsche mit dem rechtlichsten, langsamsten und größten Ordnungssinn, der je einer Nation zu Theil ward, die man daher ohne alle Gefahr mit den vielen Reglements der Staatsmaschine verschonen dürfte; wir aber verloren in Fesseln alle Schnellkraft und sanken vereinzelt in dumpfen Knechtsinn. Daher unsere Nationalzüge Nachahmungssucht, Kleinigkeitsgeist und ungemein geringe oder bescheidene Meinung von uns selbst, die oft wahrer Hundedemuth gleichkommt. Diese gottverdammliche Hundedemuth hat der Franzose im Sinn, wenn er von oben, von der Polizei oder Schildwachen unartig behandelt, ausruft: **Est-ce qu'on me prend pour un Allemand?** (¹) — Der Britte wird unter einem John Bull vorgestellt, der doch

(¹) Hält man mich für einen Deutschen?

noch um sich stößt; uns personificirt der deutsche Michel, der sich selbst einen Tritt vor den Hintern gefallen läßt, und fragt: „Was beliebt?“ —

Wenn mir im Auslande ein Mann aufstößt, zu unbehülflich für einen Franzosen, zu ceremoniös für einen Britten, zu treuherzig für einen Italiener, zu biegsam für einen Spanier, zu lebhaft für einen Niederländer, zu bescheiden für einen Russen: ein Mann, der mit schiefen Bücklingen sich andrängt, und mit unbeschreiblicher Entsagung allen huldigt, die er für vornehmer hält als sich, so sagt mir mein Herz und mein Blut im Gesicht: „Das ist Dein Landsmann!“ Der berühmte Tanzmeister Marcel, zu dem einst ein Mann in den Tanzsaal trat und sich für einen Engländer ausgab, rief: „Sie ein Britte, der Theil hat an der Gewalt und Verwaltung seiner Insel? Nein! Dieser niedergesenkte Kopf, dieser schüchterne Blick, dieser ungewisse Gang verkündigen mir nichts als den betitelten Diener eines deutschen Fürsten.“ Vielleicht rührt daher die charakteristische Sitte, daß wir geringen Leuten, die wir nicht zu nennen wissen, zurufen: „He, Landsmann!“

Das Vornehm ist eine eigene deutsche Nationalunvernunft, die sich in diesem Sinne in keiner andern Sprache findet, und allen Begriff von Gerechtigkeit zerstört, denn vornehm ist das, was voraus nimmt. Das verdammte Wort Vornehm ist gleich der noch verdammtern Lieblingsphrase der deutschen Büttel aller Art: „Was? der Kerl will noch räsonniren? Nur nicht räsonnirt!“ Das heißt: „Nur nicht vernünftig gesprochen!“ — Es gibt noch Deutsche, die es für vornehm halten und leiden, wenn das Junker Israelchen während des Essens unterm Tische herumkriecht und den Gästen vom Bürgerstande, als ein loses junges Herrchen, in die Schuhe pißt. Läßt sich da Energie erwarten?

Diese Hundsfötterei war eine Folge unserer politischen

Splitterung und des daraus entsprungenen Kleinheitsgeistes, der sich, so hoffe ich, mit Verstopfung der Quelle, mit der wohlthätigen Mediatisirung heben muß. Kleine Länder, kleine Ideen; große Länder, große freiere Ideen, die bisher nur der gereiste Deutsche hatte. Aber jetzt, da wir einige Energie gezeigt haben, gehen wir wieder mit unserer Deutschheit zu weit. Unsere Schriftgelehrten schreiben von Bildung eines deutschen Nationalcharakters wie vom höchsten Zwecke der Erziehung, als ob edle Menschenbildung nicht höher wäre; sie fabeln vom deutschen Freiheitssinn, deutscher Redlichkeit, Gutmüthigkeit, von deutscher Keuschheit und Frömmigkeit, von deutscher Häuslichkeit und deutschem Ernst; allerdings einst hervorstechende Tugenden unserer Alten; aber sind es darum deutsche Nationaltugenden, die andere Nationen entbehren? Schwärmer sprachen gar von einem deutschen Gott, wie die Hebräer von einem Jehova, und ein junger Schreibmeister hatte den Plan, den Deutschen eine neue Nationalhandschrift anzubilden.

Unser zu weit gehender Abhängigkeitssinn zeigt sich in Realitäten, wie in der kriechenden Sprache, die wir schuldigermaßen respektuos nennen. Der Römer sprach das Ausländische nur mit Verachtung aus; uns, die wir doch unser Reich das heilige römische Reich nannten, ist das Ausländische Inbegriff aller Vollkommenheiten. Deutsche Waare hat nur dann den Stempel des Trefflichen, wenn das Wort Paris oder London darauf steht, obgleich der Deutsche gerade auf seinen Kunstfleiß, wie auf die Schätze seiner Wissenschaften und seiner religiösen Aufklärung stolzer sein dürfte, als irgend ein Volk der Erde, und gar viele englische Waare von deutscher Hand gearbeitet ist. Es geht uns Deutschen, wie Deutschlands drei Handelshansen; wir modeln unsern Charakter nach der Nation, mit der wir am meisten umgehen, oder die wir am liebsten haben.

Die Hamburger sind Britten, und daher ließen sie ihre Admiralitätsyacht in England bauen für 5000 Pf. Sterl., wenn gleich deutsche Schiffbauer behaupteten, daß sie wohlfeiler und besser zu Hamburg gebaut worden wäre, und einer derselben einen Prediger, der die Anglomanie in Schutz nahm, fragte: „Warum haben die Herren nicht ihr Gesangbuch auch in London machen lassen?“ — Die Bremer sind Holländer, die Lübecker beltische Nordländer, und die Rheinländer wenigstens Franzosen, wenn es auch andere weniger sein sollten. Strabo sagt, daß Gallier und Germanen wenig von einander unterschieden und daher in römischer Sprache Germani „leibliche Brüder“ genannt worden seien. Strabo hat in den Worten Unrecht, da er wohl schwerlich Deutsch verstand; aber sollte er in der Sache selbst Unrecht haben?

Vieles mag auch daher rühren, sowie es Ursache unserer späteren Kultur ist, daß Deutschland stets das Elis war, wo Ausländer ihre olympischen Kriegsspiele spielten, und dann von den vielerlei Staaten, in die unsere 30 Millionen Landsleute zersplittert sind. Warum sind doch die Deutschen keine Nation? das zahlreichste, größte und kriegerischste Volk Europens, bei dem noch die meiste Moralität herrscht, daher auch Deutsche im Durchschnitte am längsten leben auf Erden.

Ohne eigentliches Vaterland, folglich ohne Patriotismus, band den Deutschen noch vor kurzem nichts an den deutschen Bruder, als der Name und die Sprache; die Zeit war sogar nahe, wo selbst diese zu den todten Sprachen gezählt zu werden drohte. Deutsche Buchstaben hatte der Deutsche längst willig den Fremden geopfert gegen lateinische, wie früher seine schönen deutschen Vornamen, nicht bloß um die Bibel- und die Heiligennamen, sondern selbst um griechische und lateinische, und die höhere Welt um brittische und französische Namen. Sowie unsere alten deutschen Monatsnamen mehr Sinn haben als die

gebräuchlichen lateinischen, so haben auch unsere altdeutschen Vornamen mehr Sinn und weit mehr gemüthliches, als die üblichen. Wolf und Bär, Kalm und Sieg will ich nicht anführen, aber Win, das Freund bedeutete, in Trautwin, Goodwin, Balduin, Wil, gut, in Wilhelm, Hard Herz in Gothard, Gutherz, Erhardt edles Herz, Bernhard Bärenherz, Leonhardt Löwenherz, Rich, reich, ausgezeichnet, Balderich durch Kühnheit, Erich durch Ehre, Friedrich durch Sanftmuth, Ulrich durch Adel und Güter; wie schön predigen nicht die Namen Ehrenfried und Erdmann? Und die schönen Weibernamen Adela, Adeliese, Bertha prächtige, Emma emsige, Hela Beglückerin, Hulda, Idda, Otta, Rosamund, Thekla, Thusnelde, Willa? Wie abstechend dagegen Barbara Barbarin, Maria die Bittere, Ursula die Bärin? — Jeder Vater, der sich vor der heiligen Taufe in Namenverlegenheit befindet, suche, statt im Kalender der Heiligen, in Beneckens Teuto. Erlangen 1816. 8.

Die herrliche Sprache der Germanen ist reicher, als viele Millionen ihrer Abkömmlinge wissen. Wie malerisch ist nicht die Wandlung des männlichen T in das weibliche D? Aus dem Atta Vater, gestaltet sich die Mutter Edda, Ida die Tochter, Otto der Sohn oder Stammhalter, und Utta die Altmutter, wie Utto der Altvater. Von der Liebe zur Muttersprache liegt die Liebe zum Vaterlande nicht weiter entfernt, als von der Zunge das Herz; wird sie, unsere herrliche Sprache, wohl bald ganz tafelmäßig werden? Ich hoffe es, und dann werden wir auch aufhören, die Allerweltsnation zu sein, die daher beinahe jedes Land anders nennt: Allemands, Germans, Tedeschi oder gar russische Niemetz, wie der gemeine Mann das niemand bei uns ausspricht. — Wir müssen wieder Germanen werden, Wehrmänner (war, guerre, guerra); bis jetzt wissen wir aber selbst nicht recht, wie wir uns schreiben sollen: Deutsche oder Teutsche?

Das Wort Deutsch kommt vom angelsächsischen theodan,

verbinden, und da der Norddeutsche alles weicher macht als der Süddeutsche, so beruht der ganze Streit bloß darauf, ob wir der älteren norddeutschen, oder der freilich obsiegenden süddeutschen Sprache folgen wollen. Ich bin gewohnt deutsch zu schreiben, und danke Gott, daß wenigstens der Name Deutscher oder Teutscher nicht mehr so lächerlich ist, als er es seit zwanzig Jahren war, woran aber Deutsche so unschuldig waren, als sie unschuldig daran sind, daß man mit den alten edlen Namen: Sebaldus (Nothanker), Gundibert, Marcolf, Siegfried, Siegwart, Hans &c. Gespötte treibt. — So lange das Wort Deutsche nicht seinem Sinne entspricht: verbundene Völker, so lange werden wir auch keine große Ehre aufheben, und so lange die klotzige Unbehülflichkeit, elephantenartige Steifheit und das trockene Formenwesen in Geschäften und Wissenschaften, wie unsere geringe Meinung von uns selbst, unsere Unterthänigkeit und Bewunderung des Schlechtern, wenn es nur vom Auslande oder von Vornehmen herrührt, fortdauern, so lange wird auch der Steifstiefel das Symbol der Nation bleiben, wie der Tanzschuh Symbol der Franzosen.

Seit der alles erschütternden Revolution hört man zwar nicht mehr sagen: „Was will der Hohenloher im Erbachischen? was will der Baier in der Pfalz, der Thüringer in Franken, der Schwabe am Rhein? was der Katholike unter Lutheranern? oder gar der Lutheraner unter Reformirten?" aber hassen und beneiden sich nicht noch heute die Deutschen bei ihrer politischen Zersplitterung nur in größeren Massen als die Italiener? Man erschrickt, wenn man im Gudenus die Namen von dynastischen und gräflichen Geschlechtern vom zwölften Jahrhundert liest, wovon, Gott sei gedankt, zwei Dritttheile ausgestorben sind, und von unsern einundfünfzig Reichsstädten, wo man es am genauesten nahm, sind nur noch vier vorhanden; aber hassen und beneiden sich nicht noch heute Oesterreicher und

Baiern, Preußen und Sachsen, Württemberger und Badenser, darmstädtische Hessen und kasselsche Hessen ꝛc., trotz der gemeinschaftlichen Deutschheit? Sie sind sämmtlich neben Hannoveranern, Braunschweigern, Mecklenburgern, Holsteinern, Luxemburgern, Nassauern, Oldenburgern und Anhaltern, Waldeckern und Hohenzollern, Schwarzburgern und Lichtensteinern, Reußern und Lippern und Ueberrheinern in einem Bunde; aber ich sorge, sie werden sich so fremd bleiben, wie Schweizer, Niederländer, Dänen, Liefländer, Kurländer und Siebenbürger, die alle gleichfalls ehrliche Deutsche sind.

Ist Oesterreich nicht mehr ungarisch, slavisch-italienisch als deutsch?* und Hannover, hat es mit dem brittischen Thron nicht aufgehört deutsch zu sein, so gut als das Haus Braganza durch den Uebergang nach Brasilien aufgehört hat, portugiesisch zu sein? Preußen** ist noch am meisten deutsch, und daher hätte

(¹) Die herrliche Monarchie mit reichen, noch ungenützten Hülfsquellen, zählt auf zwölftausend Quadratmeilen achtundzwanzig Millionen Seelen; aber darunter sind ungefähr zehn Millionen Slaven, acht Millionen Ungarn, fünf Millionen Italiener und die übrigen, Juden, Wallachen und Zigeuner ungerechnet, erst Deutsche. Oesterreichs Augen sind fast allein gegen Osten gerichtet, und sein einziger Feind ist im Norden, dessen politische Plane sich mit den seinigen stets durchkreuzen.

Diese und folgende Angaben von Einwohnerzahlen stammen aus der Zeit vor 1825.

** Preußen mit fünftausend Quadratmeilen und zehn Millionen Menschen ist ein fast ganz deutscher Staat, der sein Deutschthum am meisten bewährt hat, aber leider überall Feinde, nirgends feste Grenzen sieht; Rußland am rechten, Oesterreich in der Mitte, Frankreich am linken Ende des preußischen Strumpfbandes. Wie konnte man das Buch schreiben: Preußen über alles, wenn es nur will—? aber Berliner glauben alles besser zu wissen als andere und hoch herabsehen zu können auf den deutschen Süden, was ich so wenig begreife, als den Namen der Halbinsel, worauf Pillau liegt: das preußische Paradies. Preußen wird sich stets mit Allianzen durchhelfen müssen, wie arme Leute mit Gevatterschaften, also kein Preußenthum, sondern ein Deutschthum! Ein Preußenthum und ein Oesterreicherthum gäbe uns Lichtenbergs doppelten Prinzen von hinten zusammenge-

Preußen bis an die Weichsel sich ausdehnen, ganz Sachsen haben und nie den Rhein überschreiten sollen; bei Staaten sind Nachbar und Feind Synonyma.

Der beliebte Ausdruck „deutsches Vaterland" ist keine Tautologie, so lange wir so viele Vaterlande in Deutschland zählen, auch jetzt noch nicht nach der großen Consolidation, da wir dennoch noch vierzig souveräne Staaten haben, und selbst die Einverleibten oder Mediatisirten noch fortfahren, sich Hohenloher, Oettinger, Erbacher, Ysenburger, Solmser rc. zu nennen, zum Beweis, daß sie noch zur Zeit bloß einverleibt sind. Die Geographie ist an allem schuld, wenn die deutsche Nationalität bisher nur auf Sauerkraut, Wurst und Butterbemme beruhte, und allenfalls auch darauf, daß wir stets Stiefel tragen, vor und nach Tische gesegnete Mahlzeit wünschen und beim Niesen der Bauer Gotthelf! spricht, die vornehmere Welt aber Profit oder Contentement! Unser Patriotismus äußerte sich zwar zu Zeiten, wie zu Schilda; der Schäfer kletterte zur Ehre seiner Stadt auf einen Baum, um den Kuckuk des benachbarten Städtchens zu überschreien, weil der seinige seine Pflicht nicht that, und wurde wie billig, da ihm in der Zwischenzeit einige Schafe gestohlen wurden, in den Rath aufgenommen zur Belohnung seines Verdienstes um den Staat. Im Jahre 1813 aber äußerte sich jedoch der deutsche Patriotismus rühmlicher, und wenn solcher nachhält, will ich nichts gesagt haben.

Deutscher Patriotismus zeigt sich noch in den Ammenmärchen: in Berlin von der weißen Frau, in Magdeburg von Tilly, in Sachsen vom Kunz von Kauffungen, in Württemberg vom Jud Süß und in ganz Deutschland in dem Liede, das ich noch in meiner Knabenzeit singen hörte, wo man von den Franzosen noch nicht sprach, außer um ihrer zu spotten:

wachsen; der alte Haß zwischen beiden Staaten erwachte wieder und Deutschland müßte das Bad austrinken; diese Zweiheit wäre schlimmer noch als unsere Neununddreißigheit.

Der Schwed' ist kommen,
Hat alles mit g'nommen,
Hat Fenster n'ein g'stoßen,
Hat Kugeln d'raus gossen. —
Bet', Kindlein, bet',
Morgen kommt der Schwed',
Morgen kommt der Oxenstiern,
Der wird euch, Kinder, beten lehr'n.

Die Franzosen haben es im ganzen wohl noch ärger getrieben; aber wo sind unsere Nationallieder? Käme es bloß daher, daß wir nicht mehr beten wie im dreißigjährigen Krieg?

Mangel an Patriotismus und Einheit zeigt sich schon darin, daß wir kein Nationalmonument zu Stande bringen können, trotz aller Kollektoren mit der Bettelbüchse. Luther hätte noch heute keines, trotz aller Sammlungen, wäre Wittenberg nicht preußisch; und als man für Lessing auch zu Wien sammelte, sagte ein Großer: „Wir sorgen halter für unsere Leute, müßt's auch so machen." Aus dem Denkmal für Erzherzog Carl wurde nichts, und es ist zu besorgen, daß es dem Monumente des achtzehnten Oktobers 1813 nicht besser gehen werde. Das verdienteste Denkmal wäre ein Denkmal der deutschen Volkstreue, bewährt in dem schrecklichsten aller Kriege, das, der Natur der Sache nach, von den deutschen Fürsten müßte errichtet werden. Aber — — — — Wir sind einmal keine Nation, und so ist's sogar eine löblichere Notiz: „lieber gar nichts, als ein armseliges Monument," das nur beweisen würde, daß wir keine Nation sind. Triumphbögen Constantins, Säulen des Pompejus und Trajans, oder wie die auf dem Vendômeplatz, lassen sich einmal bei uns kaum denken; also trösten wir uns damit, daß sich unsere großen Männer ein **Monumentum aere perennius**(¹) in unserem Gedächtniß errichtet haben, und behalten unser Geld

(¹) Denkmal dauernder als Erz.

in der Tasche. Was sollte auch die Odenwälder Granitsäule, die ja nur dreißig Fuß hat, auf dem entfernten Schlachtfelde von Leipzig? Wir bringen es leichter zu provisorischen Monumenten von Lehmpuppen, schlicht und ehrlich, wie ein Deutscher, höchstens bis zu Pyramiden und Obelisken von sechs Fuß. Dafür lassen wir desto lieber unser werthes Ich abmalen, und ich kenne in der That keine Nation, wo es so viele Porträtmaler gibt, als bei der deutschen. Ist es Eitelkeit oder deutsche Gemüthlichkeit? Ich glaube doch letzteres.

Einstweilen könnten wir, da wir nur die Geschichte der Lydier und Phryger, der Meder und Perser und des kleinsten griechischen Freistaates vollkommen inne haben, anfangen, uns um die Geschichte von Oesterreich und Preußen, von Baiern, Württemberg, Baden, Hannover und Hessen ꝛc. zu bekümmern, wodurch wir dann allmählig zur Allgemeinheit und Deutschheit gelangen würden, wenn sie auch gleich noch nicht gehörig bearbeitet ist, wie eine allgemeine Reichsgeschichte von Reichshistorikern. Haben wir ja noch nicht einmal eine gute Reisebeschreibung, die Deutschland umfaßte, während Deutsche vom Auslande sehr gute geliefert haben. Viele Deutsche kennen seit Cook und Forster die Südsee besser als ihr Vaterland. Keysler und Uffenbach, wenn sie auch nicht zu alt wären, haben sich selbst mehr um das Ausland bekümmert, und Nicolai, der beste, umfaßt nicht einmal den ganzen Süden von Deutschland. Der Madame Staël Werk: **de l'Allemagne**, ist bloß ein erfreuliches Eloge unseres Charakters, unserer Biederkeit, Gemüthlichkeit und Aufklärung, wenn gleich Napoleon und sein Polizeimeister Savary, die das Buch unterdrückten und die Verfasserin des Landes verwiesen, sagten: **Ce livre n'est pas français!** (¹)

(¹) Dieses Buch ist nicht französisch.

XXII.

Die Fortsetzung.

Unsere Einheit ist eine schwere Aufgabe, und doch beruht darauf unsere Nationalität und die Liebe zum Vaterlande. Der Slaven, die sich unter uns eingemischt haben in Böhmen, Mähren, Schlesien, der Lausitz, Pommern und einigen Gegenden von Inneröstterreich will ich nicht erwähnen, ob sie gleich Millionen zählen, wie die Juden unter uns, und auch eben so verschieden wie diese von den eigentlichen Deutschen sind. Ihr ganzes Wesen hat etwas kriechendes und sklavisches, und dann wieder etwas despotisches und hochfahrendes, wo sie befehlen, wenig getreu ihrem Worte, unreinlich im Hause wie in der Kleidung; faul, jähzornig, versoffen und höchst sinnlich, sind sie sehr wesentlich vom echten Deutschen unterschieden. Aus ihren Namen selbst können wir abnehmen, wie sie nach und nach vorrückten. Die Böhmen, oder in ihrer Sprache Tschechen, sind die vordersten, die Pommern Anwohner des Meers, die Polen Bewohner der Ebenen, die Lausitzer Bewohner der Sümpfe, und die Schlesier die Hintern, die letzten. Es ist noch eine große Kluft befestigt zwischen Deutschen und Oesterreichern, aber die allergrößte zwischen Nord- und Süddeutschen.

Im Norden war von jeher Wind, Sand und Lärmen, er beginnt, so wie man über Nürnberg oder Kassel hinaus ist. In Schwaben, Franken und am Rhein thront echte Genialiät,

Lebensfröhlichkeit und Gemüthlichkeit; noch weiter geht sie in Oesterreich, und unter den Oesterreichern selbst sind wieder Völker slavischer Abkunft aufgeweckter als Deutsche. Die meisten Tonkünstler sind Böhmen, und in Prag gibt es einige dreißig Tanzböden, troß den platten Nasen. Im Süden herrscht weniger Selbstgenügsamkeit, weniger Schreibseligkeit, weniger Mundwerk und Bramarbasade, als im Norden; die platten Norddeutschen sind derber, zurückgezogener, finsterer, aber auch energischer, genügsamer, fleißiger, weniger gemüthlich, aber offenbar verständiger. Hier sind noch die athletischen Gestalten des Tacitus mit den großen blauen Augen und dem Goldhaare. Der Süddeutsche ist offenbar weicher, seine Sprache aber umgekehrt härter; daher dieser sich Teutscher, der Norddeutsche aber Deutscher schreiben sollte, wenn gleich sein Sinn härter ist, als seine Sprache, wie seine herbe und fette Nahrung, der zur Verdauung mit Branntwein nachgeholfen werden muß.

Unter den nördlichen Deutschen scheint mir durch Genügsamkeit, Arbeitsamkeit und Kultur der Sachse den Vorzug zu haben, wie im Süden der Schwabe, und allenfalls der protestantische Franke, dessen Land der Nabel Deutschlands ist. Es ist doch sonderbar, daß die Elbe auf einem so geringen Zwischenraum so vielen Unterschied macht. Der Brandenburger und der Preuße ist lebhaft, geschwätzig, zuvorkommend, absprechend; der Sachse bedächtig, wortarm, zurückhaltend; jener ist für das Neue eingenommen, gefällt sich an öffentlichen Orten, glänzt gern und ist der Mann nach der Welt; dieser haßt eher das Neue, genießt lieber in der Stille, und lebt lieber dem Hause und den Seinigen. Frugalität haben beide gemein, aber wie schwer wird es halten, bis sich Sachsen und Preußen politisch amalgamiren? Die Hessen machen den Uebergang vom Süddeutschen zum Norddeutschen, von jeher ausgezeichnet durch Tapferkeit und kriegerischen Sinn. Kassel mit seinen Umge-

bungen ist wohl die schönste Stadt des nördlichen Deutschlands, aber stille, arm und traurig. Sie gleicht einer schönen Frau, die alles anwendet, Fremde zu bezaubern, und darüber die Kasse des Mannes arm macht. Wenn man in Kassel herzlich lachen hört, kann man beinahe immer wetten, es ist ein Fremder.

Der Schwabe wie der Franke und Rheinländer ist lebhaft, munter, gesprächig und genial, besitzt aber mehr Treuherzigkeit, Arglosigkeit und größere Sitteneinfalt, vorzüglich das Geschlecht, bei dem sie an Naivetät grenzt. Diese Gutherzigkeit, die sich selbst preis gibt, wenn andere hinter dem Berge halten, und daher leicht hintergangen wird, oder andern Vortheile überläßt, die sie sich selbst hätte sichern können, erzeugte das Sprüchwort: „Der Schwabe wird erst im vierzigsten Jahre klug," das im Grunde bei ihren unläugbaren, herrlichen Eigenschaften des Kopfes und des Herzens gerade rühmlich ist. Schwaben und Franken sind die deutschen Sanguiniker, das glücklichste Temperament unter allen. Rheinländer tanzen lustig wie die Rheinschnacken. Der Baier ist freimüthig, gerade, aber trocken, derb und bisher roh und unwissend, zu Händeln geneigt, zum Trunk und Aberglauben, und dem Alten fest ergeben, denn kein Land war so mit Pfaffen heimgesucht, als das gute Baierland. Den Baier kennt man leicht unter allen Deutschen an seinem untersetzten, nervigten Körper, an seinem Bierwanst und am runden, kleinen Schädel. Ein altes Sprüchwort sagt: „Oesterreichisch und baierisch Blut in einem Topfe macht eins das andere herausspringen."

In dem schönen Oesterreich findet sich noch die Herzlichkeit besserer Zeiten im Bunde mit der liebenswürdigen Regsamkeit des Südens (wenn's halter nicht Geschäfte gibt), die dem nördlichen Deutschland durchaus versagt scheint; die Nation hat joviale Eigenheiten, die ich allen meinen Landsleuten wünsche,

womit freilich auch joviale Schwächen und eine ins Weite gehende Gemächlichkeit zusammenhängen. Jener Gascogner, den sein bei der Armee frisch angekommener Landsmann um eine gewisse Anstalt befragte, sagte keine Gasconnade: „In Augsburg ist der Eingang und zu Passau ist die Hinterthüre.“ Die vielen artigen Kellnerinnen an den Ufern der Donau bezeugen den besten Willen, den Reisenden nicht bloß bei Tische zu bedienen, und gleich neben meines Gascogners Hinterthürchen ist schon wieder der Eintritt in eine neue und größere Anstalt, so gut bestellt als Küche und Keller, deren Ausgang ich nicht bestimmt anzugeben weiß. Nirgendswo wird mehr gegessen und getrunken, getanzt und gelacht, als in Oesterreich und in der ganzen Monarchie, und das ist der schönste Lobspruch der Regierung.

Die Tiroler sind Oesterreichs Hochschotten, wo noch alte einfache Sitte der Deutschen herrscht, das trauliche Du an die gemeine Brüderschaft aller Menschen erinnert, und die Majestät der Gebirge Auge und Herz weidet. Tirolersinn herrscht in ganz Süddeutschland, verglichen mit dem Norden, wie ihn der Tirolerwastel ausspricht:

Tyroler sind öfter so lustig und froh,
Sie trinken ihr Weinerl und tanzen auch so;
  Früh legt ma se nieda,
  Früh steht ma da auf,
  Klopft's Madel auf's Mida
  Und arbüt brav d'rauf.

Wiens Prater und Augarten, Schönbrunn und Laxenburg, Kahlenberg und Brühl, St. Stephan und Belvedère, welche goldene Erinnerungen knüpfen sich an diese Worte, während alle Herrlichkeiten anderer Hauptstädte im Hintergrunde schlummern, selbst, um in Deutschland zu bleiben, Rheingau und Wilhelmshöhe, Neckar- und Elbethal bei Stuttgart und Dresden,

und Berlins Platz zwischen Schloß, Zeughaus und Linden. Maria Theresia war die Repräsentantin österreichischer Gutmüthigkeit und nannte den Fürsten L...., dem wegen freier Reden der Hof verboten war, der aber dennoch mit der Entschuldigung erschien: „In Berlin sage man einem einmal etwas, in Wien aber müsse man es dreimal sagen," mit verbissenem Lächeln „ein böses Maul." Joseph aber dachte berlinisch.

Der Philosoph Meiners sprach den Süddeutschen den Geschmack ab, weil sie grüne Spargeln den weißen vorziehen, und fand eine Hauptverschiedenheit zwischen dem deutschen Norden und Süden in den Erbsen, die gleichfalls, wie die philosophischen Genies, besser unter nördlicher als südlicher Breite gedeihen sollen. Man sollte da das Kameel einführen, das gewiß fortkäme, leicht über tausend Pfund trägt, viele Meilen täglich zurücklegt, endlich Haar und eben so gute Milch liefert und zufrieden ist mit schlechtem Futter. Blumenkohl soll auch da besser gedeihen wie Erbsen, Spargel und Kartoffeln; aber im Sauerkraut läßt er dem Süddeutschen den Preis.

Es gibt wohl wesentlichere Unterschiede. Wo guter Wein wächst, da wachsen gute Köpfe; Bier ist flüssiges Brod, und Branntwein verklärtes Brod, und so genießt der Norddeutsche immer Brod, der Mensch aber lebt nicht allein vom Brod, sagte der Heiland, sondern Brod und Wein sind die beiderlei Gestalten, die keine Magensäure aufkommen lassen, welche grämlich macht, daher der Biernorden das Land der Kritiker und Recensenten ist, der Zoile und Aristarche. — Der Frohsinn mag keine Grübler; er handelt und genießt; die Heroen unter unsern Schriftstellern gehören demnach dem Süden durch Geburt, das Gewerbe mag dem Norden bleiben. Der Süden hat auch schönere Weiber, wie Wien und Prag, schönere Männer aber hat der Norden.

Süddeutschland übertrifft das nördliche im Acker=, Wein=

und Obstbau wegen seines glücklichern Klima's; dieses aber hat unstreitig bessern Garten- und Gemüsebau, vorzüglich Kartoffel. Der Süden hat schönere Dörfer und Städte, schönere Natur, bessere Wege, Posten und Gasthäuser, besseres Essen und Trinken, bessere Betten (wohin ich jedoch die kurzen Bettstellen und dicken Federbetten, in denen man nur sitzend und schwitzend schlafend kann, nicht gerechnet haben will) und freundlichere Gesichter.

Einen auffallenden Unterschied, der wohl so wichtig ist, als Erbsen und Spargel, macht noch die Suppe, die der Süddeutsche täglich zweimal genießt, der Norddeutsche in der Regel nur, wenn er krank ist. Daher hört man auch nur von diesem sprüchwörtlich von einem Verschuldeten sagen: „He sitt in der Soppen bet aver de Oren," und von einem Hülflosen: „He sitt in der Soppen!" — Der Süden zieht seinen Reichthum aus der Erde, der Norden mehr aus Handel und Manufakturen; der Norden hat weniger Schulden als der Süden, weil man da flotter lebt. Auch sieht man im Norden beim Geschlecht keine langen Zöpfe und Mieder wie Brustharnische, und bei Männern keine Hosenträger. Sollten letztere bei der jetzigen Mode der Beinkleider getragen werden, so wird doch gewiß nicht damit geprunkt über der Weste. Noch ein Unterschied herrscht im Norden: das Strickzeug in den Händen der Männer wie der Weiber; selbst Bauern hinter dem Pfluge stricken, während unsere Hirten entweder faulenzen oder Bäume verderben, und auf noch schlimmere Streiche verfallen. Die Kartoffel allein verbindet die deutschen Stämme zu einem gemeinschaftlichen Bunde.

Bei solchen Verschiedenheiten wird es schwer werden, Einheit unter dreißig Millionen Deutsche zu bringen, selbst wenn die leidige Politik des In- und Auslandes sich leidend verhalten sollte. Deutschland ist schon gewohnt, in europäischen Fehden das Theater hergeben zu müssen, und ich stehe nicht dafür, daß

nicht, so wie Kanada am Rhein erobert werden sollte, die Gestaltung Südamerika's, die Freiheit der Griechen und die Rettung Ostindiens ꝛc. in Deutschland entschieden werden. Dafür haben wir aber das Gute, daß wir keine fremde Nation hassen, selbst nicht einmal unsere Quälmeister, die Franzosen, über die wir bloß lachen. Der rheinische Bund zog um jeden deutschen Staat eine Mauer, wie in China, um sich von deutschen Brüdern abzusondern, als ob sie Tartaren wären; der deutsche Bund thut das Gegentheil und gewährt uns erfreulichere Zukunft; aber wenn nicht von deutschen Bundes wegen allen Deutschen befohlen wird, einen Nationalcharakter zu haben und den achtzehnten Oktober zu feiern, so zweifle ich, trotz dem Heere von zehntausend deutschpatriotischen Schriftstellern, noch zur Zeit an der Sache. Doch was sich liebt, neckt sich; Pack schlägt sich, Pack verträgt sich, und wer weiß, ob das Gute, das im deutschen Charakter wirklich liegt, darin läge bei derbem Nationalgepräge.

Sein, nicht Scheinen, ist doch noch immer der schönste Zug im Charakter meiner — fast hätte ich Nation gesagt — meiner stillen, häuslichen, genügsamen, arbeitsamen und ehrlichen Landsleute. Der Deutsche scheint beim ersten Anblick selten was er ist, und kommt dem Fremdem noch linkischer und schwerfälliger vor, als er wirklich ist; aber hinter dieser schlichten, ruhigen Außenseite wohnt häufig ein gebildeter Geist, Nachdenken und tiefes Gefühl für Pflicht und Ehre, Häuslichkeit und Fleiß. Redlichkeit ist doch noch vorzugsweise hier zu Hause, und man ist Nachts auf den Poststraßen sicherer, als in den Gassen von London und Paris. Wir gleichen unsern Rheinweinen und dem Pumpernickel — gesund und derb, aber nicht süß. Der deutsche Postwagen könnte gleichfalls, da er aller vorgenommenen vortheilhaften Veränderungen und des höheren Titels: „Diligence," ungeachtet, noch immer der alte ist, ein Symbol der Nation ab-

geben; aber ich bin ein Deutscher, und daher halte ich mich an die Eiche, das schönere Symbol, und an Tacitus, dessen herrliche Charakteristik noch immer gilt: **Nullos mortalium armis aut fide ante Germanos esse!** (1) — Wenn der Britte auf seine Diligencen schreibt: **Flying coach**, und Wort hält; der Spanier: **Seguridad y celeridad**, so setzt der Deutsche gar nichts darauf, verspricht nichts, und kann daher thun wie er will, und fahren wie er will: **en diligence** oder **negligence.** (2) „He is man so platt weg!“ hat auch sein gutes. Es wäre keine Schande, wenn wir den Elephanten zum Wappenthier unseres Bundes wählten; ist er nicht das gescheideste Thier? Er ist schwerfällig, aber er kann auch schnell gehen, wenn es gilt, und gerade geht er immer; er ist trinklustig und besonnen, gerne tragend, seine Wärter liebend, Kinder schonend, und hat er im Kriege nicht Römer zermalmt?

Milder Ernst, Beharrlichkeit im Nachdenken und Arbeiten, Mäßigung in Leidenschaften und Neigungen ist deutscher Charakter, und ein solcher Charakter führt von selbst zur Gutmüthigkeit. Die dem Deutschen so oft vorgeworfene Charakterlosigkeit ist natürlich gegründet in der Verschiedenheit seiner Völker und ihrer Regierungsformen, in der Religion und Sprache und in der wirklichen Mannigfaltigkeit deutscher Sitten und Gebräuche. Aber gerade dies macht, daß Aufklärung weit ausgebreiteter bis in den entferntesten Winkeln sich vorfindet, während in England und Frankreich sich alles nach der Hauptstadt drängt und modelt. In den kleinsten deutschen Städtchen findet man Männer, wie man sie nur in Hauptstädten, in Paris und London selbst findet, und jeder einzelne Staat bildet eine Art freier Oppositionspartie gegen den andern, die sich Wahrheiten

(1) Kein Sterblicher hat in Waffen oder Treue vor den Deutschen einen Vorrang. — (2) Wörtlich: Fliegende Kutsche. — Sicherheit und Schnelligkeit. — Wörtlich: Fleiß oder Nachlässigkeit.

sagt; ein Fürst, der sich in seinem Lande nicht gerne Wahrheiten sagen läßt, konnte solche vor 1792 leicht vom getreuen Nachbar gedruckt zu lesen haben, und so muß es wieder kommen, wenn es besser werden soll.

Vermöge unserer Gutmüthigkeit sind wir, wie ich behaupte, geselliger, als selbst die Franzosen; wir führen die Fremden sogleich in unsere Gesellschaften und selbst in unsere Familien; wir führen sie ins Wirthshaus, und unsere **tables-d'hôte** sind eine fast ausschließliche deutsche Sitte, die der denkende Ausländer am meisten zu schätzen weiß, weil er da am meisten lernt, in ungenirter Gesellschaft ist, und von Wirthen am wenigsten geprellt werden kann. Etwas weniger aufrichtig dürften wir aber schon in gewissen Fällen und gegen gewisse Menschen sein, damit die Franzosen bei diesem Punkte nicht mehr sagen: **Vous me prenez pour un Allemand?**(¹) vorzüglich gegen solche, von denen der Plattdeutsche sagt: „he is so uprichtig as een Koschwanz."

In ganz Europa und außer demselben ist der Deutsche beliebt und geschätzt. Der amerikanische Kapitän verkauft den deutschen Kolonisten, zum Ersatz der Fracht, für zwanzig bis sechsundzwanzig Pfund Sterling, den Franzosen bringt er nur zu fünfzehn an, den Engländer und Schottländer nur zu elf bis zwölf, den Iren nur zu sieben bis neun Pfund, den Spanier und Portugiesen mag man nicht einmal. Wenn sonst der Franzose der Kammerdiener und Koch von ganz Europa war — zu meiner Zeit hatten sie wichtigere Dinge zu thun, und spielten lauter Heldenrollen — so ist der Deutsche noch jetzt der Handwerker, der Bäcker, Schutz-, Reit- und Hausknecht und auch Soldat desselben. Der deutsche Boden war nie besiegt; aber seine Autochthonen sind es längst, die Angeln ausgenommen. Deutschland war und ist das große Bevölkerungsmagazin für

(¹) Ihr haltet mich für einen Deutschen?

Ungarn und die beiden Indien, für die Wüsten von Sierra Morena, wie für die des weiten russischen Riesenstaates; es ist noch heute die Pflanzschule der Prinzessinnen für europäische Throne. Der alte Chroniker Seb. Frank, der Germania von germino (hervorsprossen) ableitet, sagt: „Es ist nichts denn Kind über Kind in T., sonderlich in Schwaben, und ist ein Wunder, wenn jemand eine unfruchtbare Schwäbin findt“ (sie kommen zweimal im Jahre nieder), daher das Sprüchwort: Schwaben und bös Geld führt der Teufel in alle Welt.

Man kann die Deutschen füglich die Juden des neuen Europa nennen, denn wir sind wie diese zerstreut und leider an manchen Orten solchen gleich gerechnet; wir, die unschuldigen Urenkel der herrlichsten Väter und Theilchen der tapfersten, geistigsten, schönsten, kräftigsten und unverdorbensten Nation. Unsere Vielherrscher haben unsere angeborene Herrlichkeit so sehr geviertheilt, oder eigentlich verhundert und vertausendt, daß kein Ganzes mehr übrig ist, ja unter Napoleon waren wir in hoher Gefahr, auch noch als Schergen eines wilden Tyrannen den Haß des Auslandes auf uns zu laden und den schändlichsten Abschied zu nehmen aus der Weltgeschichte und der Reihe der Nationen; es war unstreitig die schändlichste Zeit, welche die Deutschen je erleben konnten.

In ganz Europa stehen ernste Wissenschaften nirgends höher, als bei dem fleißigen gründlichen Deutschen, dem Großhändler der Gelehrsamkeit. Man fängt auf deutschen Universitäten damit an, womit man anderwärts aufhört; die Aneignung alles Fremden ist einer unserer Charakterzüge, vielleicht durch das spätere Aufblühen unserer Literatur und durch unsere Bekanntschaft mit lebenden Sprachen. Daher hat keine andere Nation solche ausgebreitete Kenntnisse, begünstigt durch die vielerlei Staaten, und in Sachen des Geschmackes keine so wenig Einseitigkeit als wir. Selbst unsere Sprache, mag sie auch für das

Leben, für Beredsamkeit und höhere Geschäfte weniger ausgebildet sein, als die französische, ist dagegen der Dichtkunst günstiger, als jede andere, die italienische nicht ausgenommen, und für den höhern wissenschaftlichen Gebrauch ist sie, gleich der griechischen, die reichste. Und doch unterstützen deutsche Große weit weniger die Gelehrten, als im Auslande geschieht; Wieland hatte einen russischen und französischen Orden, aber keinen deutschen; und Boufflers machte sogar die Wiener Grazien mit dem Dichter der Grazien erst im französischen Gewande 1770 bekannt.

An Sammelgeist übertrifft uns gewiß keine Nation, und wir sind das Gedächtniß von Europa, das weite Ideenmagazin, das andere Nationen benützen; England ist der Verstand und der Mittelpunkt des Lichts, Frankreich der Witz. Italiener sind nur Samenhändler, wir aber Pfleger und Gärtner. Ackerbau und Viehzucht stehen nirgendswo höher, wie auch die Leinwandmanufakturen und Porzellanfabriken und der ganze Kunstfleiß. Der unbelohnte Thiele zu Bremen war mehr als der belohnte Britte Harrison. Auch unsere Tuch- und Baumwollmanufakturen, Eisen-, Stahl- und Silberarbeiter wetteifern mit dem Auslande; unsere mechanischen Kunstköpfe dürfen sich mit den Britten messen, wie unsere Künstler mit den Italienern, und in Gelehrsamkeit und Kultur stehen wir über allen. Wie ist es möglich, daß wir demungeachtet, wie die Israeliten, fremde Götter anbeten, fremde Bücher übersetzen, wo wir deren weit bessere haben, und unsern Landsleuten ein Compliment zu machen glauben, wenn wir sie Ausländern an die Seite stellen? Wir, die wir so gerne auswandern, gebrauchen die eigene Tautologie, die sehr stolz, nationalstolz klingt: „Unser deutsches Vaterland" und wenn wir Nachrichten an das Publikum haben, so werden sie an das deutsche Publikum gerichtet, und doch hängen wir an Ausländerei, wie keine an-

dere Nation, und sind das Gespötte derselben durch unsern Mangel an Nationalsinn. Nun, nach und nach werden wir auch diesen bekommen, und unsere weltbürgerlichen Tugenden ehren uns indessen, die sich so gut zu unserer bisherigen Lage schicken.

Nur der Deutsche darf noch die Worte „deutsch handeln" für gerade handeln von sich gebrauchen, und die Geographen, die Deutschland das Herz von Europa nennen, haben Recht. Gerade und offen sprechen heißt deutsch sprechen (das **je vous le dis en bon Français**(¹) klingt nicht), und deutlich kommt von deutsch, oder umgekehrt. Am deutlichsten sind unstreitig die Plattdeutschen, und ich habe nichts dagegen, wenn wir jetzt, wo man sich zur Einheit und zur alten Kraft neigt, wenigstens viel davon hört, teutsch statt deutsch schreiben wollen, um uns unsern Stammvätern, den Teutonen, von dieser Seite vor der Hand anzunähern. Hart ist des Deutschen Himmel und Klima, hart und fest wie seine Eiche soll auch sein Sinn sein, und es kann nicht schaden, wenn wir unsern Landsleuten zurufen, wie der Thüringer Schmied seinem zu weichen Landgrafen, der incognito vor ihm zu stehen glaubte, mit jedem Hammerschlag zurief: werde hart, Landgraf! Der Italiener nennt Deutschland von alten Zeiten her **la Magna**;(²) auf dem Wege der Härte kann es dies am ehesten werden.

Der gebildete Deutsche geht den Gebildeten anderer Nationen vor, und wer Deutschland und Deutsche ganz schätzen und sein Vaterland recht lieb haben will, gehe auf Reisen. Ist er ein Geck, so kommt er freilich als größerer Geck wieder heim, aus Italien als Kunstjüngerlein, aus Frankreich als Stutzer, aus England als Bengel; aber ist er ein vernünftiger Mann, so wird er finden, daß ich recht habe. Der Deutsche hält den rechten Mittelweg zwischen dem französischen Weltsinne, der alles Ge-

(¹) Ich sage es euch auf gut Französisch. — (²) Das Große.

fühl zerstreut und flach macht, und dem brittischen Tiefsinne, der einseitig, zurückgezogen und traurig ist; die glückliche Mitte zwischen Ernst und Scherz, ohne italienische Bouffonnerie, Knickerei, Verschlossenheit und Tücke.

Und unsere Weiber? Wer eine frivole, witzelnde Französin, eine leidenschaftliche, unwissende und faule Italienerin, eine steife, langweilige und melancholische Engländerin dem deutschen, gebildeten, häuslichen, frohen und gemüthlichen Weibe im Ernst und bleibend vorziehen kann, der hat die Wahl, ob er lieber gekrönt, oder geplagt, oder gelangweilt sein will. Einem Algarotti kann ich verzeihen, wenn er in seinem berühmten Congresso di Citera nur die Weiber der drei erstbenannten Nationen, und nicht das deutsche Weib einberuft, denn es ist zu häuslich und liebevoll. Nicht bloß nach meinem Urtheil, sondern nach dem Urtheil weit gereister Weltmänner, denen, gleich mir, das Weib der interessanteste Theil der Schöpfung für den Mann, folglich auch der Gegenstand ihrer Beobachtung war, steht das deutsche Weib, alles zusammengenommen, oben an, in moralischer Beziehung ohne allen Streit, aber auch selbst in physischer. Ich unterschreibe Bedas Bemerkung vom schönen Weibe: perfecte formosa, quae habet caput ex Praga, ubera ex Austria, dorsum ex Brabantia, ex Colonia crura alba et manus, pedes a Rheno, budibunda ex Bavaria et nates ex Suevia. (¹)

Welcher Deutsche sein Volk achtet und ihm anhängt, weder an der Gegenwart noch Zukunft verzweifelt, und eingedenk bleibt, daß die Deutschen dennoch die stärkste, mannhafteste, fleißigste und fähigste Nation bilden, troß ihrer politischen Zersplitterung, deren Sprache die meisten Millionen Europäer

(¹) Jene ist vollkommen schön, welche den Kopf aus Prag, die Brüste aus Oesterreich, den Rücken aus Brabant, weiße Schenkel und Hände aus Köln, die Füße vom Rhein, die Schamtheile aus Baiern, die Hinterbacken aus Schwaben hat.

sprechen (es mag immer vierzig Millionen Deutsche in und außer Deutschland geben, und wenn wir die Millionen Brüder deutschen Stamms, die Holländer, Britten, die Scandinavier, Ostpreußen, Kur-, Lief- und Estländer, Siebenbürger, Elsäßer, Lothringer, Schweizer und Nordamerikaner rechnen, wohl sechzig Millionen Deutsche), deren Wissenschaft und Kultur unvergänglich ist, die mit allen Nationen wetteifert, an Tauglichkeit zu den Waffen und zu Beschwerden, an Ausdauer alle übertrifft, allen nützlich und keiner Nation schädlich ist, unter allen Nationen am verbreitetsten: der ist der echte deutsche Herr, werth der großen Verbrüderung; die sogenannten deutschen Herren (¹) mögen immerhin aussterben.

Verachte nicht dein Vaterland,
Sohn Teuts, verachte nur fremden Tand
Und fühle deine Kraft.
Nie war gegen das Ausland
Ein anderes Land gerecht wie du;
Sei nicht allzu gerecht! Sie denken nicht edel genug,
Zu seh'n, wie schön dein Fehler ist.

(¹) Ein Ritterorden.

XXIII.

Die Schweizer.

En voyageant en Suisse, le peintre trouve à chaque pas un tableau, le poëte un image et une réflexion. (1)

Schweizer, Niederländer, Dänen, Norweger und Schweden gehören den deutschen Nationen an; ihr Charakter ist noch heute deutsch. Die Niederlande und die Schweiz machen die beiden Bollwerke Deutschlands gegen den Erbfeind und waren sonst auch statistisch deutsch, und politisch deutsch sollten sie noch sein, wie sie es militärisch sind; sie sind Extreme, wie ihre Natur, dorten nichts als Fläche, Kanäle und Sümpfe, hier nichts als Berge und Thäler, Landseen und Wasserfälle, das deutsche Mutterland aber in weiser Mitte. Die Schweizer sind die Hochdeutschen oder Hochländer, ihr Land ist das höchste in Europa, aber auch das abhängigste von andern Staaten. Seit die Kriegsheere nicht mehr aus bloßer Reiterei bestehen, schützen sie ihre Berge nur wenig, und selbst Getreide und Salz müssen sie vom Nachbar holen; aber desto freier ist der einzelne Schweizer von Abgaben, da sein Land keine stehenden Soldaten hat. Die Schweiz würde weniger abhängig sein, wenn sie sich wieder dem Bunde der Deutschen und nicht Frankreich angeschlossen hätte.

(1) Reist man in der Schweiz, so findet der Maler auf jedem Schritte ein Gemälde, der Dichter ein Bild und einen Gedanken.

Schweizer sind ja Deutsche, und in ihren Gebirgen finden sich noch hie und da Sitten, Gebräuche und Sprache, wie sie in Deutschland herrschten vor dem dreißigjährigen Kriege, altdeutscher Muth und altdeutsche Lust, ungekünstelt und kräftig. Tells Antwort an Geßler, warum er zwei Pfeile habe? „der zweite war für dich, wenn ich meinen Sohn statt des Apfels getroffen hätte," war sie nicht eines alten Römers würdig?

Ha! vor dem aufgesteckten Hut,
Vor Geßlers Angesicht
Bückt sich kein Mann von Heldenmuth;
Bückt Wilhelm Tell sich nicht!

Das veränderte sich, als sich das Sprüchwort ergab:

Point d'argent
Point de Suisses! (¹)

Aber freilich ist auch wieder in der Schweiz vieles, was anders sein dürfte. **La politesse d'un Suisse civilisé en Hollande** (²) ist so bekannt, als das Räthsel Grammonts: Welches Thier ist dem Menschen am ähnlichsten? — Der Schweizer. Und nun erst die Reinlichkeit und der Wohlstand der Schweizer verglichen mit dem unreinlichen faulen Italiener! In einem Klima, wo man viermal essen, folglich auch viermal verdauen muß, geht das Denken schwer. Das einzige, was ich mir in der Schweiz aneignen möchte, wäre ein echter Schweizermagen für die herrliche Milch, Butter und Käse in den Alpen, und die Braten von Gemsen und Murmelthierchen, die zwischen hinein zu haben sind. Wenn die Franzosen mit dem Wort **Allemand** einen einfältigen Tropf, einen Grobian, einen Säufer und Tabaksstinker bezeichnen, und naserümpfend sagen: **Vous me prenez pour un Allemand?** (³) so denken sie dabei eigentlich an

(¹) Kein Geld, keine Schweizer. — (²) Die Höflichkeit eines in Holland civilisirten Schweizers. — (³) Ihr haltet mich für einen Deutschen?

die Schweizer, die sie jedoch in so vielem beschämen und noch 1815 abermals beschämten, als sie allein unter der verdorbenen Soldateska und der eitlen Nation ihrem Eide getreu mit der weißen Kokarde lieber in ihre Gebirge zurückkehrten, als dem geächteten Verderber Europa's huldigten.

Wir Deutsche denken besser von unsern Brüdern auf den Alpen, und sie könnten, wenn sie sich dem deutschen Nachbar, von dem sie so gerne als von einem Fürstensklaven sprechen, mehr anschließen wollten, gar manches lernen in wissenschaftlicher wie in politischer Beziehung. Der Reisende würde vielleicht minder staunen, wenn er, der viel von Schweizerehrlichkeit gehört hat, von Wirthen, Kaufleuten, Kutschern, Schiffern, Bedienten &c. mehr geprellt wird, als anderwärts; die gerühmte Aufrichtigkeit und Freimüthigkeit, die gerne in den kleinen demokratischen Kantonen herrscht, aber gar leicht in Grobheit und Bauernstolz übergeht, würde dann vielleicht in den Städten herrschen, wo Mißtrauen und Verschlossenheit weit mehr zu sehen sind, als in unsern Residenzen, und der Fremdling würde nicht mehr als einträgliches Import betrachtet und die Postbeförderung unterbrochen werden; sonst wäre man aber auch recht bequem in zwei Tagen am andern Ende der Schweiz.

Schon mit der burgundischen Beute und mit dem schändlichen Solddienste in Frankreich (1480), unwürdig einer freien Nation, gingen alte Sitten und alte Einfalt verloren, und das sogenannte Dienst- und Reislaufen war schlimmer als die Unterdrückung der Habsburger. Die Schweizer, die uns die alten Spartaner bei Thermopylä versinnlicht hatten, waren nicht mehr. Zu Sempach wird am Jahrestage der Schlacht in einer auf dem Schlachtfelde erbauten Kirche die Geschichte der Schlacht verlesen, aber es scheint, in neuerer Zeit hört man sie an, wie die Vorlesung von der Zerstörung Jerusalems. Nach der Schlacht von Marignano, wo die Schweizer zum erstenmale geschlagen,

die Feldstücke auf den Schultern und die Verwundeten in ihrer Mitte, stolz heimzogen, vom Feinde selbst geachtet, sank ihr Einfluß auf Europa, und sie selbst versanken in armselige Religionshändel, die sie zweihundert Jahre lang entzweiten, politisch-neutral, bis auch sie der Strudel der Revolution 1798 in seine Wirbel zog, weil die große Republik Geld brauchte zu ihrer Expedition nach Aegypten. — Der Heldenmuth und Patriotismus der Schweiz verdiente hohe Achtung, wenn er gleich fruchtlos war; Steiger war, was Reding bei Morgarten, der altritterliche Erlach bei Laupen, Winkelried bei Sempach; selbst Weiber fielen in der Schlacht, aber die alten Zeiten und die alte Freiheit, die bei Morgarten, Laupen und Sempach, bei Näffels und St. Jakob, bei Granson, Murten und Nancy gesiegt hatten, waren nicht mehr, kein Nikolaus von der Flüe mehr, und so wurde nach dem schrecklichen Tage bei Stanz das freie Land eine arme, ausgesaugte französische Provinz in Räuber- und Mörderhänden; die kleine Alpenrepublik, an der so viele Europäer mit Liebe hangen, eine große politische Lawine, statt eines glücklichen Volkes von freien Hirten, fleißigen Fabrikanten und reichen Kaufleuten.

Echte Schweizersitten findet man natürlich da nicht, wo es Junker und gnädige Herrschaften gibt; man findet sie aber noch bei dem Aelpler oder Sennländer, der zwischen Nomaden und Landbauer in der Mitte steht. Jedes Jahr ändert er fünf- bis sechsmal seine Wohnung von Weide zu Weide, von Haus zu Haus bis zu den höchsten Alpen, vom Mai bis in den September; dann wartet er im Dorfe den Winter ab, um den neuen Kreislauf zu beginnen. Bei diesen einfachen Hirtenvölkern finden sich noch die Sitten unserer guten Alten; arm und zufrieden lieben sie die erhabene Natur um sich her, die ihnen alles gibt und mehr, als was draußen in der Welt, jenseits der Berge zu finden ist, und sterben sie, so schlummern sie unter dem Schatten

eines Nuß- oder Lindenbaumes bei den Gebeinen ihrer Väter. Auf ihr Grab kann man Claudians Worte setzen:

Plus habet hic vitae, plus habet ille viae! (¹)

Im ganzen möchte ich doch das von den Schweizern sagen, was Jean Paul umgekehrt von den Holländern sagt: Sie sind eine verbesserte, von Druckfehlern gereinigte Ausgabe der Deutschen.

Diese einfachen Menschen leben von Milch und Käse, und doch ist der Kaffee auch hier eingedrungen, jedoch nur festlich, so wie etwa bei uns der Punsch. Acht Tassen sind kaum ein Anfang, und Aermere trinken ihren Kaffe ohne Zucker, oder statt desselben mit Salz. Ihr Luxus besteht in ihren Heerden, und wenn die Garderobe kaum fünfundzwanzig Gulden werth ist, so trägt die Lieblingskuh nicht selten eine Silberschelle von fünfzig Gulden an Werth. Der Mensch ist bei dem Bergschweizer nur in der zweiten Ordnung, und der Käs weniger selten als das Brod. Das Vieh trinkt, der Mensch sauft. Die höfliche Einladung eines Wirthes im Berner Oberlande ist: Kommet sufen.

Echt national sind die Volksfeste der Schweizer; die Schwingfeste sind echte griechische Wettkämpfe, die Huldigungs- oder Schwörtage, die Hirsmontage, wo vorgefallene Streiche satirisch durchgehechelt werden, die Schützentage und Exerzierzeit und das liebliche Winzerfest zu Vevay.

Höchst naiv und witzig sind die Bewohner der kleinen Kantone, namentlich die Appenzeller. Professor Bodmer, dessen scherzhafter Begleiter dem Schweizer vor einem geschlossenen Gatter sagt, daß Bodmer ein Professor sei, und ein Professor ein Mann sei, der alles könne, mußte das Gatter selbst aufmachen, weil der Schweizer der Meinung war, wenn ein Professor alles könne, so müsse er auch ein Gatter öffnen können. „Was ist

(¹) Dieser hat mehr gelebt, jener hat länger gelebt.

denn Krieg?" fragte ein Offizier einen Unterwaldner, den er anwerben wollte. — „Was gebt Ihr mir, wenn ich es Euch sage?" Der Offizier gab ihm ein Stück Geld und der Unterwaldner sagte nichts; ließ sich noch ein Stück geben und sagte wieder nichts; der Offizier wurde böse. „Wenn einer mehr nimmt," sagte nun der Junge lachend, „als ihm zukommt, und der andere darüber böse wird, wißt Ihr's nun?" Ein Bauernkopf aus Appenzell ist vielleicht noch das einzige freie, kühne Gesicht, das wir unter dreißig Millionen deutscher Gesichter auftreiben können.

Die Sprache ist immer der richtigste Maßstab der Kultur und Sittlichkeit in der Schweiz. Das breite Gutturalschweizerdeutsch erschreckt das Ohr des Süddeutschen und muß das des Norddeutschen zerreißen. Wie mögen nun erst die alten Germanen des Tacitus gesprochen haben? Unsere Damen wären sicher in Ohnmacht gesunken, wie Paulus vor der Stimme des Donnerers. Fürgürtli für Schürze, Reiten für Fahren, besch..... Teller für unreine Teller, das ist allenfalls noch zu verstehen. Aber welcher Deutsche erklärt mir das: Welly Ziet häscht? Hätter öppen öpper öppes doh? oder: Müender öppis wörke? Es ist das deutsche: Wie viel Uhr ist es? Hat dir Jemand etwas gethan? Müßt ihr etwas arbeiten? In der alten Züricher Bibel Ps. 23 steht: „Du schmierst unsern Grind mit Schmutz und schenkst mir geschwiebelt und geschwabelt voll ein." Wer erkennt in Missi, Küri, Bappi, Sämi, Bäni die Namen Hieronymus, Konrad, Jakob, Samuel, Bernhard? Gebildete Schweizer, die nicht viel besser sprechen, sprechen daher mit dem deutschen Bruder lieber französisch, aber eine Bernerin sagte zu Meiners Frau, die sie deutsch angeredet hatte: „Liebs Frauli, i versteh kein Welsch!" Doch in den österreichischen Gebirgslanden ist derselbe Fall, oft selbst in Schwaben und Franken. Welcher Deutsche würde z. B. die hohenlohische Bäuerin verstehen, wenn sie von Ostereiern spricht, die der Hase den Kindern einlegt, wie

der Storch die Kinder selbst, und solche nennet: Hosche Gakele? Es ist schade, daß wir kein rechtes Schweizeridiom haben zur Bereicherung der deutschen Sprache mit altdeutschen Kernworten; z. B. kommlich für bequem, „Brennt's" für Branntwein, meineidig für schlecht, garstig (wüstes) Mensch und der Fluch Donnerschieß, donnerschießiges Spiel.

Wahrhaft frei waren einst die kleinen demokratischen Kantonsbewohner, als sie im Jahre 1417 Papst Martin in den Bann thät, weil die Landsgemeinden beschlossen hatten, „daß, wenn einem ihrer Landslüte durch päpstliche Dispensation erlaubt sei, zu heirathen für Geld, und dies recht sei, so solle es für ihn auch erlaubt sein ohne Geld." Auf den Bannstrahl beschlossen sie mit kalter Vernunft: „sie wollten nit in dem Ding (Bann) syn, wyl es unrecht syg" u. s. w. und so verlor der Bannstrahl seine Kraft bei einem geradsinnigen Hirtenvolke zu einer Zeit, wo noch Könige vor dem Unding bebten. Dennoch herrscht jetzt in diesen kleinen Kantonen Aberglaube und Bigotterie, und es heißt oft etwas Freiheit, was reiner Ungehorsam gegen Obrigkeit und Gottheit ist. Man muß die Schweiz lesen wie Gedichte, sehen wie Gemälde, aber nicht dort weilen.

Aber längst zwangen die Idyllen schöngeisterischer Schweizerreisenden dem, der das Land näher kannte und nicht bloß durchflog, ein mitleidiges Lächeln ab, wie die Schildbürger vor Gersau, die kleinste Schweizer Republik von achthundert Seelen, die aber einen Rath von neun Männern, ein eigen Gesetzbuch und eigenen Galgen hat. Die Luzerner hingen einst zum Spott einen Strohmann an diesen Galgen, und die Gersauer beschlossen, dem Mann eine Luzerner Standeslivrée anzulegen, und hängten ihn so wieder hin. Die Reisenden nach der Mode, und noch mehr die aus Paris, Turin, Madrid und Rom zurückgekommenen Schweizer Krieger hatten längst in diesen entlegenen Bergklüften die alte Sitteneinfalt verwischt,

die Demagogen sich jeder wohlthätigen Neuerung widersetzt, und man konnte da alle Lächerlichkeiten des aristophanischen δῆμος (1) mit Augen sehen, attische Urbanität abgerechnet. Und jetzt mag die Schweiz nicht einmal mehr das sein, was sie noch zu Anfang der Jahre 1790 war, wo ich sie in allen Richtungen durchstrichen habe. Die Schweizer haben so viel von den Schönheiten ihrer Schweiz gehört, daß sie jeden Fleck für interessant halten, als ob die Natur nirgendswo Natur wäre, als bei ihnen; sie haben daher beinahe jeden Fleck gezeichnet, gestochen, gemalt und in ihren Sammlungen. Die Schweiz ist und war nie das Arkadien, wozu es so viele schwärmerische Reisende erhoben haben, weit eher würde ich es noch in den Alpen Tirols, Salzburgs und Oesterreichs suchen, wenn es hienieden zu suchen oder zu finden wäre. Hier wurde mir auch nirgendswo ein Mädchen angeboten, wohl aber mitten in den Gletschern jenes Arkadiens. Ein großer Thaler hat Reize, denn der Schweizer liebt das Geld, warum sollten es die Mädchen nicht auch lieben?

Indessen wird die große abwechselnde Schweizernatur stets jede gefühlvolle Seele anziehen, und mein Geist irrt noch heute in seinen Phantasiestunden um die göttlichen Ufer des Lemans, um das **pays Roman**, wie das Waadtland in Berns Kanzleisprache hieß, um das Volksfest auf der Dole, dem höchsten Gipfel des Jura, und in den Gletschern von Faucigny und Grindelwald, und Genf bleibt stets der Ruhm, für das neuere Europa das gewesen zu sein, was Athen für das alte. Wie muß diese Natur erst den ergreifen, der aus dem flachen Niederdeutschland kommt, oder gar aus der abgezirkelten Unnatur der Niederlande! Die frohe, ruhige Genügsamkeit des Alpenbewohners, wie anziehend ist sie gegen die ernste, unruhige Betriebsamkeit jener Sumpfbewohner!

(1) Volk.

Die Schweiz ist so arm als Schweden, und doch ist alles theuer, und doch haben die Kantone einen öffentlichen Schatz und der Bauer ist reich; das macht ihre Freiheit, d. h. sie brauchen weder einen Hofstaat, noch eine Armee, noch die Chatoulle eines Monarchen. Die Band-, Zeug- und Leinwand-Fabriken ersetzen wieder, was für Getreide außer Landes geht, und der ausländische Dienst bringt sogar baares Geld, wie die Schweizer Reisen, welche die Britten zur Mode gemacht haben. Die Schweizer, welche die Gänse aus Schwaben rupfen, wissen eben so gut auch die Herren Reisenden zu rupfen. Nach der Prellerei des Wirths kommt noch das Geschrei nach Trinkgeldern.

Schweizerbauern sind die glücklichsten Bauern, die ich kenne, glücklicher noch als der niederländische und brittische Bauer. Wenn sie recht besoffen sind, singen sie Psalmen, weil sie sonst nichts zu singen wissen; sie fangen mit dem zweiundvierzigsten an und gehen zu dem fünfundzwanzigsten, siebenundzwanzigsten und hundertunddritten fort, wenn sie so lange trinken und singen können. Die Außerrödter,(1) denen der Tanz am Sonntag verboten ist, sitzen mit ihren Mädchen im Wirthshause hinter dem Tische, ein Spielmann steht vor ihnen, und sie stampfen sammt und sonders mit den Füßen den Takt und tanzen so in der Imagination, was weniger sündhaft und nicht verboten ist. Alles, was in der Schweiz künstlich, schwer oder sehr alt gebaut ist, ist vom Teufel, oder gar vom Julius Cäsar.

Während des herzerhebenden Schauspiels, das Europa im Jahre 1813 spielte, benahmen sich aber die Schweizer, unter sich selbst in Spaltungen, nicht sehr löblich. Die erhabenen Verbündeten boten ihnen den mächtigen Arm, sie wollten lieber liegen und ruhen, und dem heiligen Kampfe zuschauen.

(1) Reformirter Kantonstheil von Appenzell.

Aus der politischen Lawine entwickelte sich aber dennoch ein freier Alpenstaat und zweiundzwanzig Bundesstaaten mit etwa einer Million siebenmalhunderttausend Seelen. Und Basel und Bern, die sich in das Bisthum Basel theilten, wollten nicht einmal die alten Staatsdiener pensioniren. Es ist zu hoffen, daß sie ihre Pflicht begreifen, und der Existenz eines Freistaats, mitten unter den Monarchien Europa's, Ehre bringen werden, so wie ihrem großen Vorsprecher, dem edeln Alexander.

Sucht bei keinem fremden Heere,
Sucht nur in der Freiheit Ehre,
Stärke in der Eintracht nur,
Lieblingssöhne der Natur!

Lavater.

XXIV.

Die Niederländer.

Well, wat is alles in uw Huys netjes en zindelyk! (*)

Holland ist ein den Fischen und Fröschen abgestohlenes Land, wo der Dämon der Dukaten, die Schläfe mit Tabaksblättern umwunden, auf einem großen Käse thront, wo das Land niedriger ist als das Wasser, und die Bewohner ihre Mutter verbrennen (Torf), wie der Holländer Erasmus sagte, wo alle vier Elemente nichts taugen, und der Herbst aus Butter und Käs besteht; ein weiter Polder, der weder Brod noch Salz, weder Wein noch Holz, und nicht einmal Steine hat; aber diese Niederländer waren stets einfache fleißige Menschen und gesegnet mit Reichthum. Cäsar achtete schon die Bataver, ihre Handelsschifffahrt verdiente die Achtung Europa's, noch mehr der Muth und Einheitsgeist, mit dem sich das kleine Land den Despoten Spaniens widersetzte. Sie bannten den Adelsgeist, ehe noch das übrige Europa daran dachte. Alles haben diese Niederländer selbst gemacht, sogar den Boden, auf den sie ihre Weiden und Linden pflanzen, und wenn der Allmächtige nicht zuweilen seine Wasserfluten schickte, so könnten sie leicht fragen: Wo ist Er? haben wir nicht alles selbst gemacht?

Man kann dieses Land, ein Meisterwerk menschlicher Geduld und Kunst, drei bis vier Wochen lang bewundern; so lang der Anblick neu ist, gefällt es sogar, aber welchen Reisenden hätte

(*) Wohl, wie ist alles in eurem Hause so nett und sauber!

es wohl je mit dem Reize gefesselt, mit dem der Süden das Herz ergreift, selbst zur Zeit, wo die Natur erwacht, und die holländischen Nachtigallen — die Frösche sich hören lassen? Wem hätte es wohl den Wunsch entlockt, da zu wohnen, wie in Italien, Frankreich, der Schweiz oder dem südlichen Deutschland? In diesen fieberbringenden Sümpfen, die als schöne Wiesen erscheinen, aber ohne Blumen, sah ich nie einen Bauer oder eine Bäuerin im Grase liegen und scherzen, und nie hörte ich die Landmädchen singen. Der Einfall jenes Spötters: „wenn ich eine Kuh wäre, wünschte ich in Holland zu leben," ist jedoch nicht übel; man sieht auf den Wiesen sogar Wallfischrippen, damit sich das liebe Vieh daran reiben könne, das im Sommer mit einem leichten Anzuge gegen Fliegen und mit einer wärmeren Bekleidung gegen die Winterkälte versehen, gefüttert und gerieben wird, wie das beste Pferd in England, wie man auch die großen arbeitenden Hunde während der Hitze sorgfältig badet. Mich freut diese edle Thierliebe des Holländers; und Holland selbst haben mir die frischen Seefische und trefflichen Kartoffeln, die saftigen Kälberbraten und leckern Seemöven-Eier mit den blutrothen Dottern nebst der trefflichen Butter und dem guten Käs, dennoch ziemlich angenehm gemacht auf vierzehn Tage.

Alles geht in Holland in gerader Linie auf Dämmen, wie auf Kanälen, an denen die Landhäuserchen stehen wie Zellen eines Klosters; der Holländer sitzt da am Fenster, in alle Wollüste des Landlebens versenkt, fünf bis sechs Stunden unbeweglich seine Pfeife schmauchend und seine Frau gegenüber, die kein Wörtchen spricht. Eine Stadt gleicht der andern, ein Dorf dem andern, ein Kanal dem andern, alle Gärten richten sich nach dem Richtmaße, und so gleichet auch ein Holländer dem andern. Diese Monotonie ermüdet selbst in der Lombardei, und der Deutsche sehnt sich nach seinen Wäldern und Hainen, schattigen Thälern und sonnebeglänzten Bergen. Jean Paul

nennt sie eine wohlfeilere Ausgabe der Deutschen auf bloßem Druckpapier ohne Kupfer, und sie verdienen das Prädikat, womit sie uns Deutsche belegen: **Moffen**, da sie selten andere Deutsche kennen als Westphälinger, die ihren Torf ausgraben, weil Bataver hiezu zu reich und zu bequem sind. **Medio tutissimus ibis**(¹) ist ihr Motto, wobei sie ihr Nationalphlegma herrlich unterstützt; aber dieses arme Land und diese phlegmatischen Bewohner waren einst die Phönizier der neuen Welt und hatten alles. Man lese Grabners treffliche Briefe, und man wird sie schätzen lernen, wenn man nicht gerade an ihre Kolonien denkt, und an ihre **Zielenverkoopers**,(²) schlimmer als brittische Matrosenpresser; lieben aber wäre zu viel gefordert.

Rechtschaffenheit und Ehrliebe, Sinn für häusliche und gesellige Pflichten, Mäßigkeit und Sparsamkeit, Sittenreinheit und Fleiß, Gleichmuth und Einfachheit sind schätzenswerthe Tugenden dieser Niederländer. Man erwäge den Kampf der verachteten Sumpfbewohner gegen den Druck und die Inquisition des mächtigen Tyrannen Philipp unter Oranien, Egmont und Hoorn, wie früher unter Claudius Civilis gegen die Römer; die Denkmale ihrer Kühnheit und ihres Großsinns, die Belagerungen von Harlem und Leyden, so denkwürdig als die von Carthago und Sangunt, ihre Triumphe zur See unter Ruyter und Tromp, und ihren selbst im Unglück späterer Zeiten, da Gallien ihr baares Geld und Britannien ihre Kolonien holten, feststehenden Republikanersinn, und man wird sie hochachten müssen. Sie sind solid und waren daher auch einst die Meilenzeiger für andere Staaten in Hinsicht des Handels, der Toleranz und richtigen Politik. Im schönen Haag wurden die Interessen von Europa schiedsrichterlich entschieden. Nie hörte ich das Wort Vaterland mit einem tiefer eindringenden Ton aussprechen, als ich es 1802 bei ihnen hörte, und daher scheinen sie mir vor andern

(¹) Der Mittelweg ist der sicherste. — (²) Seelenverkäufer.

die Unabhängigkeit und Consolidation zu verdienen, die ihnen geworden ist.

Aber stets gespannt auf Gewinn und Erwerb, wie Juden immer in Arbeit, wie selbst ihre Hunde, so einförmig wie ihr Land, dem höchstens Windmühlen noch einiges Leben geben, sind dann doch die Niederländer so traurig und auch so unmanierlich wie die Juden; ihre Geradheit wird nicht selten derbe Grobheit, und ihr Phlegma unausstehlich. Die Niederländer lachen wohl am seltensten unter allen Europäern, den Fall ausgenommen, wo sie Gold sehen, und wenn man sie lebhaft und flink sehen will, muß man auf die Amsterdamer Börse gehen, was keinen Reisenden gereuen wird. Das Singen des gemeinen Mannes scheint diesem Phlegma zu widersprechen; aber es scheint nur so, diese Lieder sind so munter als sie selbst, sie singen sie stundenlang hintereinander im Takt, und ein und dasselbe Lied muß die ganze Reise aushalten. Ein anderer Widerspruch gegen holländische Unbeweglichkeit wäre das Kopfschütteln, das ich aber nicht richtig fand, ob sie gleich ein eigenes Wort dafür haben. Alle Holländer zermalmen die Reden, schütteln die Köpfe, sagt Pratt, wie die Figuren der Rabbiner mit Wackelköpfen auf unsern Kaminen. Tanz und Musik stehen daher in Holland auf keiner hohen Stufe, auf der höchsten Stufe des Maschinenlebens aber die reichen Bewohner Broeks, die selten weiter kommen, als höchstens nach Amsterdam, und nur sich leben, als die beschränktesten Egoisten der ganzen Welt.

Ihre Industrie verpachtet zu Amsterdam selbst gewisse Stellen unter den Brücken an alte Weiber, die in kleinen Bretterhäuschen da sitzen in der Mitte von Papierhäufchen, die gegen einen Deut jenen Personen gleichfalls zu Diensten stehen, die sich jener Häuschen bedienen. Ihr gegenwärtiger Nationalegoismus, der nur lächerlich ist, weil er sich auf längst vorübergegangene, folglich geträumte Größe, wie beim Spanier gründet, war zu

Zeiten ihrer wahren Macht ein so schlimmer Kaufmannsstolz, als nur immer der zu Carthago zur Zeit Hannibals. Prinz Eugen sagte daher: Alexander und Cäsar hätten leichter zu siegen gehabt, weil sie mit keinem holländischen Deputirten zu thun gehabt hätten.

Die bekannte Reinlichkeit der Niederländer in ihren stets unter Wasser gesetzten Zimmern, und ihre lieblichen Quispeldortje gränzen an Unreinlichkeit. Hohe Reinlichkeit ist aber ihr erstes Bedürfniß bei der naßkalten Luft aus dem Meer, den Kanälen und Sümpfen, wenn nicht alles vor Schimmel und Moder faulen soll; daher den Männern der Flanell so nothwendig, als den Weibern die Hosen; deßhalb kommt es denn, daß der Niederländer die Seeluft für ungesund hält, und der Britte für Leib und Seele stärkend; in England wäre das niedliche Schevelingen das berühmteste Seebad; und daher kommt es auch, daß die todteste Jahreszeit in Holland gerade die lebendigste ist; allerwärts Buden auf dem Eise, Eislauf und Schlitten. Es ist ihr Fasching, der wenig kostet. Ein rechter Holländer, der in der schönen Jahreszeit sich nicht von der Stelle bewegt hat, die Pfeife im Mund, läuft auf Schlittschuhen fünf Meilen in einer Stunde. In dem überreinlichen Dorfe Broek, das jeder Reisende zu sehen pflegt, wo jedes Haus zwei Thüren hat, eine zum gewöhnlichen Gebrauche, die andere nur für Leichen und Kindtaufen, wo die Straßen mit weißem Sand bestreut und alles bemalt ist, bis auf Küchengeschirr und Kehrbesen herunter, ja selbst die Bäume, wo man nicht nur Vierfüßler, sondern selbst die Vögel verscheucht, damit sie nichts fallen lassen; wo man seine Stiefel ausziehen und Pantoffeln anlegen muß, muthete man letzteres selbst Kaiser Joseph zu: „Und wenn Sie der Bürgermeister von Amsterdam wären, so müßten Sie Ihre Stiefeln ausziehen!“ Nur die Kaiserin von Frankreich und ihr Gefolge wurden 1811 dispensirt, denn auch

die Holländer ändert unser allmächtiger Zeitgeist. Broek ist sicherlich der reinlichste Fleck der Erde, wie Saardam der reichste.

Well, wat is alles in uw huys netjes en zindelyk, ist das schönste Compliment, das man einer Hausfrau machen kann; und die langen und vielen Fenster sind so helle, daß man sie leicht für freie Luft halten und ein Unglück anstellen kann. Was müßte hier eine Fenstertaxe nicht eintragen? Aber diese Putzliebe wird bei der nationellen Plumpheit Karrikatur, wie der holländische Zierbengel. Wenn in Italien Weiberaugen die schönsten Fenster der Natur sind, hinter denen die Seele göttlich hervorstrahlt, so ist das Auge in den Niederlanden nur ein **Oeil de boeuf** (1) am Schädelgewölbe, um ein wenig Licht hinein zu lassen; die feinere Sinnlichkeit findet hier wenig Nahrung; selbst wenn man nach **boven** (2) geht, findet man nur Fleischmassen, die keine andere, als augenblickliche Unterhaltung gewähren. Das **Stoovjen** (3) bringen ist eine Höflichkeit, wie das Fußwaschen der Araber, der Betel der Orientalen und das Calumet des Indiers. Rubens Marien selbst sitzen in ihren Wolken, wie in einer Trekschuit, oder wie die Holländerin auf ihrem **Stoovje**, das ihren Unterrock versengt. Diese Wärmstübchen (scherzweise Unteroffiziere) sind neben der feuchten Luft wahrscheinlich Ursache der großen Füße, die da alle Schönen haben, wie von mancher andern Indecenz in den Trekschuiten und anderwärts. Wenn eine rechte Holländerin nur einmal durchs Gras geht, so ist der Fußsteig fertig.

Es ist schwer, ernst zu bleiben, wenn man beim Eintritt in einen holländischen Salon ein Dutzend geputzte Damen erblickt, brütend über ihren Warmstoovjes.

Die Tabakspfeife bezeichnet die Distanzen, von Delft bis Rotterdam vier Pfeifen, von da nach dem Haag sieben Pfeifen.

(1) Ochsenauge (nach einem bekannten Zimmer im Schloß von Versailles). — (2) Oben. — (3) Kohlenfeuer zum Fußwärmen.

In ihren Kolonien sind Sklaven so lange gepeitscht worden, bis so und so viel Pfeifen geraucht waren, wie man sie der Größe des Verbrechens angemessen glaubte. Ein gewisser Schriftsteller behauptet, Britten und Holländer malten sich in ihren Tabakspfeifen; jene haben aufgerichtete, diese hängende Köpfe. Man könnte dahin auch ihre Liebe zu Knöpfen rechnen, vorzüglich bei Schiffern, die meist von Silber und oft von der Größe eines Thalers sind; sie brauchen ein Halbdutzend, wo sich der Britte mit einem begnügt.

Ohne Kanäle und Tabakspfeife würde der Holländer Langweile fühlen selbst im Paradiese. Dem ächten Niederländer geht die Pfeife über alle Gesellschaft, und jener, dem man sein Bedauern bezeugte, ihn aus Unbekanntschaft mit seiner Sprache nicht unterhalten zu können, erwiederte: die Pfeife ein bischen absetzend: **Het koomt' er niet op aan; wie hebben niets samen to deelen.**(¹) Jener Holländer in einem Café zu Berlin saß da ohne Theilnahme, ohne Laut, die gefaltete Faust über seinem Bauch, und drehte stets einen Daumen um den andern auswärts von Ost nach West; ein lebhafter Offizier fragte ihn endlich: „machen Sie dies immer so?" O nein; ich mache es auch bisweilen s o, und nun drehte er den Daumen einwärts und von West nach Ost.

Holländische Sprache, nichts anderes als eine Art Plattdeutsch, amüsirt den deutschen Bruder mehr als der Bruder selbst, wie dies jedoch der Fall mit allen nahe verwandten Sprachen zu sein scheint, die man wenig kennt. Wenn der Holländer recht ernsthaft sagt: **de Mensch is een redelyk Schepsel**, der Mensch ist ein vernünftiges Geschöpf, so denken wir gewiß eher an Mensch und schöpsischen Esel, als an Geschöpf; und **verrukend**, entzückend, mahnt uns an verrückt, wie man bei

(¹) Es kommt nicht darauf an, wir haben mit einander nichts zu handeln.

Hy hat veel Snaps en Ham (Schinken im Maul), gewiß an Schnaps und Hammelsbraten denkt; und welche Nebenbedeutungen kann ein Deutscher, der etwas Latein nebenbei hat, nicht legen in das **de Drukfouten in het Boek overgebleeven, heb ik met de Pen gecorrigeert!**(¹) Je öfter ich den feierlichen Ausruf in einer Predigt hörte: **O Good, waar is uw Prikkel?** (²) desto komischer war es mir, denn ich dachte nicht an Stachel, sondern lediglich an Prügel oder Brücken. Nichts ist daher für einen Deutschen komischer, als eine holländische Tragödie.

Ihre Volksvergnügungen deuten meist auf Seeleben hin, und so ist eines ihrer Hauptvergnügen, auf eine hohe, nackte Stange hinaufzuklettern. Um die drei großen Quellen des Vergnügens: Schauspiel, Musik und Tanz, scheint sich der Niederländer wenig zu kümmern; dafür hat er seine Kolbenbahn, Wasserfahrten, Harttrabereien, Eisbahn und sogenannte **Liefhebberyen** oder Sammlungen von Seltenheiten, Gemälde, Conchylien, Schmetterlinge, Porzellan ꝛc. — Die sonderbare Sitte Nordhollands, an jedem Hause zwei Thüren zu haben, davon eine nur bei Kindtaufen und Leichen geöffnet wird, hat etwas feierliches und selbst gemüthliches; aber das Vogelschneiden, Gänseziehen und Katzenknitteln bei den Kirmessen hat etwas barbarisches, und doch beweist die große Menge von Wohlthätigkeitsanstalten, die **Hofjes**(³) und die Seltenheit von Criminalverbrechen die Milde des Volkscharakters.

In den Niederlanden hängt man am Herkömmlichen; was ist da nicht herkömmlich, oder vor 300 Jahren nicht wie heute gewesen, oder nach 300 Jahren wahrscheinlich noch so? Elsäßer und Lothringer sind noch heute mehr Deutsche als Franzosen; wie lange würden wohl Holländer gebraucht haben? Hannibal

(¹) Wörtlich: Die Druckfehler, die in ihrem Buche geblieben sind, habe ich mit der Feder corrigirt. — (²) O Gott, wo ist dein Stachel? — (³) Eine Art Hospitäler.

hätte mit seinen Carthagern da mehr Beute an Silberknöpfen gemacht, als an allen Ringen römischer Ritter, und Don Quixote, der so auf Windmühlen versessen war, hätte nach Holland reiten sollen, obgleich niemand weniger Wind macht, als der Holländer. Der Raucher, der am Kamine den Fremdling langsam aufweckt, weil sein Kleid Feuer gefangen hatte, und ihn fragt: **Hoe het uwe? — van Knipelaar, — Well, myn heer van Knipelaar, uw rok brand!**(1) ist das Bild des Holländers und des kaufmännischen Nationalphlegmas. Holland ist das Land kalter, einförmiger, flacher Physiognomie, die in Wohlgenährtheit erstickt. Der Niederländer ist größer, stärker, vierschrötiger, als sein deutscher Bruder, wie seine Pferde, Rinder und Schafe und die Amphibien Nordamerika's. Der Holländer ist, wie seine Gemälde, gemeine, prosaische Natur, genau aufgefaßt und getreu wiedergegeben, ohne alle Veredlung und Genialität; die Natur um sie her hat auch den Menschen hier ihren Charakter aufgedrückt.

Dies ist das Bild des Phlegmas; das Bild kaufmännischer Genauigkeit und Kalkulirsucht mag die Taxe sein, die jedes verlorene Glied eines Seemannes schätzt, und die sie sogar im Sande fischen läßt nach ihrem **Smeltje**,(2) die sich in Dünen einwühlen, um ihren Wasserfeinden zu entgehen, und hier einen listigen Feind finden: den Holländer. Wer in der Nacht oder recht früh geweckt sein will, findet zu Amsterdam Leute, die sich davon nähren: **hier gaat meen uit te porren**,(3) hier sind Weckmänner zu bestellen (um aufzupurren), und das Bild der verworfensten Gewinnsucht ist das sogenannte **Zielenverkoopen**(4) oder Wegstehlen unerfahrener Fremden zur Bemannung ostindischer Schiffe. Wir Deutsche sprechen von groben, geizigen Holländern, sie von armen Deutschen, und sind am wenigsten zuvorkommend,

(1) Wie heißen Sie? — v. K. — Wohl, mein Herr v. K., Ihr Rock brennt. — (2) Eine Fischart. — (3) Hier gehen Männer aus, um aufzuwecken. — (4) Seelenverkaufen.

wenn sie es je sollten sein können, gegen den Deutschen, sie müßten ihn denn gerade brauchen wollen. Der Niederländer ist geborener Kaufmann; überreicht ihm das beste Empfehlungsschreiben, er läßt euch gehen, nachdem er vorher noch gefragt: **Myn heer, keen Negocie?** (¹) — Mich wundert nur, daß der phlegmatische Mensch mit seinem **Myn heer** beinahe so freigebig ist, als der Franzose mit seinem **Monsieur**.

Im Buche des Schicksals steht das Loos jeder Kaufmannsnation: „Sei reich, feig, verachtet und Sklave!" Hollands Wohlstand sank, als andere Nationen gescheider wurden, und Holland war schon lange nichts mehr, als eine an Britanniens Schiffe angebundene Schaluppe. Die Patrioten (²) sündigten schwer an der Nation, an Oranien, und noch mehr an dem edlen Herzog Ludwig von Braunschweig, ihrem Phocion: sie begingen neben Gräueln Lächerlichkeiten, wie die späteren Revolutionsmänner der großen Nation; Ringelblumen, Pomeranzen, Mohrrüben 2c. machten verdächtig. Preußen züchtigte sie; aber noch weit mehr mußten sie büßen, als ihre Freunde, die französischen Republikaner, kamen; mit dem Jahr 1795 waren Patrioten und der Staat selbst vernichtet. Im Angesichte Europa's sagte man ihnen, nachdem sie ausgeplündert waren, sie bewohnten ein Land, das nur eine Anschwemmung französischer oder französisch gewordener Flüsse sei, und eine geologische Hypothese mußte so gut als politische Gründe die Einverleibung in die große Republik rechtfertigen.

Cessante causa cessat effectus. (³) Holland ist wieder frei, und steht kräftiger als zuvor', mit Belgien, Lüttich, Luxemburg vergrößert, fünf und eine halbe Million stark, da, als tüchtige nördliche Vormauer gegen den zu lebendigen, gierigen und stets

(¹) Mein Herr, kein Geschäft? — (²) Die alte republikanische (aristokratische) Partei, bestehend aus den Patrizierfamilien, die in den Städten den Rath bildeten und die Aemter aus ihrer Mitte besetzten. — (³) Verschwindet die Ursache, so hört die Wirkung auf.

feindlich gesinnten Nachbar.* Das kaum zwei Millionen starke, verkannte und viel geplagte Völkchen verdiente Belgien, eines der schönsten und fruchtbarsten Länder, weit wichtiger als die sieben vereinten Provinzen, die früh oder spät mit fast mathematischer Gewißheit zur Hälfte wenigstens zum Raube des Meeres bestimmt sind. Belgien verlor seinen früheren Handel, viele seiner Manufakturen und Fabriken; Belgien war seit drei Jahrhunderten der Schauplatz blutiger Kriege; aber die Güte des Bodens und der Fleiß seiner Bewohner erhielten es stets blühend. Die fette, schwere, irdische, phlegmatische, flämische Natur paßte nicht für Franzosen, aber ist wie gemacht für Holländer, wie der flämische Dialekt auch. Aber der Haß, der zwischen den Nachbarn bisher herrschte, und die Andächtelei und Möncherei, werden langehin vernünftige Staatsmaßregeln erschweren, wie sie es dem wohlmeinenden Joseph erschwerten. Flamländer, plump und düster, wie ihr Aberglaube, der leider so wenig noch aus den Gesichtern, wie aus den Herzen ganz verschwunden ist, sitzen halb im Schlafe bei ihrem Krug Bier oder Glas Genever, mit langen, weißen, irdenen Pfeifen, woraus sie Monate lang rauchen können, ohne eine zu zerbrechen; die lebendigen Originale zu Gerhard Douw's, Mieris' und Teniers' Schalksstücken. — Verdienten sie nicht Holland von Naturrechtswegen anzugehören? Mich freut es schon darum, weil durch diese Vereinigung die ausgedörrten Koopmannsseelen an der Amstel ihr verderbliches Uebergewicht im Staate verlieren müssen und Antwerpen und andere sonst blühende belgische Städte wieder das werden können, wozu sie die Natur bestimmt hat.

Der kleine Staat gab uns Erasmus, Grotius, Boerhave, Swammerdam, Leuwenhoeck, Ruysch, Ruhnken, Schultens, Bayle, Descartes und den holländischen Plato Hemsterhuis 2c.

* Der Verfasser schrieb dieses vor der Trennung Belgiens von Holland im Jahre 1830.

Wenn auch einst da Schiffe gehen werden, wo jetzt Städte und Dörfer und Handel blühen, so wird man doch stets von Holland sagen: „Hier war einst die Freistätte der Völker und ihres Geistes!“ Das Sprüchwort sagt: „er geht durch wie ein Holländer;“ zu Land mag es im nachtheiligen Sinne genommen werden, aber wahrscheinlich ist es von der See zu verstehen im guten Sinne, denn da waren sie einst, was die Britten sind, und so sollte es bedeuten: „er geht durch wie Nelson bei Abukir!“ Beukelszoon, der die Einpöckelung des Härings erfand und dadurch einer Million Menschen Nahrung gab, darf nicht vergessen werden, und jeder, der nach den Niederlanden reist, sollte, wie Carl V. auf seinem Grabe einen Häring verzehren zur Ehre seines Angedenkens. Ihr Houtmann, der Holland Ostindien öffnete, verdiente eine Statue so gut als die Oranien. Die Niederlande, ein Werk englisch-russischer Politik, sind jetzt aus einem Handelsstaat Landmacht geworden, zu groß, um nicht nach Selbstständigkeit zu ringen, und doch nicht groß genug, um sich allein schützen zu können; wird dies nicht Zunder sein zu neuen Kriegen?

XXV.

Die Dänen.

Die Dänen sind fast ganz Deutsche, fortgesetzte Norddeutsche, vielleicht Nachkömmlinge der Cimbren, die da auswanderten, als der alte Ocean so übel hauste, daß die drei Belte (noch heute bedeutet dieses friesische Wort Meereseinbruch) und die dänischen Inseln entstehen konnten, wie der von Vulkanen zerrissene Archipel, Westindien und das Inselmeer in Australien oder zwischen Amerika und Asien. Sie stammen von Deutschen, und der beste Theil ihres kleinen Staates von anderthalb Millionen Menschen, Holstein, Schleswig und Lauenburg, ist ganz deutsch, so daß ich ihnen keinen eigenen Artikel widmen könnte, wenn sie nicht einen besondern Staat in Europa bildeten, und mir nicht ihr Island und Grönland einige Materialien lieferte, welche neben den Faröerinseln und auswärtigen Besitzungen allenfalls noch einen Zuwachs von zweihunderttausend Seelen geben. Dänemark schrumpfte zusammen, wie Sachsen, durch versäumte Aufmerksamkeit auf die Zeitumstände, und nur durch ein günstiges Ereigniß auf der scandinavischen Halbinsel kann es allenfalls wieder zu einer politischen Wichtigkeit gelangen.

Die Dänen sind nur dadurch von den Deutschen unterschieden, daß sie ihr deutsches Land phlegmatischer macht, als die Deutschen sind, und ihre insularische Lage sie zur Marine und zum Seehandel hinlenkt. Sie sind gutmüthig, wie Deutsche, aber vielleicht noch wohlthätiger, weil sie, frei vom Adelsdrucke,

Achtung für Menschenrecht und Vaterlandsliebe mehr beseelt. Sie übergeben sich mit Haut und Haar ihren Königen, und diese haben nie den so gewagten Schritt die Nation bereuen lassen. Es gebührt ihnen das unsterbliche Lob, das erste Gesetz zur Abstellung des Negerhandels gegeben zu haben. Sie haben Beweise von Muth und Vaterlandsliebe gegeben, die Europa's Bewunderung erregten, und die sanfte und wohlgeordnete Regierung, worunter die Dänen so ruhig leben, zeigt, daß die bessere Art des Verstandes, die Kunst glücklich zu leben, hier nicht fremd sei. Der Revolutionsschwindel verwirrte hier die wenigsten Köpfe; der Hof kostete zu Ende des vorigen Jahrhunderts nur hundertachtunddreißigtausend Thaler, Vaterlandsliebe mußte nothwendig bei ihrer politischen Selbstständigkeit mehr herrschen, als in dem vielköpfigen Deutschland; in einem Lande, das die Bernstorfe glücklich machten, und das ein großes Beispiel gab, wie uneingeschränkte Preßfreiheit gar wohl mit einer absoluten Monarchie bestehen könne.

Dänemark lebte im glücklichen Wohlstande und Frieden, bis sein Frieden gleichfalls unterging im Weltsturme der Revolution. Eine deutsche Nationallächerlichkeit, die sie weiter treiben als wir, darf ich jedoch nicht übergehen, ihre Titelsucht und Complimente. Man angelt nach Professorstiteln, Justiz-, Etats- und Conferenzrathstiteln, und der Kaufmann muß wenigstens ein Agent heißen. Die Einnahme von diesen Titeln ist sehr einträglich, und es gibt sogar eine jährliche Titelsteuer, die ich unter uns gleichfalls eingeführt wünschte, da ich beobachtet habe, daß seit der Hundesteuer die überflüssigen Hunde weit seltener geworden sind. Ihnen ganz eigen aber sind die vielen alttestamentlichen oder jüdischen Taufnamen: neben den Petersen und Nilsen eine Menge Moses, Isak, Abel, Simon, Jonas und lebendige Maleachi, Maccabäi und Nebukadnezar!

Wir führten in Deutschland einen langen, gelehrten, publizistischen Streit, ob Dänemark dem heiligen römischen Reich unterworfen sei, bei dem, wie gewöhnlich, nichts ausgemacht wurde, und ihn so zu benutzen, wie Dänemark einst seine Oberherrlichkeitsprätensionen auf Hamburg benutzte, verbot uns unsere Lage. Die Natur hat Dänemark mit uns verbunden, seine Stärke beruht auf seinen deutschen Staaten, nicht auf den zum Theil zerstreuten, entfernten und unfruchtbaren Inseln, und jetzt, nach dem Verlust Norwegens und der kleinen Vergrößerung durch das Lauenburgische scheint mir noch nähere politische Verbindung das Vernünftigste. Dänemark ist zu unbedeutend zu einem selbstständigen Staate, und Waldemars Zeiten sind vorüber. Woher mag es wohl rühren, daß der gemeine Däne kein größeres Schimpfwort hat, als: „du Deutscher?" und ob wohl noch jetzt der Voltaire Dänemarks, Holberg, wenn er den König und seinen Hof zu Soroe traktirte, an einem Katzentischchen allein speisen müßte?

Dänemark besitzt die fünfundzwanzig Faröerinselchen, Island und Grönland. Die Faröer Basaltberge sind so steil, daß die Bewohner, wenn sie zur See gehen, sich mit Tauen in ihre Boote herunter und so auch wieder hinauf ziehen lassen; ihr Reichthum ist das Schaf, von dem die Inseln ihren Namen haben sollen, der aber wohl besser von Fohren abgeleitet würde, da die Bewohner stets zwischen den Inseln auf den Schiffen liegen, die gleichfalls Foeringen heißen. Bier, Brod nnd Salz rechnen die Bewohner, die ungefähr fünftausend Seelen stark sein müssen, noch nicht gerade unter die Nothwendigkeiten des Lebens; vielen genügt an der Luft gedörrtes Fleisch, Milch, Fische und Grütze. Sie spinnen ihre Wolle und kleiden sich in ihre Wolle, sind ihre eigenen Handwerker, singen alte nordische Kriegslieder und spielen Schach, und werden in ihrer Einfachheit steinalt. Debes, Prediger zu Thorshaven, führt in

seiner Geschichte dieser Inseln einen gewissen Heinesen auf, der in seinem hundertdritten Jahre noch ein Kind zeugte, wo doch Erzvater Abraham schon lachend fragte: „Soll mir in meinem hundertsten Jahre ein Kind geboren werden?" — Die nordischen Vogelmänner, die den Seevögeln, ihren Eiern und Eiderdunen nachstellen, treiben ein halsbrechenderes Handwerk, als unsere Gemsjäger oder Schieferdecker, ungefähr wie die südasiatischen Völker, welche die eßbaren Nester der Salongane suchen. Die übrigen sind die Strumpfstricker der ganzen dänischen Monarchie, oder wenigstens der Flotte. Sie bezahlen ihre geringen Abgaben in Wolle, Federn, Fellen, und selbst ihre Scheidemünze heißt Fell. Der sonderbarste Hausrath ist wohl die Lampe, die sie aus dem Sturmvogel machen, dem sie einen Docht durch den Hintern bis an den Schnabel ziehen; sein Fett unterhält lange die Flamme.

Das noch kältere Island von etwa fünfzigtausend Seelen ist noch interessanter, mit seinen heißen Quellen, Vulkanen und Eisfeldern. Die Geiser sind mehr als die Springwasser zu Kassel und Herrnhausen, zu Marly und St. Cloud, und kein Isländer geht vorüber, ohne dem Teufel ins Maul zu spucken. Eine Flotte von Wallfischen und ihre Wassersäulen müssen jedoch noch einen majestätischeren Anblick gewähren. — Die heißen Quellen lehrten den Jüngling, zu arm, seiner Geliebten Geschenke zu geben, wäre es auch nur ein Kranz von Blumen, welche die Natur hier versagt, ihr wenigstens ein reines, warmes Bad zu bereiten. Isländische Gedichte, Sagen und Annalen aus den Zeiten ihrer höheren Kultur und ihrer vielen Reisen verdienen alle Achtung, und leben in dem Munde des Volkes. Die kalten Isländer sogar überfiel 1809 das Revolutionsfieber, aber sie sahen bald ein, daß sie viel zu arm seien, um für sich zu bestehen. Isländer schwärmten überall umher als Kaufleute, Gelehrte und Krieger, selbst in Constantinopel. Island war ein

lichter Punkt in der Nacht des Mittelalters, und hatte vielleicht damals eine halbe Million Bewohner. Norwegens Fürsten warfen den Apfel der Zwietracht unter das glückliche Volk; es gab bürgerliche Unruhen und Spaltungen, und der Freistaat endete mit freiwilliger Uebergabe an Norwegen 1263. Die berühmte Edda ist eine berüchtigte Reliquie der alten isländischen Literatur, die blühend war, so lange die norwegischen Flüchtlinge unter einem Lagmann lebten; aber sie sank mit der Freiheit und mit dem schwarzen Tod.(¹) Wir bekommen immer mehr Isländer unter uns, die sich mit isländischem Moos, das dorten das Getreidemehl ist, gegen die Auszehrung zu schützen, oder fett zu werden suchen, wie Rennthiere. Das isländische Moos wächst jedoch auch anderwärts, und so auch in Deutschland, wo es in dem Hungerjahre 1817 bis 1818 große Dienste leistete als Brodsurrogat, Dank dem Apotheker Beyerhammer. Isländer könnten wohl Kartoffeln, Rüben und Kohl bauen, aber sie halten sich lieber an die Vorrathskammer des Meeres und sammeln sogar Seegras und genießen es im Winter mit Butter, wie wir Sauerkraut und Schweinefleisch.

Den Grönländern ist das Meer ihr Acker und der Seehund dessen Früchte; sein Fleisch ist ihre Speise, sein Thran ihr köstliches Getränke, seine Sehnen ihr Faden, seine Gedärme ihre Fenster und Hemden, sein Magen ihre Fässer, seine Knochen ihr Eisen, sein Blut ihre herrlichste Suppe, sein Fell ihre Kleider, Decken und Betten. Die Barthaare der Robben sind so dick, daß man Zahnstocher davon macht, wie in den tropischen Ländern aus den Freßzangen gewisser Insekten. Der Seehund ist ihnen, was etwa bei uns das Schaf, dem Araber das Kameel und dem Australier die Kokospalme; das größte Genie ist daher das,

(¹) Eine in Europa allgemeine Krankheit im 13ten und 14ten Jahrhundert, die überall ungeheure Verheerungen anrichtete.

das die meisten Seehunde zu fangen weiß. Die Grönländer sind die europäischen Eskimos, mit welchen sie auch einerlei Sprache und einerlei Aeußeres haben, und machen den Uebergang von Europa nach Amerika, ja werden von vielen neueren Erdbeschreibern ganz zu Amerika gerechnet. Sie sind die Unreinlichkeit selbst, und was aus der Nase fällt, darf ihnen auch in den Mund fallen, auf daß nichts umkomme. Sie sind halbe Eisbären.

Die Isländer leben vergnügt und trotzen aller Entbehrung und harten Natur, denn ein vaterländisches Sprüchwort sagt: **Island ez hinn besta Land sem solinn shinnar uppà**, „Island ist das beste Land, über welches die Sonne scheint!" Sie sind gut und sehr religiös; ihre Armuth ist die beste Lehrerin und beschützt sie, wie ihr Phlegma, vor Thorheiten. In langen Winterabenden lesen sie die Sagen der Vorzeit. Die Polarbären, die mit dem Treibeis oft bis zu ihnen kommen, gewähren ihnen auch Unterhaltung, so gefährlich diese ist, wenn das Thier hungrig auf seinen Mann losgeht; aber einen Handschuh in den Weg geworfen und der Bär bleibt stehen, beriecht das Ding, dreht es von allen Seiten herum, dann erst verfolgt er wieder; sollte der Fliehende trotz des Vorsprungs Gefahr laufen, so darf er nur auch seinen zweiten Handschuh fallen lassen.

Isländer und Grönländer endigen ihre Streitigkeiten sehr lustig, so ernst und phlegmatisch sie auch sonst sind. Der Gegner erscheint zum sogenannten Singestreit in öffentlicher Versammlung, und singt seine Klage mit bitterer Satire, um Richter und Zuhörer zum Lachen zu bringen auf Kosten des Beklagten; dieser ficht mit gleichen Waffen, und derjenige gewinnt, der die meisten Lacher auf seiner Seite hat, wie auch manchmal unter uns. Diese unwirthbaren, unfreundlichen Himmelsstriche erhielten wieder einige Genanntheit, als die Mährischen Brüder hier ihre Missionen Neuherrnhut und Lichtenfels errichteten und

mit dem Völkchen von etwa zehntausend Seelen ungemein zufrieden waren, denn ihr ungeheures Phlegma erleichterte ihnen manche Tugenden; aber um das Jahr 1000 war hier ein sonderbarer Sitz weit höherer Kultur als Mährische Brüder zu geben vermögen; ein Ueberbleibsel davon mögen, nächst der Liebe zur einheimischen Geschichte und zum Schach, die lateinischen Brocken sein, die man selbst im Munde des geringsten hört: **Salve Domine! Bonus Dies! Bonus Vesper! Gratias, Proficiat, Dominus tecum, Vale!** (¹)

Weiterhin gegen den Nordpol, auf dem noch kein Reisender gestanden ist, beginnt das Reich der Meermänner, der ungeheuren Meerschlangen, Meerpolypen und Meerkrabben, der weißen Bären und Füchse, Wallfische und Robben, Häringe und Stockfische, und jener Zwergmenschen, Grönländer, Eskimos und Lappen, die sich nur wenig über jene Thiere erheben, und daher zupfen sich auch die Eskimos, wenn sie grüßen, an der Nase. Die wenigen Menschen, die um die Pole und die ewigen feststehenden und schwimmenden Eisfelder (letztere nennt der Matrose Eispasteten), wo schwerlich je eine Straße Anian aufthauen wird, herumirren, sind überall zu Hause, wo sie ihre elende Erdhütte aufschlagen. Die Erde ist des Herrn, Wild und Fische für alle; Spitzbergen und Nowaja Sembla gehören daher niemand als dem, der das Wallroß jagt, und schwerlich wird über diese Inseln je ein Krieg entstehen. Wer Heemkerks und seiner Gefährten, wie der vier russischen Matrosen Abenteuer gelesen hat, wird schwerlich Mitbürger der weißen Bären und Füchse werden wollen, und auch den rothen Schnee nicht sehen mögen, den Roß sah, was wahrscheinlich Moos war. Die Polarzwerge hat die Natur gegen ihr Klima durch Fett geschützt, und ihre Ausdünstungen sind so heiß, daß es kein Europäer

(¹) Sei gegrüßt, Herr! Guten Tag! guten Abend! Danke, wohl bekomme es, der Herr sei mit dir, lebe wohl!

lange in ihrer Hütte aushält; diese Polarzwerge sind da, wo die Natur erstarrt und mehr als stiefmütterlich von der einen Seite, von der andern aber wieder so verschwenderisch ist, daß sie ihnen Tag und Nacht halbjahrweise zumißt, dennoch heiterer als der orientalische Sklave unter seinen Cypressen, Melonen, Pistazien, Sorbet und Pillau. Wenn wir indessen Bailly und Buffon glauben, war es in diesen Gegenden in Zeiten, die unserer Geschichte unbekannt sind, so angenehm warm, als in Ostindien und Afrika; denn die Erde erkaltet nach und nach wie der Mensch, und stirbt an Kälte; diese Hypothesen berühmter Gelehrter, die mir einst so komisch vorkamen, fangen an, mich stutzig zu machen, seit ich selbst anfange, kälter zu werden, wie unser Sommer. Wem sollte wohl in diesen Gegenden eine malerische Reise einfallen? und doch haben wir Skjöldebrands **Voyage pittoresque au Cap Nord.** Stockholm 1805, mit Kupfern; der Verfasser zeichnete da troß einem Schweizer Maler.

XXVI.

Die Schweden.

Wo Platz im Herzen ist, da findet er sich leicht
In der Hütte.

Der schmale Sund, den man in einer halben Stunde überschifft, macht eine Verschiedenheit zwischen scandinavischen Brüdern, die man von Völkern eines Stammes und einer Sprache kaum erwarten sollte. Der Schwede ist lebhaft, arbeitsam und leicht einzunehmen; der Däne phlegmatisch und ernst. Der Schwede hat einen sehr schlanken starken Körper, und kleidet sich, d. h. das Militär, blau; der Däne ist schwerfällig holländisch, und kleidet sich, d. h. ebenfalls das Militär, roth. Die Sprache beider Nationen, die sich so herzlich hassen, wie ihre deutschen Brüder untereinander, ist singend; aber die schwedische ist angenehmer und schneller. In Dänemark kommt man mit der deutschen Sprache aus, jenseits der Sunde hört sie auf; man wird eher mit dem Französischen verstanden, wie in Norwegen mit dem Englischen. Die Natur ist in Dänemark flach, wie in Holland; in Schweden kolossal, wie in der Schweiz. Der schwedische Bauer kehrt nach vollbrachter Arbeit in seine Erdhütte und tanzt nach einer Violine oder nach dem Gesange der Weiber; der Däne trinkt Branntwein, raucht und schläft. Selbst unter den Pferden herrscht ein auffallender Unterschied, diesseits groß, jenseits klein.

Reinerer Himmel und strengere Luft mischten in das schwedische Nationalphlegma weit mehr Munterkeit als in das dänische.

Der Schwede erscheint zwar ernst und kalt wie sein Land, aber bei näherer Bekanntschaft ist er munter, gesellig und gutmüthig. Freiheit und Vaterland haben einen hohen Sinn. Treue und Gastfreiheit hat von jeher die germanischen Völker ausgezeichnet, und hierher haben sie sich geflüchtet. Hier ist der Fremdling unter ehrlichen Menschen, und selbst die dienende, niedrige und geplagte Klasse ist für ein paar Stüver weit freundlicher als anderwärts, und was kann dem Menschen unter Menschen freundlicheres und süßeres begegnen? Das Große, Kräftige und Gewaltige der nordischen Menschennatur sieht man in den Dalekarls, und diese sind gerade auch die frohsinnigsten Menschen. Menschen, die hundert bis hundertundzwanzig Jahre alt werden, sind noch keine besondere Seltenheit. Hier ist Armuth, aber auch patriarchalische Einfalt, und daher keine Bettler, die in dem reichsten Staate, Großbritannien, eine förmliche Gilde machen. Schweden ist im Norden das humanste, freundlichste Land. Im heiligen Land Italien muß man sich vor Menschen fürchten, hier höchstens vor Wölfen.

Den Schweden sperrt ein neunmonatlicher Winter in seine elende Rauchhütte, wo dann freilich keine große Thätigkeit herrschen kann und begreiflich wird, wenn der Arbeiter erst seine Woche mit dem Mittwoch beginnt. Ein solches Klima neben Pökelfleisch und eingesalzenen Fischen entschuldigt das Trinken, und Trunkenheit verführt leicht zur Wollust, wenn das Zusammendrängen der Geschlechter in langen einförmigen Winterabenden nicht dazu verführt; haben ja bei uns auch Langeweile und Lebenseinförmigkeit sichtbaren Einfluß auf die Fruchtbarkeit des Pfarrers und seiner Gemeinde. Die Einförmigkeit mag auch Schuld sein an dem Hang zu Gastereien, der sich bis auf die Bauern erstreckt, welche auch nebenbei ihren Ueberfluß gerne in silbernen Geschirren sehen lassen, denn der Schwede ist in Hinsicht der Eitelkeit der Franzose des Nordens, und die Kammer

des Wohlhabenden mit mehr Wäsche und Kleidern angefüllt, als die Familie in einem Jahrhundert braucht. Im Norden spukten von jeher Geister und Zauberer mehr als anderwärts, und so glauben denn auch die Schweden noch fest an Berg- und Wassergeister (Elfen Elf, der Fuß Elbe), hören noch in der Stille der Nacht die Geisterharfe und sehen im Mondlicht den Tanz der Geister. Manches Mädchen glaubt da noch, daß der wahren Jungfrau selbst ein Bär nichts anhabe.

Die Schweden müßten deutsche Abkunft ganz verläugnen, wenn sie nicht Gefallen hätten an Titeln. In Schweden gibt es sogar Titularhofprediger; die Buchhändler sind Directeurs, und selbst ein Schneider kaufte sich diesen Titel, um Nadel und Faden, Gesellen und Jungen mit mehr Ansehen zu dirigiren. Das **Non plus ultra** ist die Sucht prächtig begraben zu werden; zu Stockholm gibt es, wie anderwärts Magazine eleganter Mobilien und Silbergefäße, glänzende Magazine von Särgen, und die Unternehmer bitten um geneigten Zuspruch.

Schwedischer Nationalstolz, der den gelehrten Rudbeck veranlaßte, Plato's Atlantis in Schweden zu finden, und Freiheitssinn erhalten den Gedanken an Gustav Wasa, aber auch an Gustav Adolph und Carl XII. Schweden verarmte durch letzteren, und bekam nichts dafür als Pommern, das es jetzt nicht einmal mehr hat, und die meisten Armen. England ist reich und hat die größte Staatsschuld; die Sitten werden immer verdorbener, je reicher der Britte wird; er hat die meisten Feinde. Roms Sitten sanken unter dem erbeuteten Reichthum des Feindes; es ward eine Beute armer Barbaren. Die Schweden denken noch manchmal an ihre politischen Rollen, wie die Spanier; aber ist inneres ruhiges Glück nicht besser? Könnten sie vernünftiger Weise mehr wünschen als Norwegen, das sie haben? Mit dem westphälischen Frieden und Carl XII. sank Schwedens politischer Einfluß, und schon im Hubertsburger Frieden wollte Friedrich

nichts von einem schwedischen Gesandten wissen: „Schweden hat mit meinem Obersten Belling Krieg geführt, mit dem mag es auch Frieden schließen.“ Etwas ähnliches sagte Bonaparte dem schwedischen Gesandten, Graf Fersen, zu Rastadt. Gustav Adolph, der die schwedische Heldenzeit erneuern wollte, wie sein Vater Gustav III., nur mit weniger Geist, holte sich den Namen „nordischer Don Quixote.“

Schweden ist arm an Menschen, aber reich an Adel. Adel gibt Stolz, und Dürftigkeit zeigt Verlegenheiten, daher die Parteigänger, Intriguen und der moralische Wuchergeist, der die Hüte und Mützen erröthen machen müßte, wenn Hüte und Mützen (¹) erröthen könnten. In den Städten herrschen französische, brittische und deutsche Sitten durcheinander; aber manche Tugenden, die in Deutschland längst verschollen sind, haben sich unter dem Schutze der Armuth und eines härtern Klima's nach dem hohen Norden geflüchtet, wie manche Wurzelworte unserer Sprache, und die blauen Augen, blonden Haare und der hohe Wuchs der tapfern Germanen; Sittenreinheit und Gutmüthigkeit, Wohlthätigkeit und Gastfreiheit, Sicherheit und Einfachheit herrschen noch im hohen Norden, und bei großer Armuth und Brod von Baumrinde finden sich weder Räuber, noch Diebe, noch Bettler. Das schwere Kupfergeld macht die Schweden zu halben Spartanern.

Norwegen ist eine zweite Schweiz und die Menschen noch unverdorbener. Seine romantische Natur, seinen mitternächtlichen Himmel muß man selbst sehen. Die Zahl der Sterne scheint verdoppelt, die Milchstraße ein Silberstrom, und der Schnee, der die Strahlen des Vollmondes zurückwirft, glänzt wie Diamanten, die Sonne strahlt um Mitternacht im Wechsel mit dem Nordlicht. Hier findet man noch Männer von hundert Jahren, die

(¹) Parteien des Adels während der heillosen Oligarchie nach Carls XII. Tode; beide standen im Solde des Auslandes.

tanzen, und Männer, die uns beweisen, daß die tapfern Riesen des Cäsar und Tacitus keine Fabel sind. Von hier zogen im Mittelalter die Normänner aus, der Schrecken der Meere und des ganzen Südens, die Entdecker der schettlandischen Inseln, Islands, Grönlands und Nordamerika's im Jahre 985. Kräftig und frei sympathisiren sie am liebsten mit den Britten, die sich gleichfalls am Meere nähren, und gerade am wenigsten mit den Dänen, ihren alten Beherrschern. Einfacher, frohsinniger und freier nähern sie sich weit mehr den Schweden; wie auch ihre Sprache, und sie sind nun Schweden. Das alte Projekt Friedrichs II. ist nun gereift; das alte Projekt, wofür er Pommern verlangte, das aber damals an Potemkin scheiterte und an Katharinens Weiblichkeit, die ausrief: „Dieser Mann will mich immer führen!" Schweden ist für sein verlorenes Finnland, wo nur Finnen sind, die, wie die Polen, weit mehr zu Russen passen, reichlich entschädigt durch Norwegen, wo auf etwa siebentausend Quadratmeilen 900,000 germanische Brüder wohnen, und nun mit Schweden einen Staat von drei und einer halben Million trefflicher Menschen bilden, auf fünfzehntausend siebenhundert Quadratmeilen, aber leider abhängig vom Nachbar, der sie durch Getreidesperre aushungern kann; und das elende Baumrindenbrod ist ein weit traurigerer Nothbehelf als das isländische Moos.

Der Normann geht mit nackter Brust, nackten Füßen und Eis im Bart in seine Wälder, Sturm und Winden trotzend, und schläft im Sommer nackt, das einzige, was er mit dem Italiener gemein hat. Wie die alten Seehelden dem Feinde, geht er dem Bären mit einem Speer und oft nur mit bloßem Messer entgegen, Brust an Brust, wie in dem Kupfer von Kerguelens Reisen. Das Querholz des Jagdspießes verhindert, daß der Bär vorwärts fällt, und glücklicherweise ist es noch keinem Pelzmann eingefallen, das Eisen von sich zu drücken; er drückt es nur desto tiefer gegen sich in die Wunde und fällt.

Im stärksten Sturm schifft Mann und Frau hinaus in die hohe See zu den Schiffen; der Mann bleibt da als Lootse, und die Frau steuert durch die tobenden Wellen ruhig mit ihrer Jolle wieder ans Land. Ein Moosdach ist schon eine Art Luxus, denn Moos ist, wie bei uns das Korn, eine Himmelsgabe zur Nahrung für Menschen und Vieh, und ein Moosdach ein Anblick, wie dem deutschen Bauern ein Dach von Brodlaiben sein würde. Rasen und Moos decken die Hütten, und zu dem Loch, wo der Rauch hinausgeht, fällt auch das Licht hinein, und dient nebenbei zur Sonnenuhr. In den Thälern von Drontheim wird der Pferdeauswurf in großen Kesseln gekocht und mit etwas Mehl vermengt, Kühe, Schafe, Schweine und Geflügel damit gemästet, wie der Mensch mit Birkenrinde, die aber stets übel bekommt. Christiania ist die große Bretterstadt, wohin die Bauern zu Ende Winters ihre Vorräthe bringen; der Aufseher schreibt jedem mit Kreide die Zahl der Bretter auf den Rücken, und der Bauer läuft mit diesem Originalwechsel nach dem Comtoir, präsentirt, ohne ein Wort zu reden, den Buckel, wird bezahlt, und die Bürste, mit der der Kassier über den Rücken hinfährt, ist die Quittung des Bauern. Als Herr Boje zu Seyerscad nach der Zeche fragte, zeigte ihm die Frau das Meer und die das Haus umgebenden Felder, „so lange dies Kartoffel und jenes Fische gibt, soll uns kein Reisender nachsagen, daß wir Geld genommen haben."

Der Normann gehört immer noch zu den wenigen Glücklichen in Europa. In seinen Gebirgen lebt er in Zufriedenheit, fern von den Lastern und Thorheiten der Zeit, mäßig, redlich, gastfrei, stark und munter. Edler Stolz und Gefühl der Menschenwürde erheben die Brust des freien Mannes, und harte Arbeit zur See, in Gebirgen oder unter der Erde stählt seinen Körper; kein Adel, oder in höchst unbedeutender Zahl, stört die Gleichheit im Umgange; der Bürger handelt, und der Bauer ohne

Leibeigenschaft und Frohnen, bei wenig Vermögen, aber auch wenig Bedürfniß, ist sicher glücklicher noch als der Schweizer Bauer; im Innern Soldat, an der Küste Matrose, vertheidigt er leicht das Vaterland gegen Angriffe von außen. Norweger verdienen Schweden zu sein, und das norwegische Schiff auf der Rhede von Rotterdam gehört mit zu den angenehmsten Rückerinnerungen meiner Reisen.

Wo aber Tannen und Fichten nicht mehr gedeihen und selbst die Birke zum Gestrüppe wird, da geht der Mensch unter im Kampfe mit Bedürfniß und Klima; freundlichere Gefühle entwickelt höchstens der Branntwein, der aber zuletzt nur noch mehr verkrüppelt. In diesem Falle sind die Lappen, vom Stamme der Finnen, wenig erhaben über ihre Rennthiere und Hunde, und kommen von ihnen kaum vier auf die Quadratmeile. Das Rennthier ist dem Lappen, der in den Bergen wohnt, alles, dem Seelappen der Fisch; jene haben Zelte, da sie Nomaden sind, diese aber Rauchhütten, daher sie bei ihren ungewöhnlichen breiten Mäulern meistens rothe Auge haben. Die kleinen Kerls sind von einer großen Gewandtheit durch frühe Körperübung, sanft und gelehrig, aber auch christlich; aber so ehrlich sie untereinander sind, so wissen sie doch dem fremden Kaufmann recht gut durchlöcherte Rennthierfelle für gute aufzuhängen. Dem Tabak und Branntwein widersteht kein Lappe. Er ist in allem so einfach, wie seine Kutte, seine Kleidung von Fellen, und die Lampe, womit er sich die langen Nächte erhellt, eine Seemuschel mit Fischthran und eine Binse zum Docht. Beeren sind ihm, was dem Italiener Castanien, Feigen, und in noch heißeren Himmelsstrichen die Datteln, Brodfrüchte, Cocosnüsse und Pisang. Skölde-brand bot den ersten Lappen, die ihm begegneten, einen Schluck Branntwein, und hierauf nahm der älteste das Wort: „Der erste Schluck," sprach er, „erwärmt den Magen, der zweite aber das Herz!"

Die kleinen Lappen sind die größten Plauderer, wahrscheinlich die Ureinwohner Schwedens; bei ihrem höchst beschränkten Ideenkreise ließe sich nicht wohl begreifen, was sie so viel zu plappern haben, wenn man nicht in unserer gebildeten Welt die Erfahrung machte, daß die größten Sprecher nicht immer diejenigen sind, welche am meisten denken, und in der weiblichen Welt ohnehin. Die Lappen sind glücklich, nicht durch Genüsse, sondern wenn sie müßig ruhen können ohne Kummer und Schmerz, wenn sie eine gute Heuernte haben, keine Mücken sie quälen und der Wolf nicht in ihre Rennthier- oder Schafheerden geräth. — Sie sind, wie die Schweizer Aelpler, gesünder und stärker bei ihrer Milch, als die Hauptstädter bei ihren Kraftsuppen und feinen Weinen. Noch heute und seit sie Christen sind, stecken sie dennoch voll Aberglaubens an Teufel, Hexen, Zauberer und Geister aller Art. Erst nach mehreren Tagen kehren sie zu einer Leiche zurück; die bösen Geister umschweben und sperren sie in eine Höhle oder legen auf den umgekehrten Schlitten des Todten einen Haufen Steine nebst Feuerzeug und Beil, oder wenn es ein Weib ist, Nadel und Scheere nebst Lebensmitteln. Sie essen keine Schweine, weil sie die Reitpferde der Zauberer sind, und den Bären wagen sie nicht Bären zu nennen, sondern nennen ihn den Hund Gottes, oder den alten Mann im Pelzrocke, und schreiben ihm gar viel Verstand zu; ein erlegter Bär adelt den Schützen. Wölfe, die seit dem Kanonendonner der Schweden und Russen sich zahlreicher nach Norden gezogen haben, packen nicht leicht an, sobald man hinter dem Wagen oder Schlitten nur ein Seil, Stange oder Baumast nachhüpfen läßt; Lappen verschneiden ihre Renner nicht wie wir, sondern indem sie die Geilen mit den Zähnen zerquetschen; einen reichen, wohlgenährten Mann vergleichen sie mit einem verschnittenen Mann. Gustav Adolph machte den Versuch, ein Regiment Lappen zu errichten; aber es ging damit, wie mit dem Regiment Israel. Die Lappen

sind die einzigen Europäer, die mit der Kunst, Menschenblut zu vergießen, unbekannt sind, dafür schießen sie Rennthiere und bekämpfen mit vielem Muth den Bären.

Schweden und Norweger sind noch die Alten, Himmel und Land lassen sie nicht ausarten. Tapferkeit, Redlichkeit und Freiheitssinn, die man sonst in der Schweiz suchte, sind hier. Zwischen des Nordens malerischen Felsen, der wilden majestätischen Natur, den schwarzen Tannenwäldern und den hellen Seen, wo das ungeheure Schweigen, das da herrscht, uns gleichsam außerhalb des Erdkreises wie in den Alpen versetzt, und die Phantasie, neben den heitern Nachtsonnen im Sommer und den herrlichen fackelnden Nordlichtern im Winter, mit erhabenen melancholischen Ideen erfüllt, wo unwillkürlich Ossiansbilder erwachen, da wohnen friedliche sanfte Menschen, fern von groben Lastern, in Einfachheit und goldener Mittelmäßigkeit, Menschen von geschmeidigem, frohem Geiste, starker Seele und kräftigem Freiheitssinne. Denkmäler der Pracht, des Luxus und der Kunst findet der Reisende nur wenig, aber patriarchalische Sitten und Gastfreiheit, wie sie das nordische Sprüchwort ausspricht: „Wo Platz im Herzen ist, da findet er sich auch in der Hütte."

Die Dalekarlen sind mehr als die Savoyarden Schwedens. Hier im scandinavischen Norden wohnte einst die Macht und Gewalt des Nordens, der von jeher dem bildenden, aber auch verderbenden Süden Rächer und Befreier gab. Schweden, vereint mit Norwegen, bildet geographisch nach Rußland das größte Reich Europens, und dieser Menschenstamm darf nicht vergehen zum Heile des Abendlandes. Unsere sonderbaren Zeitumstände gaben ihm einen Franzosen zum König, aber Bernadotte war vor andern würdig der Krone, und Oskar wird ganz zum Schweden erzogen. Die Schweden sind tapfere, kluge, einfache Männer, die Deutsche waren und wieder werden müssen;

ihr Kupfergeld nähert sie schon den Spartanern — noch die Wiedererfindung des schwarzen Breies im dürftigen Berglande, und sie sind ganze Spartaner.

Das äußerste nördliche Ende Europens ist das Nordcap, furchtbare Felsen, die kaum eine Stelle zum Landen lassen, und an welchen sich die stolzen Wogen des Meeres zerschellen in weißen Schaum; die Mitternachtssonne erleuchtete diese Scene, als sie Sköldebrand mit seinen Gefährten sah, und der düstere Schatten der Felsen machte sie furchtbar schön; keine Spur von einem Baum, noch weniger von Menschen; eine Grotte, in der eine Quelle süßen Wassers floß, nahm sie auf; sie machten sich Feuer von einigen Stücken Holz, die die Wellen ans Ufer geworfen hatten, überschauten alle Mühen und Gefahren, die sie erduldet hatten, um einige nackte Felsen zu sehen, und lachten!

No light, but rather darkness visible,
Sew'd only to discover sights of woe,
Regions of sorrow. (1)

Milton.

(1) Kein Licht, vielmehr sichtbare Dunkelheit,
Nur ausgesät, um wehevollen Anblick,
Des Kummers Gegenden dem Blick zu zeigen.

XXVII.

Die Spanier.

Mas vale creer que buscar! (¹)

Die Spanier unter einen Charakter zu bringen, hält schwer. „Nichts vom ernsten, kalten Castilier und dem falschen Andalusier mit seiner Zudringlichkeit, nichts vom schlauen Biscayer, groben Gallizier und steifen Catalonier; aber wollt ihr gutmüthige, freisinnige Spanier sehen, so geht nach Valencia," sagt Fischer. Aber es gibt doch manche Züge, die der pyrenäischen Halbinsel so ziemlich gemein sind. Der kleine, magere, braune Spanier, dessen Leibfarbe auch das braune ist, mit dem größten Ernste, dem feuersprühenden schwarzen Auge, in braunem Mantel und brauner Kappe ist in allen Provinzen stolz und ernst bis zum Lächerlichen und eben so abergläubisch.

Die Spanier sind verschrieen als faule, arbeitsscheue Menschen; es gilt nicht von allen und man muß das Klima im Auge haben, wo die brennende Hitze auch Geist und Körper erschlafft; der fleißige Deutsche selbst würde in manchen Provinzen in Trägheit versinken. Der Spanier ist der umgekehrte Franzose, wie dieser der umgekehrte Britte, und noch heute verdient **La Motte de la contrariété des humeurs qui se trouvent entre la Nation Française et Espagnole** (²) gelesen zu werden.

Spanien zog gewiß aus Amerika an Gold und Silber sechs-

(¹) Besser ist glauben als forschen.

(²) Ueber den Gegensatz der Launen, welche sich bei der französischen und spanischen Nation vorfinden.

tausend Millionen Thaler, und wurde faul und liederlich, und Carl und Philipp II., stolz auf ihr Gold, erschütterten Europa durch Krieg, und vergeudeten durch ihn Millionen.

In seinem lieblichen Hesperien, mehr als Italien, wie schon die Alten wußten, **dives equis, frugum facilis, pretiosa metallis**(¹) (der Name Spanien soll von den Phöniciern herkommen, von Shaphan, Kaninchen), das mehr als eine geheiligte Stelle heiliger Vorwelt, ein Sevilla, Cadix, Cordova, Valencia 2c. und weit rechtlichere Menschen hat, wäre es auch nur der Arriero, verglichen mit dem zänkischen, verschmitzten Vetturino, (²) — in diesem Paradiese war einst unter seinem Carl und Philipp der Spanier politisch alles, war der beste Soldat, seine Sprache die Lieblingssprache gebildeter Europäer, seine Schriftsteller Muster des Witzes und Geschmackes; seine Künstler wetteiferten mit Italien, und seine Gelehrten waren die geachtetsten von Europa. Damals nannten wir Dinge, die wir selbst gefertigt hatten, gerne spanisch, wie jetzt englisch oder französisch, um sie gesuchter zu machen, und so haben wir noch spanischen Lack, spanisches Weiß, spanische Würste, spanische Rohre, und sprechen noch von spanischer Etiquette und spanischen Schnitten. Die sonst so beliebten Schillinge auf gespannten Hosen, Spanier genannt, haben aber mit Spanien noch weniger gemein und kommen vom Worte spannen.

Spaniens Sonne, Luft- und Nahrungsmittel bildet Menschen tiefen, stillen Lebens, selbstgenügsam und voll hohen Gefühles, Spanien ist ein Paradies an Fruchtbarkeit ohne Arbeit, und so glaubte der Spanier nicht mit Unrecht, daß er einem vom Himmel auserwählten Volke angehöre. Vom Throne bis zur Köhlerhütte nannten sie sich daher **nobles Espannoles**, (³) und

(¹) Reich an Rossen, an Früchten und reich mit Metallen gesegnet. — (²) Der spanische Mauleseltreiber — der italienische Fuhrmann. — (³) Edle Spanier.

der Wasserträger, der sich mit dem Eselstreiber zankt, ermangelt nicht, stets sein si Sennor und no Sennor(¹) einzumischen. Es ist ein Hoheitszug im spanischen Charakter, der sich bald ernst, bald komisch ausspricht, stets aber auf gleicher Basis ruht: No hay mas que una Espanna en el mundo!(²) Glücklich das Kind, welches die Berge um sein Thal herum für die Grenzen der Welt hält!

Der Spanier entdeckte und eroberte eine neue Welt, während er Europa erschütterte. Er berauschte sich im Gefühl seiner Größe, und dieser Rausch dauerte fort bis ins neunzehnte Jahrhundert.

> C'est du haut de son throne un Roi précipité,
> Qui garde sur son front un trait de Majesté.(³)

Dieser Majestätszug, hinter dem aber, wie beim Helden von Mancha, herzliche Freundlichkeit, Leutseligkeit und Gastfreundschaft verborgen liegt, machte ihn zum wahren Pagliazzo in der europäischen Staatskomödie, und zum Gascogner im tragischen Gewande mit seiner Zitter oder Castagnette und seinen elegischen Gesängen. Spanien zählte vielleicht vor Vertreibung der Mauren dreißig Millionen Menschen; Ackerbau, Manufakturen und Künste blühten; aber nun liefen Spanier nach der neuen Welt, und das Mutterland verarmte und schrumpfte auf elf Millionen zusammen, und siebenzehn Millionen mögen noch in den Kolonien unter ihrem Scepter stehen, aber auf wie lange noch? Können elf Millionen Menschen und zehntausend Quadratmeilen in die Länge ringen mit siebzehn Millionen und zweihunderttausend Quadratmeilen, wenn auch sonst

(¹) Ja, Herr — nein, Herr. — (²) Es gibt nur ein Spanien in der Welt.

(³) Ein König, der vom Thron gestoßen ward,
Doch auf der Stirn den Zug der Majestät bewahrt.

nichts zu erwägen wäre, selbst wenn man bisher nicht von Amerika gelebt hätte? Spanische Luftschlösser sind nicht umsonst Sprüchwort.

Schon längst reitet der Spanier, wie sein Landsmann Sancho Pansa auf dem Pfahlsattel und glaubt noch immer das lebendige Thier zwischen den Beinen zu haben, was indessen außerhalb Spaniens auch geschieht. Spanier sind die abendländischen Türken und charakteristisch ist ihre gewöhnliche Redensart: **Soy alegro que Usted está sin novedad.** (1) Ich freue mich, Sie wohl und vergnügt zu sehen, wörtlich aber ohne Neuigkeit — sie lieben das Alte. Viele denken sich indessen unter dem gemeinen Spanier ein stolzes, grobes Wesen, das kaum antwortet, wenn man fragt; aber solche Spanier gibt es weit mehrere in Niedersachsen und Westphalen, als in Spanien. Der ärmste Südländer ist reich gegen den Nordländer, der vieles nicht entbehren kann, was dieser nicht braucht; leichte Arbeit bei Früchten, Brod und Käse und etwa ein geröstet Fischchen, des Abends in schöner, kühler Nacht eine Zitter, ein paar Castagnetten und ein Tänzchen, und der Spanier ist froh und seelenvergnügt. Fleißige Deutsche, Franzosen und Italiener findet man allerwärts in dem müßigen Spanien, aber in dem Lande der Quadrupel (2) nehmen sie einen solchen filzigen und niederträchtigen Charakter an, daß man sich ihrer Landsmannschaft wenig erfreut und lieber mit Spaniern lebt. An dem Spanier ist nichts mittelmäßig, als sein Körper, seine Tugenden sind groß, seine Fehler noch größer, aber laßt jene die Oberhand gewinnen, so kann der Spanier wieder das im alten Europa werden, was er vor Amerika's Eroberung gewesen ist. Wie manche Verfassung wird nicht beschämt durch die Verfassung der Cortes!

(1) Wörtlich: Ich bin froh, daß Eure Gnaden ohne Neuheit ist. Die Phrase bedeutet: Es ist mir lieb, daß Sie sich noch immer so gut befinden, wie früher. — (2) Ein spanisches Goldstück, gleich sechzehn spanischen Thalern (**Pesos duros**), jetzt im gewöhnlichen Verkehr meist eine Unze genannt.

„Der Spanier scheint verständiger, als er ist; der Franzose ist verständiger, als er scheint; der Italiener scheint es und ist es auch," sagte Karl V. Von uns Deutschen sagte er: „Sie scheinen es nicht und sind es auch nicht." Ich müßte kein Deutscher sein, wenn ich dieses harte spanische Urtheil Seiner kaiserlichen Majestät, dem die deutschen Fürsten eben nicht so gehorchten, wie er es von seinen spanischen Grandes gewohnt war, wollte gelten lassen. Seine Majestät handelten hier, wie der Spanier bei Link. Dieser hörte, daß es in Deutschland keine Oelbäume gebe, und brach in ein lautes Gelächter aus, oft ironisch wiederholend: **Tierra muy bonita! toda esto cubierta de olivieras! de olivieras!** (¹)

Die spanische Grandeza oder Feierlichkeit erschien erst mit dem mürrischen und argwöhnischen Philipp II. in ihrer Größe. Ihm steht der Beiname: **El diserto** (der Weise), so wenig zu, als Ludwig XIV., oder Napoleon der Beiname: der Große. Die spanische Grandiloquenz und Gravität, welcher der französische Muthwille ein wahrer Gäuel ist, ist mit Recht Sprüchwort geworden. Sie zeigte sich einst im großen, niedergeschlagenen Hute, im Mantel und Degen, und noch mehr in der Mode der Brillen, die jeder auf der Nase führte; sie zeugte von der Mischung des europäischen Blutes mit den Arabern, Mauren und Juden, und von einem Ueberreste von germanischem Freiheitssinn und Römertrotz. Selbst die Sprache hat etwas feierliches und weit mehr römisches, als andere Töchtersprachen der Lateiner. Der Römer trug zu Hause seine Vestis, wie der Spanier seine Weste, ging er aus, so warf er die Toga um, und so der Spanier seinen Mantel; nur daß die Römer weiße, die Spanier schwarze Farbe lieben.

(¹) Ein schönes Land! Ist mit Oelbäumen bedeckt! Uebrigens bedeutet diese Phrase auch ironisch dasselbe, wie etwa bei uns: Ein Land, wo die Tauben gebraten ins Maul fliegen.

Gemeine Spanier und Bauern nennen sich unter einander **Caballeros**([1]) und die geringste Merkwürdigkeit ist **famoso.** Mancher Hidalgo (Sohn von Etwas) lebt die ganze Woche hindurch von Zwiebeln, Brod und Wasser, fastet am Sonntage, weil keine Zwiebeln auf den Markt gebracht werden, geht aber nie aus, ohne einen Bedienten hinter sich zu haben; der elendeste Maulthiertreiber redet von sich in der dritten Person und will auch so angeredet sein; ein tirolisches Du würde ihn rasend machen. **Vuestra Merced** und **Vuestra Sennoria** geben sie sich unter einander mit der größten Freigebigkeit, der König selbst unterzeichnet: **Yo el Rei**—([2]) als ob er der einzige König, und seine Kinder heißen **Infantes**, als ob sie die einzigen Kinder der Erde wären. Der Vater tröstet den sterbenden Sohn, „daß er in Madrid gelebt habe," und jener Schuster auf dem Sterbebette hinterläßt seinen Kindern die Lebensregel: „Bemühet euch, zu der Höhe empor zu steigen, die eurer Familie würdig ist." Es gibt ein spanisches Sprüchwort: „Hätte Christus auf dem Berge über die Pyrenäen hinübersehen können, er hätte dem Versucher nicht widerstanden."

Fragt den Spanier, der einen kleinen Jungen gravitätisch liebkost: „Ist dies Ihr Sohn?" — Ein Franzose würde antworten: **Oui, Monsieur, au moins je dois le croire**,([3]) und dann lachend noch vieles beisetzen, was man nicht zu wissen verlangt, der Spanier aber antwortet lakonisch kalt: „Er ist in meinem Hause geboren." Macht einem Schafknecht hundert Fragen über seine Heerde und deren Behandlung, er antwortet kurz und stolz: **Aqui nacen, aqui pacen, aqui mueren** (hier werden sie geboren, hier weiden und hier sterben sie), und fort ist er. Dafür setzen sie aber auf Colons Grab zu Sevilla:

([1]) Ritter. Die Bedeutung ist dieselbe, wie bei uns Herr. — ([2]) Eure Gnaden. — Eure Herrlichkeit, die gewöhnliche Anrede. — Ich, der König.
([3]) Ja, Herr, wenigstens muß ich es glauben.

Por Castilla y Leon
Otro mundo hallo Colon. (¹)

Ein gewisser Grande, den der jetzige König als Kronprinz mit seiner Kleinheit neckte, sagte mit kaltem Stolz: **Sennor en mi casa me claman Grande.** (²) Der Stolz des spanischen hohen Adels wird höchstens noch von dem Stolze der englischen Nabobs am Ganges übertroffen. Der Herzog von Aveiro entbehrt, nach Mad. d'Annoy, lieber vierzigtausend Thaler Renten, die er in Portugal hat, als daß er dem Könige huldigt, den er nur Herzog von Braganza nennt, weil ihm die Krone gebühre, und der Fürst von Squillano läßt lieber viele Stellen, die er zu vergeben hat, vom Könige besetzen, als daß er unter die Patente seinen Namen schriebe: **Esto es una ninneria.** (³)

Noch jetzt finden sich im spanischen Charakter Züge der Tapferkeit, Galanterie, Höflichkeit und Religiosität des alten Ritterthums. Ein einäugiger Spanier verliert sein zweites Auge und sagt weiter nichts, als: „Gute Nacht!" und ein anderer, dem die Kugeln ausgehen, schießt mit seinen Rockknöpfen oder gar mit seinen Zähnen. Eine spanische Buhlerin, der Philipp IV. vier Pistolen gibt, weil dies in der Etiquette so vorgeschrieben ist, gewohnt, für ihre Gunstbezeugungen hundert Dublonen zu empfangen, legt Mannskleider an, bittet um Audienz und wirft dem König einen Beutel mit vierhundert Pistolen hin: „So bezahle ich meine Maitressen!" und jener Bettler, dem man sagte: „Schämt Ihr Euch nicht, zu betteln, da Ihr arbeiten könnt!" erwiedert mit aller castilischen Würde: „Ich bat um Geld und nicht um Rath!" Eines der häufigsten Complimente des Spaniers ist: **Viva Usted muchos annos, mil annos** (⁴), und daher

(¹) Für Castilien und Leon
Fand die neue Welt Colon.

(²) Herr, in meinem Hause nennen sie mich Grande (Groß). — (³) Es ist eine Kinderei. — (⁴) Eure Gnaden leben viele tausend Jahre.

rief auch der Erbe eines reichen Onkels, als dessen ihm vortheilhaftes Testament von jenem ihm vorgelesen wurde, bei jedem Artikel: **Mio Tio! viva Usted mil annos!** (¹) Ernst und langsam befolgt der Spanier sein Nationalsprüchwort: „Man muß nicht heute thun, was bis morgen Zeit hat.“ Er gefällt sich, nach Realen und Maravedis zu rechnen, um in großen Summen stets sprechen zu können. Der Spanier, der seiner Tochter hunderttausend Realen oder vierhunderttausend Maravedis mitgibt, gibt ihr aber nach deutscher Münze nur hunderttausend Sechser.

Aus ihrer oft komischen Gravität und Ernsthaftigkeit scheint mir indessen das Gute zu folgen, daß sie reife Urtheilskraft den Spielen des Witzes, und einen gründlichen Charakter dem bloß glänzenden vorziehen. Sie sympathisiren daher auch mehr mit den Britten, als mit dem Nachbar jenseits der Pyrenäen. Es ist jammerschade, daß ihre Bigotterie sie verhindert an gehöriger Pflege der Wissenschaften, in denen sie gar bald Franzosen und Italiener übertreffen würden, wie ihre Sprache die der beiden genannten Nationen. Ihr Abscheu gegen ein Laster, das der Natur widerspricht, das Geschlecht beschimpft, und unter den südlichen Himmelsstrichen nur allzu gemein ist, ist eine wahre Nationaltugend; ihre Fandango- und Bolerotänze mögen als Kleinigkeiten fortbestehen. Eine zweite Tugend ist ihre Nüchternheit und Mäßigkeit, die jedoch zum Theil eine Folge des südlichen Klima's ist. Ihr Nationalgericht ist die aus allerlei gehacktem Fleisch und andern Zuthaten bestehende Olla podrida (**podrido, poderoso,** kräftig), womit man zufrieden sein kann, wie mit einer Pastete. Aber — — „Wie steht es mit der spanischen Hospitalität?“ fragte man einen aus Spanien gekommenen Rheinbündner. „O, nur zu gut; so lange ich in Spanien war, bin ich nicht aus dem Hospital gekommen.“

Ihre Religiosität ist leider Aberglaube, und recht eigentliche

(¹) Mein Onkel, mögen Sie tausend Jahre leben.

religiöse Verfinsterung ist ihr Orakel; die Inquisition ist unstreitig der schmählichste Schandfleck Spaniens. In Spanien geschieht alles um Gottes und der Seelen willen, und die heilige Jungfrau und ihre zwei Nebengeschenke Rosenkranz und Scapulier sind da alles; selbst wenn der Teufel im Lustspiel gebunden wird, wird er mit einem Rosenkranz gebunden, wobei er so abscheulich heult, daß das ganze Theater dadurch nicht wenig erbaut wird. Wir grüßen: „Gelobt sei Jesus Christ," und wer antwortet nicht gerne „in Ewigkeit?" Aber in Spanien spricht man, so oft Licht gebracht wird: Gelobt sei das heilige Sakrament des Altars — in Ewigkeit, und so oft man in ein Haus tritt: Deo Gratias, Ave Maria! und antwortet „die ohne Sünden empfangen ist." Die Gräber werden häufig mit Weihwasser begossen, denn jeder Tropfen löscht etwas vom Feuer des Fegefeuers; es fehlt sogar nicht an Lustbarkeiten aller Art zum Besten der armen Seelen, und nirgendswo können die ehrlichen Herrn Patres ihre alten Kutten so gut verkaufen, als hier zum besten der Verstorbenen. In Madrid, sollte man glauben, stürben nichts als Franziskaner, so viele lassen sich in der Kutte begraben, und in den Straßen sieht man viele fünf- bis sechsjährige Franziskanerchen — der Kutte nach und vielleicht selbst dem Ursprunge nach.

Pfaffenthum hat das edle Volk in Faulheit und Armuth gestürzt, wie die Italiener — denn nicht einmal die herrlichen Flüsse sind schiffbar — aber doch nie zum Banditenvolk herabwürdigen können, wenn sie auch gleich Beichtzettel haben müssen, die sie jedoch auch leicht bei H.... bekommen, welche sie von den Herren Paters gratis erhalten. Die Religion scheint in Spanien eine Art Lustbarkeit zu sein; man geht in die Messe, weil man sonst keinen andern Spaziergang kennt; man liebt die Religionsceremonien, weil sie Zeitvertreib gewähren; die Messe ist die schönste Gelegenheit zu einem Stelldichein, und Prozessionen sind

eine Art Oper. Die Glocken sogar hängen in der ganzen Halbinsel weit tiefer als anderwärts, damit sie desto lieblicher, vernehmlicher in die Ohren der Gläubigen brummen mögen. Selten wird man einen Spanier erblicken, der nicht einen Rosenkranz oder sonst etwas Geweihtes am Halse trüge, und gemeine Leute haben sich wohl alle Leidensinstrumente mit Pulver auf den Leib gebrannt, selbst Christus am Kreuz sammt den zwei Schächern. In Amerika essen sie durchaus keine Flamingo, weil diese Vögel mit ihren langen Hälsen, Füßen und Flügeln die Gestalt eines in der Luft schwebenden Kreuzes bilden, und noch lange wird man auf den Gruß Ave Maria antworten: sin pecado concebida! (¹)

Spanier lassen sich, in der Straße sitzend, ohne alle Umstände von Pavianen gewisse Insekten suchen, die man nur dann zu suchen pflegt, wenn man sie hat; es gibt förmlich dazu abgerichtete Paviane, die man für Geld haben kann; hingegen würde es das ganze Publikum empören, wenn man auf der Bühne sich küssen wollte. Mit einer Art von Wuth huldigt man dem Nationalgeschmack an Stiergefechten, und hier zeigt sich ganz ihr Hang zum Abenteuerlichen, ihr irrender Rittersinn und ihre Geduld, wie im Lager vor S. Roc. Stiergefechte sind die spanischen Kirmessen, und wenn sie von einem Stiergefechte nicht sagen können: „vier Stiere todt und ein Picador, drei bis vier verwundet und zehn Pferde zu Boden gestreckt," so sagen sie: no valga nada! (²) Aber haben nicht Britten eine ähnliche Wuth für Pferderennen? Liebten nicht Griechen und Römer eben so enthusiastisch ihre Fechterspiele und die Wettrennen im Wagen bei den olympischen Spielen? Hatten nicht auch wir noch vor einer Generation unsere Thierhetzen zu Regensburg und Wien, wo die Eintrittspreise mehr kosteten, als ins Theater? Nur die Hatzliebhaber, die gute Fanghunde mitbrachten, hatten es

(¹) Ohne Sünde empfangen. — (²) Nichts werth.

gratis auf dem Hundsplatze. Spanier schritten schon unter ihren letzten Königen nicht mehr einher in großen, niedergeschlagenen Hüten, im Mantel, Degen, mit Brillen und steifen spanischen Schritten, und schon längst herrschten in Städten, vorzüglich zu Madrid und in Seestädten, französische Sitten. Sie hassen die Franzosen, nehmen aber doch ihre Kochart, ihre Tänze und Moden an, mehr als die der Britten. Die spanische schwarze Kleidung weicht der französischen immer mehr; man lernt Frankreichs Sprache, spielt seine Dramen und übersetzt seine Bücher; nur die Frauen wollen sich nicht von ihren Mantillen trennen, und die Herren nicht von ihren Cigarros; selbst die Weiber rauchen, und der Barbier dampft einem sein Cigarro ins Gesicht, während er es mit seinem Messer bearbeitet, was indessen nicht unschicklicher ist, als wenn die Herren Bursche auf unsern Universitäten mit der Pfeife herumlaufen, Compendium und Heft unter dem Arme. Die Revolution zerstörte das Paradies der Mönche und Nonnen, und Spanier dienten in fremden Heeren und im Auslande; welche neue Ideenmasse muß dadurch nicht in Umlauf gekommen sein, die für Spanien so wohlthätig wirken muß, als für Italien. In der spanischen Nation ist eine Kraft, die nur schläft, so wie ein Hang zur Lustigkeit, der sich nicht bloß in ihrem Fandango und in ihren Schriften äußert, der wieder erwachen wird. Spanien ist ein eingeschlafener Löwe. Carl IV. bekümmerte sich nur um Jagd und Tafel, sein armseliger Godoy herrschte. Napoleon konnte leicht den Löwen überfallen, aber erwürgte er ihn? — Die Nation erwachte; Viriatus, Cid, Don Juan standen wieder auf unter andern Namen.

Pfaffenthum hat das edle Volk in Faulheit und Armuth, in Aberglauben und Unwissenheit gestürzt, aber ohne Mönche wären vielleicht doch die Spanier den Franzosen unterlegen. Mönche versprachen alle Freuden des Himmels ohne Fegfeuer

denen, die drei Franzosen schlachten würden, und diese Anweisung auf den Himmel that Wunder. Die tapfern, edeln und standhaften Voreltern kämpften siebenhundert Jahre lang mit den Arabern, wie früher mit den Römern, der Geist des Viriatus erwachte und siegte über Napoleons Intriguen und dessen bewaffnete Horden; Spanier kämpften am besten mit den Heeren des Welttyrannen, während noch in Deutschland weiches Nachgeben und sträflicher Kleinmuth herrschte; von Spanien ging eigentlich der Funke aus, der auch dem übrigen Europa die Freiheit wieder gab. Gott, Vaterland, Nationalehre, Haß bis in den Tod war in aller Spanier Munde. Napoleon selbst erklärte die Spanier für ein Volk von Charakter, wie die Briten und Russen.

Die Großen Spaniens, die sich vor dem Monarchen bedecken dürfen, sprechen freier als Franzosen, vielleicht bloß darum, weil sie bedeckt sind. Ohne Inquisition und Möncherei wäre Spanien das erste Reich der Welt; Charakter der Nation, Sprache, Klima, Natur des Bodens begünstigen es; unter Carl III. fing es an, sich wieder zu heben, aber unter Carl IV., dem Jäger, sank es wieder; Godoy, der Friedensfürst, war das, was Luna war unter Johann II., ein elender Weibergünstling, der Urheber aller Unfälle, die Spanien trafen; Spanien brauchte einen Pombal, statt dessen aber und damit es nie sich hebe, führte Ferdinand Inquisition und Möncherei wieder ein, und verehrte statt der Cortes, die ihm sein Reich wieder gaben, stinkende Kutten. So steht der spanische Grundsatz von neuem fest: **Mas vale creer que buscar** (besser glauben als forschen). In der Schule ihres siebenjährigen Kriegs rückten sie auf der Leiter der Kultur mehr vor, als früher in so viel Jahrhunderten; in dreißig Jahren werden wir wieder spanische Literatur studiren, wie unter Carl V.

Aber die Lichtstrahlen der Revolution und unserer Zeit,

die Lichtstrahlen, welche Spanier im Auslande sammelten unter den Franzosen, die sie zwar als Luftspringer und Comödianten verachten, und selbst im Norden, den sie für ein Böotien hielten, weil sie, wie alle südlichen Völker, wenig reisen — und wer möchte zu ihnen reisen, da das schöne Land so unangenehm zu bereisen ist, und ihre Halbinsel die armseligsten Wirthe(¹) hat, die zugleich, was gewöhnlich beisammen ist, die größten Preller sind? — lassen sich nicht mehr mit der Kutte bedecken; die große herrliche Halbinsel von zehntausend Quadratmeilen muß wieder werden, was sie einst war, sobald Pfaffen und Pfaffenfürsten nicht mehr herrschen. Ferdinands VII. Maßregeln gegen Amerika, gegen die nordamerikanischen Freistaaten und gegen Spanien selbst scheinen in der Hand der Vorsehung ein Werkzeug zu sein, um im Schicksal der Nation Veränderungen herbeizuführen, die sich nicht durch gewöhnliche Mittel bewerkstelligen. Und siehe, Spanien ward 1820 schon eine constitutionelle Monarchie mit der freiesten Verfassung von Europa! Aus den Kerkern der Inquisition und aus dem Palast der Willkür, verschanzt vom Adel, hat Armee und Volk die Constitution 1812 ins Leben gerufen ohne Rache und Blut: das gewöhnliche Werkzeug der Willkür, die Armee, hat die Willkür vernichtet, die hartnäckig der Vernunft und Gerechtigkeit sich widersetzt hatte in hellen Zeiten. Diese edle spanische Nation betrat den Pfad der Freiheit im Geleise der Großmuth, der Mäßigung und des Rechts, und ihre Brüder, die Portugiesen, folgten nach; der Löwe ist aus dem ersten Schlaf geweckt, noch besser wird ihn Amerika wecken, und wenn Amerika frei sein wird, wird es auch Spanien sein.

(¹) Der Stand des Wirthes ist in Spanien verachtet; deßhalb die Erbärmlichkeit der Gasthöfe. Häufig sind die Wirthe Italiener, die in Spanien ein Vermögen sammeln wollen, um später nach Hause zu kehren.

XXVIII.

Die Portugiesen.

Mal por mal, melhor — Pombal! (¹)

Die Portugiesen sind die leiblichen Brüder der Spanier, und wo möglich noch fauler, unwissender, abergläubischer und von sich eingenommener, als die Spanier. Nehmt dem Spanier sein Gutes, sagt ein Britte, so bleibt nichts übrig, als ein Portugiese. Sie sind eben so gelb, mit demselben schwarzen Farbenauge, und eben so klein (ein ganzes Regiment, das ich sah, war so); sie haben gleiche Unreinlichkeit und finden gleiches Vergnügen, sich laufen zu lassen, nur sind sie nicht so fanatisch und weit munterer, gutmüthiger und höflicher als die Spanier; daher sie mehr mit den Franzosen sympathisiren, als mit den Britten. Portugiesinnen sind so redselig, daß Kotzebue's Frau von Wunsch in den Klingsbergen staunend verstummen würde. Eine auffallende Verschiedenheit ist, daß sie gewöhnlich eher fett als hager sind, aufwärts gebogene Nasen und aufgeworfene Lippen haben, als ob sie mit der Negerrace zu thun gehabt hätten.

Portugal gab einst das Zeichen zur Weltentdeckung unter seinem Prinz Heinrich dem Entdecker, eroberte eine halbe Welt unter seinen Gama, Pacheco, Almeida, Albuquerque ꝛc., und hatte seinen Silveira, Camoens und Juan de Castro oder Roderigo, der zu Diu mit einem Faß Pulver unter die stürmenden

(¹) Erst Uebel um Uebel, dann Besseres — Pombal.

Türken trat: „Hier bringe ich euren und meinen Tod," und hundert Feinde zerschmetterte, selbst dem Tode entgehend; in der Wuth des Kampfes riß er, da ihm Kugeln fehlten, sich einen Zahn aus, und tödtete damit seinen Gegner. Nach ihren Geschichtschreibern schlugen sie in Asien in geringer Zahl Heere von 100,000 Mann zu Fuß, 30,000 zu Pferd, 20,000 Elephanten und 250 Kanonen zu Land und zur See, so daß sie mehr in ihrem Blute, als in den Wellen des Meeres Schiffbruch litten; dafür litt aber auch glücklichen Schiffbruch der blinde Heidenglaube in den heilsamen Wassern der Taufe.

Ihr wahrer Nationalheiliger, den sie statt des heiligen Antonio anbeten sollten, wäre Heinrich der Entdecker, nebst Admiral Pacheco, Camoens und Pombal. Spanien und Holland brachten sie um die Früchte ihrer Entdeckungen. Nur die portugiesische Sprache lebt noch zum Andenken ihrer großen Rolle in den indischen Gewässern, wie die lingua franca, oder das Italienische, im herrlichen Mittelmeere. Portugal wäre jetzt besser eine Provinz Spaniens, wozu es die Natur bestimmt zu haben scheint. Der Herzog von Braganza entriß solche dem König Philipp IV. Olivarez verkündigte dem König den Abfall mit den Worten: „Dieser Narr von Braganza gibt Euer Majestät drei bis vier Herzogthümer um eine eingebildete Krone!" Ihren Homer, der ihre Thaten in Indien nicht bloß besang, sondern mitthat und ein Auge verlor, ließen sie verhungern.

Portugal gleicht einem großen Kloster von drei ein halb (in den Kolonien etwa eben so viel) Millionen Menschen, wo nach 1750 der Franziskaner Gaspard am Staatsruder saß, wo die Einkünfte des Reiches auf Erbauung des Klosters Mafra verwendet wurden, das 300 Mönche und 150 Laienbrüder fütterte, wo Jesuiten durchaus herrschten und der Beichtvater die Königin, die etwas ohne ihn gethan hatte, acht Tage fasten ließ, und wo das Königshaus alles that, um seinem päpstlichen

Titel **Rex fidelissimus**([1]) würdig zu entsprechen. Johann V. mußte man zuletzt den Tod seiner Unterthanen verheimlichen, weil er sonst für jeden hundert Messen hätte lesen lassen; daher selbst die Portugiesen sagten: „Er schicke sie lebendig in die Hölle, um die Todten aus dem Fegfeuer zu erlösen.“ Klöstern versteigern da die Weintrauben als **Uvas pelas amas**, „Weintrauben für die Seelen,“ und Bettler sitzen in den Straßen und rufen: „Schnupftabak für die Seelen!“

Der wackere deutsche Schomberg, mit dessen Hülfe die Portugiesen die Spanier schlugen, wie später unter Lippe, galt dem abergläubischen Völkchen allgemein für einen Zauberer, der seine Depeschen auf Glas schreibe und gegen den Mond halte, damit sie Mazarini in Paris mittelst eines guten Fernrohrs lese. Kaum war eine Engländerin, die in männlicher Kleidung einen berühmten Klostergarten zu Lissabon besuchte, hinaus, so kam der Kehrbesen, und Mönche begossen selbst die Pflanzen mit Weihwasser. Trotz dieser großen Andacht sind die Kirchen dennoch wahre Liebestempel, wo sich gar oft die Hände der Liebenden im Weihkessel begegnen, sich drücken und Billetwechseln, oder Meßknaben sich, mit einem **Ave Maria** an die Brust schlagend, zur Erde werfen und der Dame ein Briefchen unter den Rock schieben und ein anderes von ihrer Hand hervorlangen. Aeußere Andacht wirkt nicht auf Moral, und daher hält die Eifersucht der Männer, welche gar wohl wissen, daß ihre Damen galant sind, wie Ausländer schon oft auf eine tragische Art erfahren haben, Hauskapellen, und manche Dame kommt in ihrem ganzen Leben nur dreimal zur Kirche; bei ihrer Geburt, bei der Hochzeit und bei ihrem Tode.

Aeußere Andacht wirkt nicht auf Moral, sonst könnte man für einen Thaler unmöglich falsche Zeugen haben, so viel man deren will; der Taschentuchzipfel ist das Kennzeichen, und

([1]) Allergetreuester König.

die Gerechtigkeit selbst kennt sie an diesem Zipfel. Die Portugiesen, die große Complimentenmacher, geborene Schwätzer und so gastfrei sind, daß gute Wirthshäuser außer den Städten eben dadurch nicht aufkommen können, sind so geneigt zu Messerstichen, als der Italiener zu Dolchstichen, und an Faulheit geben sie diesem und dem Bruder Spanier durchaus nichts nach. Die arbeitsamen Gallizier (Gallegos) in Portugal sind daher das, was die frugalen arbeitsamen Savoyarden in Paris, nur im höheren Maßstabe. Portugiesen kennen Asien und Amerika besser als Europa. Sie leben höchst frugal unter ihrem schönen Himmel und bei ihren herrlichen Früchten, unter dem Troste der Religion, ihr Leben ruhig und sanft dahin, nach der Väter Weise. Sie lieben das Reisen nicht, nach den Kolonien allenfalls ausgenommen, und machen weniger Weitläufigkeiten, nach Brasilien zu segeln, als von Lissabon nach Porto zu reiten. Musik ist die größte Freude ihres Lebens, Portugal das Paradies und Lissabon die schönste Stadt der Welt. Lissabon würde es sein auch ohne Genua, Neapel und Constantinopel, denen der herrliche Tajo fehlt; an Schmutz wird übrigens keine dieser vier Städte der andern viel nachgeben.

Portugiesen und Spanier hassen sich auf eine so lächerliche Art, wie Britten und Franzosen, Dänen und Schweden und die kleinen deutschen Völkerschaften. Es scheint, daß Völker, die sich als Nachbarn messen, sich als Nebenbuhler hassen, wie im Privatleben Leute von gleichem Rang, ähnlicher Lebensart und Nahrung. Jener Haß hat indessen nirgendswo mehr Grund als hier. Spanien brachte Portugal um seine alte Größe, und nicht umsonst erschienen vier Sebastiane, um Philipp wieder zu verdrängen; vom vierten Sebastian ist es noch bis diese Stunde ungewiß, ob er nicht der wahre Sebastian gewesen sei, und noch bis diese Stunde fabeln manche von Don Sebastian. „Was ist aus einer Nation zu machen,“ rief einst ein brittischer Mi-

nister, „deren einer Theil den Messias und der andere Don Sebastian noch erwartet?"

Die Portugiesen sind so große Verehrer der Stiergefechte, als nur immer die Spanier sein können; aber sie machen zuvor den Stier wehrlos, damit kein Menschenleben gefährdet werde, weßwegen sie von den Spaniern „feige Kerls" geschimpft werden. Die Franzosen sehen lieber die Pas de grâce ihrer Vestris, der Britte lieber Hahnenkämpfe, der Italiener hört lieber einen Castrato, der Deutsche hat lieber Ochsen als Stiere, womit er seinen Acker bauet und wohlfeiles Rindfleisch bekommt; sind diese Nationen darum feige?

Die Portugiesen rechnen, wie die Spanier, nach der geringsten Münze, nach Reis, deren vierhundertundachtzig auf eine Crusada(¹) gehen. Ein Geschenk von hunderttausend Reis ist also ungefähr hundert Reichsthaler, und der Gnadengehalt des großen Camoens, den ihm Sebastian unter der Bedingung auswarf, den Hof stets zu begleiten — der Gnadengehalt des unsterblichen Dichters war fünfundzwanzigtausend Reis, thut fünfundzwanzig Reichsthaler.

Portugal ist ein großes Kloster, und wie es in Klöstern mit den Wissenschaften steht, ist bekannt; wir haben aber auch die Preisfragen der portugiesischen Akademie (von 1720 jedoch) zur Belehrung: „Welches ist dem Staate das nützlichste Glied?" — Die Nase, denn seit 1674 ist Brasiliens Tabak Regal. „Was ist dem Menschen zuträglicher, groß oder klein zu sein?" — Wüchsen auf den Bäumen Diamanten, so wäre es gut, groß zu sein, träten wir auf Perlen, so möchten wir besser klein sein; da aber keines von beiden ist, so ist die mittlere Statur die angemessenste. „Welcher Sinn ist edler, Gesicht oder Gehör?" — Das Gehör, denn die Geheimnisse des Glaubens werden nicht gesehen, sondern gehört, und der Heiland sagt: Selig

(¹) Einen Dukaten.

sind, die nicht sehen und doch glauben. „Ob die Welt altere und ihrem Ende nahe sei?" — Nein; wie wäre dies möglich, da in ihrem westlichen Theile, in Portugal, Geister aufstehen, die sich durch unsterbliche Werke verewigen.

In der That, die portugiesische Literatur hat neben ihrer herrlichen Sprache, die mehr lateinisch als die italienische und doch eben so sanft und harmonisch ist, Werke aufzuweisen, die man anderwärts nicht findet. Welche Literatur hat zweihundertsiebenundneunzig verschiedene Lebensbeschreibungen der heiligen Jungfrau, sogar ein Epos **da Concepcione** (1749. 4.) und zwei Leben Jesu Christi im Bauche der Maria? Welche Akademie hat die Frage entschieden, ob der Apostel Petrus und Jakobus das Evangelium zuerst in Portugal verkündigt habe? oder eine so gelehrte naturhistorische Abhandlung über Johanniskäfer, worin weitläufig bewiesen ist, daß sein Name **Cacalume** (Lichtscheißer) höchst unschicklich sei, ohne der Dedikation zu erwähnen, die an Gott Vater, Gott Sohn und Gott den heiligen Geist gerichtet ist?

Möncherei hat das gute liebenswürdige Völkchen in einem irdischen Paradiese herabgewürdigt, und die stolzen Britten, die sich mit den Mönchen in das Fett des Landes theilen, haben es unverdient gebrandmarkt. Das einst viel gelesene Werkchen Dumouriez's: **Etat présent du Portugal**, hat nicht minder viel unrichtiges verbreitet, bis zu dem Spaß mit dem Worte **Ficar**. Der König fragte den päpstlichen Nuntius portugiesisch nach dem Befinden Seiner Heiligkeit und mehrerer Cardinäle: **Como fica o santissimo Padre? como ficaon os Cardinales?** (¹) Der Nuntius antwortete lachend italienisch: **Come ficano tutti gli uomini.** (²)

Pombal fiel viel zu frühe; **mal por mal, melhor Pombal**, (³)

(¹) Was macht der heilige Vater? — Was machen die Cardinäle? — (²) Wie es alle Menschen machen. — (³) S. das Motto des Kapitels.

hieß es nach dem Tode des großen Mannes, und noch jetzt heißt er im Munde des Volkes der **gran Marquez**. Es ging Pombal wie dem Kaiser Joseph; Adel und Geistlichkeit haßten ihn, denn auf sie ging er los, weil er da die größten Mißbräuche sah, und seine Mittel, die er zum Zweck wählte, waren allerdings ziemlich despotisch; vor ihm aber konnte der Adel Dienstboten mir nichts dir nichts todtschießen, wie im Mittelalter Juden, und Mönche schwelgten im Ueberfluß des Landes. Die einst bedeutenden Ritterorden, die Orden des heiligen Jakobs von Aviz und der Christusorden sind jetzt kaum noch bedeutende Kennzeichen; einst aber waren sie dem Staate so gefährlich, als Mönche. Christus, sagt die Fabel, stieg einst herab und verlangte in Burgund, in Frankreich und Spanien die Orden, nirgends aber konnte er mehr zu einem Kreuz gelangen, weil er keine Ahnenprobe machen konnte; nur in Portugal gelang es ihm, den Christusorden zu erhalten, weil alles darin aufgenommen wird.

Frankreich hätte für Portugal ein zweiter Pombal werden können, da die fromme Regentenfamilie so wohl daran that, sich nach Brasilien einzuschiffen; aber es ging alles zu schnell vorüber. Vielleicht bringen jedoch die Portugiesen, welche wir mit der französischen Armee auch unter uns sahen, hellere Ideen zurück in ihr von der Natur so beglücktes Vaterland und zu ihren Landsleuten, denen es keineswegs an Anlagen fehlt. Gewiß werden wenigstens diese Offiziere nicht mehr hinter den Stühlen ihrer Chefs aufwarten, die Schildwachen nicht mehr betteln und die Nachtpatrouillen, wenn man ihnen friedlich nichts gibt, es nicht mehr mit Gewalt nehmen. Vielleicht erweckt der Genius der Menschheit einen König wie Emanuel, und einen Minister wie Pombal, um die Morgenröthe eines bessern Tages heraufzuführen, vielleicht steht ein Almeida und Albuquerque wieder auf, der vor dem Ausländer, welcher das Mark des Landes

holen will, Kugeln und Säbel hinschüttet: „Hier ist die Münze, mit der Portugal zahlt.“ Aber als sich im französischen Kriege Portugal rüstete und den Prinzen von Waldeck kommen ließ, sagte ein Großer im Staatsrathe lachend: „Die Franzosen brauchen nichts als Packesel (albardas), um uns zu erobern!“

Brasilien, sonst Accessorium und bloßer Verbannungsort der Verbrecher und Juden, mit welchen jedes Jahr zwei Schiffe abgingen, die als Rückfracht Brasilienholz und Papageien luden, ist jetzt Principale Portugals. Diese große Idee, die man schon Johann V. und dann wieder Joseph an die Hand gab, reifte in unserer Zeit. Möchte es so bleiben und Portugal mit Spanien vereint werden, zu dem es sich ganz verhält wie Norwegen zu Schweden. Die glückliche pyrenäische Halbinsel war sonst nur ein Staat, möge Portugal Spanien entschädigen für seinen besorglichen Verlust in Amerika. Spanien ist dann vielleicht glücklicher als mit allen seinen auswärtigen Besitzungen. Brasilien als Kolonie könnte leicht verloren gehen, als Monarchie bleibt dieses Land wohlthätig in Amerika neben Nordamerika's Freistaat und neben den Freistaaten, die sich aus spanischen Kolonien bilden zu wollen scheinen. Brasilianer (ungefähr eine Million) werden aus Kolonisten eine Nation, unabhängiger als Portugal je von England sein kann (an Auswanderern wird es in Europa nie fehlen, folglich Brasilien nie an Einwanderern), und die neu sich bildenden Staaten können sich wechselseitig helfen gegen europäische Unterdrücker. Friedrich, wenn er vom Sternenzelte auf uns herabsieht, spricht dann nicht mehr von la chose de Portugal. (¹)

(¹) Das Ding Portugal.

Inhalt.

Weber, Karl Julius,

Demokritos oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen

Bd.: 9

Stuttgart 1863